This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR INSTITUTION

Vet. Ger. III c. 63

4.d.1.

TAYLOR INSTITUTION
GERMAN SEMINAR LIBRARY * OXFORD *

Der

Nibelungen Lied

frei überſetzt

von

H. v. Rebenstock,

Königl. Preuß. Hauptmann im Cadetten-Corps.

Der

Nibelungen Lied

frei überſetzt

von

H. v. Rebenstock,

Königl. Preuß. Hauptmann im Cadetten-Corps.

Potsdam, 1835.
Verlag von Ferdinand Riegel.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 4 JUN 1971
OF OXFORD
LIBRARY

Vorwort.

Die Nibelungenſage, eine deutſche Ur- und Stammſage, ward im dreizehnten Jahrhundert zur Zeit der Hohenſtaufen von einem oberdeutſchen Dichter, deſſen Name verloren gegangen, zu einem Heldenliede erhoben, das zu den bedeutendſten Denkmälern unſers Alterthums gehört, wofür ſowohl die Einheit und der Umfang des Plans, der Reichthum des Inhalts, als auch die Schönheit der Geſpräche, die muntere Laune und der tief ergreifende tragiſche Ton ſprechen. »Dieſes Werk«, ſagt Göthe darüber, »iſt nicht da, ein- für allemal beurtheilt zu werden, ſondern an das Urtheil eines Jeden Anſpruch zu machen, und zwar an die Einbildungskraft, die der Reproduction fähig iſt, an das Gefühl für das Erhabene, ſo wie für das Zarte und Feine, für ein umfaſſendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne; aus welchen Forderungen man ſieht, daß ſich noch Jahrhunderte damit zu beſchäftigen haben. Die Kenntniß dieſes Gedichts gehört zu einer Bildungsſtufe der Nation, und zwar deßwegen, weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde weckt, und, um ſie zu befriedigen, zu einem Urtheile auffordert. Jedermann ſollte es leſen, damit er nach dem Maße ſeines Vermögens die Wirkung davon empfinde.« —

Unſere Sprache ſteht von der jener Zeit zu entfernt, um mit Leichtigkeit in den tiefen Sinn des alten Dichters zu dringen, und nicht Jeder hat Muße genug, ſich mit ihr völlig vertraut zu machen. Deßhalb ſind Überſetzungen nöthig, die aber, da ſie verſchiedenen Anſichten unterliegen, auch ſehr verſchieden ausfallen; ſelbſt diejenige, welche, dem Schönheitsſinne ihrer Zeit entſprechend, mit Kraft des Ausdrucks die Gedanken und Gefühle des alten

Dichters wiedergibt, wird einmal veralten, und daher iſt es, ſo lange das Nibelungenlied beſtehen wird, die Aufgabe eines jeden Jahrhunderts, ein Werk zu ſchaffen, welches den Eindruck auf die Zeitgenoſſen macht, den die Urſchrift auf unſere Altvordern machte. Fern von mir iſt der Wahn, als hätte ich mit dieſer Bearbeitung jene Aufgabe gelöst; doch war ſie des Verſuches werth, und glücklich würde ich mich ſchon ſchätzen, ſollte ich nur ein Weniges zur Belebung des alten Dichterwerkes beigetragen haben, deſſen Handſchriften durch v. d. Hagen, Lachmann (*) und Schönhuth (**) an das Licht gebracht wurden, und das ſich einer guten wörtlichen Überſetzung von Simrock, ſo wie einer freiern von v. Hinsberg erfreut, nicht zu gedenken früherer über dieſes vaterländiſche Lied erſchienener Schriften und Überſetzungen.

Die St. Galler Urſchrift mit Vergleichung aller übrigen Handſchriften, von Hagen herausgegeben (Breslau, 1820), iſt hier zum Grunde gelegt, und für die Anmerkungen iſt ſowohl das Wöterbuch derſelben, als Hagens zum Verſtändniß des Liedes treffliche Schrift: »die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer«, nebſt deſſen Überſetzung der nordiſchen Heldenromane, häufig benutzt worden; denn es ſchien mir nothwendig, den Zuſammenhang anzudeuten, in welchem das Nibelungenlied mit den nordiſchen Sagen ſteht, deren Kenntniß der Dichter vorausſetzte, weil ſie damals, wie noch jetzt die Geſchichte vom hörnernen Siegfried, im Munde des Volkes lebten.

Potsdam, im October 1834. v. R.

---

*) Der Nibelunge Not mit der Klage in der älteſten Geſtalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart. Berlin, 1826. 4to.

**) Der Nibelunge Lied nach dem Abdruck der älteſten und reichſten Handſchrift des Freiherrn Joſeph von Laſſberg. Tübingen, 1834. 12mo.

Der Nibelungen Lied.

Erſtes Lied.

Der Traum.

Aus grauem Alterthume
Erzählt uns manche Mähr'
Von edler Ritter Ruhme,
Von Thaten groß und ſchwer.
Vernehmt die Wunderſagen
Von Freud' und Luſtbarkeit,
Von Weinen und von Klagen
Und kühner Recken Streit.

Ein edles Mädchen blühte
Einſt im Burgunderreich;
An Lieblichkeit und Güte
Kam ihr kein Mädchen gleich;
Chriemhilden zu gefallen,
Turnierten ritterlich
Die mächtigſten Vaſallen,
Und mancher Held erblich.

Es liebten, die ſie ſahen,
Die Maid, ſo hold und mild;
Kein Ritter konnt' ihr nahen,
Er ward von ihr erfüllt;
Vom Glanze ihrer Jugend
Da ſprach der Ruf entzückt,
Es hätte ihre Tugend
Viel' andre Frau'n geſchmückt.

Drei edle Brüder ſtanden
Bereit zu ihrem Schutz,
Berühmt in Etzels Landen
Durch ſeltnen Heldentrutz:
Ein wackrer Krieger Gunther,
Und Gernot, hochgeſinnt,
In erſter Blüthe munter
Held Giſelher das Kind.

Beherrſcher der Burgunder,
An Edelſinn ſich gleich,
An kühner Thaten Wunder,
An Macht und Schätzen reich,
Genoſſen ſie der Freude,
Die Hoheit ihnen bot,
Bis ſie vom Frauenneide
Erlitten bittern Tod.

Noch lebte Mutter Ute
Und blickte froh auf ſie;
Doch Vater Dankrat ruhte
Längſt von des Lebens Müh';
Auch er hat Ruhm erworben,
Ein Mann voll Kraft und Muth,
Und ließ, als er geſtorben,
Den Söhnen all ſein Gut.

Die hielten Hof am Rheine
Zu Worms in ihrer Kraft,
Und ihres Glückes Scheine
Folgt' edle Ritterſchaft.
Die beſten Recken ſchmückten
Der Fürſten Hof und Staat,
Und ihren Herrn beglückten
Sie oft mit kühner That.

Wer kann ſie alle kennen,
Die Ritter von Burgund?
Die an dem Throne nennen
Und preiſen ſoll mein Mund:
Von Troneck Hagen glänzte
Im Fürſtenrath, im Krieg,
Den ſchnellen Dankwart kränzte
In Ernſt und Spiel der Sieg.

Als Hagens Bruder ehrte
Ihn hoch der Heldenkreis;
Die Marſchallswürde mehrte
Des Jünglings Stolz und Fleiß;
Zum Truchſeß war erhoben
Sein Neffe Ortewin
Von Metz, der in dem Toben
Der Schlacht zu glühen ſchien;

Ihm gleich die Grafen Gere
Und Eckewart, die Treu'n,
Aus Alzei hoch in Ehre
Stand Volker, gleich dem Leu'n;
Des Küchenmeiſters Bürde
Trug Rumold mit Gewicht,
Held Sindold Mundſchenkswürde,
Und Hunold Kämmrerspflicht.

Ihr würdet wohl euch weiden
An ihres Hofes Pracht,
An dieſer Helden Freuden
Und an der Kön'ge Macht; —
Der Feſte Glanz beſingen
Möcht' ich, der Ritter Spiel;
Doch könnt' ich's nicht vollbringen,
Es wär' fürwahr zu viel.

Und an dem Hofe lebte
Chriemhilde ſonder Harm;
Nach keinem Günſtling ſtrebte
Sie aus der Helden Schwarm;
Unſchuldig ſie ergetzte
Der Helden Spiel' und Scherz,
Bis einſt ein Traum verletzte
Der Jungfrau reines Herz.

Sie träumte, ſie erzöge
Sich einen Falken groß,
Der liebe Falke flöge
Empor von ihrem Schooß;
Da ſchießen auf ihn nieder
Zwei Aare, und ſie hau'n,
Ach, in die ſchönen Glieder
Des Lieblings ihre Klau'n.

Erwacht in heißen Zähren,
Eilt ſie zur Mutter hin,
Frau Ute muß erklären
Des Traumes böſen Sinn:
»Der Falk in deinen Händen,
»Das iſt ein edler Mann;
»O möcht' es Gott doch wenden,
»Sonſt iſt's um ihn gethan.« —

»Vom Manne ſoll ich hören?
»Nein, nimmer fühlt mein Herz,
»O Mutter, ich will's ſchwören,
»Der Liebe Qual und Schmerz!
»O daß ich frei doch bliebe,
»Bis nahet einſt der Tod,
»Frei von der Männer Liebe,
»Frei von der Minne Noth!« —

»Geloben ſchafft nur Schmerzen,
»Geliebtes Töchterlein,
»Du wirſt von ganzem Herzen
»Auf Erden dich noch freu'n;
»Das gibt nur Mannesminne;
»Ein glücklich Weib wirſt du,
»Gibt Gott nach deinem Sinne
»Den rechten Mann dir zu.« —

»Ach, liebe Mutter, ſchweiget!
»Manch Weiblein hat gefreit,
»Bis ſich an ihr gezeiget,
»Wie Liebe lohnt mit Leid.
»Drum, wenn ich Liebe meide,
»Wird auch das Leid mich fliehn,
»Und fern von Lieb' und Leide
»Wird mir nur Freude blühn.« —

Sie waffnet Herz und Sinne
Feſt vor der Liebe Wahn,
Und Niemand durft' in Minne
Der ſtrengen Jungfrau nahn.
Jedoch was half ihr Wehren?
Des beſten Ritters Braut,
Ward ſie in Zucht und Ehren
Dem Liebſten angetraut.

Das war der Falk', der wilde,
Den ſie im Traum erkor;
Um Rache ſchrie Chriemhilde
Bei ſeinem Tod empor.
Blut floß, ihn zu erwiedern,
Des theuren Mannes Mord;
Sie rächt' ihn an den Brüdern —
Wahr blieb der Mutter Wort.

Zweites Lied.

Das Vaterhaus.

Am Rheine dort, dem breiten,
Im reichen Niederland
Stand eine Burg vor Zeiten,
Die Santen ward genannt;
Da blüht' zu aller Freude
Des Königs Siegmund Kind,
Der Mutter Augenweide,
Der Kön'gin Siegelind.

Es ſproß der junge Degen
In Unſchuld lieblich auf;
Der Knabe, wild, verwegen,
Erkor der Helden Lauf
Und ward in kräft'ger Fülle
Ein wunderkühner Mann,
Der, eiſern war ſein Wille,
Den höchſten Preis gewann.

Wer that die Heldenwerke,
Die pries ſo manches Lied?
Held Siegfried, deſſen Stärke
In Spiel und Schlacht entſchied.
Sein Kinn, noch zart, umhüllte
Der Flaum des erſten Haars,
Als ſchon die Welt erfüllte
Der Ruhm des jungen Aars.

Denn frommer Eltern Liebe,
Sie hatte ihn gepflegt,
Der Tugend erſte Triebe
In's Herz ihm tief geprägt;
Der Armen Hütte naht' er,
Gefüllt die kleine Hand;
Mit Wonne ſah's der Vater,
Mit Stolz das ganze Land.

Nur ſelten ließ man reiten
Allein den lieben Sohn,
Es ſoll ſein Fuß nicht gleiten,
Gefahr ihn nicht bedrohn;
Mit Kleidern ihn zu zieren,
Iſt Siegelindens Glück;
Sie möcht' ihn nicht verlieren
Aus ihrem Mutterblick.

Doch Manneswort zu halten,
Der Ritter ſtrenge Pflicht,
Das lehrten ihn die Alten
Mit Weisheit und Gewicht.
Er ſah des Vaters Weiſe,
Er hörte ihre Lehr';
So wuchs er auf im Gleiſe
Der Tugend und der Ehr'.

Und mit gebräunten Wangen
Kühn ſtrebte er empor,
Und wurde froh empfangen
Bald von des Hofes Chor;
Und ſeiner Haltung Adel
Ward Achtung bald gezollt;
Dem Jüngling ohne Tadel
War Frau und Mädchen hold.

Als ſich die Zeit erfüllet,
Und er zum erſtenmal
In Waffenſchmuck gehüllet
Trat in der Väter Saal;
Als offen jedem Triebe
Die Bruſt des Jünglings war,
Den Freuden-ſüßer Liebe,
Der Luſt an der Gefahr:

Da ladet die Vaſallen
Zum Feſte Siegmund ein,
Gibt Roß und Rüſtung allen,
Mag's nur ein Ritter ſein;
Und überall die Sende
Regt auf die Kampfbegier:
Es hält zur Sonnenwende
Der König ein Turnier;

Und Knappen, die da wären
Voll Thatendurſt und Drang,
Von hohem Stamm und Ehren,
Begehrend Ritterrang,
Die hält der Herr zum Lohne
Der hohen Ladung werth,
Daß er ſie ſammt dem Sohne
Umgürte mit dem Schwert.

Man pries bei dieſem Feſte
Die königliche Pracht;
Wie Siegmund ſeine Gäſte
Mit Gaben reich bedacht;
Wie Fülle edlen Gutes
Die Königin vertheilt,
Und Jeder frohes Muthes
Im lieben Santen weilt.

Vierhundert Edelknaben,
Mit Siegfried wohl bekannt,
Will Siegmund heut begaben
Mit männlichem Gewand;
Da war zu nähn, zu ſticken
Manch ſchönes Kind bereit,
Mit Edelſtein zu ſchmücken
Des jungen Helden Kleid;

Mit Borten, ſchönen Schnüren
Ward reichlich es beſetzt;
Doch hat, das Schwert zu führen,
Ihn mehr als Pracht ergetzt. —
Seht, für der Kämpen viele
Die weiße Zeltenreih',
Die Schranken für die Spiele
Zu Siegfrieds Ritterweih'.

Zum Dom wallt mit Gepränge
Der Ritterzug dahin,
Voran der Knappen Menge
Mit Stolz und freud'gem Sinn.
Das war die rechte Weiſe,
Der Jüngling heut voran,
Die Ehre ward dem Greiſe
Zu ſeiner Zeit gethan.

Dem lieben Gott zu dienen,
Erſcholl der Meßgeſang;
Von Tauſend, die erſchienen,
Stieg heut zum Himmel Dank;
Die edle Schaar der Knappen,
Schon am Altar gereiht,
Ward nach dem Brauch mit Wappen
Zu Rittern eingeweiht.

Die neuen Ritter eilten
Zum Waffenplatze gern,
Wo muntre Roſſe weilten,
Erwartend ihre Herrn;
Und vom Turniere dröhnte
Des Schloſſes weite Hall',
Und fern vom Kampfe tönte
Der Schwerter Wonneſchall.

Die Kraft der muth'gen Ritter
Thut manchen harten Stoß;
Die Speere geben Splitter
Und brechen mit Getos;
Zertrümmert ſieht man fliegen
Das Schwert dort aus der Hand;
Hier ſieht man Ritter liegen,
Geſtrecket auf den Sand.

Des Mahls erwünſchtes Zeichen
Beſiegt die Kampfbegier,
Und aus den Schranken weichen
Die Ritter ſonder Zier.
Helmbüſche, goldne Spangen
Ruhn beim geknickten Speer,
Und Edelſteine prangen
Im Graſe rings umher.

Es laben ſich im Saale
Die Herrn nach heißem Spiel,
Und ſitzen bei dem Mahle
Und treiben Kurzweil viel;
Und Wein der allerbeſte,
Der Wonne gießt in's Herz,
Entflammet alle Gäſte
Zu ungetrübtem Scherz.

Der König winkt dem Sohne,
Und mit beſcheidnem Schritt
Zum väterlichen Throne
Der Heldenjüngling tritt;
Da fließt ein reicher Segen
Aus ſeines Vaters Hand;
Es wird der junge Degen
Beſchenkt mit Burg und Land.

Die Schwertgenoſſen werden
Mit Lehnen nun erfreut;
Der Glücklichſte auf Erden
Dünkt ſich der Jüngling heut,
Wie Siegmund, dem die Thräne
Der Freude reich entfließt,
Der, ſpendend ſchöne Lehne,
Den Freudentag genießt.

Den frohen Gäſten ſchwinden
Zu ſchnell die Tage hin,
Denn auch in Siegelinden
Erwacht der frohe Sinn;
Dem Sohn zu Liebe heute
Vertheilt ſie rothes Gold,
Drum ſind auch alle Leute
Ihr und dem Jüngling hold.

Nicht Einer, der im Schloſſe
Arm und verlaſſen ſtand,
Denn Kleider, ſchöne Roſſe,
Das flog aus ihrer Hand;
Des hohen Paares Spenden
Erſchienen oft ſo viel',
Als ob ſie beide ſtänden
An ihrem Lebensziel.

Der König iſt geblieben
Treu ſeiner Väter Zeit,
Drum währt der Tage ſieben
Des Feſtes Herrlichkeit.
Sie neigen ſich zu Ende,
Und ſtill wird's im Palaſt;
Zum Abſchied drückt die Hände
Voll Dank der letzte Gaſt.

Die ſich zur Heimat wandten,
Gedachten liebevoll
Des Ritters oft in Santen,
Deß Ruhm nun weit erſcholl;
Der Saſſen Liebe neigte
Sich auch zum Heldenſohn,
Der ſich geboren zeigte
Für ſeiner Väter Thron.

So lange Siegmund lebte
Und Mutter Siegelind,
Nie nach der Krone ſtrebte
Ihr liebes, einz'ges Kind.
Ein Herr ſein in den Waffen,
Frei von der ganzen Welt,
So wie ihn Gott geſchaffen,
Das will der junge Held.

Ihn durfte Niemand ſchelten,
Seit er die Waffen nahm,
Er ließ es hart entgelten,
Der Recke lobeſam;
Oft zog er aus zu ſtreiten,
Und ſeine tapfre Hand,
Sie machte ihn bei Zeiten
In aller Welt bekannt.«

Drittes Lied.

Worms.

Auf ſeiner Burg am Rheine
Sein Ritterleben führt
Held Siegfried, den noch keine
Der ſchönſten Frau'n gerührt;
Er wollte faſt verzichten
Auf ſüßen Liebesbund;
Da horcht' er den Gerüchten
Vom Mägdlein von Burgund.

Von ihrer Jugendblüthe
Erzählt man weit und breit,
Von ihrer Herzensgüte
Und ſeltnen Sittſamkeit;
Sie hatte der Vaſallen
Sehr viel', doch jeder ſchwieg
Und harrte in den Hallen
Der Brüder auf den Sieg.

Und ſprach von ſeiner Minne
Ein Ritter nur ein Wort,
Verhöhnt vom ſtolzen Sinne
Der Jungfrau, floh er fort;
So blieb die Rein' und Spröde
Die liebliche Chriemhild;
Doch ward des Herzens Öde
Von Liebe bald erfüllt.

Als Siegfried einſt, der Degen,
In Schwermuth ſinnend ſtand,
Der Liebe erſtes Regen
Sein ſtolzes Herz empfand,
Begannen die Begleiter:
»Was machet ihr euch Pein?
»Ein Weibchen mach' euch heiter« —
»So ſoll's Chriemhilde ſein!

»Sie mit den Feuerblicken,
»Das Mädchen von Burgund,
»Sie wird mein Herz entzücken
»Und macht es nur geſund.
»Kein Kaiſer iſt auf Erden,
»Der ſich nicht würdig hält,
»Der Gatte einſt zu werden
»Der Lieblichſten der Welt.« —

Die Freunde ſind die Klugen;
Mit dienſtbefliſſnem Sinn
Des Jünglings Worte trugen
Sie zu den Eltern hin.
O peinliches Entdecken!
Dem Sohne droht Gefahr!
Es kommt das erſte Schrecken
Dem traur'gen Königspaar.

Man kannte die Genoſſen
An König Gunthers Thron,
Der Eltern Thränen floſſen
Drum heiß um ihren Sohn;
Sie wünſchten, er bereue
Das unbedachte Wort;
Jedoch der junge Leue
Fuhr ſo zum Vater fort:

»Viel lieber will ich ſterben
»Im Alter einſt allein,
»Als ohne Liebe werben
»Und ungeliebet ſein;
»Doch in dem Herzen trage
»Ihr Bild ich liebevoll,
»Seit ihrer Schönheit Sage
»In unſerm Land erſcholl.« —

»Kannſt du nicht überwinden
»Die Liebesgluth in dir,
»Du ſollſt den Helfer finden
»Dann, lieber Sohn, in mir;
»Denn dort gibt's ſtolze Degen,
»Dort manchen hohen Mann,
»Der dir den Weg verlegen
»Zu der Geliebten kann.

»O nimm von mir die Lehre,
»Daß du ein Stachel biſt
»Dem Grimm'gen, der voll Ehre
»Und voller Hochmuth iſt;
»Wird Hagen uns nicht grollen
»Mit Eiferſucht und Neid,
»Daß wir bewerben wollen
»Uns um die ſchöne Maid?« —

»Wie ſollte das mich irren!
»Auch ich bin ehrenwerth;
»Den Knoten wird entwirren
»Dann bald mein gutes Schwert;
»Will er ſich deß erkühnen,
»Schlägt nicht ſein Herz mir warm,
»Dann mach' ich dieſen Hünen
»An Land und Leuten arm.« —

»Sohn, gib für dieſe Rede
»Der Jung' ein eiſern Band;
»Die Herrn ſind raſch zur Fehde
»In jenem Heldenland;
»Ja wenn ſie dieß erführen,
»Du zögeſt mir nicht hin;
»Du wirſt die Maid verlieren
»Durch deinen trotz'gen Sinn.

»O Sohn, gib gute Worte
»Um's ſchöne Mägdelein;
»In ihre Herzenspforte
»Dringt nicht Gewalt hinein;
»Willſt du zur Werbung reiten,
»Soll eine Ritterſchaar
»Dich würdig hinbegleiten
»Und ſchützen vor Gefahr.« —

»Ich ſchützt' allein mein Leben,
»Wo ich auch blutig ſtritt;
»Wollt ihr Begleitung geben,
»Nehm' ich zwölf Ritter mit;
»Denn ich will nicht bezwingen
»Die ſchöne Maid durch Krieg;
»Mein Ruhm ſoll ſie erringen,
»Das iſt der ſchönſte Sieg.« —

Der Vater ging, zu wählen
Zwölf Helden ſeines Throns,
Thät' ihrer Hut empfehlen
Die Jünglingsgluth des Sohns,
Als troſtlos Siegelinde,
Die ſchon das Wort vernahm,
Zu dem geliebten Kinde
In bittern Zähren kam.

Er eilte ihr entgegen,
Nahm freundlich ſie beim Arm:
»Nicht, Mutter, meinetwegen
»Vergeht in ſchwerem Harm;
»Denn eine Schnur wird Freuden
»Euch bringen in das Haus;
»Der Feind, der wird mich meiden,
»Zieh' ich mein Schwert heraus.

»Laßt, wollt ihr mich beglücken,
»Hinauf mich ziehn am Rhein,
»Und eilt euch, mich zu ſchmücken
»Mit Prachtgewändern fein;
»Laßt meine Ritter reiſen
»Mit königlichem Glanz,
»Daß alle Zungen preiſen
»Die Tracht des Niederlands.« —

Die Mutter ſprach in Thränen:
»Dein Wille, Sohn, geſcheh'!
»Bald aber thut vor Sehnen
»Nach dir das Herz mir weh.
»Mit Schmuck dich zu begaben
»Sei jetzt mir Troſt genug,
»Du ſollſt den ſchönſten haben,
»Den je ein Ritter trug.« —

Und frohes Dankes neiget
Sein Haupt der Sohn entzückt,
Und ſeine Stirne zeiget,
Wie ſehr ſie ihn beglückt.
»Nun rüſt' uns aus in Eile,«
Sprach er mit Blicken mild,
»Dann geht es ſonder Weile
»Zur lieblichen Chriemhild.«

Da ſaßen fleiß'ge Frauen
Beim Werke Tag und Nacht;
Schön war es anzuſchauen,
Was ihre Hand vollbracht.
Der Schild' und Panzer viele,
Und Helme feſt und blank
Zum ritterlichen Spiele
Empfing er froh mit Dank.

Es iſt die Zeit verfloſſen;
Die Helden ſind bereit
Und harren mit den Roſſen
Der Reiſeherrlichkeit;
Doch ach, von ſich zu laſſen
Das einzig liebe Kind,
Das weiß ſie nicht zu faſſen,
Die Mutter Siegelind:

»Mit dir aus meinem Herzen
»Entfliehet auch mein Glück;
»Du kehrſt, o Sohn der Schmerzen,
»Zur Heimat nicht zurück!« —
Dem Vater auch wird bange:
»Wie iſt das Herz mir ſchwer!
»Den Abſchiedskuß empfange,
»Ich ſeh' dich nimmer mehr!« —

Da ſprach der Sohn voll Rührung:
»Nicht meinetwegen zagt!
»Es iſt der Liebe Führung;
»Schon mehr hab' ich gewagt;
»Es reißt aus eurem Kreiſe
»Ihr mächt'ger Arm mich jetzt;
»Doch kehr' ich mit dem Preiſe
»Zurück einſt unverletzt.« —

Es ſtieg der Held zu Pferde,
Und die Begleitung mit;
Vom Hufe ſtob die Erde,
Doch ging es bald im Schritt;
Denn mancher Held vermißte
Den Kuß, den Liebchen gab;
Die Morgenluft, ſie küßte
Die Spur der Trennung ab.

Es klagt in ihrem Herzen
Um ſie ſo manche Maid;
Sie ahnet wohl mit Schmerzen
Das große, tiefe Leid,
Das noch mit ſüßem Truge
Die Gegenwart bedeckt,
Jedoch ſeit Siegfrieds Zuge
Entkeimt und naht und ſchreckt.

Held Siegfried und Genoſſen,
Die ritten immerfort;
Hin ſieben Tage floſſen,
Da waren ſie am Ort;
Das Volk zu Worms, es ſtaunet
Die Pracht der Ritter an;
Ein Freund zum andern raunet:
»Wer iſt der ſchöne Mann?«

Der Schild, der breite, flimmert,
Der bunte Helmbuſch nickt,
Das Gold der Spangen ſchimmert,
Das Bruſt und Arme ſchmückt;
Es blitzt der goldne Zügel,
Das Schwert klirrt auf dem Sporn,
Der Speer aufrecht im Bügel
Blinkt mit dem Eiſendorn,

Und Siegfried vor den Mannen
Auf ſtolzem Roß einher —
Zwei Hände kaum umſpannen
Des Helden langen Speer —
So in die Burg die Degen,
Von Anſehn rieſenhaft,
Ziehn ein; da kommt entgegen
Des Königs Dienerſchaft.

Und Ritter, Edelknechte
Mit großer Höflichkeit,
Nach altem Brauch und Rechte
Sind zum Empfang bereit;
Der führt das Roß zum Stalle,
Der nimmt des Schildes Laſt,
Der trägt den Speer zur Halle;
Doch Siegfried ſpricht in Haſt:

»O Freunde, Roſſ' und Waffen
»Laßt ruhig bei uns ſtehn;
»Viel hab' ich nicht zu ſchaffen,
»Muß bald von hinnen gehn;
»Doch hab' ich eine Bitte:
»Thut mir, dem Fremdling, kund,
»Wohin wend' ich die Schritte
»Zum König von Burgund?« —

»Das kann ich euch wohl melden,«
Fiel ihm ein Hofmann ein,
»Er muß mit ſeinen Helden
»Im weiten Burgſaal ſein.« —
Des Gaſtes Ruf im Schloſſe
Dringt bald an Gunthers Ohr,
Ein Fremdling, ſchön zu Roſſe,
Sein harre vor dem Thor,

Mit Recken, die da prangen
In Waffen hoch und hehr,
Geſchmückt mit goldnen Spangen
Die ritterliche Wehr.
Man wußte nicht, von wannen
Der edle Fremdling kam,
Der mit ſo ſtolzen Mannen
Den Weg nach Hofe nahm.

Dem König iſt's ein Wunder;
Von wannen all die Pracht?
Denn keiner der Burgunder
Kennt dieſe fremde Tracht;
Als Ortewin ſich wendet
Zu ihm mit ſeinem Rath:
»Zu Hagen, Herr, nur ſendet,
»Der kennt ſie in der That.

»Denn es ſind alle Lande
»Dem Oheim wohl bekannt;
»Er kennt ſchier am Gewande
»Die Herrn und ihren Stand.« —
Und »Hagen ſoll erſcheinen!«
Ergeht des Königs Wort,
Und bald mit allen Seinen
Tritt ein des Reiches Hort.

»Was fordert«, fragte Hagen,
»Mein hoher Herr von mir?« —
»Wir bitten, uns zu ſagen,
»Wer iſt der Fremdling hier?
»Es ſprach der Ruf des Gaſtes:
»Von weitem komm' er her;
»Im Hofe des Palaſtes
»Hält er mit Mann und Wehr.« —

Zu einem Fenſter eilte
Der wohlerfahrne Mann,
Wo ſinnend er verweilte
Und ſtaunend drauf begann:
»Der könnte mich bethören
»Mit trügeriſchem Schein;
»Ich möchte darauf ſchwören,
»Es muß ein König ſein;

»Zwar ein Geſandter führet
»Gefolg' auch, ſchön und groß;
»Auch Rittern wohl gebühret,
»Zu nahn mit Mann und Roß;
»Doch der ſcheint hoch entſproſſen —
»Ha, trügt mich nicht mein Blick,
»Dann, König und Genoſſen,
»Wünſch' ich zu Siegfried Glück!

»Er bringt wohl neue Kunde
»Her ins Burgunderland;
»Wohlan, zur guten Stunde
»Sei er zu uns geſandt!
»Zwar darf ich nicht verhehlen,
»Nie hab' ich ihn geſehn;
»Doch will ich euch erzählen,
»Was einſt durch ihn geſchehn.

»Es hat einmal bezwungen
»Mit eigner Kraft der Held
»Die edlen Nibelungen,
»Die reichſten Herrn der Welt;
»Ihr Vater, der erworben
»Den größten Schatz, noch jung,
»Ließ ihm, als er geſtorben,
»Schilbung und Nibelung.

»An einem ſchönen Morgen
»Ritt Siegfried ganz allein
»Und ohne Furcht und Sorgen
»In einen Wald hinein;
»Da fand an einem Berge
»Er einen offnen Platz,
»Und ſah, daß viele Zwerge
»Umringten einen Schatz.

»Vom Nibelungenhorte
»Nun hört die Wundermähr':
»Der kam aus dunkler Pforte
»Des hohlen Bergs hieher;
»Das Volk der Nibelungen
»Wünſcht', ihn zu theilen gern;
»Doch war es nicht gelungen
»Den kleinen, ſtarken Herrn.

»Es hatte Siegfried leiſe
»Sich ihnen zugeſellt;
»Da rief aus ihrem Kreiſe
»Ein kleiner, barſcher Held:
»»Herr Siegfried kommt! Es lebe
»»Der Held von Niederland!
»»Und zu der Theilung gebe
»»Er uns die treue Hand.«« —

»Die Kleinen froh umringen
»Mit ihren Fürſten ihn,
»Die herzlich in ihn dringen,
»Die Theilung zu vollziehn;
»Er ſträubte ſich gar lange,
»Sie ließen ihn nicht ruhn,
»Bis er, betäubt vom Drange,
»Gelobte, es zu thun.

»Viel' Edelſteine lagen,
»Viel' Haufen Goldes dort,
»Es brächten hundert Wagen
»Den mächt'gen Schatz nicht fort.
»Da fing er an und theilte;
»Doch bald ward's ihm zu ſchwer,
»Ob er ſich auch beeilte,
»Der Schatz ward niemals leer.

»»Ich will nicht dieſe Mühe;
»»Was iſt ſie««, rief er, »»werth?««
»Daß er ſich nicht entziehe,
»Verehrt man ihm ein Schwert,
»Das Schwert der Nibelungen,
»Es nannte Balmung ſich,
»Und ward es hoch geſchwungen,
»So fiel es fürchterlich.

»Doch konnt' er's Maß nicht finden,
»Das war des Schatzes Schuld,
»Der nimmer wollte ſchwinden.
»Nun brach ihm die Geduld;
»Der Held im ew'gen Schwanken,
»Die Kleinen voller Neid,
»Zum Schlagen kam's vom Zanken,
»Zwei ſchlug er todt im Streit.

»Da kamen an zwölf Rieſen,
»Der Nibelungen Schutz,
»Die tapfer ſich bewieſen,
»Und boten Siegfried Trutz;
»Doch Balmung ſchlug mit Schrecken
»Die Ungeſchlachten gleich,
»Und ſiebenhundert Recken
»Erlagen ſeinem Streich.

»Und auch die Fürſten waren,
»Die reichen, umgebracht,
»Nun droht' ihm mit Gefahren
»Albrichs, des Kämmrers, Macht;
»Von Zauberkraft durchdrungen
»Und mutherfülltem Sinn,
»Zog mit den Nibelungen
»Der Zwerg zum Kampfe hin.

»Der Held ſtürmt' auf die Zwerge
»Grimmvoll, mit hohem Muth;
»Sie flohen in die Berge,
»Beſiegt von ſeiner Wuth.
»Auch Albrich mußt' entweichen,
»Floh in die Höhl' herab,
»Wo er, von Balmungs Streichen
»Erreicht, ſich gern ergab.

»Die Rieſenkraft zerronnen
»War mit der Tarnkapp' ihm,
»Die ſchnell ihm abgewonnen
»Des Helden Ungeſtüm.
»Drauf hatt' er All' erſchlagen
»Mit Balmung in der Hand,
»Doch Albrich mußt' ertragen
»Der Knechtſchaft harten Stand,

»Und diente treu, ein Hüter
»Des Hortes immerdar,
»Dem mächtigen Gebieter
»Der Nibelungenſchaar;
»Und Siegfried hatt' errungen
»Sich Glanz und Herrlichkeit,
»Und Ruhm von allen Zungen
»Ertönt' ihm weit und breit.

»Das«, ſprach von Troneck Hagen,
»Das hat der Held gethan;
»Doch viel' noch ſind der Sagen
»Von ſeiner Siegesbahn:
»Er ſchlug einſt einen Drachen
»Mit ſeinem Löwenmuth
»Und badete mit Lachen
»Sich dann in deſſen Blut.

»Drum iſt vom Fuß zum Scheitel
»Des Ritters Haut wie Horn,
»Und jedes Schwert iſt eitel
»Und jedes Speeres Dorn. —
»Wie er's nur kann verlangen,
»Der hochberühmte Gaſt,
»So müßt ihr ihn empfangen,
»Damit er uns nicht haßt.« —

Er ſchwieg, und König Gunther
Verſetzte: »Das iſt wahr;
»Drum gehn wir ſelbſt hinunter
»Zur edlen Ritterſchaar.
»Ha, wie der Held und Sieger
»Mit Flammenaugen ſteht,
»Und um ihn ſeine Krieger,
»Die ſtarken Degen, ſeht!« —

Drauf Hagen: »Dieſes Feuer
»Geziemt dem Königsſohn,
»Der nie ein Abenteuer,
»Nie die Gefahr geflohn;
»Da ſteht der Held beharrlich,
»Mit Ungeduld er ringt,
»Und von Gewicht iſt wahrlich,
»O König, was er bringt.« —

»Drum ſei er uns willkommen,
»Der Mann von kühner That;
»Wir haben gnug vernommen
»Von ihm in unſerm Rath;
»Mein Herz ſchlägt ihm entgegen,
»Halt' er hier lange Raſt,
»Und ehret, edle Degen,
»Mir den berühmten Gaſt.« —

Der König ſprach's, und ſchreitet,
Zum Burghof hingewandt,
Von ſeiner Schaar begleitet.
Der Niederländer ſtand
In ſeiner Freunde Mitte;
Vor Gunthers Angeſicht
Neigt ſich der Held mit Sitte,
Als ſo der Herrſcher ſpricht:

»Gegrüßt in unſerm Kreiſe,
»Euch, edler Siegfried, Heil!
»Doch ſagt, auf welche Weiſe
»Ward uns das Glück zu Theil?« —
»Das will ich euch vertrauen,«
Hob an der ſtarke Held,
»Ich wollte Recken ſchauen,
»Die kühnſten in der Welt.

»Denn von dem hohen Ruhme
»Der Helden von Burgund,
»Von eurem Ritterthume
»Fließt über jeder Mund;
»Auch ich gehör' in Ehren
»Zur edlen Ritterſchaft,
»Und kann es euch bewähren
»In aller Art und Kraft.

»Der Nächſte zwar am Throne
»In meines Vaters Reich,
»Doch ſtell' ich meine Krone
»Der Ritterwürde gleich;
»Auch hab' ich Leut' und Lande,
»Und wird mir nicht geglaubt,
»So ſetz' ich ein zum Pfande
»Gleich Ehre, Kron' und Haupt.

»Nun will ich es ergründen,
»Ob euer Ruf gerecht;
»Drum laßt euch willig finden
»Zu einem Speergefecht.
»Herr König, auf, zu wagen
»Burgund, das ſchöne Land!
»Und ſprecht: Werd' ich geſchlagen,
»Herrſcht hier des Siegers Hand.« —

Der König ſtaunt; verlieren
Soll er ſein Erbe heut,
Und Alle überführen
Von ſeiner Tapferkeit;
Doch ruhig, wie auch glühte
Voll Zorn der Seinen Blick,
Mit Würde und mit Güte
Gab er das Wort zurück:

»Ha, eure Red' iſt herbe!
»Verdient hab' ich ſie nicht;
»Zu hüten ſtets mein Erbe,
»Gebietet mir die Pflicht;
»Setzt' ich des Vaters Segen
»An eure Übermacht,
»Nähm' ich, auch ich ein Degen,
»Nicht Ritterwürd' in Acht.« —

Von Worten wurde nimmer
Held Siegfried abgeſchreckt;
Noch Einen Hoffnungsſchimmer
Hat er zum Kampf entdeckt;
Er ſpricht: »Wohlan, ſo findet
»Das Gleiche ſtatt bei mir;
»Wenn ihr mich überwindet,
»Mein Landesherr ſeid ihr.« —

»So wollen wir nicht dingen,«
Rief zürnend Gerenot,
»Und möcht's uns auch gelingen,
»Um eines Einz'gen Tod.
»Frei iſt das Reich; die Erben
»Sind Keinem unterthan;
»Nicht Einer ſoll drum ſterben,
»Nicht Einer feindlich nahn.« —

Die Helden drohn dem Dränger;
Der Grimm im Innern glüht,
Bis Ortewin nicht länger
Zu ſchweigen ſich bemüht:
»Was ſoll Vertrag, was Rede!
»Ich glüh' vor Ungeduld!
»Euch bietet Siegfried Fehde
»Und ohne eure Schuld;

»Und hättet ihr nicht Waffen,
»Nicht Reiſige, nicht Wehr,
»Und hätt' er ſich geſchaffen
»Ein königliches Heer;
»Doch wag' ich Gut und Leben,
»Daß dieſer kühne Mann
»Sein freches Überheben
»Wohl hier noch büßen kann.« —

Da ſprach mit zorn'gen Blicken
Der Held von Niederland:
»Vermiß dich nicht, zu zücken
»Hier gegen mich die Hand;
»Ich, aus dem Königsſtamme,
»Du, aus dem Dienſtgebot —
»Ha, meiner Rache Flamme
»Bringt Zwölfen wohl den Tod!« —

»Zum Schwerte!« rief entrüſtet
Von Metz Held Ortewin;
Doch Gerenot gelüſtet
Noch nicht das Schwert zu ziehn;
Und Hagens kluges Schweigen
Führt' ihn den rechten Pfad;
Beſonnen vorzubeugen
Schien ihm der beſte Rath.

Er rief: »Still, wackrer Degen,
»Laßt uns gelaſſen gehn;
»Noch iſt es zu erwägen,
»Da noch kein Leid geſchehn;
»Schon größre Zwiſtigkeiten
»Hat oft ein Wort gelöst,
»Ward nicht im raſchen Streiten
»Das Schwert zu bald entblößt.« —

Da ſprach, nach klugem Sinnen,
Held Hagen: »Mir iſt's leid,
»Daß er hier will beginnen
»Mit Übermuth den Streit;
»Denn meine Herren grollen
»Ihm nicht auf gleiche Art;
»Er hätte laſſen ſollen,
»Denk' ich, die weite Fahrt.« —

»Herrn Hagen geht's zu Herzen,«
Nahm Siegfried raſch das Wort,
»Nun iſt hier ſonder Scherzen
»Zum Kampf der rechte Ort;
»Auf, laßt uns Waffen wählen;
»Gleich führ' ich den Beweis,
»Ich durfte nicht verfehlen,
»Zu ringen nach dem Preis.« —

»Darauf ſoll er verzichten,«
Gedachte Gernot,
Und um den Zank zu ſchlichten,
Er Schweigen ſtreng gebot.
Held Siegfried kam ins Schwanken,
Es that ſein Wort ihm leid,
Denn er war in Gedanken
Schon bei der ſchönen Maid.

Noch einmal nimmt die Rede
Fürſt Gernot auf mit Ruh:
»Wie käm' uns wohl die Fehde
»Mit euch, o Siegfried, zu?
»Uns brächte wenig Ehre
»Mit einem Gaſt ein Krieg,
»Und eure Freude wäre
»Nicht groß beim größten Sieg.« —

»So ſorgt erſt,« ſagt gelaſſen
Sieglindens Heldenkind,
»Daß jene dort ſich faſſen,
»Die mir ſo bös geſinnt.
»Was ſäumet denn noch Hagen,
»Bot er den Kampf nicht dar?
»Wollt' Ortwin ſich nicht ſchlagen
»Auf jegliche Gefahr?« —

Und die mit haſt'gen Händen
Ergreifen ſchon den Speer;
Da naht, den Streit zu enden,
Ihm freundlich Giſelher;
Er ſchaut' ihm in die Augen
Und faßte ſeine Hand:
»Der Kampf will heut nicht taugen;
»Willkommen hier zu Land!

»Auch die mit euch erſchienen,
»Sind bei uns gern geſehn,
»Und können wir euch dienen,
»So ſoll es gern geſchehn.
»Auf,« rief er, »bringt die Becher
»Und guten Weins genug!
»Es iſt der beſte Rächer
»Ein weingefüllter Krug.« —

Der volle Becher kreiste;
Sanft wurde Siegfrieds Blick,
Des Ritters, der da reiste
Nach ſüßer Minne Glück;
Der König möchte theilen
Mit ihm ſein Haus und Gut;
Recht lange ſollt' er weilen
In Worms mit heiterm Muth.

Drauf ließ der König ſchaffen
Den Gäſten gut Gemach;
Man trug Gewand und Waffen
Gar freundlich ihnen nach.
In großen Ehren lebte
Seitdem der hohe Gaſt;
Nach ſeiner Freundſchaft ſtrebte,
Der ihn vorher gehaßt.

Die goldnen Tage gleiten
Bei reicher Tafel hin,
Bei Kampfſpiel, Luſtbarkeiten
Nach ritterlichem Sinn.
Hier, ſah man ihn turnieren,
Und werfen Stein und Schaft,
Das wilde Roß regieren,
Glänzt' er in ſeiner Kraft.

Wann in der Frauen Kreiſe
Der Helden Spiel geſchah,
Da fragten ſie ſich leiſe:
»Iſt auch Herr Siegfried da?
Es riefen: »Wer?« die Schönen,
Die ihn noch nicht gekannt;
Gleich hörte man's ertönen:
»Der Held aus Niederland.«

Ihn blickt mit Liebesſinne
Hold an die ſchönſte Maid,
Doch er mit heil'ger Minne
Hat Einer ſich geweiht;
Und ſie — was nie geſchehen —
Die lieblichſte der Frau'n,
Die er noch nie geſehen,
Thät heimlich nach ihm ſchau'n.

Wann er im Burghof ſpielte,
Ihr Fenſter leis erklang,
Wann ihn ihr Blick erzielte,
Dann ſtand ſie ſtundenlang.
Chriemhild in ihrem Herzen
Trug bald der Liebe Pein,
Und war mit ihren Schmerzen
In dem Gemach allein.

Es fühlt von ihren Blicken
Sich Siegfried neu belebt,
Und ſeliges Entzücken
Die Heldenbruſt durchbebt;
Und konnte ſich erlauben,
Nach ihr zu ſchau'n, der Held,
War ihm, ihr dürft mir glauben,
Nichts lieber auf der Welt.

Dann iſt's ein freundlich Weſen,
Der Siegelinde Kind,
Und Jede denkt zu leſen:
»Mich hat er wohl geminnt?«
Des Seligen Gedanken
Aus holder Jungfrau'n Chor,
Sie flogen aus den Schranken
Zur edlen Maid empor.

Der Held verſank in Trauer,
Sie blieb ihm fremd und fern;
Wie? hinter hoher Mauer
Birgt ſich der ſchönſte Stern?
Doch, ob er auch verzagte,
Ob Pein ihn faſt vertrieb
Und an dem Herzen nagte,
Entfernt die Schönſte blieb.

Wann Gunther durch die Städte
Des Reichs zu richten ritt,
Dann zogen ſeine Räthe
Und alle Helden mit;
Dann folgt' auch er; es blickte
Chriemhild ihm heimlich nach,
Die zarte Röthe ſchmückte,
Wenn man von Siegfried ſprach.

So ſchwand der Kreis der Tage,
So ſchwand dahin ein Jahr;
Noch tönte ſeine Klage
Um ſie, die fern ihm war.
Schwer ward's, von Worms zu ſcheiden,
Dem Helden, ritt er fort;
Sein harrten Wonn' und Leiden
An dem geliebten Ort.

Viertes Lied.

Der Krieg.

Bald ſoll der kühne Streiter
Für Worms auch thätig ſein;
Denn einſt da ſprengen Reiter
Zum Thore barſch herein,
Die Boten fremder Helden,
An Gunther abgeſandt,
Das Schreckenswort zu melden:
Krieg dem Burgunderland.

»Seid, Boten, mir willkommen,«
Sprach Gunther ahnungsſchwer,
»Noch hab' ich's nicht vernommen,
»Wer ſandt' euch zu mir her?« —
»Wir wollen's euch erzählen;
»Doch, König, zürnt uns nicht,
»Denn, Nichts euch zu verhehlen,
»Iſt unſre erſte Pflicht.

»Wie ihr's verdienet, grollen
»Leudgaſt und Leudger euch,
»Die baldigſt kriegen wollen,
»O Herr, um euer Reich;
»Viel' Tauſende von Speeren
»Ziehn gegen euch heran;
»Es glänzt in ihren Heeren
»Manch edler Kriegesmann.

»Sie warten noch zwölf Wochen,
»Dann, gebt ihr nicht Beſcheid,
»Wird manche Burg gebrochen,
»Geſchieht gar großes Leid;
»Doch wollt ihr ſie verſühnen,
»Das iſt euch unverwehrt,
»Die Könige, die kühnen,
»Ziehn dann nach ihrem Herd.« —

»Das muß ich überlegen,«
Rief drauf der König aus,
»Drum weilt hier, tapfre Degen,
»Und thut euch wohl im Haus;
»Die Freunde laß ich rufen,
»Geprüft in Wort und That,
»An meines Thrones Stufen,
»Mir beizuſtehn mit Rath.« —

Wie gern der König übte
Des Ritterthumes Pflicht,
Das Fehdewort doch trübte
Sein heitres Angeſicht.
Und ſchnelle Boten flogen
Aus Worms auf ſein Gebot,
Und Hagen kam gezogen,
Es kam Fürſt Gerenot.

Es füllen ſich die Hallen
Mit Rittern allzumal,
Die hohen Reichsvaſallen
Stehn in dem Königsſaal,
Und Gunther ſpricht: »O Freunde,
»Euch ſei das Leid geklagt,
»Es haben meine Feinde
»Mir Fehde angeſagt.« —

»So wollen wir uns wehren,«
Rief Gernot feuervoll,
»Mit Schwertern und mit Speeren,
»Wie es der Tapfre ſoll.
»Drückt auch des Feindes Eiſen
»Sich tief in unſre Bruſt,
»Wir wollen es beweiſen,
»Der Krieg iſt unſre Luſt.« —

Doch Hagen meint dawider:
»Der Rath ſcheint mir nicht gut;
»Die beiden mächt'gen Brüder
»Sind voller Übermuth;
»Sie haben uns beliſtet,
»Denn ſie ſind kampfbereit,
»Wir ſind noch nicht gerüſtet,
»Bedürfen drum der Zeit.

»Es flieht mit ſchnellen Schritten
»Die Zeit; doch wollt ihr Sieg,
»So müßt ihr Siegfried bitten,
»Zu ziehen in den Krieg;
»Die Abgeſandten haltet
»Lang' auf durch Überfluß,
»Und wer als Ritter ſchaltet,
»Sogleich ſich rüſten muß.« —

Der König kann nicht flehen
Um Siegfrieds tapfern Arm;
Drum konnte Nichts verwehen
Von ſeiner Stirn den Harm.
Ihm ſinkt der Hoffnung Schimmer,
Es mehrt ſich ſeine Pein,
Da tritt in Gunthers Zimmer
Der Held mit Staunen ein:

»Herr König, welch ein Kummer
»Drückt euch den Buſen ſchwer?
»Beſucht hat euch der Schlummer
»Wohl lange Zeit nicht mehr?
»Wie iſt ſo ganz entflohen
»Des Auges Heiterkeit!
»Der Stunden denkt, der frohen,
»Die ihr uns oft geweiht.

»O ſagt, was mag euch fehlen?«
Und Gunther ſprach: »Ich kann
»Nicht aller Welt erzählen
»Das Leid, das mich umſpann.
»Auf die wir feſt vertrauen
»In Trübſal bis zum Tod,
»Die laſſen wir nur ſchauen
»Die eigne Herzensnoth.« —

Da ſchlägt die Augen nieder
Der Held; ſein Angeſicht
Wird roth und bleich, dann wieder
Ermannt er ſich und ſpricht:
»Liegt es in meinen Händen,
»Hier habt ihr meinen Eid,
»Will ich zur Freude wenden
»Das große Herzeleid;

»Und habt ihr nicht gefunden
»Bis an den Tod den Freund,
»Der in des Kummers Stunden
»Ein Helfer euch erſcheint,
»So wird es mir gelingen
»Ein ſolcher euch zu ſein;
»Ich trau' mir's zu vollbringen
»Bis an das Ende mein.« —

»O daß euch Gott belohne,
»Herr Siegfried, für das Wort!
»Gern gäb' ich meine Krone
»Für eure Liebe fort;
»Hülfſt ihr mir aus dem Leide
»Auch nicht, ſo wie ihr wollt,
»Weit größer iſt die Freude,
»Ihr bleibt mir immer hold.

»Nun klag' ich meinem Freunde
»Den Kummer, der mich drückt:
»Es haben meine Feinde
»Mir Botſchaft zugeſchickt;
»Sie drohn mit großem Heere
»Burgund, dem ſchönen Land,
»Das nie des Krieges Schwere,
»Nie Feindesſturm empfand.« —

»Nur dieß? O kleine Sorgen!
»Laßt wehn das Reichspanier!
»Wär' auch der Feind ſchon morgen
»Vor eurem Schloſſe hier;
»Ich bitt' euch, laßt erwerben
»Mich Heldenruhm für euch;
»Ich will den Feind verderben,
»Nie ſchau' er euer Reich;

»Und ſetzt' er auch zum Streite
»Wohl dreißig Tauſend dran,
»Und wären mir zur Seite
»Voll Muth nur tauſend Mann;
»Verlaßt euch auf den Ritter,
»Der Treu' und Lieb' euch gab,
»Er fällt, gleich dem Gewitter,
»Auf euren Feind herab.

»Drum rüſtet tauſend Streiter
»Burgunds in Eile aus;
»Mir folgten nur zwölf Reiter
»Von meines Vaters Haus.
»Und gebt ihr mir die Recken,
»Die lieben Freunde, zu,
»Dann vor der Feinde Schrecken
»Habt auf dem Throne Ruh'.

»Schaarmeiſter werde Hagen,
»Er iſt ſo klug als kühn;
»Und Dankwart, Sindold ſchlagen
»Mit mir und Ortewin;
»Und Volker, reich an Gaben,
»Geſchicklichkeit und Muth,
»Soll ſtets die Fahne haben
»In ſeiner ſichern Hut.

»Entlaßt in Gottes Namen
»Die Boten in das Land,
»Aus dem die Herren kamen,
»Und macht getroſt bekannt,
»Daß auf das Feld der Ehre
»Wir ſchleunigſt werden gehn,
»Wenn auch mit kleinem Heere,
»Die Helden zu beſtehn.« —

Geſagt, gethan; es kehrten
Beſchenkt die Herrn zurück;
Doch ihre Worte lehrten
Nichts von der Zukunft Glück.
»Was hat Burgund zu hoffen?«
Fragt Leudgaſt heftig ſie,
»Noch ſteht der Friede offen,
»Gibt Gunther ſich nur Müh'.« —

»O Herr, als wir die Fehde
»Dem König angeſagt,
»Ward er von unſrer Rede
»Von Herzen ſehr verzagt;
»Allein nach wenig Wochen
»Stimmt' andre Weiſ' er an,
»Da er mit dem geſprochen,
»Dem Nichts mißlingen kann,

»Und ſprach: Die Feinde können
»Nur bleiben fein zu Haus;
»Doch wenn ſie Krieg begönnen,
»Trieb' er die Luſt wohl aus;
»Denn Helden auserkoren
»Hab' er vom höchſten Werth,
»Und Jeder ſei verloren
»Vor ihrem ſcharfen Schwert.« —

Deß zürnt der Däne heftig:
»Wer hat ihn umgewandt?« —
»Ein Ritter, ſchön und kräftig,
»Der Held aus Niederland.« —
Tief ſtand nun in Gedanken
Der Herrſcher da und ſchwieg,
Und dachte an das Schwanken
Des ſchnöden Glücks im Krieg.

Doch ſeine Freunde lachten
Der droh'nden Gegenwehr;
Auf zwanzig Tauſend brachten
Sie ſchnell das Dänenheer;
Und Leudger, Fürſt der Sachſen,
Verdoppelt dieſe Schaar;
Da iſt der Muth gewachſen;
Man ſpottet der Gefahr.

Indeß das Häuflein Krieger,
Das Gunther ausgewählt,
Das eben ſo viel' Sieger
Als Mannen in ſich zählt,
Von Hagen klug geleitet,
Aus Worms den Weg beginnt,
Zu Gunther nochmals ſchreitet
Der Siegelinde Kind:

»Laßt, König, euch nicht ſtören,
»Mein Wort iſt ſonder Trug,
»Ihr ſollt das Beſte hören
»Recht bald von unſerm Zug.
»Wir werden ſie ſchon jagen,
»Zerſchmetternd Mann und Roß;
»Und nach des Sieges Tagen« —
Er ſchwieg und ritt vom Schloß.

Bald ſehn das Land der Heſſen
Die Helden von Burgund,
Und ihre Waffen meſſen
Sich mit dem mächt'gen Bund.
Da ſinkt, ob grimm'ger Thaten,
Die Hütte in den Staub,
Da ſind zerſtampft die Saaten,
Rings hauſet Brand und Raub.

Vor den burgund'ſchen Rittern
Räumt Leudger bald das Land;
Es iſt ihm nun mit Zittern
Die Kraft Burgunds bekannt;
Beſtürzter wird ſein Fliehen,
Er hat nicht Raſt noch Ruh',
Und Gunthers Helden ziehen
Der Grenze Sachſens zu.

Sie lagern auf der Marke,
Wo Mann für Mann ſich legt,
Und Siegfried eilt, der ſtarke,
Zu Hagen hin und frägt:
»Es ſcheint, der Feind will ſtreiten,
»Seht, er ſteht vor uns ſtill;
»Sagt, wer die Vorhut leiten,
»Die Nachhut führen will?« —

»Es ſoll die Vorhut führen
»Held Dankwart, kühn und ſchnell,
»Er wird ſie nicht verlieren,
»Der junge Heergeſell.« —
Doch andre Helden riethen:
»Laßt ihn mit Ortewin,
»Dort kann er gut gebieten,
»Zur Nachhut lieber ziehn.« —

»So will ich ſelbſt nur gehen«,
Sprach Siegmunds Heldenkind,
»Nach jener Wart, und ſehen,
»Wo unſre Feinde ſind.« —
Es ſteht der ſchnelle Degen
Gewappnet bald im Feld;
Weh dem, der ihm entgegen
Sich hat zur Hut geſtellt.

Da ſah er vor ſich liegen
Der Feinde mächt'ges Heer,
Sah ihre Fahnen fliegen
Im ſcharfen Wind einher,
Vernahm der Stimmen Rauſchen,
Gleich ferner Meeresflut;
Mit Keinem möcht' er tauſchen;
Hoch flammt des Helden Muth.

Da reitet, um zu hüten
Das Lager dort, ein Mann;
Es ſcheint, daß er gebieten,
Gehorſam fordern kann;
Sein Roß zeigt Kriegeshitze,
An Schlachtenſturm gewöhnt;
Der goldne Schild wirft Blitze,
Es iſt der Helm gekrönt.

Es ſchaut den prächt'gen Reiter
Der niederländ'ſche Held,
Auch jener ſieht den Streiter,
Da wird der Speer gefällt;
Sie ſchleudern Blicke, zielend
Scharf auf des Feindes Schild,
Die Roſſe, Stacheln fühlend,
Durchſchießen das Gefild.

Ein Stoß durchkracht die Lüfte,
Doch feſt ein Jeder ſitzt;
Das Schwert entfliegt der Hüfte,
Und ſeine Klinge blitzt;
Zahlloſe Funken ſtieben
Von Panzer, Schild, Viſier,
Und Balmung, froh in Hieben,
Zuckt dort und drohet hier.

Die Schläge raſſeln nieder,
Des Panzers Fuge ſpringt,
Matt ſind des Dänen Glieder,
Da Blut aus Wunden dringt.
»Halt!« ruft er, »laß mich leben,
»Du ſchlägſt ja ſonder Raſt;
»Dir will ich mich ergeben;
»Wiß, ich bin Leudegaſt!« —

Und wie die Dänen ſchauen
Des tapfern Herrn Gefahr,
Eilt in des Todes Grauen
Der Vorhut treue Schaar;
Es ſtürzt der hohe Sieger
In ihre Reihen ſich,
Von Dreißigen der Krieger
Ein Einz'ger nur entwich.

Der flieht mit Todesſchrecken,
Ihm trieft herab das Blut,
Und ſeine Klagen wecken
Die Dänen auf zur Wuth;
Es tobt im höchſten Grimme
Fürſt Leudeger umher
Und ruft mit lauter Stimme
Die Helden auf zur Wehr.

Es brachte' ſeine Beute
Der Held in Sicherheit;
Hoch jubeln alle Leute
Ob ſeiner Tapferkeit;
Und Hagen hebt die Fahnen
Erfreut zur Schlacht ſogleich,
Denn Alle fröhlich ahnen:
Sieg dem Burgunderreich!

Und Siegfried ſpricht begeiſtert:
» Erwerbt den Siegeskranz!
» Des Heeres euch bemeiſtert
» Des mächt'gen Sachſenlands.
» Es wird mein Helmbuſch blinken
» Tief in der Feinde Reihn;
» Auf, folget ſeinen Winken!
» Dringt tapfern Herzens ein!« —

Er fliegt dem Feind entgegen,
Schon ſieht man ihn nicht mehr;
Von Hagen jetzt, dem Degen,
Geordnet ſteht das Heer.
Die Fahne vor der Mitte
Der Schaar trägt Volker dort;
Und mit gelaßnem Schritte
Geht's freud'gen Muthes fort.

Geſchaaret nahn die Sachſen
Und Dänen allzumal,
Im Schwertkampf aufgewachſen,
Der ihre Luſt und Wahl.
Geſenkt die ſcharfen Speere —
Die Helden ſind vorauf —
Bricht Hagen mit dem Heere
Los in dem ſchnellſten Lauf;

Und Erd' und Himmel zittern;
Voraus mit ſeiner Fahn',
Gefolgt von allen Rittern
Auf ſtaubumwehter Bahn,
Fliegt Volker; Helme ſpalten;
Blut trieft von Gernots Schwert;
Sindold und Hunold walten
Des Heldennamens werth.

Es löſchte im Gefechte
So manches Helmes Schein
Ortwins und Hagens Rechte,
Und Dankwart drang hinein
Mit manchem herben Schlage;
Doch zieh der Dänen Mund
Des Königs Niederlage
Den Fürſten von Burgund.

Drum tobt' um ihn Getümmel,
Ein heißentbrannter Streit,
Geſchrei fuhr auf gen Himmel,
Zu rächen Dän'marks Leid;
Da ſchlug manch tiefe Wunde
Der Dänen Schwerterſchwang,
Bis eine andre Kunde
Zu ihrem Ohre drang.

Die tapfern Niederländer
Führt Siegfried in den Feind;
Es färben die Gewänder
Sich roth, wo er erſcheint.
Bald folgt der blut'gen Fährte
Die Ritterſchaft vom Rhein,
Doch hauſt dort mit dem Schwerte
Held Siegfried noch allein.

Als er dreimal durchflogen
Der Sachſen ganzes Heer,
Kam Leudger angezogen
Mit neuer, ſtarker Wehr;
Und Siegfried auf den Kecken
Schwang Balmung voller Wuth,
Da drangen Hagens Recken
Heran mit Siegesmuth.

Nun tobt' im Handgemenge
Der Mann; es ſchnob das Roß;
Und Blut im Schlachtgedränge
Von Helm und Panzer floß.
Der Sachſen Reihen weichen,
Jedoch ihr Fürſt erhebt
Das Schwert, von deſſen Streichen
Des Helden Roß erbebt.

Burgunder, unzertrennlich,
Sie gaben blut'gen Schlag;
Die Feinde kämpften männlich,
Heiß ward der lange Tag;
Die Sonn' im röthern Glanze
Naht' ihrem Niedergang,
Als Siegfried mit der Lanze
Auf Leudger wieder drang.

Dem König ſtrahlt entgegen
Des Helden blanker Schild;
Er ſtaunt — er kennt den Degen
An einer Krone Bild,
Und ruft zu Aller Schrecken:
»Der Held von Niederland!
»Die Hölle hat den Recken
»Nach Sachſen hergeſandt.

»Laßt, Freunde, ab vom Schlagen,
»Senkt eure Fahnen tief!
»Durch ihn in dieſen Tagen
»Schon mancher Held entſchlief.
»Ihm geb' ich mich zum Pfande,
»Den Keiner je beſiegt,
»Und trage deſſen Bande,
»Den ich ſo ſtark bekriegt.« —

Da tönte die Drommete,
Die Kämpfer trennten ſich,
Als mit der Abendröthe
Des Tages Glanz entwich;
Auf glühndem Schlachtgefilde
Geſtreckt ſeht Mann und Roß,
Hier die zerbrochnen Schilde,
Im Panzer dort Geſchoß.

Hört auf den leichten Bahren
Verwundeter Geſtöhn,
Geſchrei gefangner Schaaren,
Verlaßner Klaggetön! —
Die müden Sieger kehrten
Ins Lager froh zurück,
Wo ſie die Becher leerten
Auf dieſes Tages Glück.

Um die verletzte Ehre
War in der Dänen Zelt
Und in dem Sachſenheere
Voll Trauer jeder Held.
Bald kehrten ſie mit Klagen
Zum heimatlichen Herd;
Nur die der Schlacht erlagen,
Hielt man des Lobes werth.

Mit wohlerworbnem Ruhme
Prangt der Burgunder Schaar;
Jedoch der Helden Blume
Der ſtarke Siegfried war;
Er hat den Krieg beendet,
Erſchallt's von Mund zu Mund,
Da ſich die Fahne wendet
Ins glückliche Burgund.

Fünftes Lied.

Die Rückkehr.

Gen Worms die Boten flogen,
Von Gernot abgeſandt,
Und Freude war gezogen
Mit ihnen in das Land;
Bald möchte Gunther ſchauen
Sein ſieggekröntes Heer;
Froh harrten alle Frauen
Der Männer Wiederkehr.

Und eingeladen werden
Die Boten Haus für Haus;
Man frägt nach den Beſchwerden
Und nach der Helden Strauß;
Man frägt mit innerm Beben,
Um den man ſchon geweint;
Und ſieh, er iſt am Leben,
Es kehrt zurück der Freund.

Und Eine möchte fragen
In ihrem Kämmerlein:
»Wie ging's in jenen Tagen
»Wohl dem Geliebten mein?« —
Still, als der letzte Schimmer
Des Tages ſich verliert,
Wird in Chriemhildens Zimmer
Ein Bote eingeführt.

»Nun, lieber Bot', erzählen
»Sollſt du die Wahrheit mir,
»Nichts mußt du mir verhehlen,
»Ein goldner Lohn blinkt dir.
»Wie ſchlug ſich mit dem Feinde
»Mein Bruder Gernot?
»Der tapferſte der Freunde,
»Wer iſt's, und wer iſt todt?« —

Er ſprach: »Ich wüßte keinen,
»Der zag geweſen wär',
»Doch würdig gibt es Einen
»Der höchſten Kriegesehr';
»Iſt er auch kein Burgunder,
»So hat er Rang und Stand;
»Es iſt des Heeres Wunder
»Der Gaſt aus Niederland.

»Daß Rumold, Dankwart, Hagen
»Mit ihrem tapfern Schwert
»Der Feinde viel' erſchlagen,
»Iſt wohl des Lobes werth;
»Man rühmt, daß Gernot tüchtig
»Fiel in den Feind hinein,
»Und mit dem Speer gewichtig
»Brach die geſchloßnen Reihn;

»Wie aber ſoll man loben
»Die wunderbare Kraft
»Des Mann's, den hoch erhoben
»Die ganze Ritterſchaft?
»Wir hörten ſtets erklingen
»Sein Schwert auf Helmen laut,
»Wohl mocht' es tiefer dringen,
»Als wünſchten Weib und Braut;

»Und was noch nie ein Krieger
»Auf blut'gem Feld erlebt,
»Das hat der hehre Sieger
»In dieſem Streit erſtrebt:
»Zwei tapfre Kön'ge waren
»Im Feld mit ihrer Macht,
»Und führten ihre Schaaren
»Selbſt an in jeder Schlacht;

»Sie nahm der Held gefangen
»Mit ſtarker Hand allein,
»Und mit den Geißeln prangen
»Die Helden nun vom Rhein;
»Und meiſt von ſeinem Speere
»Und meiſt von ſeinem Stahl
»Gefangne, unſerm Heere,
»Sie folgen, reich an Zahl;

»Er, nimmer zu ermüden,
»Hat treu für uns gekriegt,
»Geſchenkt den Völkern Frieden,
»Selbſt unſer Heer beſiegt;
»Denn aller Herzen Liebe
»Eroberte der Held,
»Und Jeder wünſcht, er bliebe
»Dem Heere zugeſellt.« —

Und roſig darob blühte
Das Angeſicht der Maid,
Und auf der Lippe glühte
Des Purpurs Lieblichkeit.
Es war das theure Leben
Gerettet aus dem Krieg;
Er, wieder ihr gegeben,
Naht, in der Hand den Sieg.

Da ſprach ſie mit Entzücken:
»Dies feſtliche Gewand
»Nimm hin; es wird dich ſchmücken;
»Dir reicht es meine Hand
»Für deine frohe Kunde;
»Und ſei mit dieſem Gold
»Dir ſegensreich die Stunde;
»Leb' wohl und bleib' uns hold.« —

Als innig einſt erwachte
In ihr der Sehnſucht Schmerz,
Und ſeiner Ankunft dachte
Das ahnungsvolle Herz,
Da weckten rauhe Töne
Sie aus dem Sinnen auf;
Frohlockend flog die Schöne
Zum Söller leicht hinauf.

Sie ſieht ſchon von der Menge
Den weiten Platz belebt,
Wie freudig im Gedränge
Ein Jeder vorwärts ſtrebt;
Von reich geſchmückten Schönen
Iſt Haus an Haus gefüllt,
Da hört ſie's näher tönen,
Drommeten ſchmettern wild.

Die Siegesfahnen fliegen,
Die Ritterſchaaren nahn;
Durchs frohe Volk den Zügen
Bricht Hagen enge Bahn.
Welch prächtige Gewänder!
Die Reiter mit dem Speer!
Das ſind die Niederländer,
An ihrer Spitze Er.

Und tauſend Stimmen rufen:
»Willkommen!« hocherfreut;
Nicht vor der Roſſe Hufen
Das Volk ſich ängſtlich ſcheut;
Denn Väter, Mütter, Bräute,
Sie dringen in die Reihn,
Um wieder an der Seite
Der Lieben bald zu ſein.

Es eilet froh entgegen
Der Fürſt, ſein Herz voll Dank,
Und gibt den tapfern Degen
Den rühmlichſten Empfang;
Und in die Stadt begleitet
Die Schaar er hoch zu Roß,
Und mit den Helden ſchreitet
Er feierlich ins Schloß.

Verſammelt ſind nun wieder
Im hohen Königsſaal
Des Reiches edle Glieder,
Und keines fehlt der Zahl.
Es ſteht in ihrem Kreiſe
Mit heiterm Angeſicht
Der Fürſt, der nun zum Preiſe
Der hohen Sieger ſpricht:

»Es wurde meinem Heere
»Durch euch der Sieg zu Theil;
»Euch, meines Reiches Ehre,
»Dank' ich, euch ewig Heil!
»Doch iſt die Sorge bitter,
»Die noch mein Herz beſchwert:
»Wie viele ſind's der Ritter,
»Die nicht zurückgekehrt?«

Drauf Hagen: »Sechszig ſtarben,
»Gelegt auf ihren Schild,
»Die hohen Ruhm erwarben
»Auf blut'gem Schlachtgefild;
»Doch Viele tragen Wunden
»Aus ehrenvollem Streit,
»Und zählen Schmerzensſtunden
»Auf ihrem Lager heut.« —

Der König ſprach: »Von Herzen
»Mir leid die Helden thun,
»Jedoch man muß verſchmerzen,
»Die von der Arbeit ruhn;
»Allein ſchickt allerwegen
»Nach Ärzten gleich umher,
»Die Wunden gut zu pflegen,
»Die ſchlug des Feindes Speer.

»Den Ärzten, wohlerfahren,
»Biet' ich den reichſten Sold,
»Nicht Silber will ich ſparen
»Und nicht das lichte Gold;
»Und allen Reiſ'gen ſchenken
»Will ich heut Meth und Wein,
»Daß ſie des Siegs gedenken
»Und fröhlich können ſein.

»Ha, Leudeger, willkommen,
»Und Leudegaſt, auch ihr!
»Euch iſt der Ruhm zerronnen,
»Ihr Stolzen beugt euch mir!
»Gott ſegne meine Freunde,
»Erhalte ſie dem Land!
»Sie gaben meine Feinde
»Mir heute in die Hand.« —

Und Leudeger erwiedert:
»Das Glück war dir geneigt,
»Es hat, ſo treu verbrüdert,
»Wie dir, ſich nie gezeigt;
»An ſeine Ungunſt denke,
»Sie fiel auf mich zurück,
»Und meinen Freunden ſchenke
»Der Gnade Sonnenblick.« —

»Seid frei; den Frieden ehret;
»Erlegt der Bürgſchaft Pfand,
»Und heiter, Kön'ge, kehret
»Zurück in euer Land.
»Wenn ihr von Anſehn freundlich,
»Doch rachvoll von mir geht,
»Was bürgt, daß ihr nicht feindlich
»Im Feld einſt wieder ſteht?« —

In ſeine Hand geloben
Sie ihrer Treue Wort;
»Nun,« lächelt' er, »gehoben
»Iſt jedes Leid hinfort.
»Bleibt meine lieben Gäſte
»Noch eine lange Zeit;
»Wir feiern frohe Feſte,
»Der Freundſchaft nur geweiht.

»Doch, edle Ritter, ſaget,
»Wie lohn' ich würdig euch?
»Die ihr ſo viel gewaget,
»Vertheid'gend unſer Reich?« —
»Der Ruhe pflegend, weilen
»Der Ritter hier gar viel',«
Sprach Gernot, »laß ſie eilen,
»Zu reiſen an ihr Ziel;

»Und nach ſechs Wochen kehre
»Ein jeder Held zurück;
»Dann gib ein Feſt und ehre
»Dadurch der Waffen Glück;
»Dann ſind auch alle Wunden
»Geſchloſſen und geheilt,
»Und deines Feſtes Stunden
»Freu'n wir uns ungetheilt.« —

»Es ſei!« — Und eingeladen
Zum großen Waffenfeſt
Sind Alle; drauf in Gnaden
Der König ſie entläßt.
Beſchenkt iſt aufgebrochen
Der Ritter Schaar nach Haus,
Und rüſtet in ſechs Wochen
Sich ſchnell zur Rückkehr aus.

Auch Siegfried, doch nicht heiter,
Nahm Abſchied von dem Herrn.
» Warum, o edler Streiter,
» Eilt ihr von mir ſo gern?
» Und euch — was ſoll ich geben,
» Das würdig auch erſcheint?
» Bleibt, theilet Gut und Leben
» Mit eurem beſten Freund!« —

Der Liebe Feuer ſprühte
Jetzt aus des Helden Blick,
Und ſeine Wange glühte,
Er baute auf ſein Glück —
Und um der Schönen willen,
Daß er die Holde ſäh',
Den Herzenswunſch zu ſtillen,
Blieb er in ihrer Näh'.

Der König und die Degen,
Das Feſt burgund'ſchen Ruhms
Bereiten ſie und pflegen
Des edlen Ritterthums.
Er übt die jungen Lanzen,
Er ordnet den Empfang
Und läßt die Zelte pflanzen
Den grünen Rhein entlang.

Chriemhilde muß ſich ſchmücken,
Macht Tag und Nacht nicht Halt
Mit Nähen und mit Sticken,
Die Gäſte nahen bald.
Hier gibt die goldnen Bänder
Frau Ute fröhlich her,
Dort theilt ſie aus Gewänder,
An Gold und Silber ſchwer.

Sechstes Lied.

Siegfried und Chriemhilde.

Auf allen Wegen wallen
Voll Freude nach dem Rhein
Die Schaaren der Vaſallen,
Die Gäſte wollten ſein;
Und zu den Waffenfeſten
Gibt eiſernes Gewand
Und Roſſe ſeinen Gäſten
Des Königs milde Hand.

Seht tauſend Hände fleißig
Zur Arbeit munter gehn!
Für Fürſten zwei und dreißig
Bereit die Sitze ſtehn;
Da ſind ſie anzuſchauen
Beim heitern Hofgelag;
Es ſchmücken ſchöne Frauen
Sich herrlich für den Tag.

Es freuet ſich der Gäſte
Der junge Giſelher,
Empfangend zu dem Feſte
Bekannte mehr und mehr;
Auch Gernot eilt entgegen,
Wo er's mit Ehren kann,
Den andern hohen Degen,
Weist Obdach ihnen an.

Und immer dichter füllet
Mit Fremden ſich die Stadt;
Schon ſiehet man enthüllet,
Was Jeder Schönes hat;
An Sätteln, Schilden, Spangen
Iſt nicht das Gold geſpart,
Und der Gewänder Prangen
Zeigt jede Landesart.

Nun iſt von ſeinen Wunden
Der Krieger hergeſtellt;
Der Sieche will geſunden,
Neu glänzet ihm die Welt;
Nun hört man keine Klagen,
Ein Jeder blickt erfreut
Entgegen goldnen Tagen,
Des Feſtes ſchönſter Zeit.

Es iſt die Zeit der Maien,
Das Feſt der Pfingſten da,
Die Erde zu erfreuen,
Die Chriſten fern und nah;
Und mit dem höchſten Glanze
Der holde Lenz entzückt,
Der mit dem Blumenkranze
Die Fluren herrlich ſchmückt.

So lockt zum frohſten Feſte
Auch freundlich die Natur;
Es wandeln alle Gäſte
Am Morgen auf der Flur;
Fünftauſend ſind zu zählen
Im heitern Sonnenſchein,
Die ihre Sitze wählen
Am weinbekränzten Rhein.

Da ſprach zum König Gunther
Der Degen Ortewin:
»Seht, wie die Gäſte munter
»Durch Hain' und Fluren ziehn;
»Doch fehlen uns die Frauen,
»Des Feſtes ſchönſte Zier;
»Drum bitt' ich, laßt uns ſchauen
»Doch eure Schweſter hier.

»Was wär' des Mannes Wonne,
»Was wäre denn ſein Glück,
»Strahlt' ihm nicht ſeine Sonne
»Aus ſchöner Frauen Blick?« —
Das war nach Gunthers Sinne,
Er hatte längſt erkannt
Die ſeelenvolle Minne
Des Gaſts aus Niederland.

Kaum iſt das Wort vernommen,
Fort trägt es ſchon der Wind:
Frau Ute würde kommen
Mit ihrem ſchönen Kind.
Chriemhilde ſorgſam wählte,
Was Schönheit konnt' erhöhn,
Und Nichts der Holden fehlte,
Mit Glanz einher zu gehn;

Und hundert tapfre Degen,
Sie ſtellen gleich ſich ein,
Der Fürſtin auf den Wegen
Zu Dienſten ſtets zu ſein;
Auch Frauen, wohl an hundert,
Sie folgen ihrem Tritt;
Doch ſie nur ward bewundert,
Wenn ſie vorüberſchritt.

Als vom Palaſte wallet
Der Frauen lange Reih',
Ein Jauchzen rings erſchallet,
Und Jeder eilt herbei.
Kaum glaubt man dem Gerüchte,
Wer's glaubt, dem iſt's ein Feſt,
Daß ſich von Angeſichte
Chriemhilde blicken läßt.

Schon in der Straßen Enge
Wie ſchauten alle Herrn;
Es ſtrömte nach die Menge
Dem Zuge nah und fern;
Traf Jemand, wie verloren,
Ein ſchneller Blick von ihr,
Der hätte nicht erkoren
Ein Königreich dafür.

Wie aus dem Wolkenſchleier
Die Morgenſonne geht
Und dann, ein blitzend Feuer,
Am Himmel prangend ſteht,
Trat ſie hervor, und Leben
Schien ſie der Creatur,
Schien Athem ſelbſt zu geben
Der ganzen Blumenflur.

Von Edelſteinen prangen
Kleid, Gürtel, Spangen, Kranz;
Doch ſchöner auf den Wangen
Strahlt zarter Roſen Glanz.
Der Vieles auch geſehen,
Der weitgereiſte Held,
Es gibt, muß er geſtehen,
Nichts Schönres auf der Welt.

Wie aus dem Wolkenmeere
Ein Sieger geht der Mond
Und vor dem Sternenheere
In vollem Glanze thront:
So glänzt bei jedem Schritte
Sie aus dem Volk hervor,
So führt mit leiſem Tritte
Sie an der Frauen Chor.

Vor ihr mit ſtolzem Gange
Viel' Kammerherren gehn,
Kaum wehren ſie dem Drange,
Die Fürſtin nah zu ſehn.
Dort ſteht ein Held; vorüber
Zieht ſchon der heitre Zug;
Er ſchaut, ſein Blick wird trüber,
Er ſeufzt: »Es iſt genug!

»Wo waren meine Sinne!
»Ach, ich erſah ſie kaum!
»Und ihre ſüße Minne,
»Sie war nur Wahn und Traum!
»Mich wird ſie noch verzehren,
»Die arge Liebesnoth;
»Und müßt' ich ſie entbehren,
»Viel lieber wär' ich todt!« —

So ſtand, in ſich verſunken,
Der Siegelinde Kind,
Vom Schau'n der Liebe trunken,
Für alles Andre blind;
Er glich dem ſchönſten Bilde
Von eines Meiſters Hand;
Wie ſchön, wie ſtark und milde
Der Heldenjüngling ſtand!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Siegfried wäre
[illegible] —

[illegible] zum König eilet
[illegible] und [illegible] das Wort:
»[illegible] Bruder [illegible] es weilet
»[illegible] Siegfried dort,
»Der [illegible] ſo große Treue
»Und Freundſchaft ſtets bewies,
»Der ohne Furcht und Reue
»That, was ſein Wort verhieß.

»O ſuch' ihm zu gefallen!
»Gewinn' ihn für dein Haus,
»Und zeichne ihn vor Allen
»Mit großen Ehren aus.
»Drum zu Chriemhildens Füßen,
»Wünſch' ich, ſollt' er jetzt gehn,
»Und ſie müßt' ihn begrüßen —
»Das iſt noch nie geſchehn.« —

Ein freundlich Lächeln deutet
Gernot nach ſeinem Sinn,
Und mit den Freunden ſchreitet
Er grad' auf Siegfried hin.
Kaum hört der Held die Rede,
So ſcheint er wie erwacht;
Wohl nie hat eine Fehde
Sein Blut ſo heiß gemacht.

Es nahte ſich der Schönen
Der Ritter hochgemuth,
Und ſie in ſüßen Tönen
Begann mit hoher Gluth:
»Herr Siegfried, ſeid willkommen,
»Ihr Ritter, hehr und kühn!« —
Der Laut, den er vernommen,
Macht' ihm das Herz erglühn.

Beſcheiden bot der Degen
Der Fürſtin ſeinen Dank;
Ach, aller Liebesſegen
Die Glücklichen durchdrang!
Mit Liebesaugen blicken
Sie an ſich unverwandt,
Und heimlich konnte glücken
Ein zarter Druck der Hand.

Chriemhilde folgt dem Klange,
Der von dem Dome ſchallt,
Da ſie zum Meßgeſange,
Zu heil'ger Feier wallt;
Ihr folgt in Zucht und Sitte
Die Schaar der Edelfrau'n,
Und fern von ihrem Tritte
Kann Siegfried ſie nur ſchau'n.

Nun lag ſie unter Thränen
Auf kaltem Steine da,
Weiht' ihr geheimſtes Sehnen
Dem, der ins Herz ihr ſah;
Dort harrt der Minneritter
Und ſchaut nach ſeinem Glück,
Das neidiſch ein Gegitter
Entzieht der Menge Blick.

Die Lobgeſänge ſchweigen,
Hinaus ein Jeder ſtrebt,
Mit andachtsvollem Neigen
Die Fürſtin ſich erhebt;
Man bat, ſie zu begleiten,
Den wunderkühnen Mann;
Wie ſie nach Hofe ſchreiten,
Da hob die Holde an:

»Wie ſoll ich«, ſprach ſie leiſe,
»Euch danken, edler Held,
»Daß ihr dem Ritterkreiſe
»Burgunds euch zugeſellt?
»Gott lohn' euch hoch die Werke,
»Die euer Arm vollbracht;
»Ja, eure Heldenſtärke
»War meines Bruders Macht.« —

»Und was«, verſetzt der Degen,
»Möcht' ich für euch nicht thun?
»Mein Haupt will ich nicht legen
»Und werde nimmer ruhn,
»Bis ich nicht kann erwerben
»Euch, die mein Herz entzückt;
»Erlaubt, für euch zu ſterben,
»Dann bin ich ſchon beglückt.« —

Zwölf Tage kam er nimmer
Von ihrer Seite ab;
Es war der Liebe Schimmer,
Der reizend ihn umgab.
Wann ſie, des Hofes Sonne,
Im weiten Saal erſchien,
Da war ſein Antlitz Wonne,
Sie ſtrahlte nur für ihn.

Wohl mancher Ritter blickte
Mit Neid aufs ſchöne Paar;
Den Starken aber drückte
Nie Gram ob der Gefahr.
Selbſt viele Helden glauben,
Sie hab' ihn auch geküßt,
Als einen Kuß zu rauben
Das Glück ihm günſtig iſt.

Denn Leudgaſt hat's geſehen
Und ſpricht: »Ei, ſchönen Dank!
»Von eurer Küſſe Wehen
»Liegt mancher Ritter krank.
»Ihr habt mich auch umfangen,
»Doch machtet ihr's zu arg;
»Gott laß euch nie gelangen
»Ins liebe Dänemark.« —

So ſtrich die Zeit mit Scherzen,
In Luſt und Wonne fort,
Und Worms war allen Herzen
Ein freudenreicher Ort;
Turnieren, Spielen, Jagen,
Des Hofes Glanz und Pracht,
Sie zeigten in den Tagen
Des reichen Königs Macht.

Bald endeten die Freuden,
Die Trennung würde ſchwer;
Doch ſein Geſchenk zu meiden,
Litt Gunther nimmermehr;
Von ſeinen Schätzen theilten
Die Freunde eifrig aus,
Und alle Gäſte eilten
Beſchenkt voll Dank nach Haus.

Auch die Gefangnen dachten
Ans theure Vaterland,
Die froh dem König brachten
Viel Gold, der Löſung Pfand;
Doch ihres Golds begehrte
Er nicht auf Siegfrieds Rath,
Und ſeine Freunde mehrte
Er durch die edle That.

Vorbei der letzte Schimmer!
Leer ſtand ſchon das Gezelt,
Doch mit dem Abſchied immer
Noch zögerte der Held.
Für ſeine Maid zu ſterben,
Leicht wär' es ſeiner Gluth,
Doch um die Maid zu werben,
Da fehlt' ihm noch der Muth.

Er mußte ſich entſchließen;
Wozu er ſich entſchloß,
Das mußte ſie verdrießen —
Geſattelt ſteht ſein Roß;
Der König ſieht's und ſendet
Schnell Giſelher herab;
Der holde Jüngling wendet
Ihn von der Heimkehr ab:

»Ihr ſcheidet, Siegfried? Saget,
»Warum ihr ſcheiden wollt!
»Schon hör' ich, wie ſie klaget,
»Zu ſehr ward ſie euch hold.
»Weh, daß ihr unſrer Helden,
»Daß ihr Burgunds vergeßt!
»Soll ich dem König melden,
»Daß ihn ſein Freund verläßt?« —

Da fühlt er kein Verlangen
Nach ſeiner Väter Ort:
»Du hältſt mich, Freund, gefangen,
»Ich reiſe heut nicht fort.
»Die Roſſe weg! Die Schilde
»Tragt, Knappen, nur zurück.« —
Nicht Giſelher, Chriemhilde
Zwang ihn mit Zauberblick.

Nun lag der Held in Banden
Der Liebe tief verſtrickt;
Wie ſie ihn auch umwanden,
Er fühlte ſich beglückt;
Und Freundſchaft, Liebe trieben
Mit ihm ein ſüßes Spiel.
Weh, nur die Leiden blieben!
Er fand ein blut'ges Ziel.

Siebentes Lied.

Die Brautfahrt.

Es herrſcht' im Iſenlande
Brunhilde hoch und hehr
Im männlichen Gewande
Und in der Hand den Speer;
Denn ihrer Jugend Stärke,
Die war ihr höchſtes Gut,
Und an der Männer Werke
Erfreute ſich ihr Muth.

Als Gernot Siegfrieds Trauern
Mit ſcharfem Auge ſah,
Da dacht' er voll Bedauern:
»Dem lieben Helden da
»Hat wohl zu wenig Ehre
»Mein Bruder hier erzeigt;
»Weh uns, wenn Siegfried wäre
»Dem Hofe abgeneigt!« —

Und ſchnell zum König eilet
Der Fürſt und ſpricht das Wort:
»Mein Bruder, ſieh, es weilet
»Der edle Siegfried dort,
»Der dir ſo große Treue
»Und Freundſchaft ſtets bewies,
»Der ohne Furcht und Reue
»That, was ſein Wort verhieß.

»O ſuch' ihm zu gefallen!
»Gewinn' ihn für dein Haus,
»Und zeichne ihn vor Allen
»Mit großen Ehren aus.
»Drum zu Chriemhildens Füßen,
»Wünſch' ich, ſollt' er jetzt gehn,
»Und ſie müßt' ihn begrüßen —
»Das iſt noch nie geſchehn.« —

Ein freundlich Lächeln deutet
Gernot nach ſeinem Sinn,
Und mit den Freunden ſchreitet
Er grad' auf Siegfried hin.
Kaum hört der Held die Rede,
So ſcheint er wie erwacht;
Wohl nie hat eine Fehde
Sein Blut ſo heiß gemacht.

Es nahte ſich der Schönen
Der Ritter hochgemuth,
Und ſie in ſüßen Tönen
Begann mit hoher Gluth:
»Herr Siegfried, ſeid willkommen,
»Ihr Ritter, hehr und kühn!« —
Der Laut, den er vernommen,
Macht' ihm das Herz erglühn.

Beſcheiden bot der Degen
Der Fürſtin ſeinen Dank;
Ach, aller Liebesſegen
Die Glücklichen durchdrang!
Mit Liebesaugen blicken
Sie an ſich unverwandt,
Und heimlich konnte glücken
Ein zarter Druck der Hand.

Chriemhilde folgt dem Klange,
Der von dem Dome ſchallt,
Da ſie zum Meßgeſange,
Zu heil'ger Feier wallt;
Ihr folgt in Zucht und Sitte
Die Schaar der Edelfrau'n,
Und fern von ihrem Tritte
Kann Siegfried ſie nur ſchau'n.

Nun lag ſie unter Thränen
Auf kaltem Steine da,
Weiht' ihr geheimſtes Sehnen
Dem, der ins Herz ihr ſah;
Dort harrt der Minneritter
Und ſchaut nach ſeinem Glück,
Das neidiſch ein Gegitter
Entzieht der Menge Blick.

Die Lobgeſänge ſchweigen,
Hinaus ein Jeder ſtrebt,
Mit andachtsvollem Neigen
Die Fürſtin ſich erhebt;
Man bat, ſie zu begleiten,
Den wunderkühnen Mann;
Wie ſie nach Hofe ſchreiten,
Da hob die Holde an:

»Wie ſall ich«, ſprach ſie leiſe,
»Euch danken, edler Held,
»Daß ihr dem Ritterkreiſe
»Burgunds euch zugeſellt?
»Gott lohn' euch hoch die Werke,
»Die euer Arm vollbracht;
»Ja, eure Heldenſtärke
»War meines Bruders Macht.« —

»Und was«, verſetzt der Degen,
»Möcht' ich für euch nicht thun?
»Mein Haupt will ich nicht legen
»Und werde nimmer ruhn,
»Bis ich nicht kann erwerben
»Euch, die mein Herz entzückt;
»Erlaubt, für euch zu ſterben,
»Dann bin ich ſchon beglückt.« —

Zwölf Tage kam er nimmer
Von ihrer Seite ab;
Es war der Liebe Schimmer,
Der reizend ihn umgab.
Wann ſie, des Hofes Sonne,
Im weiten Saal erſchien,
Da war ſein Antlitz Wonne,
Sie ſtrahlte nur für ihn.

Wohl mancher Ritter blickte
Mit Neid aufs ſchöne Paar;
Den Starken aber drückte
Nie Gram ob der Gefahr.
Selbſt viele Helden glauben,
Sie hab' ihn auch geküßt,
Als einen Kuß zu rauben
Das Glück ihm günſtig iſt.

Denn Leudgaſt hat's geſehen
Und ſpricht: »Ei, ſchönen Dank!
»Von eurer Küſſe Wehen
»Liegt mancher Ritter krank.
»Ihr habt mich auch umfangen,
»Doch machtet ihr's zu arg;
»Gott laß euch nie gelangen
»Ins liebe Dänemark.« —

So ſtrich die Zeit mit Scherzen,
In Luſt und Wonne fort,
Und Worms war allen Herzen
Ein freudenreicher Ort;
Turnieren, Spielen, Jagen,
Des Hofes Glanz und Pracht,
Sie zeigten in den Tagen
Des reichen Königs Macht.

Bald endeten die Freuden,
Die Trennung würde ſchwer;
Doch ſein Geſchenk zu meiden,
Litt Gunther nimmermehr;
Von ſeinen Schätzen theilten
Die Freunde eifrig aus,
Und alle Gäſte eilten
Beſchenkt voll Dank nach Haus.

Auch die Gefangnen dachten
Ans theure Vaterland,
Die froh dem König brachten
Viel Gold, der Löſung Pfand;
Doch ihres Golds begehrte
Er nicht auf Siegfrieds Rath,
Und ſeine Freunde mehrte
Er durch die edle That.

Vorbei der letzte Schimmer!
Leer ſtand ſchon das Gezelt,
Doch mit dem Abſchied immer
Noch zögerte der Held.
Für ſeine Maid zu ſterben,
Leicht wär' es ſeiner Gluth,
Doch um die Maid zu werben,
Da fehlt' ihm noch der Muth.

Er mußte ſich entſchließen;
Wozu er ſich entſchloß,
Das mußte ſie verdrießen —
Geſattelt ſteht ſein Roß;
Der König ſieht's und ſendet
Schnell Giſelher herab;
Der holde Jüngling wendet
Ihn von der Heimkehr ab:

»Ihr ſcheidet, Siegfried? Saget,
»Warum ihr ſcheiden wollt!
»Schon hör' ich, wie ſie klaget,
»Zu ſehr ward ſie euch hold.
»Weh, daß ihr unſrer Helden,
»Daß ihr Burgunds vergeßt!
»Soll ich dem König melden,
»Daß ihn ſein Freund verläßt?« —

Da fühlt er kein Verlangen
Nach ſeiner Väter Ort:
»Du hältſt mich, Freund, gefangen,
»Ich reiſe heut nicht fort.
»Die Roſſe weg! Die Schilde
»Tragt, Knappen, nur zurück.« —
Nicht Giſelher, Chriemhilde
Zwang ihn mit Zauberblick.

Nun lag der Held in Banden
Der Liebe tief verſtrickt;
Wie ſie ihn auch umwanden,
Er fühlte ſich beglückt;
Und Freundſchaft, Liebe trieben
Mit ihm ein ſüßes Spiel.
Weh, nur die Leiden blieben!
Er fand ein blut'ges Ziel.

Siebentes Lied.

Die Brautfahrt.

Es herrſcht' im Iſenlande
Brunhilde hoch und hehr
Im männlichen Gewande
Und in der Hand den Speer;
Denn ihrer Jugend Stärke,
Die war ihr höchſtes Gut,
Und an der Männer Werke
Erfreute ſich ihr Muth.

Sie thronte auf dem Schloſſe
Dort an der hohen See,
Und oft ſaß ſie zu Roſſe,
Die kriegeriſche Fee;
Umgeben dann von Rittern
Zog ſie zum Lanzenſieg;
Nie ſah man ſie erzittern
Im Kampfſpiel oder Krieg.

Ihr langer Speer durchſauste
Des Feindes ſtarken Schild;
Die Luft ringsum erbrauste,
Sprang übers Ziel ſie wild;
Sie ſchleuderte im Bogen
Weit übers Maal den Stein,
Der ſchlug, hinabgeflogen,
Tief in die Erde ein.

Wenn ſich vom ſüßen Triebe
Ein junger Held ließ fahn,
So durft' er nicht in Liebe
Der rauhen Heldin nahn;
Konnt' er ſie nicht erringen
Im ritterlichen Spiel,
Im Werfen, Schleudern, Springen,
Sein edles Haupt, es fiel.

Bald flog nach allen Ländern
Ihr Ruf, und Jedem graut;
Denn von den Todespfändern
Sprach auch der Ruf gar laut;
Und als zu Gunthers Ohren
Die Wunderſage drang,
Hatt' er für ſich erkoren,
Die Keiner noch bezwang.

Einſt an der Tafelrunde,
In Gunthers Heldenkreis,
Da ging von Mund zu Munde
So mancher Jungfrau Preis;
Die ſchönſte ſollte ſchmücken
Bald der Burgunder Land,
Und ihn, den Herrn, beglücken
Mit ihrer weißen Hand.

Da ſprach der Fürſt vom Rheine:
»Hin will ich an die See;
»Brunhilde wird die Meine,
»Wohl geh mir's oder weh.
»Um ihre Minne ſetz' ich
»Mein Leben fröhlich ein;
»Nur ſie, die Hehre, ſchätz' ich;
»Mag keine Andre frei'n.« —

»Das möcht' ich widerrathen,«
Sprach Siegfried freundſchaftswarm,
»Die Kön'gin, reich an Thaten,
»Hat einen ſtarken Arm;
»Dem kommt es hoch zu ſtehen,
»Der kämpfend um ſie wirbt;
»Bedächtig müßt ihr gehen,
»Wo leicht ein Tapfrer ſtirbt.« —

Darauf verſetzte Hagen:
»That jetzt nicht Siegfried kund,
»Ihr könnt die Fahrt wohl wagen,
»Iſt er mit euch im Bund?
»Drum, dringt ihr auf die Reiſe,
»Beharrend bei dem Schritt,
»So, dächt' ich, wär' es weiſe,
»Ihr nähmet Siegfried mit.« —

Nun wandte ſich mit Bitten
Der König an den Freund,
Der heiß für ihn geſtritten
Und jetzt ſo kalt erſcheint.
»Willſt du mir widerſtreben,
»Du, dem mein Herz vertraut?
»Für dich wag' ich mein Leben,
»Erwirbſt du mir die Braut.« —

Da fing es an zu regen
Sich tief in Siegfrieds Bruſt,
Raſch ſprach der tapfre Degen
Mit glühnder Liebesluſt:
»Ich führ' auf Siegesſchwingen
»Dir zu die Königin,
»Iſt, Freund, nach dem Gelingen,
»Chriemhilde mein Gewinn.« —

»Bei Gott und meinem Throne
»Betheur' ich's, Lieber, dir!
»Die Schweſter dir zum Lohne,
»Gibſt du Brunhilden mir.« —
Sie banden ſonder Weile
Ihr Wort durch einen Eid
Und machten drauf in Eile
Zur Reiſe ſich bereit.

Der Held führt mit wohlweiſe
Die zaubervolle Haut,
Ihr wird auf dieſer Reiſe
Der Sieg nur anvertraut;
Denn der iſt ohne Sorgen,
Der ſie hat umgethan,
Drin wandelt er, verborgen
Den Blicken, ſeine Bahn.

Des Mantels Kraft erhöhet
Zwölfmal die Männerkraft;
Zum ſichern Siege gehet
Der Held nun rieſenhaft.
Einſt ward die Nebelkappe
Von Alberich bewacht,
Der, jetzt des Siegers Knappe,
Sie gab in ſeine Macht.

Der Held iſt ausgerüſtet,
Und mehr bedarf er nicht;
Er ſchlägt, den Kampf gelüſtet,
Zu Boden mit Gewicht.
Der König ſehr bedächtig
Zur größten Rüſtung ſchritt;
Zu feſſeln, hofft er, mächtig
Den Sieg an ſeinen Tritt,

Und ſpricht zu Siegfried: »Sage
»Mir der Begleitung Art,
»Daß ich zu viel nicht wage
»Auf dieſer Liebesfahrt.
»Mit dreißig tauſend Speeren
»Kann ich mit Ehren gehn,
»Da wird ſie mir gewähren,
»Ihr Angeſicht zu ſehn.« —

»Die helfen dir gar wenig;
»Sie zürnt, ſcheint ſie bekriegt;
»Die Heldin, lieber König,
»Hat mehr als die beſiegt;
»Sie ſind, eh' du erworben
»Die ſtolze Königin,
»Im Kampfe längſt geſtorben;
»Auch du fährſt troſtlos hin.

»Nach Ritterweiſe wollen
»Hinab den Rhein wir ziehn,
»Und uns begleiten ſollen
»Zwei Degen, gut und kühn;
»Dankwart und Hagen finden
»Gefallen auch daran;
»Es können überwinden
»Uns nicht wohl tauſend Mann.« —

»Welch ein Gewand gebühret
»Uns dort an ihrem Herd?« —
»Ein reicher König führet
»Wohl Schmuck vom höchſten Werth.
»Denn Edelſteine prangen
»Dort an dem Hofgewand;
»Es zieren goldne Spangen
»Des Höflings Bruſt und Hand.« —

»Prachtkleider muß ich haben;
»Zur Mutter geh' ich ſchnell,
»Sie iſt mit ihren Gaben
»Mir ſtets ein Segensquell.
»Die Mädchen ſollen ſticken
»Den Edelſtein ins Kleid,
»Daß wir uns können ſchmücken
»Bei unſrer ſchönen Maid.« —

Doch Hagen hielt die Schritte
Des raſchen Königs ein:
»Was wollt ihr mit der Bitte
»Der Mutter läſtig ſein?
»Sie könnt' euch wahrlich ſtören
»Den heitern Reiſemuth,
»Euch würd' auch gern erhören
»Die Schweſter, fromm und gut.« —

Gleich wird zu ihr geſendet;
Chriemhilde iſt geſchmückt,
Denn allen Fleiß verwendet
Die Dienerin geſchickt.
Still hält Geweb' und Rädchen;
Es eilen zu dem Putz
Die arbeitſamen Mädchen,
Im Auge Schalk und Trutz.

Wie eine ſchlanke Linde,
Umringt von Buſch und Rohr,
Ragt unter dem Geſinde
Die Fürſtin hoch empor.
Mit Huld empfängt ſie Beide;
Es hat ihr lieber Held
Sich, ihr zur größten Freude,
Dem Bruder zugeſellt.

Sie ſprach: »Sei mir willkommen
»Mit dem Gefährten hier!
»Doch Platz zuerſt genommen,
»Dann ſagt die Wünſche mir.«
Es führte ſie die Holde
Zum reichen Teppich hin,
Drauf war gewirkt in Golde
Manch Bild mit zartem Sinn.

Und er begann: »Ich reiſe
»Nach fremdem Lande weit,
»Dort ſchmückt nach Landesweiſe
»Den Gaſt das reichſte Kleid.
»Sie möcht' ich mir gewinnen,
»Brunhild im Iſenland,
»Der Stolz der Königinnen,
»Ihr bieten Herz und Hand.

»Auch ziehen Dankwart, Hagen
»Und Siegfried in ihr Reich
»Mit mir, und müſſen tragen
»Gewänder, meinem gleich;
»Verzeih' uns, wenn wir dringen,
»Daß deine Hand ſie ſchafft;
»Du kannſt das Werk vollbringen
»Durch deiner Mädchen Kraft.« —

Da ſprach die Jungfrau lieblich:
»Dir, Bruder, dien' ich gern;
»Was in dem Lande üblich,
»Bereit' ich euch, ihr Herrn!
»Daß du an mich gewendet
»Die Bitte, habe Dank!
»Denn bald ſind ſie vollendet
»Bei Scherz und bei Geſang.

»Gewebt aus Gold und Seiden,
»Gewänder, wunderſchön,
»Sie ſollen herrlich kleiden,
»Selbſt euren Gang erhöhn;
»Drein wirk' ich Edelſteine,
»Sie geben euch allein,
»Den Helden von dem Rheine,
»Den königlichen Schein.« —

»Ich will, o Schweſter, geben
»Die Edelſteine dir;
»Doch bitt' ich dich, mein Leben,
»Es ſind der Ritter vier,
»Gib jedem drei Gewänder
»Von deiner Meiſterhand,
»Sie ſind uns Siegespfänder
»In Brunehildens Land.

»Nimm unſern Dank, und fange
»Die Arbeit an mit Fleiß;
»Ich harre nicht mehr lange
»Auf meines Lebens Preis.« —
Als nun mit Liebesblicken
Held Siegfried von ihr ſchied,
Die Freude, ihn zu ſchmücken,
Der Jungfrau Blick verrieth.

Nun wurde ſie geſchäftig,
Und eine Mädchenſchaar
Von dreißig, flink und kräftig,
Arbeitet immerdar.
Die feinſten Stoffe wählet
Mit zartem Sinn ſie aus;
Denn nicht das Beſte fehlet
Aus fernſtem Land' im Haus.

Zuerſt arab'ſche Seide,
Gleich dem gefallnen Schnee,
Dann ſamarkand'ſche Seide,
Grün wie der friſche Klee,
Weiß klüglich ſie zu bringen
In Ein Gewebe gut,
Vier Kleider leicht gelingen
Chriemhildens frohem Muth.

Aus fremder Fiſche Häuten
Läßt dieſe hohe Frau
Sich einen Stoff bereiten
Vom tiefſten Ätherblau;
Drauf weiße Seide flimmert
Von Lybiens feinſter Art,
Und in vier Kleidern ſchimmert
Das Blau durch Silber zart.

Doch über Alles prangte
Der weiße Hermelin,
Ein Mantel, der verlangte,
Daß er auch ſchwarz erſchien';
Drum liegt von ſchönen Fellen
Schwarz auf dem weichen Weiß;
Vier Mäntel zu beſtellen,
Iſt leicht Chriemhildens Fleiß.

Der Edelſtein, er funkelt,
Das Gold Arabiens lacht;
Der Kleiderſchmuck verdunkelt
Des ganzen Hofes Pracht.
Von neun und vierzig Tagen
Die letzte Stunde klang,
Und die Gewänder lagen
Bereit jetzt zum Empfang.

Die Helden zu erblicken
In jedem ſchönen Kleid,
Und ſie damit zu ſchmücken,
Deß ſich Chriemhilde freut;
Und von den Schultern floſſen
Sie recht in jedem Sinn;
Hoch dankten die Genoſſen
Der edlen Künſtlerin.

Die guten Helden waren
Auch thätig ſpät und früh;
Ein Schiff, bequem zu fahren,
Gerüſtet hatten ſie,
Wohin man bei dem Schimmer
Des Tags die Waffen trug,
Als in Chriemhildens Zimmer
Die Trennungsſtunde ſchlug.

»O fahre nicht!« in Thränen
Begann das Schweſterherz,
»Dein heißes Liebesſehnen
»Bringt, Bruder, dir nur Schmerz.
»Laß dich erflehn! Hier blühen
»Fürſtinnen auch empor;
»Bald riefe dein Erglühen
»Dir gleiche Gluth hervor.« —

Ach, ahnte ſie den Jammer
Der fernen Zukunft ſchon?
Zuerſt in ihrer Kammer
Erklang der Klageton.
Dem Männeraug' entfloſſen
Selbſt Thränen unbewußt,
Und hatten ſich ergoſſen
Sanft auf das Gold der Bruſt.

»Du wagſt zu kühn dein Leben
»An Brunehildens Spiel;
»O könnt' ich dich umſchweben,
»Bedroht dich Speergewühl! —
»Du, taub ſeit dieſem Schritte,
»Du biſt dein eigner Feind,
»Drum höre meine Bitte
»Dein würd'ger Herzensfreund:

»O Siegfried, könnt ihr wenden
»Das Unheil, das ihm droht,
»Empfehl' ich euren Händen
»Den Bruder in der Noth.
»Ach, eure Hülfe bleibe
»Ihm nah und immerdar,
»Und euer Schifflein treibe
»Mit Glück aus der Gefahr.« —

»Ja, Fürſtin, das gelobe
»Ich euch mit Wort und Hand,
»Wie uns auch Kampf umtobe,
»Er kehrt ins Vaterland;
»Es liſcht das Licht der Sterne
»Vor meinem letzten Blick,
»Kommt er nicht aus der Ferne
»Froh an den Rhein zurück.« —

Zum Schweſterdanke neigte
Sich ihm das ſchöne Kind,
Als ſich ein Diener zeigte:
»Im Segel brauſt der Wind;
»Es ſind mit Speeren, Schilden
»Und der Gewänder Pracht
»Die Roſſe ſchon, die wilden,
»Ins Schiff hineingebracht.« —

Die Helden nun enteilten;
Am Fenſter ſtand Chriemhild,
Und ihre Blicke weilten
Am Segel thränenmild.
Die Helden ſitzen munter
Im Schiffe auf dem Rhein,
Da frägt der König Gunther:
»Wer ſoll der Schiffer ſein?« —

»Ich will es, denn ich ſchiffe
»Wohl auf der Meeresflut,
»Und kenne alle Riffe
»Und Waſſerſtraßen gut.« —
Es nahm das Ruder kräftig
Held Siegfried in die Hand,
Auch Gunther half geſchäftig;
Das Schiff entfloh dem Strand.

Sie führten reiche Speiſe
Und ſüßen Wein dazu,
Und auf der ganzen Reiſe
Glitt hin das Schiff in Ruh'.
Das Segel ſtraff gezogen,
Schnell ging's von Ort zu Ort;
Es war ein Tag geflogen
Mit zwanzig Meilen fort.

Das Schifflein wird getragen
Von breiter Wellen Macht;
Und ſiehe, in zwölf Tagen
Da war der Weg vollbracht.
Es glänzt im Morgenſcheine
Die Feſte hoch und hehr,
Da frägt der Fürſt vom Rheine:
»Wie heißt die Burg am Meer?« —

Und Siegfried ſpricht: »Die Stelle,
»Sie iſt mir gut bekannt;
»Es trägt dich jetzt die Welle
»An Brunehildens Land.
»Die Feſte, die da pranget,
»Sie iſt der Iſenſtein,
»Dem Liebenden nur banget,
»Geht er zum Thor hinein.

»Ich will euch, Helden, rathen,
»Seid all' von Einem Muth,
»Denn es ſind ſchwere Thaten,
»Worauf der Sieg beruht.
»Die grimmige Brunhilde,
»Sie raubt uns Leib und Ehr',
»Dient uns nicht Trug zum Schilde,
»Iſt Liſt nicht unſre Wehr.

»Wenn wir vor ihr erſcheinen,
»Fängt unſer Spiel ſchon an;
»Ich wäre, ſoll ſie meinen,
»Des Königs Eigenmann;
»Drum was er für Gedanken
»Auch hegt, ich bin bereit,
»Und werde nimmer wanken
»In meiner Dienſtbarkeit.« —

Der Degen darauf wandte
Zum Ohr des Königs ſich:
»Herr, als ich dieß bekannte,
»Dacht' an Chriemhilden ich;
»Das Theuerſte auf Erden
»Iſt ſie mir, Seel' und Leib;
»Gern trag' ich die Beſchwerden,
»Wird ſie dafür mein Weib.« —

Es mußte drum gelingen;
Sie ſchworen, was es ſei,
Für Gunther zu vollbringen,
Mit feſter Rittertreu'.
Sie hielten ihre Sinne
Gerichtet auf das Ziel,
Drum glückte Gunthers Minne
Das kühn gewagte Spiel.

Achtes Lied.

Der Wettkampf.

Das Schifflein naht dem Lande;
Hoch ragt die Burg empor;
Schon ſieht man an dem Strande
Des Thurmes Eiſenthor,
Und Gunthers Blicke ſchweifen
An allen Fenſtern hin;
Sie möchten gern ergreifen
Die hohe Königin.

»Ha, Siegfried, ſeht die Frauen,
»Die an den Fenſtern ſind!
»Könnt ihr die Herrin ſchauen,
»So zeigt ſie mir geſchwind.« —
»Nur immer friſch geſehen!«
Lacht Siegfried, »ſtrengt euch an!
»Gut, wenn das Herz erſpähen
»Die Auserwählte kann.« —

Der König unverdroſſen
Stets nach den Fenſtern ſpäht;
Er hebt die Hand entſchloſſen
Und ruft entzückt: »O ſeht,
»Die im ſchneeweißen Kleide —
»Wie blendet mich der Strahl! —
»Iſt meine Augenweide,
»Iſt meines Herzens Wahl.« —

»Sie iſt's! O wohl dem Triebe!«
Fuhr Siegfried fort im Scherz,
»Das gab euch ein die Liebe,
»O König, ſelbſt ins Herz!
»Doch, Helden, nach der Landung
»Späht klugen Blickes jetzt,
»Damit die Wuth der Brandung
»Das Schifflein nicht verletzt.« —

Die Königin erblickte
Im heitern Morgenſchein
Ein Segel, das nun rückte
Grad' auf den Iſenſtein.
»Auf, putzt euch,« rief ſie, »Kinder!
»Ich ſehe Gäſte nahn;
»Das Schifflein fliegt geſchwinder,
»Wir müſſen ſie empfahn.« —

Schon iſt das Schiff am Lande
Bei ſanfter Lüfte Wehn;
Vier Helden auf dem Strande
Nur mit drei Roſſen ſtehn;
Denn Siegfried führt am Zügel
Ein Roß nach Dienerbrauch,
Und hält geſchickt den Bügel
Dem König Gunther auch.

Und auf ihn Alle ſchauen,
Wie er den Dienſt erzeigt,
Die Königin, die Frauen,
Doch ſeine Ehre ſchweigt.
Er that es um die Eine,
Um ſüßer Liebe Lohn;
Sonſt that der Dienſte keine
Der Siegelinde Sohn.

Dann nach dem eignen Pferde
Iſt eiligſt er bemüht,
Das er auf feſte Erde
Sanft aus dem Schiffe zieht.
Des muntern Roſſes Schnauben
Zeigt, daß es vorwärts will,
Er darf es nicht erlauben,
Hält hinter Gunther ſtill.

Weiß iſt die Farbe Beider,
Der weiße Buſch ergetzt;
Weiß glänzen Roſſ' und Kleider,
Mit Edelſtein beſetzt;
Brunhilde ſchaut mit Wonne
Von ihrem hohen Sitz
Die Pracht bei voller Sonne,
Der goldnen Schilde Blitz.

Und Dankwart folgt mit Hagen
In Schwarz mit Edelſtein,
Von Rappen ſtolz getragen,
Schwarz iſt der Federn Schein.
So ziehn zum Liebespreiſe
Die Helden wohlgemuth,
Indeß das Schifflein leiſe
Sich ſchaukelt auf der Flut.

Von ſechs und achtzig Thürmen
Iſt Iſenſtein umringt,
Und breite Gräben ſchirmen,
Die Keiner überſpringt;
Es ragen drei Paläſte,
Ein Marmorſaal empor;
Es ſtehn erſtaunt die Gäſte
Am eiſenfeſten Thor.

Auf ſprang die weite Pforte,
Das Gitter ſchoß hinauf,
Und aus dem feſten Orte
Kam Dienerſchaft in Hauf,
Verſorgte gleich die Roſſe,
Nahm ab der Waffen Laſt
Und ordnete im Schloſſe
Die Halle jedem Gaſt.

»Die Schwerter werd' ich tragen,«
Begann ein Kämmrer kühn;
»Mit meinem Schwert«, ſprach Hagen,
»Will ich euch nicht bemühn.« —
Doch Siegfried nahte leiſe:
»Der übt nur ſeine Pflicht,
»Denn in des Schloſſes Kreiſe,
»Wißt, trägt man Schwerter nicht.« —

Mit Müh' bracht' er die Degen —
Sie glühten vor Verdruß —
Die Waffen abzulegen,
Doch glücklich zum Entſchluß.
Darauf empfingen Ritter
Im hohen Fürſtenſtaat
Die Herrn, die man am Gitter
Nun einzutreten bat.

Ein Höfling ging, zu melden
Der königlichen Maid,
Daß unbekannte Helden
Aus fremden Reichen weit
Ans Land geſtiegen wären,
Die Königin zu ſchau'n,
Und ihrer Huld in Ehren
Sich willig zu vertrau'n.

»Kennt Niemand dieſe Kühnen,«
Begann die hohe Frau,
»Dann wie ſie euch erſchienen,
»Beſchreibt ſie mir genau,
»Die auf der Fluten Pfade
»Gekommen mit Begier,
»Darbringend ſich auf Gnade
»Zu neuen Opfern mir.« —

Da ſprach der Ritter weiter:
»Mir ſcheint Ein Held bekannt,
»Stark, ſchön, ein tücht'ger Streiter,
»Und Siegfried wohl genannt;
»Und hab' ich recht gerathen,
»Dann iſt es gut gethan,
»Den Mann der Wunderthaten
»Mit Ehren zu empfahn.

»Der Zweite ſcheint nicht wenig,
»Von Anſehn auch nicht klein,
»Er kann ein mächt'ger König
»Von reichen Ländern ſein;
»Denn edles Überragen
»Durch Würd' in Gang und Ruh',
»Des Hauptes ſtolzes Tragen
»Kommt einem Herrſcher zu.

»Der Dritte, groß und rüſtig,
»Scheint mir von ſtolzem Haus,
»Und iſt gewandt und liſtig,
»Grimm ſpricht ſein Antlitz aus;
»Er ſchaut mit ſcharfen Blicken
»Durchdringend Jeden an;
»Dem müßte Alles glücken;
»Er iſt der ſchlauſte Mann.

»Der Jüngſte unter ihnen,
»Deß Schönheit wohl verſpricht,
»Den holden Frau'n zu dienen,
»Iſt zart von Angeſicht;
»Traut nicht dem jungen Recken,
»Denn wenn ſein Zorn entbrennt,
»Man bald in ihm mit Schrecken
»Den Heldengeiſt erkennt.« —

»So trat vor allen Dingen
»Held Siegfried in mein Land;
»Wohlan, man ſoll mir bringen
»Mein männliches Gewand!
»Kam er, um mich zu minnen,
»So geht's ihm an den Leib;
»Noch glaub' ich zu gewinnen,
»Und werde nicht ſein Weib.«

Sie ſprach's, und ſchnell umkleidet
Mit ritterlicher Tracht,
Tritt ſie einher und weidet
Sich ſtolz an ihrer Macht;
Ihr folgen hundert Frauen
Und Mädchen wohl an Zahl,
Die Helden zu beſchauen
Im hohen Ritterſaal.

Fünfhundert Ritter decken,
Das ſcharfe Schwert entblößt,
Den Zug, der öfters Schrecken
Den Fremden eingeflößt;
Die heben von dem Sitze
Gelaſſen ſich empor;
Da tritt, im Auge Blitze,
Die Herrſcherin hervor:

»Herr Siegfried, ſeid willkommen
»Auf unſerm Iſenſtein!
»Es ſtrahlt, wie wir vernommen,
»Weit euer Heldenſchein.
»Von wannen eure Reiſe?
»Was meint ihr zu dem Schritt?
»Ihr bringet unſerm Kreiſe
»Gar ſtolze Helden mit.« —

»Ach, dieſes Grußes Ehre
»Mir leider nicht gebührt,
»Da ich den Rang entbehre,
»Den Hoheit mit ſich führt;
»Denn ich muß treulich melden,
»Erhab'ne Herrſcherin,
»Daß ich nur dieſes Helden
»Ergeb'ner Dienſtmann bin.

»Es iſt der Fürſt vom Rheine,
»Herr Gunther, der euch naht;
»Er ging im Sonnenſcheine
»Des Glücks ſiegreichen Pfad,
»Bis euer Ruf erklungen
»In allen Ländern war;
»Nun drohet, tief durchdrungen
»Von Liebe, ihm Gefahr.

»Euch will er ſich gewinnen,
»Entſchloſſen und bereit,
»Im Kampf um euch zu minnen
»Mit ſeltner Tapferkeit.
»Ich folgte den Befehlen,
»Mit ihm hieher zu ziehn;
»Die Reiſe ſelbſt zu wählen,
»Das wäre viel zu kühn.« —

Da fuhr mit finſtern Blicken
Brunhilde alſo fort:
»Wohlan, mag es ihm glücken,
»Wir halten unſer Wort!
»Ich bin, iſt er der Sieger,
»Sein Weib nach dem Gebot;
»Verliert er, dann, o Krieger,
»Bereitet euch zum Tod.« —

Da ſprach von Troneck Hagen:
»Den Spielen, hohe Frau,
»Erlaubt mir nach zu fragen,
»Und nennt ſie uns genau.
»Vielleicht könnt' es geſchehen,
»Wir ſtürben Alle dran;
»Doch hab' ich's auch geſehen,
»Mein Herr ſteht ſeinen Mann.« —

»Er ſchießt, dieß iſt das Eine,
»Den Speer auf mich mit Schwung,
»Wirft drauf mit einem Steine
»Und wagt alsdann den Sprung;
»Doch iſt wohl zu bedenken,
»Was auf dem Spiele ſteht;
»Ich kann ihm Gnade ſchenken,
»Wenn er noch in ſich geht.« —

Sie ſchweigt, und Siegfried neiget
Sich zu des Königs Ohr:
»Seid ohne Angſt und zeiget,
»Euch tapfer, wie zuvor;
»Thut nur nach meinem Willen,
»Es hilft euch meine Liſt;
»Ihr könnt es, glaubt, erfüllen,
»Da Siegfried mit euch iſt.« —

Und Gunther nahm's zu Herzen;
Er ſprach: »O Königin,
»Zum Gegner, ſonder Scherzen,
»Nehmt hin mich, wie ich bin!
»Wenn ihr nur aller Spiele
»Erhabner Preis mir ſeid,
»Dann, wären's noch ſo viele,
»Steh' ich zum Kampf bereit.« —

Es winkte nun Brunhilde;
Man trug die Waffen her;
Gold ſtrahlt vom großen Schilde,
Spitz iſt der lange Speer.
Ein Panzer, undurchdringlich,
Er iſt noch unverſehrt,
Macht ſchon ſie unbezwinglich
Dem ſchärfſten Heldenſchwert.

Es ſchließt vom reinſten Golde
Ein Harniſch ein die Bruſt;
Es ſchmückt ein Helm die Holde,
Zu aller Ritter Luſt;
Als ein Gewand von Seide
Noch um die Schultern fällt,
Da ſteht ſie, bloß dem Neide,
Ein jugendlicher Held.

Und unbemerkt entwichen
War Siegfried nach dem Schiff,
Wo er, hineingeſchlichen,
Die Nebelkapp' ergriff;
Sie hüllt ihn ein; verſchwunden
Iſt er der Menſchen Blick,
Und kehret, zu erkunden
Das Spiel, ins Schloß zurück.

Es hatte, ſich zu rüſten,
Der König auch entfernt;
Nach Kampf thät ihn gelüſten,
Er hat nicht Furcht gelernt;
Trotz bietend den Gefahren,
Ging ſtolz er nach dem Strand,
Wo er die Ritterſchaaren
Der Maid verſammelt fand.

Bedächtig wird gezogen
Um ihn ein weiter Kreis;
Man ſchwanket, wem gewogen
Das Glück ertheilt den Preis;
Drin ſteht im Ritterſchmucke
Herr Gunther, als er ſchaut
Mit einem Herzensdrucke
Das Nahn der Waffenbraut.

Sie kommt, als will ſie ſtreiten
Im ſchwerſten Kriege wild,
Vier Kämmrer ſie begleiten,
Belaſtet mit dem Schild;
Sein heller Strahl am Rande
Iſt breit der Spannen drei;
Sie hebt am Demantbande
Ihn in die Lüfte frei.

Als dies die Ritter ſchauen,
Ach, ſie verzagen ganz,
Und über ſie kommt Grauen
Ob dieſer Heldin Glanz;
Da ſeufzen ſie und zittern
Für ihres Königs Muth:
»O weh uns Unglücksrittern,
»Die Fahrt bekommt nicht gut!« —

Drauf nahen mit dem Speere
Drei Männer voll Bemühn,
Die unter ſeiner Schwere
Mit Keuchen langſam ziehn;
Gewohnt ihn ſtets zu führen,
Zu ſchießen nach dem Ziel,
Scheint ſie ihn zu regieren
Leicht, wie ein Kinderſpiel;

Und unter dem Viſiere
Da ward dem König heiß:
»Wahrhaftig, ich verliere
»Heut Leben, Ehr' und Preis!
»Wo waren meine Sinne!
»Ach, wär' ich in Burgund
»Und, ledig ihrer Minne,
»Im lieben Worms geſund!« —

Und Dankwart ſprach zu Hagen:
»Wie mich die Fahrt gereut!
»Zum Tode, wird ſie ſagen,
»Macht euch, ihr Herrn, bereit;
»Und ruhmlos hier das Leben,
»Fern von dem Vaterland,
»Dem Teufel hinzugeben
»Am wüſten Meeresſtrand!

»Ja, wären unſre Waffen
»Nicht in der Feindin Schutz,
»Dann könnten wir uns ſchaffen
»Freiheit durch Heldentrutz;
»Wir drei und Siegfrieds Stärke
»In der Verzweiflung Pein,
»Da würde Heldenwerke
»Wohl ſchau'n der Iſenſtein.

»Das hatte man errathen
»Und ſtellte drum ſich keck,
»Und nahm, obgleich wir baten,
»Uns doch die Waffen weg.
»Ha, jeden Eid zu brechen,
»Iſt heut ein Leichtes mir,
»Um meinen Herrn zu rächen
»An dieſer Heldin hier!« —

»Frei«, ſprach drauf Hagen, »kehrten
»Wir heim ins Vaterland
»Mit unſerm Kampfgefährten,
»Hätt' ich mein Kriegsgewand!
»Mein Schwert, das fern der Seite
»Dort träg' und ſchmachvoll ruht,
»Es löſcht' im blut'gen Streite
»Der Heldin Übermuth.« —

Wohl hört es hinterm Rücken
Die edle Königin,
Und neigt mit ſanften Blicken
Das Haupt zur Seite hin:
»Wenn es die Herrn gelüſtet
»Nach einem heißen Streit,
»Nur immer euch gerüſtet,
»Die Waffen ſind nicht weit.« —

Die Wangen Dankwarts dunkeln,
Ihm klingt's wie bittrer Hohn;
Sie winkt, die Schwerter funkeln
An ihrer Seite ſchon.
»Nun bin ich ohne Sorgen,«
Spricht laut der junge Mann,
»Mein König bleibt geborgen,
»So lang' ich fechten kann.« —

Zwölf kräft'ge Männer rollen
Den Stein hin, rieſengroß;
Riß er ſich aus dem vollen
Granitberg eben los?
Die müden Träger beben;
Da liegt er auf dem Sand;
Doch leicht ſcheint ihn zu heben
Brunhildens ſtarke Hand.

Oft, wenn der Speer verſchoſſen,
Nahm ſie den ſchwerſten Stein
Und übte mit Genoſſen
Im Werfen gut ſich ein.
Da ſprach der Heergeſelle
Von Troneck Hagen laut:
»O wär' ſie in der Hölle
»Des böſen Teufels Braut!« —

Und ernſt beginnt Brunhilde
Verhängnißvolles Spiel;
Gedeckt vom goldnen Schilde,
Zuckt ſie den Speer auf's Ziel.
Und Schweigen herrſcht im Kreiſe,
Man athmet bang und ſchwer,
Und Gunther ſeufzet leiſe:
»Sie trifft, ich bin nicht mehr!« —

Doch wie ein Nebel ſchleichet
Der Held von Niederland
An ihn heran und reichet
Ihm hülfreich ſeine Hand.
»Wer kann mich hier berühren?
»Ich ſteh' allein im Kreis!« —
»Dein Siegfried wird dich führen,
»Erwerbend dir den Preis.

»Schild, Speer in meine Hände!
»Getreulich Achtung gib,
»Wie ich die Waffen wende,
»Iſt dir dein Leben lieb.
»Als Kämpfer dich geberde;
»Jetzt ſteh' ich, Freund, vor dir!« —
Froh merkt' er nun, es werde
Selbſt Siegfried fechten hier. —

»Nur meine Liſt verhehle!
»Der Ruhm der Königin,
»Ich ſchwör's bei Leib und Seele,
»Fährt wie ein Rauch dahin.
»Da ſteht die Heldin prächtig!
»Wie unbeſorgt ſie zielt!
»Noch einmal zuckt ſie mächtig;
»Gib Acht, ſonſt iſt's verſpielt!«

Und Gunther lauſcht mit Grauſen,
Ob Siegfried ihn auch deckt;
Da fliegt der Speer mit Sauſen,
Das ſelbſt den Kühnſten ſchreckt.
Den Schild hört man erklingen,
Ihn trifft der mächt'ge Speer,
Und ſtreuet im Durchdringen
Rings Funken um ſich her.

Selbſt Siegfried mochte ſchwanken;
Vom Munde floß das Blut,
Da ſprach er in Gedanken:
»Maid, ſei auf deiner Hut!
»Denſelben Speer entſenden
»Werd' ich mit voller Kraft.«
Doch Unheil abzuwenden,
Zielt' er mit ſtumpfem Schaft.

Er ſchoß, die Luft erdröhnte,
Der Speer ſtieß auf den Schild,
Des Schildes Rand ertönte
Und warf ſich auf Brunhild;
Sie ſah die Funken blinken,
Stand nicht dem tücht'gen Stoß
Und mußte niederſinken
Mit hallendem Getos.

Schnell wieder aufgeſprungen,
Rief laut die Kämpferin:
»Der Schuß iſt euch gelungen,
»Nehmt meinen Dank dahin!« —
Von Gunthers Stärke glaubte
Sie dieſes Werk gethan;
Nein, ihres Ruhms beraubte
Sie ein noch ſtärkrer Mann.

Mit zornigem Gemüthe
Nahm ſie den Stein zur Hand
Und warf, er fiel, es ſprühte
Wie Wellenſchaum der Sand;
Drauf ſie mit kräft'gem Schwunge,
So weit ſie warf, auch ſprang,
Daß laut bei ihrem Sprunge
Die goldne Rüſtung klang.

Und Siegfried maß die Weite,
Zwölf Klaftern waren's gut;
Es ſchöpft' an ſeiner Seite
Der König wieder Muth.
Er ſchien den Stein zu heben,
Ihn ſchleuderte der Held;
Man ſah den Stein entſchweben
Noch weiter in das Feld.

Nun kam der Sprung zu wagen,
Und Gunther ſah ſich bald
Weit übern Stein getragen
Mit zaubriſcher Gewalt.
Und wie der Sprung verwegen,
Und wie der Wurf geſchah,
War's Gunther nur, der Degen,
Den man hier ſiegen ſah.

Brunhilde ſenkte nieder
Erſtaunt den zorn'gen Blick;
Vom Sprunge kehrte wieder
Der König froh zurück;
Gerettet war ſein Leben
Durch Siegfrieds Zauberkraft;
Sie mußte ſich ergeben
Und ſprach zur Ritterſchaft:

»Es iſt mein Ruhm zerronnen,
»Auf den ich ſtolz einſt war,
»Der König hat gewonnen
»Mich nun für immerdar;
»Es ſprechen die Geſetze,
»Auch ihr ſeid unterthan;
»Daß Niemand ſie verletze,
»Auf, huld'gend ihm zu nahn!« —

Da legen die Vaſallen
Die bloßen Schwerter hin;
In langem Zuge wallen
Sie mit der Herrſcherin
Und werfen ſich zu Füßen
Dem König lobeſam,
Der, freundlich ſie zu grüßen,
Entgegen ihnen kam.

Mit feierlichem Tone
Sprach ſie und bot die Hand:
»Stets glücklich tragt die Krone,
»O Herr, in meinem Land!« —
Er ging, von ihr begleitet,
In den Palaſt hinein;
Da ward ein Mahl bereitet
Dem Fürſten von dem Rhein.

Auch ihnen, die voll Schrecken,
Als ſie das Spiel begann,
Des Rheines edlen Recken
Bot man gern Dienſte an;
Die treuen Degen werden
Geehrt nach dieſem Spiel;
Sie hatten hier auf Erden
Der Freunde nie ſo viel'.

Und Siegfried eilte leiſe
Dem Kreis des Volkes zu,
Verbarg die Kappe weiſe
Und ſtand in Seelenruh;
Drauf ging er durch die Hallen,
Trat in den großen Saal,
Wo König und Vaſallen
Sich ſetzten zu dem Mahl.

»Was ſeh ich?« rief zum Scheine
Erſtaunten Blicks der Held,
»Es ſitzt der Fürſt vom Rheine
»Der Kön'gin zugeſellt?
»Ihr zaubert, zu beginnen
»Die Spiele, die uns drohn?
»O Herr, glaubt zu gewinnen
»Des Kampfes ſchönen Lohn!« —

»Ihr waret nicht geſonnen,
»Die Spiele anzuſehn?
»Wißt nicht, wer ſie gewonnen?
»Wie iſt denn das geſchehn?
»So höret, daß wir dienen
»Dem König für den Sieg!«
Sprach mit erſtaunten Mienen
Die Königin; er — ſchwieg.

Darob der ſchlaue Hagen
Sogleich das Wort ergriff:
»Ich muß euch, Herrin, ſagen,
»Der Ritter war im Schiff;
»Ihn trieb es fort vom Leide,
»Das plötzlich uns befiel,
»Drum theilt' er nicht die Freude
»Des Siegers in dem Spiel.« —

Da ſprach Siegfried der Degen:
»Gelobt ſei Gott dafür,
»Daß euer Stolz erlegen,
»Euch Recht geſchehen hier.
»Der Meiſter iſt gefunden!
»Es mußt' ein König ſein;
»Ihr ſeid uns nun verbunden,
»Zu folgen an den Rhein.« —

Das that Brunhilden wehe:
»So weit kam es noch nicht,
»Daß ich für dieſe Ehe
»Thät' auf mein Land Verzicht;
»Der Freunde und Vaſallen
»Herbeigerufner Kreis
»Beſtimme nach Gefallen
»Den hier erkämpften Preis.« —

Nun ziehn auf allen Pfaden
Die Boten in das Land,
Und Jeder wird geladen,
Der ihr auch fern verwandt.
Schon ſieht man täglich fahren
Vom Morgen bis zur Nacht
Nach Iſenſtein die Schaaren,
Die ſie hat aufgebracht.

Und wer nur naht dem Schloſſe,
Der wird gar hoch geehrt
Mit Kleid und gutem Roſſe,
Mit Waffen ſelbſt bewehrt.
Die Hallen, die ſich füllen
Mit Gäſten, ſind zu klein,
Und das iſt wider Willen
Der Helden von dem Rhein.

»O weh!« rief Hagen, »Freunde,
»Was haben wir gethan!
»Erregten wir die Feinde,
»Dann ſind wir ſchlimm daran.
»Seht, welche Menge Streiter!
»Was thut ſie damit kund?
»Sie ſcheinen nicht Begleiter
»Zum Prunk bloß nach Burgund.

»Will ſie ſich vor uns ſchirmen?
»Befürchtet ſie Gewalt?
»Dann weh, in dieſen Thürmen
»Iſt unſer Aufenthalt!
»Dann ſind wir doch verloren,
»Es harrt auf uns der Tod!
»Die Heldin ſcheint geboren
»Zu unſrer Angſt und Noth.« —

»Laßt euch von Furcht nicht quälen,«
Nahm Siegfried drauf das Wort,
»An Hülfe ſoll's nicht fehlen,
»Ich eile heut noch fort,
»Und Helden werden kommen
»Auf dunkler Flut mit mir,
»Von denen Nichts vernommen
»Die Königin und ihr.

»Fragt nicht, wohin ich fahre,
»Ich ſchiffe bald zurück.
»Lebt wohl! Der Herr bewahre
»Nur euch vor ihrem Tück;
»Doch wenn ich wiederkehre,
»Mitführend tauſend Mann,
»Streckt ſie vor uns die Speere,
»Und freundlich wird ſie dann.

»Sollt' euch die Fürſtin fragen,
»Wohin ich mich gewandt,
»Ihr hättet, müßt ihr ſagen,
»Mich eiligſt weggeſandt.« —
»Das thu' ich,« ſprach der König,
»Doch wiſſe, lieber Freund,
»Froh bin ich doch nicht wenig,
»Wenn Hülfe bald erſcheint.« —

Neuntes Lied.

Die Nibelungen.

Den Blicken ſchon verloren,
In ſeiner Kappe Schutz,
Geht aus des Schloſſes Thoren
Der Ritter voller Trutz;
Das Schiff hinabgeſtiegen,
Das Ruder in der Fauſt,
Läßt er das Segel fliegen;
Die Welle weicht und brauſt.

Man glaubt, der Winde Wehen
Hab's Schifflein raſch entführt,
Denn Niemand konnte ſehen
Den Meiſter, der's regiert.
Er mußte wacker eilen;
Den Tag und eine Nacht
Trieb's Schiff wohl hundert Meilen,
Da war der Weg vollbracht.

Das Land der Nibelungen
Hob aus dem Meer ſich dort,
Wo muthig einſt errungen
Der Held den großen Hort.
Ein Werder, nah' gelegen,
Hemmt ſeines Schiffes Lauf;
Es ſteigt der ſtarke Degen
Flink einen Berg hinauf.

Dort prangt die hohe Feſte
Im blaſſen Mondenlicht,
Die heute nicht für Gäſte
Bequeme Raſt verſpricht;
Er pocht' am Eiſenthore,
Daß rings der Thurm erklang,
Der Schall zum trägen Ohre
Des Rieſenwächters drang.

Vom Lager ſich zu raffen,
Das iſt dem Rieſen ſchwer,
Auf nimmt er ſeine Waffen,
Schleicht murrend hin und her:
»Wer iſt's,« ruft er im Grimme,
»Der hier die Eulen weckt?« —
»Ich bin's!« tönt eine Stimme,
Die mit dem Klange neckt,

»Ein Recke; aufzuſchließen,
»Befehl' ich dir, das Thor,
»Und ſollt' es dich verdrießen,
»Gehorche mir zuvor.
»Der Ruhe will ich pflegen;
»Auf, tummle dich heraus!
So rief mit Stolz der Degen;
Des Rieſen Zorn brach aus.

Und in dem Schloſſe raſſelt
Der roſt'ge Schlüſſel bald,
Weit auf die Pforte praſſelt,
Heraus der Rieſe prallt:
»Darf er die Burg denn wecken,
»Er winzig, kleiner Wicht?
»Weiß er, daß Schläge decken
»Den, der ſo tapfer ſpricht?« —

Und furchtbar fliegt die Stange,
Von Eiſen ganz und gar,
Dem Ritter um die Wange,
Der ſchirmt ſich vor Gefahr;
Jedoch kommt er im Streite
Gar oft in harte Noth,
Bald iſt die linke Seite,
Die rechte bald bedroht.

Und Spangen, Ringe flogen
Der Rüſtung ab genug,
Doch Siegfried war gewogen
Dem Treuen, der ſo ſchlug;
Er ſprang und warf ihn nieder,
Da lag der Rieſe lang;
Es dröhnten ſeine Glieder,
Daß jede Hall' erklang.

Es hat den Fall im Saale
Zwerg Alberich gehört,
Und wird von ſeinem Mahle
Drob plötzlich aufgeſtört;
Als auf des Kampfes Bühne
Gerüſtet er erſcheint,
Legt Siegfried ſchon, der kühne,
In Ketten ſeinen Freund.

Wuth färbt des Zwerges Wangen,
Die weite Rüſtung klirrt,
Kampf iſt nur ſein Verlangen,
Die goldne Geißel ſchwirrt,
Und ſieben Knäufe klingen
Stets auf des Ritters Schild;
Es muß der Schild zerſpringen,
Der Zwerg haut toll und wild.

Der Held ſteht unvertheidigt,
Da nun der Schildrand bricht,
Doch ruhig, denn beleidigt
Iſt er vom Zwerge nicht;
Er ſteckt ſelbſt mit der Rechten
Das Schwert an ſeinen Ort;
Wie ſollt' er auch gern fechten
Mit ſeinem Kämmrer dort.

Dem lächerlichen Streite
Macht er ein Ende bald,
Er wirft den Schild bei Seite
Und braucht des Arms Gewalt;
Da fing er ihn beim Barte,
Und warf ihn auf das Knie,
Daß der ob dieſer Scharte
Aus allen Kräften ſchrie:

»O ſchenkt mir nur das Leben!
»Ach, wär' ich nicht ſchon Knecht,
»Wollt' ich mich euch ergeben,
»Nach Kampfgeſetz und Recht.« —
Doch Siegfried ſchweigend kettet
Den Zwerg; der ſtaunt ihn an
Und ſeufzt, ſo hart gebettet:
»Wer hat mir das gethan?« —

»Ich heiße Siegfried, glaubte,
»Ich wär' euch längſt bekannt.« —
Dieß Freudenwort ſchier raubte
Dem Zwerge den Verſtand;
Ob Ketten ihn umwanden,
Wie hart er auch gefaßt,
Er ſprang in ſeinen Banden
Und ſprach in freud'ger Haſt:

»Wohl mir, daß ihr's geweſen,
»Der mich danieder warf!
»Nun bin ich ſchon geneſen,
»Da ich mich rühmen darf,
»Ihn konnt' ich doch erproben
»Auf dieſer heißen Statt,
»Der ſich mit Recht erhoben
»Zum Herrn des Landes hat.

»Ich thu', was ihr befehlet;
»Macht mich von Banden frei,
»Und auf uns Alle zählet,
»Wir dienen euch getreu.« —
Und Siegfried löſet Beiden
Der Kette ſchwer Gewicht;
Sie ſchütteln ſich vor Freuden,
Und er gebietend ſpricht:

»Mach' auf dich ohne Weilen,
»Und hole Recken mir,
»Die beſten ſollen eilen
»Nach meinem Hofe hier;
»An tauſend Nibelungen
»Befehl' ich auf der Stell';
»Nun auf und fortgeſprungen,
»Mein wackerer Geſell!« —

So ſtreicht der Wind durch Felder,
Wie er von hinnen lief,
Durchfliegend Moor' und Wälder,
Er auf die Krieger rief:
»Ihr Helden, euch begehret
»Herr Siegfried; friſch heraus!
»Und eilet, gut bewehret,
»Nach Nibelungenhaus.

Da fing's ſich an zu regen,
Die Hütten wurden wach;
Es zog ein Heer von Degen
Dem rüſt'gen Zwerge nach.
Sie nahn; es grüßt der Meiſter
Die Recken froh und fein,
Erheiternd ihre Geiſter
Mit ſüßem Labewein.

Die Burg, den Werder füllen
Dreitauſend Recken an,
Demüthig nur dem Willen
Des Helden unterthan,
Der aus den Rieſenſchaaren
Nun tauſend Tapfre zählt,
Die er in Kriegsgefahren
Sich zu Begleitern wählt.

Er ſprach in ihrem Kreiſe:
»Ein köſtliches Gewand
»Führt, Helden, auf der Reiſe
»Nach Brunehildens Land.
»Dort müſſet ihr euch ſchmücken,
»Die minniglichen Frau'n,
»Sie ſollen mit Entzücken
»Die Nibelungen ſchau'n.« —

Als in der Morgenſtunde
Die Segel lockend wehn,
Erſchallt die frohe Kunde,
Zu Schiffe gleich zu gehn.
Mit glänzendem Gewande
Iſt jeder Held geſchmückt;
Vom vaterländ'ſchen Strande
Wird froh ins Meer gerückt.

Auf ihres Schloſſes Zinne
Stand jüngſt die Königin
Und ſah mit heiterm Sinne
Zum hohen Meere hin.
»Seht Schiffe! Wie ſie gleiten,«
Sprach ſie, »dort auf der See!
»Die Segel, die ſich breiten,
»Sind weißer als der Schnee.

»Wer mag die Helden kennen,
»Die nahn in ſtolzer Ruh?« —
»Ich will ſie euch wohl nennen,«
Rief ihr der König zu;
»Die Leute ſind die meinen,
»Sie blieben nur zurück;
»Erlaubet ihr Erſcheinen
»Mit einem günſt'gen Blick.« —

Und Freude hört man tönen,
Wie ſich die Schiffe nahn;
Es freuen ſich die Schönen
Am Glanz der Wellenbahn.
Von ſeines Schiffes Rande
Läßt Siegfried Fahnen wehn;
In herrlichem Gewande
Sieht man den Helden ſtehn.

Wie glänzt der Nibelungen
So kriegeriſche Pracht!
Brunhilde ſieht bezwungen
Von rieſenhafter Macht;
Die Helden zu empfangen,
Eilt ſie mit ſchnellem Fuß,
Und giebt mit glühnden Wangen
Dem Starken ihren Gruß.

Das fröhliche Gedränge
Der Helden um ihn her,
Der Nibelungen Menge,
Die kamen übers Meer,
Den König ganz erfüllen
Mit hoher Zuverſicht,
Der, feſt in ſeinem Willen,
Mit Stolz und Hoffnung ſpricht:

»O Kön'gin, ſeid von Herzen
»Treu dem gegebnen Wort,
»Denn meiner Sehnſucht Schmerzen
»Ziehn an den Rhein mich fort;
»Im lieben Vaterlande,
»Am heimatlichen Herd,
»Da knüpfen wir die Bande,
»Die heiß mein Herz begehrt.« —

»Nicht will ich länger weilen,
»Ich folge eurem Pfad;
»Geſchenke auszutheilen,
»Sei meine letzte That.
»Helft mir den Freund erwählen —
»Ich wär' ihm dafür hold —
»Den Gäſten hinzuzählen
»Mein Silber und mein Gold.« —

Und Dankwart bat: »Verwalten
»Möcht' ich die Schlüſſel gern,
»Treu will ich damit ſchalten
»Und ſpenden jedem Herrn.« —
Ihm gab getroſt Brunhilde
Der Schlüſſel mächt'ges Bund;
Es war bekannt die Milde
Des Marſchalls von Burgund.

Er gab mit vollen Händen
Den Rittern ohne Wahl;
Sie freuten ſich der Spenden;
Da ging oft aus dem Saal,
Der nie zuvor im Leben
So reiche Kleider trug;
Er, immer froh zu geben,
Schuf Freude drum genug.

Als ihres Schatzes Schwinden
Die Königin erfährt,
Muß ſie mit Schrecken finden
Die Kammern ſchier geleert;
Sie ſtaunt und ſpricht: »Herr König,
»Der Kämmrer ſorgt zu gut,
»Er ſpendet gar nicht wenig
»Mit immer friſchem Muth.

»Gern hab' ich ſeiner Jugend
»Die Güter anvertraut,
»Schlimm aber auf die Tugend
»Der Sparſamkeit gebaut.
»Es glaubt der junge Degen,
»Ich ſandte nach dem Tod;
»Nein, ich will länger pflegen
»Noch meiner Wangen Roth.« —

Spricht Hagen: »Das bereuen
»Könnt ihr, o Königin?
»Es ſollt' euch lieber freuen
»Des Ritters Edelſinn.
»Doch mögen all die Gaben
»Nur ungeſchenkt hier ſein,
»Denn Gold in Fülle haben
»Die Fürſten an dem Rhein.« —

»Bei meiner Liebe, glaubet,
»Ernſt war es nicht gemeint,
»Er hat mich nicht beraubet,
»Wie ſchlimm es auch erſcheint;
»Noch zwanzig große Kiſten
»Füll' ich mit reichem Stoff,
»Zu ſchenken nach Gelüſten
»An König Gunthers Hof.« —

Da füllte ſie die Schreine
Mit ihres Kämmrers Rath,
Der Marſchall doch vom Rheine
Blieb fern ob ſeiner That;
Er mit dem guten Herzen
Verdiente wenig Dank;
Drob die Burgunder ſcherzen
Laut über dieſen Schwank.

Es naht der Tag, der letzte,
Da auf dem Iſenſtein
Brunhilde ſich ergetzte
Noch in der Jugend Schein.
Sie frägt mit leiſem Bangen:
»Wen wählet eure Hand,
»Die Herrſchaft zu empfangen
»An eurer Statt im Land?« —

»Wer euch gefällt, dem gebet«,
Entgegnet Gunther mild,
»Die Herrſchaft, wenn ihr lebet
»Bei mir nur, Brunehild!« —
Und ſie zum Ohm entſchieden:
»Ihr, meiner Kindheit Stern,
»Regiert das Land in Frieden
»Im Namen meines Herrn.« —

Sie wählte ihrer Mannen
Eintauſend für die Fahrt
Und führte mit von dannen
An hundert Mädchen zart;
Von ſechs und achtzig Frauen
Ein glänzendes Geleit
Empfing ſie bei dem Grauen
Des Morgens dienſtbereit.

O Trennung von dem Lande,
Der Burg und von der See!
Heut riſſen viele Bande,
Es ſchlug ihr Herz ſo weh!
Sie küßte ſanften Blickes
Die ihrem Herzen nah';
Drauf ſchwand das Land des Glückes,
Das ſie nie wiederſah.

Zehntes Lied.

Wiederſehen.

Es eilten auf dem Pfade
Des Meers die Schiffe fort,
Drauf glücklich am Geſtade
Des Rheins von Ort zu Ort.
Schon ſchwanden hin neun Tage
Bei Scherz und heiterm Spiel,
Da hemmte Hagens Frage
Der ſchnellen Schiffe Kiel:

»Herr König, was wir fahren!
»Und geht es auch ſtromauf,
»Zu bald wird man gewahren
»In Worms der Schiffe Lauf;
»Drum ſendet einen Helden
»Mit Mannen doch voran,
»Der eure Ankunft melden
»Und vorbereiten kann.« —

»Ha, Freund, du haſt's getroffen!«
Rief Gunther heiter aus,
»Ich hätte Nichts zu hoffen,
»Käm' ich bei Nacht zu Haus.
»Du, treu im Rath, im Streite,
»Nach Worms zieh' eiligſt hin,
»Das Hochzeitsfeſt bereite
»Der ſchönen Königin.« —

Doch Hagen: »Herr, ich tauge
»Dazu nicht ſonderlich;
»Für euch nur hab' ich Auge,
»Eu'r Kämmerer bin ich,
»Drum beſſer wär's, ich bliebe;
»Laßt Siegfried Bote ſein,
»Ihn ziehet ſchon die Liebe
»Von ſelbſt nach Worms hinein.« —

Da naht zu ſelb'ger Stunde
Der Held; der Fürſt beginnt:
»Nach Worms kam nicht die Kunde,
»Daß wir genahet ſind.
»Drum eile hin bei Zeiten,
»Einſt lohnt es dir mein Dank,
»Du ſollſt mir dort bereiten
»Den glänzendſten Empfang.« —

Held Siegfried ſann und dachte,
Genug hab' er gethan;
Doch König Gunther fachte
Die Liebesflamme an:
»O thu' doch meinen Willen
»Um deine traute Maid;
»Sie, wirſt du ihn erfüllen,
»Lohnt's dir mit Herzlichkeit.« —

Da liebentbrannt begehrte
Der Ritter eiligſt fort,
Und Gunther ihn beſchwerte
Noch mit dem Botenwort:
»Das haſt du zu verkünden
»Der Stadt, der Mutter auch,
»Empfang will ich dort finden
»Nach Königsrecht und Brauch,

»Und ſage meinen Brüdern,
»Daß wir ſehr fröhlich ſind,
»Des Hauſes edlen Gliedern,
»Zu ſchmücken ſich geſchwind;
»Denn unſre Schiffe lenken
»Den dritten Tag ans Land,
»Dann einzuziehn gedenken
»Wir an der Liebe Hand.

»Chriemhilde ſoll entgegen
»Der Braut des Bruders gehn;
»Ich werd' auf ihren Wegen
»Ihr auch zur Seite ſtehn.
»Viel haben wir erlitten!
»Viel haben wir gethan!
»Doch iſt die Braut erſtritten
»Für unſre Lebensbahn.

»Und Sitze ſoll man bauen,
»Dieß ſage Ortewin,
»Für Ritter und für Frauen
»Gleich an das Ufer hin;
»Denn ich will Hochzeit halten
»Zu Worms am grünen Rhein,
»Die Freude ſoll da walten,
»Viel' Gäſte ſollen ſein.« —

Kaum hörte von Brunhilden
Der Held das Abſchiedswort,
Mit vier und zwanzig Schilden
Verließ er ſchnell den Bord.
Fort iſt der rüſt'ge Reiter,
Das muntre Roß, es ſtreicht;
Bald hat der edle Streiter
Das liebe Worms erreicht.

Doch weh! Held Siegfried reitet
Ins Thor mit Wen'gen nur,
Vom König nicht begleitet,
Vom König keine Spur.
Die ganze Stadt wird traurig,
Es tönt von Mund zu Mund:
»Todt iſt«, man glaubt es ſchaurig,
»Der König von Burgund.« —

Es ſetzt mit munterm Sprunge
Die Schaar vom Roß und weilt,
Als Giſelher der junge
Dem finſtern Schloß enteilt;
Die Boten zu empfangen,
Folgt Gerenot ihm nach,
Der, zagend und mit Bangen
Zu Gunthers Boten ſprach:

»Willkommen, Siegfried! ſaget,
»Wo unſer König iſt!
»Die ganze Stadt verzaget,
»Da ſie den Herrn vermißt.
»Ach, bei dem Liebeswerke
»War's wohl um ihn geſchehn!
»Er konnte nicht der Stärke
»Brunhildens widerſtehn.« —

»Es ſoll der König leben!
»Ich bring' euch ſeinen Gruß,
»Und ſeine Schiffe ſtreben
»Schon längſt herauf den Fluß.
»Dankt's des Geſchickes Wendung!
»Heim führt er ſeine Braut
»Und hat die Freudenſendung
»Nach Worms mir anvertraut.

»Doch führet mich von hinnen,
»Zu eurer Mutter ſchnell,
»Denn um den König rinnen
»Mag noch ihr Thränenquell;
»Viel muß ich überbringen,
»Was nur den Frauen gilt,
»Mich hört vor allen Dingen
»Frau Ute und Chriemhild.« —

Und Giſelher entgegnet:
»Zur Mutter eil' ich hin;
»Vor Freude ſie mich ſegnet,
»Die gute Königin!
»Die Schweſter wird ſich freuen,
»Sie härmte immer ſich;
»Nichts konnt' ihr Leid zerſtreuen,
»Seit Gunther von uns wich.

»Und werd' ich zu ihr ſagen,
»Held Siegfried kam herein,
»Da hört ſie auf zu klagen,
»Deß will ich Bürge ſein.« —
Er flog; ſchon auf den Stufen,
»Der Held von Niederland«,
Hört man ihn freudig rufen,
»Von Gunther kommt geſandt.« —

Da ſteht er an der Pforte
Und reißt ſie mächtig auf,
Laut ſchallen ſeine Worte:
»Herr Siegfried will herauf!
»Den Eintritt ihm erlauben
»Müßt ihr, o Lieben, gleich,
»Er hat, auf Treu' und Glauben,
»An Botſchaft viel' für euch.« —

Da ſchmücken ſchöne Kleider
Die Frauen alſobald;
Ein Ach und O von beider
Geliebter Lipp' erſchallt.
»Nun eile raſch hinunter,
»O du, mein liebes Kind!
»Den Boten meines Gunther,
»Bring' ihn herauf geſchwind!« —

Die Mutter ſprach's; der Degen
Trat ein; es flog Chriemhild
Ihm grüßend ſchon entgegen:
»Sagt, habt ihr es erfüllt?
»Hat glücklich er geſtritten?
»Entging er der Gefahr?
»Für ihn hab' ich gelitten,
»Seit er von hinnen war.« —

Er ſprach: »Nun müßt ihr geben
»Mir gutes Botenlohn;
»Denn Gunther iſt am Leben
»Und nahet ſiegreich ſchon.
»Frau Königin, euch ſendet
»Er ſeinen Gruß durch mich,
»Auch Brunehilde ſpendet
»Viel' Grüße töchterlich.

»Hört alſo auf zu weinen;
»Friſch iſt er und geſund,
»Bald wird er hier erſcheinen,
»Deß freu' ſich ganz Burgund!« —
Er ließ ſie ſtill gewähren,
Noch floß ein Strom herab;
Sie trocknete die Zähren
Mit weißem Tüchlein ab.

Sie baten zu erzählen
Mit trauter Herzlichkeit,
Er durfte Nichts verhehlen,
Was Utens Herz erfreut.
»Wie ſoll ich euch nur danken,«
Sprach drauf Chriemhilde weich,
»Ich prüft' es in Gedanken,
»Weiß aber Nichts für euch.

»Euch, ohne mich zu ſchämen,
»Spend' ich nicht eitel Gold;
»Wollt ihr vorlieb drum nehmen,
»Bleib' ich euch gut und hold?« —
»Und würde mein die Erde,«
Rief Siegfried aus entzückt,
»Von eurer Gabe werde
»Ich doch allein beglückt.« —

Zwölf Paar der ſchönſten Spangen,
Mit Edelſtein verziert,
Reicht mit verſchämten Wangen
Dem Trauten ſie gerührt;
Doch zu den Dienerinnen
Iſt er ſchon hingeeilt
Und hat mit frohen Sinnen
Die Gabe gleich vertheilt.

»Womit kann ich euch dienen?«
Begann Frau Ute drauf
Und ſah mit heitern Mienen
Zum lieben Ritter auf. —
»Nach ſolchem Botenlohne,«
Fuhr drob der Jüngling fort,
»Hört noch von eurem Sohne
»Das mir empfohlne Wort:

»Wann nach zwei Tagen glücklich
»Den Schiffen er entſteigt,
»Die gute Stadt, wie's ſchicklich,
»Ihm ihre Freude zeigt,
»Sollt ihr entgegengehen
»Mit höchſtem Glanz der Braut;
»Nichts würd' er lieber ſehen,
»Als daß ihr gern ſie ſchaut.« —

Die würd'ge Frau verſetzte:
»Es ſei, wie er befiehlt;«
Da ſie Nichts mehr ergetzte,
Als daß er gut ſich hielt.
Sie fand es recht und billig,
Zu ſchau'n die liebe Maid,
Und machte drum auch willig
Sich zum Empfang bereit.

Chriemhildens Wangen glühen
So lieblich, als ſie ſpricht:
»Gern will ich mich bemühen,
»Zu thun die Schweſterpflicht.« —
Es wagt' ihn anzublicken
Das Mägdlein von Burgund;
Doch ſcheute ſie's, zu drücken
Den Kuß auf ſeinen Mund.

Von glühenderm Verlangen
Ward nie ein Bot' entbrannt,
Nie lieblicher empfangen
Von eines Mädchens Hand.
Nun mußt' er von ihr ſcheiden;
Wie minniglich ſein Blick!
Zu ſchnell floh ihnen Beiden
Des Wiederſehens Glück.

Zu Sindold eilt der Degen,
Zum wackern Hunold hin,
Und Rumold muß ſich regen
Und Truchſeß Ortewin.
Beſtellt wird Küch' und Keller,
Gebeten jeder Freund,
Der eifriger und ſchneller
Als ſonſt in Worms erſcheint.

Zu Gunthers Hochzeitsfeſte
Wird Worms nun neu belebt,
Und für das Heer der Gäſte
Der Zelte Pracht erhebt
Sich wieder an dem Rheine;
Bekannt wird es der Welt:
Froh kehrt vom Iſenſteine
Der königliche Held.

Und des Palaſtes Hallen
Empfangen neue Zier,
Brunhilden zu gefallen
Sind ſeltne Künſtler hier;
Es glänzt im Königsſaale
Getäfel, wunderſchön,
Wohin zum Hochzeitsmahle
Die Helden fröhlich gehn.

Jetzt nahen allerwegen
Aus der Burgunder Land
Die hohen, ſtolzen Degen,
Den Königen verwandt,
Und Segel ſchon, die ſchönen,
Sie wehn vom Rheine da;
Man hört's erfreut ertönen:
»Es iſt der König nah!« —

Da rief Chriemhild: »Gewänder,
»Die ſchönſten, aus dem Schrank!
»Ums Haupt die goldnen Bänder!
»Auf, Mädchen, erntet Dank!« —
Schon führten edle Roſſe
Des Hofes Ritter hin
Und harrten vor dem Schloſſe
Der hehren Königin.

Seht, wie ihr Zelter glänzet,
Bedeckt mit Stickerei'n!
Wie Zaum und Sattel kränzet
Gold, Perl' und Edelſtein!
Und wie mit ſtolzem Neigen
Das edle Roß da prahlt!
Den Zelter zu beſteigen,
Ein goldner Fußtritt ſtrahlt.

Und ſechs und achtzig Frauen,
Der Königin Geleit,
Und Mädchen ſind zu ſchauen
Von gleicher Lieblichkeit!
Ob ihr Gewand von Seide,
Von Zobel, Hermelin,
Sie ſind des Jünglings Freude,
Nach ihnen ſchaut er hin;

Denn alle hat geboren
Burgund, das reiche Land,
Funfzig und vier', erkoren
Nur für Chriemhildens Stand,
Und allen drängt in Fülle
Hervor das blonde Haar;
Das Herz in Panzerhülle
Gerieth da in Gefahr.

Denn auch die Ritter alle
Im kriegeriſchen Schmuck,
Sie harren vor der Halle,
Bereit zum prächt'gen Zug.
Es trägt den Schild die Linke,
Die Rechte hält den Speer;
So harren ſie der Winke
Vom Strand' und Thurme her.

Elftes Lied.

Das Hochzeitsfeſt.

Schon naht der Fürſt vom Rheine
Mit voller Segel Macht
Der Stadt, die ihm im Scheine
Der Sonn' entgegenlacht;
Und frohe Blicke ſendet
Er ans erſehnte Ziel,
Als ſich allmählig wendet
Ans Land der Schiffe Kiel.

Der Thürmer gibt das Zeichen,
Es tönt das Loſungswort,
Und ſchnelle Roſſe ſtreichen
Mit eil'gen Boten fort.
Ein freudiges Gedränge
Im weiten Worms entſtand;
Es ſchallte durch die Menge:
»Der König iſt am Land!«

Da ſchmücken ſchöne Kleider
Die Frauen alſobald;
Ein Ach und O von beider
Geliebter Lipp' erſchallt.
» Nun eile raſch hinunter,
» O du, mein liebes Kind!
» Den Boten meines Gunther,
» Bring' ihn herauf geſchwind!« —

Die Mutter ſprach's; der Degen
Trat ein; es flog Chriemhild
Ihm grüßend ſchon entgegen:
» Sagt, habt ihr es erfüllt?
» Hat glücklich er geſtritten?
» Entging er der Gefahr?
» Für ihn hab' ich gelitten,
» Seit er von hinnen war.« —

Er ſprach: » Nun müßt ihr geben
» Mir gutes Botenlohn;
» Denn Gunther iſt am Leben
» Und nahet ſiegreich ſchon.
» Frau Königin, euch ſendet
» Er ſeinen Gruß durch mich,
» Auch Brunehilde ſpendet
» Viel' Grüße töchterlich.

» Hört alſo auf zu weinen;
» Friſch iſt er und geſund,
» Bald wird er hier erſcheinen,
» Deß freu' ſich ganz Burgund!« —
Er ließ ſie ſtill gewähren,
Noch floß ein Strom herab;
Sie trocknete die Zähren
Mit weißem Tüchlein ab.

Sie baten zu erzählen
Mit trauter Herzlichkeit,
Er durfte Nichts verhehlen,
Was Utens Herz erfreut.
» Wie ſoll ich euch nur danken,«
Sprach drauf Chriemhilde weich,
» Ich prüft' es in Gedanken,
» Weiß aber Nichts für euch.

» Euch, ohne mich zu ſchämen,
» Spend' ich nicht eitel Gold;
» Wollt ihr vorlieb drum nehmen,
» Bleib' ich euch gut und hold?« —
» Und würde mein die Erde,«
Rief Siegfried aus entzückt,
» Von eurer Gabe werde
» Ich doch allein beglückt.« —

Zwölf Paar der ſchönſten Spangen,
Mit Edelſtein verziert,
Reicht mit verſchämten Wangen
Dem Trauten ſie gerührt;
Doch zu den Dienerinnen
Iſt er ſchon hingeeilt
Und hat mit frohen Sinnen
Die Gabe gleich vertheilt.

» Womit kann ich euch dienen?«
Begann Frau Ute drauf
Und ſah mit heitern Mienen
Zum lieben Ritter auf. —
» Nach ſolchem Botenlohne,«
Fuhr drob der Jüngling fort,
» Hört noch von eurem Sohne
» Das mir empfohlne Wort:

» Wann nach zwei Tagen glücklich
» Den Schiffen er entſteigt,
» Die gute Stadt, wie's ſchicklich,
» Ihm ihre Freude zeigt,
» Sollt ihr entgegengehen
» Mit höchſtem Glanz der Braut;
» Nichts würd' er lieber ſehen,
» Als daß ihr gern ſie ſchaut.« —

Die würd'ge Frau verſetzte:
» Es ſei, wie er befiehlt;«
Da ſie Nichts mehr ergetzte,
Als daß er gut ſich hielt.
Sie fand es recht und billig,
Zu ſchau'n die liebe Maid,
Und machte drum auch willig
Sich zum Empfang bereit.

Chriemhildens Wangen glühen
So lieblich, als ſie ſpricht:
» Gern will ich mich bemühen,
» Zu thun die Schweſterpflicht.« —
Es wagt' ihn anzublicken
Das Mägdlein von Burgund;
Doch ſcheute ſie's, zu drücken
Den Kuß auf ſeinen Mund.

Von glühenderm Verlangen
Ward nie ein Bot' entbrannt,
Nie lieblicher empfangen
Von eines Mädchens Hand.
Nun mußt' er von ihr ſcheiden;
Wie minniglich ſein Blick!
Zu ſchnell floh ihnen Beiden
Des Wiederſehens Glück.

Zu Sindold eilt der Degen,
Zum wackern Hunold hin,
Und Rumold muß ſich regen
Und Truchſeß Ortewin.
Beſtellt wird Küch' und Keller,
Gebeten jeder Freund,
Der eifriger und ſchneller
Als ſonſt in Worms erſcheint.

Zu Gunthers Hochzeitsfeſte
Wird Worms nun neu belebt,
Und für das Heer der Gäſte
Der Zelte Pracht erhebt
Sich wieder an dem Rheine;
Bekannt wird es der Welt:
Froh kehrt vom Iſenſteine
Der königliche Held.

Und des Palaſtes Hallen
Empfangen neue Zier,
Brunhilden zu gefallen
Sind ſeltne Künſtler hier;
Es glänzt im Königsſaale
Getäfel, wunderſchön,
Wohin zum Hochzeitsmahle
Die Helden fröhlich gehn.

Jetzt nahen allerwegen
Aus der Burgunder Land
Die hohen, ſtolzen Degen,
Den Königen verwandt,
Und Segel ſchon, die ſchönen,
Sie wehn vom Rheine da;
Man hört's erfreut ertönen:
»Es iſt der König nah!« —

Da rief Chriemhild: »Gewänder,
»Die ſchönſten, aus dem Schrank!
»Ums Haupt die goldnen Bänder!
»Auf, Mädchen, erntet Dank!« —
Schon führten edle Roſſe
Des Hofes Ritter hin
Und harrten vor dem Schloſſe
Der hehren Königin.

Seht, wie ihr Zelter glänzet,
Bedeckt mit Stickerei'n!
Wie Zaum und Sattel kränzet
Gold, Perl' und Edelſtein!
Und wie mit ſtolzem Neigen
Das edle Roß da prahlt!
Den Zelter zu beſteigen,
Ein goldner Fußtritt ſtrahlt.

Und ſechs und achtzig Frauen,
Der Königin Geleit,
Und Mädchen ſind zu ſchauen
Von gleicher Lieblichkeit!
Ob ihr Gewand von Seide,
Von Zobel, Hermelin,
Sie ſind des Jünglings Freude,
Nach ihnen ſchaut er hin;

Denn alle hat geboren
Burgund, das reiche Land,
Funfzig und vier', erkoren
Nur für Chriemhildens Stand,
Und allen drängt in Fülle
Hervor das blonde Haar;
Das Herz in Panzerhülle
Gerieth da in Gefahr.

Denn auch die Ritter alle
Im kriegeriſchen Schmuck,
Sie harren vor der Halle,
Bereit zum prächt'gen Zug.
Es trägt den Schild die Linke,
Die Rechte hält den Speer;
So harren ſie der Winke
Vom Strand' und Thurme her.

Elftes Lied.

Das Hochzeitsfeſt.

Schon naht der Fürſt vom Rheine
Mit voller Segel Macht
Der Stadt, die ihm im Scheine
Der Sonn' entgegenlacht;
Und frohe Blicke ſendet
Er ans erſehnte Ziel,
Als ſich allmählig wendet
Ans Land der Schiffe Kiel.

Der Thürmer gibt das Zeichen,
Es tönt das Loſungswort,
Und ſchnelle Roſſe ſtreichen
Mit eil'gen Boten fort.
Ein freudiges Gedränge
Im weiten Worms entſtand;
Es ſchallte durch die Menge:
»Der König iſt am Land!«

Und vom Palaſte ſchreitet
Die greiſe Königin,
Von Ortewin begleitet,
Zu ihrem Zelter hin.
Stolz ſcheint der Zelter heute,
Die Zügel faßt der Held,
Der ſich an ihre Seite
Drauf ritterlich geſellt.

Der Markgraf Gere führte
Chriemhilden aus dem Schloß,
Und hielt, wie ſich's gebührte,
Mit Höflichkeit ihr Roß;
Doch Siegfried, der ergriffen
Auch ihres Zelters Zaum,
Er blieb bis zu den Schiffen
An ihres Kleides Saum.

Der Zug in das Gefilde
Gelangte Paar an Paar,
Hier ſchieden ſich die Schilde,
Und Schaar ſtand gegen Schaar,
Und einen Gegner ſetzte
Sich jeder Held zum Ziel;
Brunhilden ſehr ergetzte
Das edle Ritterſpiel;

Denn Staub wallt' auf, es tönte
Der Schild, es brach der Speer,
Das edle Streitroß ſtöhnte,
Schon Trümmer rings umher.
Bald ſchwieg des Kampfes Toben,
Man eilte zum Begruß,
Und von den Zeltern hoben
Die Herrn der Frauen Fuß.

Das hohe Paar entſteiget
Dem Schiff und tritt hervor,
Als ſich Chriemhilde zeiget
Mit ihrem Mädchenchor;
Es eilt, erfüllt von Freude,
Zur Braut das holde Kind;
Und wie geküßt ſich Beide,
Die Liebliche beginnt:

»Den vielgeliebten Brüdern,
»Der Mutter und auch mir
»Und unſers Hauſes Gliedern
»Willkommen ſeid uns hier!« —
O liebliches Umfangen,
Erfüllt von ſüßem Schmerz!
Sie drücken Lipp' und Wangen
Und preſſen ſich ans Herz.

Frau Ute froh umſchließet
Die Schnur, küßt ihr den Mund;
Der Frauen Schaar begrüßet
Die Kön'gin von Burgund.
Die ſchönen Königinnen
Umgab der Helden Kreis;
Sollt' eine nicht gewinnen
Der höchſten Schönheit Preis?

Ein Kennerblick erkannte
Nur der burgund'ſchen Maid
Der Schönheit Sieg und brannte
Für ihre Lieblichkeit.
Der holde Zug der Frauen
Verließ des Rheines Strand
Und wallte durch die Auen,
Wo Zelt an Zelt ſchon ſtand.

Die Helden drob begrüßen
Sich in des Rheines Thal,
Da nun den Bord verließen
Die Gäſte allzumal;
Die wackern Nibelungen,
Die Herrn vom Iſenſtein,
Sie ſtehn, vom Gruß durchdrungen,
In der Burgunder Reihn.

Wie ſie zu Roſſe ſitzen,
Da ſieht man ſchon den Schild
Der muntern Ritter blitzen
Auf ſtaubigem Gefild;
Die edlen Gäſte flogen
Mit ritterlichem Sinn
Froh von des Stromes Wogen
Auch in den Kampf dahin.

Die hohen Frau'n gewannen
Indeß das kühle Zelt,
Und ſahn mit Luſt und Spannen
Das Spiel der Ritterwelt;
Wenn Siegfried mit den Seinen
Unweit dem Zelte ficht,
So röthet ſein Erſcheinen
Chriemhildens Angeſicht.

Die tapfern Ritter hatten
In mittäglicher Gluth
Gekämpft bis zum Ermatten,
Erprobt der Gäſte Muth;
Und wieder will entbrennen
Gefecht, von Staub umweht,
Als Hagen, ſie zu trennen,
Auf Gunthers Worte geht.

Mit ihm, das Spiel zu enden,
Erhob ſich Gerenot:
»Die Roſſe gebt den Händen
»Der Diener; ſo gebot
»Der König, und vom Spiele
»Befiehlt er euch zu ruhn
»Und gütlich bis zur Kühle
»In Zelten euch zu thun.« —

Die Ritter, die ſo feindlich
Gekämpft mit Ruhm und Müh',
Von Frauen lieb und freundlich
Empfangen wurden ſie.
Bei Scherz vom ſchönen Munde
Die Wonnezeit entglitt,
Bis in der Abendſtunde
Nach Worms der König ritt.

Als ſie die Kund' erfahren,
Erhoben ſich gemach
Die Herrn und Frau'n in Paaren
Und folgten langſam nach.
Da wurde viel geritten
Von manchem Edelknecht,
Und ein Gewand erſtritten
Nach gutem Landesrecht.

Von ſeinem Feierkleide
Schied lächelnd mancher Gaſt
Und nahte ſich in Freude
Dem leuchtenden Palaſt;
Hier trennte man ſich heiter
Mit Wunſch und ſüßem Gruß;
Der übermüth'ge Streiter
Empfing den letzten Kuß.

Und auch die Königinnen,
Sie ſchieden herzenswarm;
Frau Ute ging von hinnen
An ihrer Tochter Arm.
Sie freut' in ihrer Kammer
Sich ſtill ob Gunthers That,
Nicht wiſſend, daß viel Jammer
Einſt ihrem Hauſe naht.

Seht, wie im Königsſaale
Die Hochzeitstafel blinkt,
Und zu dem Freudenmahle
Der Fürſt den Rittern winkt;
Und neben ihm zum Sohne
Geht auch Brunhilde hin,
Es ſchmückt die goldne Krone
Die Stirn der Königin.

Es iſt zum Hochzeitsfeſte
Die Tafel reich beſetzt;
Groß iſt die Zahl der Gäſte,
Die hier ſich heut ergetzt.
Schaut hier des Reichthums Schimmer
Und dort des Volkes Luſt;
So wogte Freude nimmer
In der Burgunder Bruſt.

Es trugen nach Gebräuchen
Viel' Herrn des Dienſtes Müh',
In goldnen Becken reichen
Das kühle Waſſer ſie;
Doch ehe ſein bedienen
Der Fürſt vom Rhein ſich kann,
Naht Siegfried ihm mit Mienen
Voll Ernſtes und hebt an:

»O Herr, ihr ſollt gedenken
»Des Schwurs, dem ich getraut,
»Die Schweſter mir zu ſchenken,
»Erwürb' ich euch die Braut;
»Ich löſte mein Verſprechen,
»Bracht' euch aus aller Noth;
»Wollt ihr den Eid nun brechen,
»Den eure Hand mir bot?« —

»Nein,« ſprach der König, »wahrlich
»Meineidig bin ich nicht;
»Ein König hält beharrlich,
»Was er Einmal verſpricht.« —
Da eilte gleich von hinnen
Ein Kämmerer zu ihr;
Mit ihren Dienerinnen
Erſchien Chriemhilde hier.

Die Flügelthüren ſprangen
Des hohen Saales auf,
Und Giſelher empfangen
Hat ſie im ſchnellen Lauf:
»Laß deine Mädchen ſtehen,
»Komm', Schweſter, du herein,
»Der König will dich ſehen
»Im Saale ganz allein.« —

Als feierlich Chriemhilde
Mit zarter Roſengluth,
Das lieblichſte Gebilde
Von Mädchenſcham und Muth,
Verſunken in Betrachtung,
Den vollen Saal betrat,
War ihr mit zarter Achtung
Der König ſchon genaht.

Und vom Palaſte ſchreitet
Die greiſe Königin,
Von Ortewin begleitet,
Zu ihrem Zelter hin.
Stolz ſcheint der Zelter heute,
Die Zügel faßt der Held,
Der ſich an ihre Seite
Drauf ritterlich geſellt.

Der Markgraf Gere führte
Chriemhilden aus dem Schloß,
Und hielt, wie ſich's gebührte,
Mit Höflichkeit ihr Roß;
Doch Siegfried, der ergriffen
Auch ihres Zelters Zaum,
Er blieb bis zu den Schiffen
An ihres Kleides Saum.

Der Zug in das Gefilde
Gelangte Paar an Paar,
Hier ſchieden ſich die Schilde,
Und Schaar ſtand gegen Schaar,
Und einen Gegner ſetzte
Sich jeder Held zum Ziel;
Brunhilden ſehr ergetzte
Das edle Ritterſpiel;

Denn Staub wallt' auf, es tönte
Der Schild, es brach der Speer,
Das edle Streitroß ſtöhnte,
Schon Trümmer rings umher.
Bald ſchwieg des Kampfes Toben,
Man eilte zum Begruß,
Und von den Zeltern hoben
Die Herrn der Frauen Fuß.

Das hohe Paar entſteiget
Dem Schiff und tritt hervor,
Als ſich Chriemhilde zeiget
Mit ihrem Mädchenchor;
Es eilt, erfüllt von Freude,
Zur Braut das holde Kind;
Und wie geküßt ſich Beide,
Die Liebliche beginnt:

»Den vielgeliebten Brüdern,
»Der Mutter und auch mir
»Und unſers Hauſes Gliedern
»Willkommen ſeid uns hier!« —
O liebliches Umfangen,
Erfüllt von ſüßem Schmerz!
Sie drücken Lipp' und Wangen
Und preſſen ſich ans Herz.

Frau Ute froh umſchließet
Die Schnur, küßt ihr den Mund;
Der Frauen Schaar begrüßet
Die Kön'gin von Burgund.
Die ſchönen Königinnen
Umgab der Helden Kreis;
Sollt' eine nicht gewinnen
Der höchſten Schönheit Preis?

Ein Kennerblick erkannte
Nur der burgund'ſchen Maid
Der Schönheit Sieg und brannte
Für ihre Lieblichkeit.
Der holde Zug der Frauen
Verließ des Rheines Strand
Und wallte durch die Auen,
Wo Zelt an Zelt ſchon ſtand.

Die Helden drob begrüßen
Sich in des Rheines Thal,
Da nun den Bord verließen
Die Gäſte allzumal;
Die wackern Nibelungen,
Die Herrn vom Iſenſtein,
Sie ſtehn, vom Gruß durchdrungen,
In der Burgunder Reihn.

Wie ſie zu Roſſe ſitzen,
Da ſieht man ſchon den Schild
Der muntern Ritter blitzen
Auf ſtaubigem Gefild;
Die edlen Gäſte flogen
Mit ritterlichem Sinn
Froh von des Stromes Wogen
Auch in den Kampf dahin.

Die hohen Frau'n gewannen
Indeß das kühle Zelt,
Und ſahn mit Luſt und Spannen
Das Spiel der Ritterwelt;
Wenn Siegfried mit den Seinen
Unweit dem Zelte ficht,
So röthet ſein Erſcheinen
Chriemhildens Angeſicht.

Die tapfern Ritter hatten
In mittäglicher Gluth
Gekämpft bis zum Ermatten,
Erprobt der Gäſte Muth;
Und wieder will entbrennen
Gefecht, von Staub umweht,
Als Hagen, ſie zu trennen,
Auf Gunthers Worte geht.

Mit ihm, das Spiel zu enden,
Erhob ſich Gerenot:
»Die Roſſe gebt den Händen
»Der Diener; ſo gebot
»Der König, und vom Spiele
»Befiehlt er euch zu ruhn
»Und gütlich bis zur Kühle
»In Zelten euch zu thun.« —

Die Ritter, die ſo feindlich
Gekämpft mit Ruhm und Müh',
Von Frauen lieb und freundlich
Empfangen wurden ſie.
Bei Scherz vom ſchönen Munde
Die Wonnezeit entglitt,
Bis in der Abendſtunde
Nach Worms der König ritt.

Als ſie die Kund' erfahren,
Erhoben ſich gemach
Die Herrn und Frau'n in Paaren
Und folgten langſam nach.
Da wurde viel geritten
Von manchem Edelknecht,
Und ein Gewand erſtritten
Nach gutem Landesrecht.

Von ſeinem Feierkleide
Schied lächelnd mancher Gaſt
Und nahte ſich in Freude
Dem leuchtenden Palaſt;
Hier trennte man ſich heiter
Mit Wunſch und ſüßem Gruß;
Der übermüth'ge Streiter
Empfing den letzten Kuß.

Und auch die Königinnen,
Sie ſchieden herzenswarm;
Frau Ute ging von hinnen
An ihrer Tochter Arm.
Sie freut' in ihrer Kammer
Sich ſtill ob Gunthers That,
Nicht wiſſend, daß viel Jammer
Einſt ihrem Hauſe naht.

Seht, wie im Königsſaale
Die Hochzeitstafel blinkt,
Und zu dem Freudenmahle
Der Fürſt den Rittern winkt;
Und neben ihm zum Lohne
Geht auch Brunhilde hin,
Es ſchmückt die goldne Krone
Die Stirn der Königin.

Es iſt zum Hochzeitsfeſte
Die Tafel reich beſetzt;
Groß iſt die Zahl der Gäſte,
Die hier ſich heut ergetzt.
Schaut hier des Reichthums Schimmer
Und dort des Volkes Luſt;
So wogte Freude nimmer
In der Burgunder Bruſt.

Es trugen nach Gebräuchen
Viel' Herrn des Dienſtes Müh',
In goldnen Becken reichen
Das kühle Waſſer ſie;
Doch ehe ſein bedienen
Der Fürſt vom Rhein ſich kann,
Naht Siegfried ihm mit Mienen
Voll Ernſtes und hebt an:

»O Herr, ihr ſollt gedenken
»Des Schwurs, dem ich getraut,
»Die Schweſter mir zu ſchenken,
»Erwürb' ich euch die Braut;
»Ich löſte mein Verſprechen,
»Bracht' euch aus aller Noth;
»Wollt ihr den Eid nun brechen,
»Den eure Hand mir bot?« —

»Nein,« ſprach der König, »wahrlich
»Meineidig bin ich nicht;
»Ein König hält beharrlich,
»Was er Einmal verſpricht.« —
Da eilte gleich von hinnen
Ein Kämmerer zu ihr;
Mit ihren Dienerinnen
Erſchien Chriemhilde hier.

Die Flügelthüren ſprangen
Des hohen Saales auf,
Und Giſelher empfangen
Hat ſie im ſchnellen Lauf:
»Laß deine Mädchen ſtehen,
»Komm', Schweſter, du herein,
»Der König will dich ſehen
»Im Saale ganz allein.« —

Als feierlich Chriemhilde
Mit zarter Roſengluth,
Das lieblichſte Gebilde
Von Mädchenſcham und Muth,
Verſunken in Betrachtung,
Den vollen Saal betrat,
War ihr mit zarter Achtung
Der König ſchon genaht.

Es ſtanden, angezogen
Von ihrer Lieblichkeit,
Die Herrn in weitem Bogen
Um die verſchämte Maid;
Brunhilde nur beſcheiden
Blieb an der Tafel dort,
Sah nicht Chriemhildens Freuden,
Vernahm nicht Gunthers Wort.

Der ſprach: »Dich, Schweſter, ehrte
»Und liebt' ich brüderlich,
»Denn was ich nur begehrte,
»Das thateſt du für mich;
»Heut freuen wir uns Beide,
»Glück blühet dir und mir,
»Wenn du von einem Eide
»Mich, Schweſter, löſeſt hier.

»Willſt du mit Nein mich ſchrecken,
»Flieht meines Lebens Ruh',
»Denn einem edlen Recken
»Schwor ich dich ernſtlich zu;
»Wird er dein Gatte werden,
»So haſt du mir erfüllt
»Den liebſten Wunſch auf Erden,
»Dem neue Freud' entquillt.« —

Sie ſprach: »Vergebens flehen,
»Mein Bruder, ſollſt du nicht;
»Du ſprichſt, es muß geſchehen,
»Gehorſam iſt mir Pflicht.
»Ich werde auf dich bauen,
»Es ſei ein edler Held,
»Und werde ihm vertrauen,
»Der meinem Herrn gefällt.« —

Vor Liebe und vor Freuden
Ward Siegfried feuerroth,
Der bieder und beſcheiden
Ihr ſeine Rechte bot;
Er trat auf Gunthers Bitte
Schnell an den Ring heran
Mit ihr, und aus der Mitte,
»Sprich, willſt du dieſen Mann?«

Erſcholl es laut vom Munde
Des königlichen Herrn;
Sie ſcheute offne Kunde,
Und hätt' ihn doch ſo gern;
Das gründet Heil und Segen
Für Mann und Frau im Haus;
»Ich will ſie!« rief der Degen
Mit Stolz und Eifer aus.

Kaum hörte man ertönen
Ihr zärtlich leiſes Ja,
So waren auch der Schönen
Schon Siegfrieds Arme nah';
Er drückt, die ihm ſo theuer,
An ſeine Heldenbruſt,
Und küßt ſie mit dem Feuer
Der erſten Liebesluſt.

Die Nibelungen eilten
Zum Gruße froh herbei,
Und unter Beide theilten
Die Diener ſich getreu;
Dem König gegenüber
Da ſaß mit ihr der Held,
Mit Dank blickt' er hinüber,
Der Seligſte der Welt.

Und bei des Bechers Runde,
Voll Weins des beſten Jahrs,
Grüßt feſtlich man die Stunde
Des zweiten hohen Paars;
Noch voll des ſüßen Scherzens
War heitrer Jugend Sinn,
Da wurde traur'gen Herzens
Des Feſtes Königin.

Bald ward ihr Auge trübe,
Die heiße Thrän' entquoll;
Der König ſchaut's: »O Liebe,
»Warum ſo kummervoll?
»Sind euch all meine Leute
»Nicht willig unterthan?
»Beginnt für uns nicht heute
»Die ſchönſte Lebensbahn?« —

»Wie könnt' ich mich erwehren«,
Entgegnete ſie mild,
»Der mitleidsvollen Zähren?
»Ich ſehe da Chriemhild.
»Ha, ſie verträgt die Schande,
»Dem Lehnsmann nah' zu ſein,
»Mit ihm am fernen Rande
»Zu ſitzen dort allein!« —

»Hört auf, ſie zu beklagen;
»Von ihrem Liebesbund
»Thu' ich in ſpätern Tagen
»Euch wohl die Urſach kund.
»Gern hab' ich ihr gegeben
»Den Helden zum Gemahl;
»Sie mögen fröhlich leben
»Noch Jahre ohne Zahl.« —

»Ach,« rief ſie, »ich muß weinen
»Um ſie, die liebe Maid!
»Es hatte ihr Erſcheinen
»Zuerſt mein Herz erfreut;
»Drum fluch' ich euch und ſchwöre,
»Wir ſind nicht Frau und Mann,
»Bis ich von euch nicht höre,
»Warum er ſie gewann.« —

»Wenn ihr's durchaus wollt haben,
»Mach' ich's euch gleich bekannt;
»Der mit den Heldengaben
»Beſitzet Leut' und Land;
»Ein König iſt er, mächtig
»Und reich an Gut und Gold,
»Drum gab' ich ihm bedächtig
»Die Schweſter, fromm und hold.« —

Doch dieſer Troſt erhellte
Nicht Brunehildens Blick;
Ein trüber Muth geſellte
Sich zu der Hochzeit Glück.
Das Mahl ward aufgehoben,
Die weite Burg erklang
Rings von des Kampfſpiels Toben,
Ihm währt' es viel zu lang';

Denn Gunther dachte: »Wär' es
»Nicht Zeit zum Schlafengehn,
»Als noch des wilden Heeres
»Gewaltſpiel anzuſehn?« —
Schon hat mit Liebesblicken
Er hold ſie angeſchaut
Und beut nun mit Entzücken
Den Arm der ſchönen Braut.

Da nimmt das Spiel ein Ende;
Und beide holde Frau'n,
Sie drücken ſich die Hände
Mit Liebe und Vertrau'n.
Drauf ſieht man Lichter glänzen,
Der Fackeln rothen Schein;
Das Paar tritt unter Kränzen
In ſeine Kammer ein.

Held Siegfried wird begleitet
Von Freunden, treu und warm,
Und in die Kammer ſchreitet
Er mit Chriemhild am Arm;
Nun ſchließt der edle Degen
Die Traute an ſein Herz;
Doch Gunther hätt' gelegen
Wohl lieber anderwärts.

Es war das Volk entwichen,
Still wurd' es im Palaſt,
Die goldnen Sternlein blichen,
Es ſchlief der letzte Gaſt.
In feierlicher Stunde
Ins weiche Lager ſteigt
Brunhilde, wo zum Bunde
Der Minn' ihr Freund ſich zeigt.

Er denkt: »So iſt mein Hoffen
»Trotz aller Noth und Müh'
»Doch endlich eingetroffen,
»Heut wird die Meine ſie.« —
Und eiligſt löſcht die Lichter
Des ſel'gen Königs Hand;
Er ſchmiegt verliebt und dichter
Sich an ihr Nachtgewand.

Bald wünſcht er zu erwarmen
An ihrer vollen Bruſt,
Umfangend ſie mit Armen
Der tiefſten Liebesluſt.
Da fährt mit ſchwerem Grimme
Brunhilde ſchnell empor,
Er hört des Zornes Stimme:
»Ihr wiſſet, was ich ſchwor!

»Bekämpfet die Gedanken,
»Die euer Buſen hegt;
»Geht nicht aus euren Schranken,
»Eh' ſich mein Zorn gelegt.
»Kann ich euch nicht gewinnen,
»Daß ihr die Wahrheit ſagt,
»Bleibt fern von mir; zu minnen,
»Herr Ritter, nicht gewagt!« —

Da fühlt ſich Gunther kräftig
Zum Oberhaupt beſtellt,
Umſchlingt die Schöne heftig
Und kämpft, ein wackrer Held;
Schon zeigt des Kampfes Spuren
Zerriſſenes Gewand,
Als ihre Hände fuhren
Flugs nach dem Gürtelband.

Nun ſchlingt ſie Arm' und Füße
Dem Bräut'gam feſt im Nu,
Und trägt ihn, daß er büße,
Dem größten Haken zu.
Seht, an der kalten Mauer
Da ſchwebt er in der Luft,
Ob auch vergeht in Trauer
Der Held und bittend ruft:

»Erlöst mich aus den Banden,
»Hochedle Königin!
»Ach, die Gefühle ſchwanden
»Längſt wie ein Traum dahin!« —
Doch dieſe Klagetöne,
Sie achtet ſie gering;
Es ſchlief die holde Schöne,
Indeß der Bräut'gam hing.

So bleibt er aufgehangen,
Bis kühl der Morgen graut;
Da ſpricht mit blühnden Wangen
Erwachend ſeine Braut:
»Nun trotzt mir noch, Herr Gunther,
»Was ſagt ihr zu der Haft?
»Was von der Wand herunter,
»Kommt eure Dienerſchaft?« —

»Dann wehe eurer Ehre!«
Verſetzt der edle Mann,
»Nur ihrer denkt, ſie wäre
»Am übelſten daran.
»Setz' euer eigner Wille
»Drum mich in Freiheit nun;
»Ich werde ſanft und ſtille
»An eurer Seite ruhn.« —

Da ſtand ſie auf, befreite
Von ſeinen Leiden ihn,
Er ſchien an ihrer Seite
Nicht wieder aufzuglühn;
Weitab war ſeine Stelle,
Nicht rührt' er an ihr Kleid,
Und wie den Herrn der Hölle
Scheut' er die ſtarke Maid.

Nun geht des Tages Schimmer
Mit goldnen Strahlen auf;
Man hört im Leidenszimmer
Geſchäft'ger Diener Lauf;
Sie bringen neue Kleider
Und wünſchen Heil und Glück,
Kaum aus den Augen Beider
Strahlt Gruß und Dank zurück.

Wie er ſich auch geberdet,
Betrübt war er genug,
Der, in der Nacht gefährdet,
Die Kron' am Tage trug.
Mit feierlichem Schritte
Führt' er zum Meßgeſang
Sie hin nach alter Sitte;
Es war ein ſchwerer Gang.

Das zweite Paar der Reihe,
Es glänzet wonniglich,
Und freut der heil'gen Weihe
Von ganzem Herzen ſich;
Ihm folgen alle Degen
Mit gottgeweihtem Sinn;
Auf Wegen und auf Stegen
Eilt man zum Münſter hin.

Seht an dem Hochaltare
Den Biſchof im Gebet,
Wie er für beide Paare
Um Gottes Segen fleht,
Sie mit dem Königskleide
Und mit der Krone ſchmückt —
Nun wird des Volkes Freude
Zum Jubelton entzückt.

Die heldenmüth'ge Jugend
Empfängt das Ritterſchwert,
Denkt an der Väter Tugend
Und an der Ahnen Werth;
Sechshundert ſind's, ſie ſtehen
Voll Freud' und Hoffnung hier,
Zum erſtenmal zu gehen
Ins herrliche Turnier.

Von hohen Söllern blicken
Herab der Mädchen viel',
Doch Gunther nicht entzücken
Kann heut das Ritterſpiel;
Ob dort ein kühner Reiter
Den Feind vom Sattel hebt,
Sein Auge wird nicht heiter,
Sein Antlitz nicht belebt.

Und Siegfried fühlt ſein Wehe,
Das aus dem Aug' ihm blickt;
Er ahnet, daß die Ehe
Wohl nicht ſein Herz beglückt;
Drum aus der Helden Kreiſe
Tritt er auf die Gefahr
Und frägt den König leiſe,
Ob er heut glücklich war.

Und unwillkührlich zaudernd,
Der König zu ihm ſprach:
»Das Herz empört ſich ſchaudernd,
»Zu beichten meine Schmach.
»Wer überlebt die Schande?
»Wer jener Stunden Lauf?
»Sie legte mich in Bande,
»Hing mich am Nagel auf.

»Ich ſchwebt' in Angſt und Nöthen
»Bis zu des Morgens Schein,
»Mich wollte Ärger tödten,
»Sie ſchlief gelaſſen ein;
»Erwachend ſpät, in Gnaden
»Enthob ſie mich dem Graus.
»Den Teufel eingeladen
»Hab' ich zu mir ins Haus.« —

Der Held verſetzt: »Ha, glaube,
»Das thut mir herzlich leid!
»Doch mach' ich ſie zur Taube,
»Biſt du nur ohne Neid.
»Ich ſchwör's bei meinem Leben,
»Du ſollſt getroſt ihr nahn,
»Und deine Lieb' ihr geben,
»Und ihre Lieb' empfahn.« —

»Vermagſt du's, dann zu Ende
»O bring' es, Freund, geſchwind!
»Denn ſchau' nur meine Hände,
»Wie die geſchwollen ſind.
»Sie drückte die ſo kräftig,
»Blut drang ſogleich hervor,
»Daß ich, kämpft' ich auch heftig,
»Bald meine Kraft verlor.« —

»Ich diene dir zum Schilde
»Mit meines Zaubers Macht,
»Und will, daß ſich Brunhilde
»Ergebe heute Nacht.
»Wann mitternächt'ge Stille
»Rings eingekehret iſt,
»Und du in leichter Hülle
»Des Nachtgewandes biſt,

»Schlüpf' ich in deine Kammer
»Mit meiner Kapp' hinein;
»Zu Ende ſoll dein Jammer
»Durch meine Liſt bald ſein;
»Die Lichter deiner Leute,
»Sie löſch' ich plötzlich aus,
»Dieß Zeichen merk' und deute,
»Daß ich betrat dein Haus.

»Dann zwing' ich dir die Deine,« —
Hier fiel der Fürſt ins Wort:
»Doch denk', es iſt die Meine,
»Und achte dieſen Ort;
»Sonſt thu', was dir gefällig,
»Und nähmſt du ihr den Leib;
»Darin ſind wir einhellig,
»Es gab kein ſchlimmeres Weib.« —

»Nimm Ehr' und Haupt zum Pfande!
»Ward ich nicht ſchon beglückt?
»Ha, deiner Schweſter Bande,
»Die halten mich umſtrickt!« —
Da kehret ein im Herzen
Des Königs ſüße Ruh';
Nicht fühlt er mehr die Schmerzen
Und ſchaut dem Kampfſpiel zu.

Es naht die Abendkühle,
Erleuchtet prangt der Saal,
Es zieht vom wilden Spiele
Der König hin zum Mahl;
Mit langen Stäben ſchreiten
Voran die Kammerherrn,
Gebietend allen Leuten,
Zu ſchauen aus der Fern'.

Des Zuges Spitze zierte
Die Schönheit beider Frau'n,
Die je ein Biſchof führte,
Ehrwürdig anzuſchaun;
Es folgten drauf den Paaren
In den Palaſt hinein
Der Ritter muntre Schaaren,
Des Mahles ſich zu freu'n.

Brunhilde ſaß gekrönet
Dem König Gunther nah',
Er ſchien mit ihr verſöhnet,
Und ſaß ſo fröhlich da;
Doch trug er ernſt im Sinne
Des treuen Freundes Rath;
Träg war für ſeine Minne
Die Zeit der Nacht genaht.

Er konnte kaum erwarten
Zu ſcheiden von dem Mahl,
Den Kampf zu ſehn, den harten,
Der rächte ſeine Qual;
Froh, nun des Schlafs zu pflegen,
Sieht er die Gäſte gehn;
Ha, welche ſchnelle Degen
Sind vor den Frau'n zu ſehn!

Held Siegfried ſaß tiefſinnig
Im traulichen Gemach
Bei ſeiner Frau, die innig
Liebkoſend mit ihm ſprach;
Sie hoffte ſel'ge Stunden
Zu ruhen Hand in Hand,
Als er, ſich ſanft entwunden,
Der Staunenden verſchwand.

Sie rief die Dienerinnen,
Schon bebte leis ihr Wort:
»Mein Mann iſt mir von hinnen!
»Wer riß ihn von mir fort?« —
Allein ſie ſchwieg. Gekommen
War die Beſinnung bald,
Doch ihrer Hand entnommen
Schien er mit Allgewalt.

Er iſt ſchon längſt entwichen;
In ſeines Freundes Haus
Hat er ſich eingeſchlichen
Und löſcht die Lichter aus.
Den Kämmerlingen graut es,
Sie flohen durch den Gang;
Der König aber ſchaut es
Mit heißer Rache Drang.

Und drob entläßt er weiſe
Die Frauen ſchnell von hier,
Und legt zwei Riegel leiſe
Vor die verſchloßne Thür;
Das Lämpchen iſt verborgen,
Auch er hat ſich verſteckt;
Doch nun beginnen Sorgen,
Die er ſich kaum entdeckt.

Sein Buſen bebt; beginnen
Soll Kampf mit ſeiner Maid;
Und wird er ſie gewinnen?
Es iſt ihm lieb und leid;
Doch Siegfried tapfer ſchreitet
Dem Doppelbette zu,
In das er plötzlich gleitet,
Und ſtört ſie aus der Ruh'.

Da rief ſie unverſöhnet
Laut zu dem dreiſten Mann:
»Herr Gunther, was erkühnet
»Ihr euch? Rückt nicht heran!
»Wollt ihr die Pein erleiden,
»Die jüngſt an euch geſchah?
»Ihr war't nicht zu beneiden;
»Der Nagel iſt noch da.« —

Doch Siegfried muß ſich hüten
Vor Worten, und er ſchwieg.
Herr Gunther hört das Wüthen
Der tapfern Maid nach Sieg;
Da iſt er froher Dinge,
Denn ſie umarmten ſich
Zum Kampf, ob er gelinge,
Und der ward fürchterlich.

Es ahmte, Täuſchung mehrend,
Der Held dem Gatten nach;
Sie lag, ſich ruhig wehrend,
Bis die Geduld ihr brach,
Und mit des Armes Feſſel
Sie aus dem Bett' ihn ſchwang,
Daß laut ſein Haupt am Seſſel
Vom jähen Fall erklang.

Als er mit friſchem Muthe
Sich ſchnell emporgerafft,
Fliegt, wo ſie wieder ruhte,
Er hin mit voller Kraft;
Doch jetzt erhebt in Flammen
Sich hoch die Siegerin;
»Nun bind' ich dich zuſammen!«
Denkt ſie in ihrem Sinn,

Und preßt den tapfern Degen
Feſt in die Arme ein,
Hebt ihn und trägt verwegen
Ihn bis zu einem Schrein;
Und an des Schreines Ecke
Und an der harten Wand
Da ſtand geklemmt der Recke,
Nicht rührt' er Fuß noch Hand.

»Weh,« ſeufzt er, »Heldenwerke
»Geſchehen noch von Frau'n!
»Brunhildens Rieſenſtärke
»Bringt mir des Todes Grau'n.
»Sollt ich den Leib verlieren,
»Dann möge jederzeit
»Den Mann zum Nagel führen
»Der Frauen Tapferkeit.« —

Dem König will es grauſen,
Er fürchtet Siegfrieds Tod
Und ahnet ſchon das Brauſen
Des Zorns, der ihm einſt droht;
Doch Schaam und Wuth entzünden
Den Helden höchlich jetzt,
Der, ſie zu überwinden,
Sich ernſt zur Wehre ſetzt.

Daß er ſie wieder faſſe,
Iſt jeder Nerv erglüht;
Sie wehrt's mit höchſtem Haſſe
Und drückt ihn, daß entſprüht
Blut ſeinen Fingerſpitzen;
Da wüthet er und ringt
Mit ihr bis zu den Sitzen,
Wo ſie danieder ſinkt.

Mit höchſtem Grimme preßt er
Aus Lager ſie voll Müh',
Und drückt ſie feſt und feſter,
Bis ſie entſetzlich ſchrie;
Auf von des Lagers Rande
Hat ihn der Schrei geſchreckt,
Da nach dem Gürtelbande
Iſt ihre Hand geſtreckt.

Nun weh dem kühnen Weibe,
Der argen Kämpferin!
Er wirft mit ganzem Leibe
Sich auf Brunhilden hin;
Da krachen ihre Glieder,
Entſchieden iſt der Krieg,
Sie bleibt geſtreckt danieder,
Und Gunther kommt zum Sieg.

Und ſie beginnt zu bitten:
»O Herr, erbarme dich!
»Der mannhaft du geſtritten,
»Dir, Held, ergeb' ich mich!
»Denn tief hab' ich's empfunden,
»Daß du der Meiſter biſt!« —
Sie ward von ihm umwunden,
Mit Zärtlichkeit geküßt.

Indeß der Ehe Sühne
Hier fröhlich vor ſich ging,
Zog Siegfried ihr, der kühne,
Vom Finger ab den Ring;
Ein zweites Siegeszeichen
Nahm er den Gürtel mit;
Man hört' ihn nicht entweichen,
So leiſe war ſein Tritt.

Mit liebevollem Bangen
Sah ihn Chriemhilde an:
»Wohin warſt du gegangen
»So eilig, lieber Mann?« —
Er aber klug verhehlte
Ihr noch den harten Streit,
Bis ſpät er einſt erzählte
Den Nachtkampf mit der Maid;

Und Ring und Gürtel ſchenkt er
Der Frau, ſo lieb und treu,
Nicht künft'ger Leiden denkt er,
Des Todes nicht dabei. —
Zwar nach der Niederlage
Merkt nicht den Raub Brunhild;
Doch wird bei tiefer Klage
Die Rache einſt geſtillt.

Es trinkt mit vollen Zügen
Der Fürſt der Liebe Glück;
Nun weiß ſie ſich zu fügen
Und denkt nicht mehr zurück;
Für immer iſt entwichen
Die Rieſenkraft von ihr,
Die Blüthe nun verblichen,
Der Jungfrau Stolz und Zier.

Des Morgens Roſenſchimmer
Hat längſt die Flur geſchmückt,
Da geht vom Hochzeitszimmer
Herr Gunther hoch beglückt.
Drob weiht mit frohem Muthe,
Ungleich dem erſten Tag,
Der König ſich, der gute,
Dem heitern Hofgelag.

Und vierzehn Tage währte
Das ſchöne Hochzeitsfeſt;
Wie auch der Schatz ſich leerte,
Gern gäb' er hin den Reſt;
Nicht hört' er auf zu geben,
Drum wogte überall
Der Freude muntres Leben,
Der Spiele wilder Schall.

Des Königs edle Brüder,
Sie ehrten ſeinen Sinn,
Und ſeines Hauſes Glieder,
Sie gaben willig hin
Gewänder, Gold und Roſſe;
Reich wurde mancher Mann,
Der, ſcheidend von dem Schloſſe,
Die Heimkehr froh begann.

Auch Siegfried, ſeit dem Feſte
Den Königen verwandt,
Beſchenkte reich die Gäſte
Mit köſtlichem Gewand;
Und ſeine Niederländer,
Die Freunde zu erfreu'n,
Sie gaben die Gewänder,
Die ſie gebracht zum Rhein.

Die fern die Heimat haben,
Sie ſind ſchon weggeeilt,
Eh' all die Abſchiedsgaben
Des Wirthes Hand vertheilt;
Reich wird noch dem geſpendet,
Der Worms zuletzt verläßt,
Und fröhlich iſt beendet
Des Königs Hochzeitsfeſt.

Zwölftes Lied.

Die Heimkehr.

Sich auch aufs Roß zu ſchwingen,
Gedachte Siegmunds Sohn,
Den Eltern darzubringen
Bald ſeiner Siege Lohn;
Er ſprach zu den Genoſſen:
»Zur Rückkehr iſt es Zeit;
»Seid mit den ſchnellen Roſſen
»Zum Auszug bald bereit.« —

»O Lieber, ſo zu eilen,
»Geziemt dir nicht von hier,
»Die Brüder müſſen theilen
»Zuerſt ihr Land mit mir.« —
Chriemhilde ſprach's, doch Schatten
Auf Siegfrieds Angeſicht,
Sie zeigten, lieb dem Gatten
War dieſe Rede nicht.

Die Kön'ge aber gingen
Zum Helden hin vereint:
»Mög' Alles euch gelingen,
»O trauter Herzensfreund!
»Wie tragen unſre Schulden
»Wir euch, Erretter, ab?
»Müßt ihr euch auch gedulden,
»Treu ſind wir bis ans Grab.« —

Und mit geläuf'ger Zunge,
»Wir theilen Leut' und Land«,
Sprach Giſelher der junge,
»Mit euch, dem wir verwandt;
»Es ſoll ihr Erbtheil haben
»Aus unſerm weiten Reich
»Chriemhild« — und Alle gaben
Auch ihre Stimmen gleich.

Doch mit des Hauptes Neigen
Gab er den Dank voraus:
»Darüber herrſche Schweigen,
»Gott ſegne euer Haus!
»Trägt ſie nicht eine Krone
»In meiner Heimat dort?
»Die Reichſte auf dem Throne
»Iſt ſie durch meinen Hort.« —

Es lächelt zu der Rede
Die ſtolze Gattin nicht;
Sie ſpricht, bereit zur Fehde:
Thu' auf das Land Verzicht;
»Doch Ritter anzunehmen,
»Verweigre nicht dein Mund;
»Kein König darf ſich ſchämen
»Der Ritter von Burgund.« —

Und Gernot ſprach: »Es gehe
»Nach unſers Landes Brauch,
»Dein Wille drum geſchehe,
»Er iſt der unſre auch;
»Von dreißig hundert Streitern
»Wir geben tauſend dir,
»Und wähle zu Begleitern
»Dir ſelbſt die Recken hier.« —

Da ſandte ſie zu Hagen,
Zum ſtolzen Ortewin,
Ließ bittend ſie befragen,
Sie möchten mit ihr ziehn;
Doch Hagen, wie vom Sporne
Ein unlenkſames Roß,
Sprang auf mit heft'gem Zorne,
Und ſeine Rede floß:

»Der König kann uns geben
»Nicht einem andern Herrn,
»Die Tronecker, ſie leben
»Nur ſeinem Dienſte gern;
»Laßt andere Vaſallen
»Mit ſeiner Schweſter gehn,
»Die Tronecker vor allen
»Treu für Burgund nur ſtehn.« —

Dem alten Herrn zu dienen,
Dem ſie gefolgt bisher,
Hat Vielen recht geſchienen,
Auf ihres Haupts Begehr;
Drum nur fünfhundert Reiter
Mit Grafen Eckewart
Sind als Chriemhildens Streiter
Getreu um ſie geſchaart.

Es ſchlug die Trennungsſtunde,
Fort zogen Roß und Mann;
Bang' an der Mutter Munde
Hing ſie, die Thräne rann. —
Die Brüder voller Treue
Begleiten ſie vereint,
Bis an des Himmels Bläue
Das fremde Land erſcheint.

TAYLOR INSTITUTION
OXFORD
GERMAN ... R LIBRARY

Und Siegfried läßt enteilen
Gleich eine Botenſchaar,
Die Nachricht zu ertheilen
Dem lieben Elternpaar:
Bald werde fröhlich kommen
Der Sohn von Worms am Rhein,
Und habe mitgenommen
Frau Utens Töchterlein.

»Wohl mir, daß ich noch lebe!«
Rief König Siegmund aus,
»Er kommt! Ich übergebe
»Dem Sohne Land und Haus!
»Nun iſt mir werth mein Erbe;
»Chriemhilden werd' ich ſehn,
»Die ſchöne, eh' ich ſterbe,
»Noch hier gekrönet gehn.« —

Was gab zum Botenlohne
Nicht freudig Siegelind!
Sie ſehnt ſich nach dem Sohne
Und nach Frau Utens Kind;
Der Kleider und des Goldes
Viel ſpendet ihre Hand,
Denn nimmer ward ſo Holdes
Der guten Frau bekannt.

Nun wird ſie jung und kräftig,
Mit Stolz blickt ſie umher,
Schmückt's Haus, und iſt geſchäftig,
Und Nichts wird ihr zu ſchwer,
Und nirgends mehr verweilend,
Die größte Kraft ſie zeigt,
Da ſie, entgegeneilend,
Den Zelter kühn beſteigt.

Mit Rittern und mit Frauen
In ihres Schmuckes Glanz,
Mit Mädchen, ſchön zu ſchauen,
Umſtrahlt vom goldnen Kranz,
Zieht Siegelind in Wonne
Beim Frühroth aus der Stadt,
Und zieht, bis faſt die Sonne
Die Bahn vollendet hat.

Und wie ſich auf den Wegen
Des Staubes Wolke regt,
Da reitet ſie entgegen;
Ihr Herz iſt froh bewegt,
Und ihre Lippe trinket
Der Tochter Küſſe ſchon,
Und in die Arme ſinket
Ihr der geliebte Sohn.

Der Held grüßt den bekannten,
Der alten Freunde Bund;
Froh wallt der Zug nach Santen;
Es freut ſich Siegemund,
Die Tochter zu empfangen,
Und fühlt ſich hoch beglückt,
Als auf die Roſenwangen
Den Vaterkuß er drückt.

Wie ſtaunen hier die Gäſte
Ob König Siegmunds Pracht,
Da er beim frohen Feſte
Zeigt ſeines Reichthums Macht;
Der Glanz der Edelſteine,
Das goldene Gewand,
Das ward am reichen Rheine
Burgundern nie bekannt.

Als wie ein Rauſch verflogen
Die erſten Tage ſind,
Geſtillt der Freude Wogen
In Vater, Mutter, Kind,
Da läßt der König rufen
Des Landes Edle ſich,
Und von des Thrones Stufen
Beginnt er feierlich:

»Trag' ich des Alters Bürde
»Auch ohne Herzeleid,
»So heiſcht des Thrones Würde
»Doch Kraft und Thätigkeit,
»Drum dir, mein Sohn, vertrau' ich
»Des Landes Scepter hier,
»Auf deine Tugend bau' ich,
»Sei deines Landes Zier!

»Voll Redlichkeit im Richten,
»Voll Weisheit ſei im Rath,
»Und übe deine Pflichten
»Ein König in der That.
»Gott ſei auf allen Wegen
»Mit dir und deinem Land,
»Den Völkern werd' in Segen
»Dein Name nur bekannt.« —

Tief war ihm eingeſchrieben
Des Vaters heil'ges Wort;
Zehn Jahr war er geblieben
Des Niederlandes Hort;
Ihm gab Chriemhild im Laufe
Des erſten Flitterjahrs
Ein Söhnlein, nach der Taufe
Der kleine Gunther war's.

Ob dieſer Gottesgabe
War froh das ganze Reich;
Würd' einſt der holde Knabe
Dem edlen Vater gleich!
Er mußte wohl gerathen,
Man zog ihn auf mit Fleiß,
Und glich' er nur dem Pathen,
Würd' er der Männer Preis.

Doch mit der Freude ſenkte
Sich auch das Leid herab,
Des Alters Bürde drängte
Die Mutter in das Grab,
Und heiße Thränen weihte
Chriemhilde ihr mit Schmerz;
Es war ja auch die zweite
Ein gutes Mutterherz.

Im rheiniſchen Gefilde
Hat auch voll Zärtlichkeit
Mit einem Sohn Brunhilde
Des Gatten Herz erfreut;
Dem Helden wohl zu Liebe
Der Knabe Siegfried heißt,
Ein Name, der auf Triebe
Zu hohen Thaten weist.

Drum als ſein junges Leben
Sich regt', um aufzublühn,
So ward er übergeben
Den Meiſtern, ihn zu ziehn,
Die liebten an dem Sohne
Den feur'gen Heldenblick;
Früh reicht' ihm auch die Krone
Des Vaters Mißgeſchick.

Und ſo ward uns die Kunde
Von ihnen angeſagt:
Froh lebten jede Stunde
Die Degen unverzagt;
Es blüht' im tiefſten Frieden
Burgund und Siegfrieds Reich;
An Ehre that's hienieden
Kein Held den Helden gleich.

Das Land der Nibelungen
Blieb Siegfried treu und hold;
Ihm diente, früh errungen,
Des Hortes rothes Gold;
Thät Siegfrieds Kraft ſich regen,
Gehorchte man und ſchwieg;
Er war der beſte Degen,
Der je ein Roß beſtieg.

Dreizehntes Lied.

Die Einladung.

Brunhilde ſann mit Schmerzen
Wohl manches Tages nach:
»Stolz hegt Chriemhild im Herzen
»Und wahrlich uns zur Schmach;
»Denn Siegfried hat ſehr wenig
»Der Dienſte uns gethan;
»Er, der ſich dünkt ein König,
»Iſt unſer Eigenmann.« —

So dachte ſie im Stillen,
Sich grämend immerdar,
Daß Siegfried nie zu Willen
Dem Oberherren war;
Sie hatte nie vernommen
Von ihm aus Niederland.
»Woher mag denn das kommen?« —
Und Neugier war entbrannt.

Drob wurde ſie getrieben,
Dem Gatten zu geſtehn,
Gern möchte ſie die Lieben
Am Rheine wiederſehn;
Herr Gunther ging ſehr willig
Auf ihre Bitte ein,
Er fand ſie recht und billig,
Jedoch verſetzt' er fein:

»Wohl könnt' es mir gelingen,
»Zu ſehn den lieben Freund;
»Doch welche Kräfte zwingen
»Den Mann, iſt er uns feind?
»Und möcht' ich's auch wohl hoffen,
»Er käme wirklich gern,
»So iſt, ich ſag' es offen,
»Sein Land von uns zu fern.« —

Da funkeln ihre Augen,
Stolz hebt ihr Buſen ſich:
»Was kann ein Dienſtmann taugen,
»Der dich nicht fürchtet, ſprich?
»Wie ſich ein Mann auch dünket
»Machtvoll und groß und reich,
»Wenn ihm ſein Herr nur winket,
»Gehorſam komm' er gleich.« —

Belächelnd dieſe Rede,
Sah Gunther vor ſich hin;
Doch kam es nicht zur Fehde,
Es bat die Königin:
»Wenn ihn dein Herz verlanget,
»Gibt er dir wohl Gehör,
»Und mich, mein Lieber, banget
»Nach deiner Schweſter ſehr.

»Denn ihrer holden Blüthe
»Denk ich, o goldne Zeit!
»Da ſie mich einſt mit Güte
»Umfing und Herzlichkeit.
»Wie lieblich und beſcheiden,
»Wie offen war ihr Blick!
»Hier blühen neue Freuden,
»Kehrt ſie nach Worms zurück.« —

Da faſt bei jedem Schritte,
Den ſie mit Gunther that,
Sie auch mit ihrer Bitte
Hervor, halb klagend, trat,
So ſprach er, um zu enden
Ihr Leid, das oft ihn ſtört:
»Ich werde Boten ſenden,
»Es ſei dein Flehn erhört.« —

Nun ſcheint ſie ganz Entzücken,
Und ihre Stirn iſt licht,
Als mit der Liebe Blicken
Sie ſchnell zum Gatten ſpricht:
»Gib mir, mein lieber Gunther,
»Den Tag der Fahrt auch an,
»Daß Grüße ich hinunter
»Der Freundin ſenden kann.« —

»Recht gern; es ſollen dreißig
»Der beſten Ritter gehn.« —
Nun war Brunhilde fleißig,
Sie reichlich zu verſehn.
Da zu der weiten Reiſe
Den Rittern Nichts gebrach,
In ihrem Heldenkreiſe
Noch König Gunther ſprach:

»Ihr Recken ſollet bringen
»Herrn Siegfried meinen Gruß,
»Es ſoll ihm wohl gelingen,
»Was er dort ſchaffen muß.
»Der Schweſter ſollt ihr ſagen,
»Für ſie noch immer glühn
»Die Herzen hier und ſchlagen;
»Heil dauernd mag ihr blühn!

»Es ſoll der Freund nicht wähnen,
»Daß er vergeſſen ſei,
»Denn heiß iſt unſer Sehnen
»Und jeden Morgen neu;
»Und vor der Sonnenwende
»Komm' mit der Schweſter er,
»Gern folgend unſrer Sende,
»Zu Waffenſpielen her.

»Sollt' auch der Herr noch walten,
»Der greiſe Siegemund,
»Dem würdigſten der Alten
»Thut meine Grüße kund.« —
Die Königinnen ſandten
Auch Grüße viel' dorthin
Und alle Anverwandten
Mit freundſchaftlichem Sinn.

Die edlen Mannen zogen
Von Worms voll Freude aus,
Hin an des Meeres Wogen
Nach Nibelungenhaus;
Denn an Norwegens Marke
Da war des Helden Sitz,
Es herrſchte hier der Starke
Mit ſeines Auges Blitz.

Drei Wochen ziehn die Degen,
Und kommen langſam an.
Es iſt von langen Wegen
Ermüdet jeder Mann;
Doch iſt das Ziel errungen,
Sie ſtehen an dem Thor;
Die Nachricht iſt gedrungen
Schon zu des Helden Ohr.

»Ha, welch Geräuſch im Hofe!
»Geh' an das Fenſter hin!«
So ſprach erſtaunt zur Zofe
Chriemhild, die Königin.
Die Zofe ging; »kommt, ſehet,
»Und freut euch!« rief die Maid,
»Wenn ihr euch noch verſtehet
»Auf der Burgunder Kleid.« —

Welch freudiges Erſchrecken
Die Königin empfand,
Zu ſehn die edlen Recken
Aus ihrem Vaterland;
Sie ſprach zum König: »Kunde
»Iſt mir vom Bruder nah',
»Sieh von der Helden Bunde
»Den ſtarken Gere da!« —

»Der Bote ſei willkommen!«
Rief Siegfried, »führt ihn ein!« —
Da wurden aufgenommen
Die Helden von dem Rhein;
Die Roſſe gut zu pflegen,
Für Herberg, Kleid und Wehr
Zu ſorgen, ſieht man regen
Sich froh der Diener Heer.

Die Boten zu empfangen,
Zeigt nun das Herrſcherpaar
Ein ſehnliches Verlangen;
Da kam mit ſeiner Schaar
Der Markgraf; und ſie baten,
Sich auf dem Sitz zu ruhn;
»Nein,« ſprach er, »Herr, wir nahten,
»Euch Botſchaft kund zu thun.

»Und das iſt meine Kunde,
»Die ich euch bringen muß:
»Es bot mit treuem Munde
»Mein Herr euch ſeinen Gruß;
»Euch grüßen froh Brunhilde
»Und Gernot, Giſelher,
»Und in des Rheins Gefilde
»Der Freunde noch vielmehr,

»Und auch Frau Ute, denkend
»Der lieben Tochter gern,
»Sich oft in Leid verſenkend,
»Daß ihre Freundin fern.« —
Und Siegfried ſprach: »Die Freunde,
»Gott lohn' es, ſind mir treu!
»Gern helf' ich, zogen Feinde
»Mit Heeresmacht herbei.« —

»Kein Feind kam, uns zu ſchaden;
»Sich des Turniers zu freu'n,
»Mit eurer Gattin laden
»Nach Worms die Herrn euch ein;
»Es naht des Winters Ende,
»Der gute König harrt
»Zur Zeit der Sonnenwende
»Auf eure Gegenwart.« —

Doch Siegfried ſprach, der Degen:
»Wohl war ich ſtets bedacht,
»Der Freundſchaft gut zu pflegen
»Mit der Burgunder Macht;
»Doch ſind jetzt nicht die Tage,
»Auf Reiſen weit zu gehn,
»Es kann, was ich beklage,
»Wohl ſchwerlich drum geſchehn.« —

»Es würde tief betrüben
»Brunhilden euer Wort,
»Sie freute ſich zu üben
»An euch das Gaſtrecht dort.« —
Chriemhilden aber dünkte
Die Botſchaft wahrlich gut,
Und mit den Augen winkte
Sie Gere wieder Muth.

Da kam zum Saal hernieder
Der König Siegemund;
»Willkommen,« rief er bieder,
»Ihr Recken von Burgund!
»Mit eurem König einet
»Uns feſter Freundſchaft Band;
»Nicht recht, daß ihr erſcheinet
»So ſpät im Niederland.

»Da's endlich doch geſchehen,
»Soll's euch, ihr Lieben, auch
»Bei mir recht wohl ergehen
»Nach niederländ'ſchem Brauch.« —
Die Ritter drob genoſſen
Der Tage neun im Braus,
Drauf baten ſie entſchloſſen
Sich die Entſcheidung aus.

Sie bat, noch zu verweilen,
Der niederländ'ſche Held,
Da Antwort zu ertheilen,
Allein zu ſchwer ihm fällt;
Drum in der Freunde Kreiſe
Mit ernſtem Angeſicht,
Berathend ſeine Reiſe,
Begann er mit Gewicht:

»Ob auch der Fürſt vom Rheine
»Mich freundlichſt bitten läßt,
»Daß ich vor ihm erſcheine
»Zu einem Waffenfeſt;
»Ob mit der Sehnſucht Schmerzen
»Auch harret auf ihr Kind
»Frau Ute, der vom Herzen
»Die Zähre täglich rinnt;

»Ob mich der Freundſchaft Bande
»Auch feſſeln an den Herrn —
»Doch liegen meine Lande
»Von ſeinem Land zu fern;
»Wenn meine Dienſte wollte
»Herr Gunther für den Krieg,
»Dann wahrlich ſchauen ſollte
»Er bald den frohſten Sieg.

»Doch er will meine Thaten
»Nicht auf der blut'gen Bahn;
»Drum, Freunde, helft mir rathen,
»Was wäre wohlgethan?
»Entſchluß iſt bald zu faſſen,
»Die Boten harren ſchon;
»Soll ich das Land verlaſſen
»Und meiner Väter Thron?« —

Sie ſprachen: »Heil dem Freunde,
»Der euch ſo hoch beehrt!
»Dort ſchwiegen längſt die Feinde,
»Gebannt durch euer Schwert.
»Wir, eures Hauſes Streiter,
»Beſchützen euer Reich,
»Und Tauſend als Begleiter
»Gehorſam folgen euch.« —

Der Held im Silberhaare
Mit friſchem Jünglingsmuth,
Der, trotz der Macht der Jahre,
In ſeinem Buſen ruht,
Sprach feurig: »Ich begleite,
»Mein lieber Siegfried, dich,
»Mit hundert Rittern reite
»Zu Gunthers Feſt auch ich.« —

Und Siegfried hielt die Hände
Des Vaters froh umfaßt:
»Nun freu' ich mich der Sende
»Und werde Gunthers Gaſt;
»Es kann getroſt geſchehen,
»Das Land iſt gut bewahrt;
»Gerüſtet werd' ich ſtehen
»Am zwölften Tag zur Fahrt.« —

Drauf bot er den Verwandten
Noch ſeinen Herzensgruß;
Es reisten die Geſandten
Nun nach der Heimat Fluß,
Und zogen fort in Gnaden
Und mit Geſchenk beglückt;
Das Saumroß, ſchwer beladen,
Ging langſam und gebückt.

Nun in des Schloſſes Räumen
Thürmt ſich Geräth gar viel,
An Rüſtzeug, Sätteln, Zäumen,
An Putz bei Feſt und Spiel;
Und Allen wird gegeben,
Dem Pferd und Dem Gewand;
Ein reges Wanderleben
Durchdringt das Niederland.

Vollendet hat die Länge
Des Wegs der Graf und ſteigt
Vom Roß, als ſich die Menge
Der Freunde um ihn zeigt.
Hier ſoll er gleich ertheilen
Die Botſchaft aus der Fern;
Er ſchweigt; man ſieht ihn eilen
Ins Schloß zu ſeinem Herrn.

Mit eines Jünglings Hitze
Erhob der König ſchnell
Sich von dem goldnen Sitze,
Sein Auge leuchtet hell:
»Seid herzlich mir willkommen!
»Raſch kehrtet ihr zurück;
»Was habt ihr dort vernommen?
»War freundlich mir ſein Blick?« —

»Das glaubt mir, nimmer glühte
»Ein Freundesherz ſo heiß;
»Sein Heldenauge ſprühte;
»Ihr habt der Freunde Preis.
»Er kommt! Auch macht, euch ehrend,
»Und nach der Helden Art
»Sich zum Turnier bewehrend,
»Herr Siegmund mit die Fahrt.« —

»Erzählt mir von Chriemhilden,«
Hob nun die Kön'gin an:
»Zieht nach des Rheins Gefilden
»Sie auch mit ihrem Mann?
»Iſt ſie noch ſchön, gern hör' ich's,
»Und denkt ſie noch an mich?« —
»Entzückt von euch, ſo ſchwör' ich's,
»Chriemhild kommt ſicherlich.« —

Nun ſandt' auch Mutter Ute;
Zu ihr trat Gere ein;
»Iſt auch«, frägt bang die Gute,
»Geſund mein Töchterlein?« —
»Sie iſt's, und euer Sehnen
»Um ſie wird bald geſtillt.« —
Da ward von Freudenthränen
Ihr Mutteraug' erfüllt.

Die Boten laſſen prangen
Die Schätze nun zur Schau;
Die Gürtel, Demantſpangen
Betrachtet man genau,
Und Jedes iſt ein Wunder;
Es geben großes Lob
Die Helden der Burgunder
Dem reichen Siegfried drob.

Doch Hagen: »Der kann geben
»Mit vollen Händen leicht,
»Nie rinnt in ſeinem Leben
»Des Goldes Quell ihm ſeicht.
»Den Hort der Nibelungen
»Hat er in mächt'ger Hand;
»Ha, wäre der errungen,
»Für der Burgunder Land!« —

Er ging; die Andern freuten
Sich Siegfrieds ſpät und früh,
Ihn aufzunehmen ſcheuten
Sie Arbeit nicht und Müh'.
Gelaufen ward, getragen,
Geruht nicht Tag und Nacht,
Und zu den frohen Tagen
Empfang bereit gemacht.

Und Hunold, Sindold pflegen
Der Schenken pflichtbemüht,
Wie Ortewin, der Degen,
Das Truchſeßamt vollzieht.
Die Speiſen und die Weine
Sind unter ihrer Hut;
Es dankt der Fürſt vom Rheine
Auch dieſen Edlen gut.

Ob Rumold auch der Mannen
Viel' zählt, ein würd'ger Held,
Er ordnet Töpf' und Pfannen,
Die ganze Küchenwelt;
Er nennt das Heer der Speiſen
Den Köchen an dem Herd;
Ha, nicht genug zu preiſen
Iſt ſolches Mannes Werth!

Vierzehntes Lied.

Der Nibelungen Fahrt.

Wir laſſen ſie vollbringen,
Was ihrem Feſte gilt,
Und wollen ſie beſingen,
Die Königin Chriemhild,
Wie ſie nach Worms gegangen
An ihres Siegfrieds Hand,
Und wie ſie ward empfangen
In ihrem Vaterland.

Wer kann die Laſten nennen,
Die jetzt das Saumroß trug?
Die Zahl der Kleider kennen
Für dieſen Freudenzug?
Man trauert nicht beim Scheiden,
Froh reiſet jedes Herz;
Doch nahe ſind die Leiden,
Nah' iſt der tiefſte Schmerz.

Es tröſteten die Gatten
Mit frohem Wiederſehn
Das Söhnlein, das ſie hatten
In treuer Obhut ſtehn.
»Wie wird mich einſt beglücken
»Der Eltern Wiederkehr!«
Sprach oft er mit Entzücken;
Er ſchaute ſie nicht mehr.

Dort trabet froh von dannen,
Feſt in dem Reiterſitz,
Herr Siegmund vor den Mannen,
Sein Blick ein Freudenblitz.
Ach, hübe er die Decke
Der nächſten Zukunft auf,
Es wendete der Recke
Zurück des Roſſes Lauf!

Schon von der Grenze flogen
Nach Worms die Boten fort,
Indeß die Freunde zogen
Gemach von Ort zu Ort,
Und ihnen kam entgegen
Bald der Verwandten Schaar;
Hört, wie der edle Degen
Ihr hoch willkommen war.

Der König hat bereitet
Den würdigſten Empfang,
Sein Eifer wird geleitet
Von Freundſchaft und von Dank;
Auch nicht die Schweſterliebe
Vergaß der edle Mann,
Geführt von dieſem Triebe,
Zur Gattin er begann:

»Wie dich, als du gekommen
»In dieſer Mauern Ring,
»Die Schweſter aufgenommen,
»Die dir entgegenging —
»O möchteſt du empfangen
»Die Frau des Siegfried ſo!« —
»Das iſt auch mein Verlangen,«
Entgegnete ſie froh.

»Es konnte nicht zernagen
»Die Zeit der Freundſchaft Band,
»Das uns in jenen Tagen
»So ſchweſterlich umwand.« —
»Das iſt«, verſetzte Gunther,
»Mir herzlich ſüßer Lohn;
»Drum rüſte dich nun munter,
»Denn morgen kommt ſie ſchon.« —

Mit Mädchen und mit Frauen
Eilt ſie zum Kleiderſchrein,
Zu wählen, zu beſchauen
Gewänder, ſeidenfein.
Kaum hat des Morgens Schimmer
Die Königin erblickt,
So tritt ſie aus dem Zimmer,
Weit ſtrahlend, ſchön geſchmückt.

Es zieht mit den Genoſſen
Der König aus dem Thor,
Und auf geſchmückten Roſſen
Brunhildens Frauenchor;
Als Wolken ſich verbreiten —
Die Niederländer nahn;
Die Königinnen reiten
Vor auf beſtaubter Bahn.

Der Argwohn mußte ſchweigen
Nun in Brunhildens Bruſt,
Mit minniglichem Neigen
Und wahrer Herzensluſt
Empfing ſie Frau Chriemhilden,
Gab ihr der Liebe Kuß;
So in des Rheins Gefilden
War einſt der erſte Gruß.

Des Wiederſehens Stunde
Pries Jedermann entzückt;
Die Frau'n mit holdem Munde
Begrüßten ſich beglückt;
Da war der Ritter Streben,
Mit froher Herzlichkeit
Vom Roſſe ſchnell zu heben
Die weitgereiste Maid.

Nun hob des Staubes Wolke
Sich dichter noch empor;
Mit ſeinem Reitervolke
Trat Siegfried draus hervor,
Und plötzlich ſich geſellten
Die Reiter Schaar an Schaar,
Und ihre Reihen ſtellten
Sich Gunthers Auge dar.

Als freudig drauf erſchienen
Siegfried und Siegemund,
Wie eilten froh zu ihnen
Die Kön'ge von Burgund!
»Seid alle hoch willkommen,
»Ihr werthen Freunde mir!
»Gegrüßt, hoch aufgenommen,
»Herr Siegemund, ſeid ihr!«

Rief Gunther, und dem Greiſe
Drückt' er die Hand gerührt;
Der ſprach: »Zu eurem Kreiſe
»Hat Sehnſucht mich geführt.
»Seit ihr mit meinem Sohne
»Geknüpft der Freundſchaft Band,
»Wollt' ich euch ſchau'n; euch lohne
»Die Huld des Herren Hand.« —

»Habt Dank, o Freund, und pflegen
»Sollt ihr euch an dem Rhein,
»Drum laßt euch auch bewegen,
»Recht lange hier zu ſein.« —
Und Siegfried ſah man hangen
An ſeines Freundes Arm,
Und jubelnd ward empfangen
Er von der Helden Schwarm.

Drauf ritten alle Schaaren
Ein in die Königsſtadt,
Wo des Turniers Gefahren
Der Wirth bereitet hat.
Am Burgthor mit Entzücken
Focht man, und wohlgefiel
Auch holder Frauen Blicken
Das edle Kriegesſpiel.

Doch Ortewin und Hagen,
Gewaltig an dem Thron,
Sie ſchienen nicht zu fragen
Nach ritterlichem Lohn;
Was ſie gebieten wollten,
Das ward vollzogen bald,
Und wehe, wem ſie grollten
In ihrer Allgewalt.

Die Schilde noch erklangen,
Da nahte ſchon die Nacht;
In Eile war vergangen
Die Zeit, ſo ſchön vollbracht,
Da zog man nach dem Schloſſe,
Gereihet Paar an Paar;
Die reichverzierten Roſſe
Staunt' an des Volkes Schaar.

Den Zelter aber ſchmückte
Die holde Lenkerin,
Die Aug' und Herz entzückte,
Zog ſie gemach dahin;
Stolz ſich der Zelter fühlte
Und ſprühte Silberſchaum,
Wenn er leichtfertig ſpielte
Mit ſeinem goldnen Zaum.

Und über Worms ergießet
Der König Freude heut;
Dankwart, der Held, genießet
Sein Marſchallsamt erfreut;
Denn Gunther ſagt' ihm leiſe:
»Pflegt mir die Gäſte gut.« —
Wir kennen ſeine Weiſe
Und ſeinen Übermuth.

Und während Speiſ' und Weine
Er reichte ohne Zahl,
Saß auch der Fürſt vom Rheine
Mit Siegfried bei dem Mahl;
Dort ſaßen Niederländer,
Hier Gunthers Heldenſchaar;
Da nahm man Prachtgewänder
An ſtolzen Recken wahr.

Brunhilde ſtaunt' und dachte:
»Wie iſt der Dienſtmann reich!«
Doch nicht der Neid erfachte
In Flammen ſich ſogleich.
Noch war ſie ihm gewogen,
Liebt' auch Chriemhilden ſehr,
Und ihre Blicke flogen
Im Kreiſe froh umher.

Und auf die Helden blicket
In wohlgefäll'ger Ruh'
Der König, und er nicket
Den Schenken fleißig zu,
Daß viel des ſüßen Weines
Die Feierkleider näßt.
So froh begann des Rheines
Erhabner Herr das Feſt.

Des Schlafes holder Frieden
Iſt ſüß nach dieſem Tag;
Es ruhn die Wegemüden
Nach glänzendem Gelag;
Und wie der junge Morgen
Beginnet erſt zu grau'n,
Sind ſchon, für Schmuck zu ſorgen,
Beſchäftigt alle Frau'n.

Und mit dem erſten Strahle
Der Morgenſonne war
Schon vor des Königs Saale
Der Ritter edle Schaar.
Es ſchmettert die Drommete
Und die Poſaune ſchallt,
Jetzt iſt's der Ton der Flöte,
Der weich und ſanft verhallt.

Ganz Worms iſt auf den Füßen;
Die Ritter ſind zu Roß,
Die Gäſte zu begrüßen,
Verſammelt vor dem Schloß.
Des Kampfſpiels ſüßes Schrecken
Beginnt mit neuer Gluth,
Entflammend alle Recken
Zu hohem Kriegesmuth.

Der König ſelber ſtehet
Heut in der Helden Reihn,
Und mit den Freunden gehet
Er manche Gänge ein,
Bis von des Münſters Thurme
Der Glocke Feierklang
Ihn ruft vom letzten Sturme
Zum heil'gen Meßgeſang.

Es drängte ſchon in Wogen
Das Volk zur Kirche ſich,
Die Königinnen zogen
Zum Münſter feierlich.
Vertraulich ſaßen Beide
In frommer Unſchuld Ruh'
Und hörten, fern vom Neide,
Der heil'gen Meſſe zu.

Als die Geſänge ſchwiegen,
Das Amt der Prieſter ſchloß,
Der Rückkehr froh, beſtiegen
Sie das getreue Roß.
Elf Tage währt' in Frieden
Der Spiele Luſtbarkeit;
Da war ſeitdem geſchieden
Die Liebe durch den Neid.

Funfzehntes Lied.

Der Königinnen Zank.

Es war zur Veſperſtunde,
Als froh der Ritter viel'
Sich in des Burghofs Runde
Beſtanden in dem Spiel;
Da ließ ein Jeder ſchauen
Wie ſtark und flink er ſei,
Und Herrn und ſchöne Frauen
Ergetzten ſich dabei.

Zuſammen friedlich ſaßen
Die Königinnen da,
Und ihre Blicke maßen
Die Kämpfer fern und nah';
Die ſchönen Damen lachten,
Gewann ein Freund den Preis,
Und zärtlich oft gedachten
Der Gatten ſie im Kreis.

Chriemhilde ſprach: »Ich habe
»Gewiß den ſtärkſten Mann,
»Von größter Heldengabe,
»Der ſich viel Ruhm gewann,
»Und wenn ich ihn vergleiche
»Mit andern an dem Rhein,
»So müßten dieſe Reiche
»Ihm unterthänig ſein.« —

Deß zürnt Brunhild nicht wenig:
»Wie ſollte das geſchehn?
»Ja, lebte nicht Ein König,
»So möcht' ich's zugeſtehn;
»Doch muß ich treulich melden,
»Daß noch mein Gunther lebt,
»Drum wird von deinem Helden
»Der Thron wohl nie erſtrebt.« —

Chriemhilde blickte heiter
Auf ihren Liebling dort,
Thät auch nicht hören weiter
Der Zwietracht Loſungswort.
Sie ſprach: »Sieh 'mal hinunter,
»Wie ſchön geht da mein Held!
»Nicht geht der Mond ſo munter
»Vor ſeiner Sternenwelt.

Brunhilde aber ſchicket
Ein Wort, und das war ſchwer:
»Wohl nennſt du dich beglücket,
»Wohl iſt er ſchön und hehr;
»Doch geht in jedem Falle
»Dein Bruder weit ihm vor,
»Der raget über Alle
»Als Herrſcher ſchon empor.« —

Das macht Chriemhilden Schmerzen:
»Mein Mann wird ſo verehrt,
»Iſt jedem Heldenherzen
»Durch Edelmuth ſo werth,
»Daß mir ſein Lob entfloſſen;
»Doch, daß er mir vermählt,
»Des Bruders Mitgenoſſen,
»Hör', iſt er zugezählt.« —

Nun will's Brunhilden brennen;
Doch ſie beſinnt ſich bald —
Chriemhilde kann nicht kennen
Des Grundes Allgewalt —
Und ſpricht: »O Liebe, lege
»Mir's nicht zum Böſen aus;
»Den Sinn der Worte wäge,
»Ich ſag' es frei heraus:

»Als Gunther, mich erkoren,
»Einſt ritterlich gewann,
»Hört' ich's mit meinen Ohren,
»Siegfried ſei Gunthers Mann;
»Er ſelbſt kann es bezeugen,
»Und er geſtand es auch;
»Drum halt' ich ihn für eigen
»Nach Recht und altem Brauch.« —

»Die Wahrheit kann noch fehlen,
»Er ſcherzte, der's geſagt.
»Hätt' ich, mich zu vermählen
»Mit ihm, wohl je gewagt?
»Schon wegen edler Sitte,
»Der höchſten Würde Schmuck,
»Erhör' der Freundin Bitte,
»Brich ab, es iſt genug!« —

»Ich will es dennoch wagen,«
Brunhild rief's zornig aus,
»Was ſollt' ich ihm entſagen?
»Wohl dient er unſerm Haus!« —
»Dir wird er Dienſte ſchwören!«
Sprach Siegfrieds Frau voll Schaam,
»Laß mich nie wieder hören
»Das Wort, das ich vernahm.

»Nie wird er dir verrichten,
»Der Freiſte in der Welt,
»Des Eigenmannes Pflichten,
»So wie es dir gefällt.
»Den Adel ohne Gleichen,
»Den ſein Geſchlecht ermißt,
»Kann Gunther nicht erreichen,
»Der ebenbürtig iſt.

»Und das iſt zum Verwundern,
»Wie man ſo grundlos prahlt,
»Da er den Herrn Burgundern
»Doch nie den Zins gezahlt.
»Nun, glaub' ich, wirſt du ſchweigen
»Mit deinem Übermuth;
»Ich konnte dir doch zeigen
»Mein Recht, ſo wahr als gut.« —

»Das iſt ein Überheben!«
Zürnt nun die Herrſcherin,
»Ich will, bei meinem Leben,
»Doch beugen deinen Sinn
»Und ſehn, ob ſolche Ehre
»Man wirklich dir erzeigt,
»Zu der, wenn ich nicht wäre,
»Dein Hochmuth heut ſich neigt.« —

»O nimmer in mir wähne
»Die Schrecken des Gerichts,«
Fuhr auf in Flammen jene,
»Ich fürchte vor dir Nichts.
»Die Fürſten und Vaſallen,
»Sie ſollen heut noch ſehn
»Vor dir einher mich wallen,
»Wann wir zur Kirche gehn.

»Du ſollſt es bald gewahren,
»Daß ich nicht eigen bin;
»Die Welt ſoll es erfahren,
»Daß einer Königin
»Von unbeſcholtnem Rufe
»Du gleich den Vorrang räumſt;
»Dann ſteht auf höhrer Stufe,
»Die du jetzt eigen träumſt.« —

»Willſt du ſo frei dich nennen,
Sprach Brunehild zu ihr,
»So mußt du dich auch trennen
»Mit deiner Schaar von mir.« —
Und zornig gingen Beide
In die Gemächer ein,
Aus ungeheurem Neide
Sich ewig feind zu ſein.

»Auf, Mädchen, euch zu kleiden!«
Rief Siegfrieds ſtolze Frau,
»Noch harren eurer Freuden
»Bei einer großen Schau.
»Die reichſten Kleider wählet,
»Geführt aus Niederland,
»Und wenn noch Etwas fehlet,
»Gleich gibt es meine Hand.« —

Leicht iſt wohl zu befehlen
Den Mädchen holde Zier,
Und drei und vierzig wählen
Das Schönſte ſich voll Gier;
Drauf zogen ſie von dannen,
Chriemhild ſchritt ihnen vor;
Es harrten Siegfrieds Mannen
Schon ihrer vor dem Thor.

Und von der andern Seite
Erſchien die Königin
Und zog, als ging's zum Streite,
Durchs Volk zur Kirche hin.
Man ſchaute voll Erſtaunen,
Dumpf wogte ein Getön:
»Was ſind denn das für Launen?
»Und ſo geputzt, ſo ſchön!« —

Denn hätten Königinnen
An dreißig ſolchen Schmuck,
Als vor den Dienerinnen
Chriemhilde heute trug,
Sie hätten ewig Freude
Am königlichen Staat.
Weh, daß ſie's nur zu Leide
Der Frau des Bruders that!

Grimm lodert' in den Augen
Der Kön'gin von Burgund,
Es ſchien ein Gift zu ſaugen
Der ſonſt ſo ſchöne Mund,
Und Todtenbläſſe ſchreckte
Auf ihrem Angeſicht,
Indeß die Stirn bedeckte
Der Wolken dunkle Schicht.

Drum, als nach Einer Schwelle
Die Frauenzüge gehn,
Ruft laut ſie: »Auf der Stelle,
»Chriemhilde, bleibe ſtehn!
»Vor Königinnen ſollen
»Nicht gehen Edelfrau'n.« —
Da ſprach Chriemhild mit Grollen,
Und Aller Augen ſchau'n:

»Ha, möchteſt du doch ſchweigen,
»Du bliebeſt rein von Schmach,
»Denn ſieh', ich will dir zeigen,
»Daß ich nicht grundlos ſprach.
»Iſt's möglich wohl auf Erden,
»Daß, die ein Kebsweib war,
»Hier Kön'gin konnte werden?
»Sprich, merkſt du die Gefahr?« —

»Wem haſt du das erkläret?«
Rief wüthend aus Brunhild. —
»Das dir! Es iſt bewähret!«
Sprach jene zornerfüllt;
»Der erſten Liebe Früchte
»Hat Siegfried dir entpflückt,
»Vor Gunthers Angeſichte
»Selbſt iſt es ihm geglückt.

»Wo blieben deine Sinne?
»Es war die ärgſte Liſt!
»Was gabſt du ihm die Minne,
»Wenn er dein Dienſtmann iſt?
»Hör' auf, dich zu beklagen!
»Wähl' einen andern Ort!« —
»Dem König werd' ich ſagen
»Des frechen Weibes Wort.« —

»Das irrt mich nicht! Betrogen
»Hat dich der ſtolze Wahn,
»Für deinen Dienſt durchzogen
»Hätt' ich des Rheines Bahn;
»Du biſt aus meinem Herzen,
»Brunhilde, drum verbannt!
»Das werde dir mit Schmerzen,
»Du Stolze, jetzt bekannt.« —

In Thränen war vergangen
Brunhild, empört von Scham,
Als ſich mit glühnden Wangen
Chriemhild den Vortritt nahm;
Ihr folgte mit Ergrimmen
Die ſtolze Herrſcherin;
Sie konnte nicht mehr ſtimmen
Zur Andacht ihren Sinn.

Denn in dem Münſter bange
Und trübe ward ihr Herz,
Kaum hielt im Meßgeſange
Sie aus den Seelenſchmerz:
»Sie gab mir's unverblümet
»Mit öffentlichem Hohn;
»Hat er ſich deß gerühmet,
»Harrt ſeiner bald der Lohn.« —

Da ſtiegen auf Gedanken
In ihr, voll Haß und Mord;
Man ſah ſie träumend ſchwanken
Bald aus dem heil'gen Ort.
Die Feindin kam, ſtolz blickend,
Voll Hohns an ihr vorbei,
Brunhild, den Arm aufzückend,
Fuhr auf mit Wuthgeſchrei:

»Steht! Gebt mir die Beweiſe!
»Tief habt ihr mich verletzt!
»Vor dieſem Ritterkreiſe
»Erkläret ihr euch jetzt.« —
»O laßt mich ruhig gehen,
»Zu tief ſinkt ihr herab;
»Braucht nur den Ring zu ſehen,
»Den mir mein Friedel gab.« —

Als wenn ihr ganzes Leben
An dieſem Golde hing',
So ſah Brunhild mit Beben
Auf dieſen Fingerring:
»Ich ſag' es unverhohlen,
»Der goldne Ring iſt mein,
»Und wer mir ihn geſtohlen,
»Erleide grimm'ge Pein.« —

»Ihr hättet ſollen ſchweigen,
»Wär' Ehre euch nur lieb;
»Erlaubet mir zu zeigen
»Noch Etwas von dem Dieb;
»Den Gürtel hier betrachtet,
»Der heute mich umſchließt,
»Mit dem, das wohl beachtet,
»Erinn'rung beſſer ſprießt.« —

Sie kannte gut die Seide
Aus Ninive; es hob
Sich blitzend das Geſchmeide,
Das man geſchickt drein wob.
Sie kannt' ihn gut! und Schrecken
Durchrann die Arme heiß:
»Das muß ich dem entdecken,
»Der es allein nur weiß;

»Er ſtraf' ihn dann am Leibe!
»Es komm' der Fürſt vom Rhein!
»Der Hohn von dieſem Weibe
»Hat wahrlich ein'gen Schein.« —
Der König, die Vaſallen,
Die Helden alle nahn.
Sie ſtaunten, da ſie wallen
Brunhildens Buſen ſahn.

»Sprich, welche Schreckenslaute
»Hab' ich von dir gehört?
»Du weineſt, meine Traute,
»Was hat dich ſo empört?« —
Da tief beſorgt, voll Güte,
So Gunther zu ihr ſprach,
»Ach,« rief ſie, »Gott behüte
»Uns doch vor Sünd' und Schmach!

»Der Schande jetzt zum Raube,
»Gequält und hohngeneckt,
»Hat mit des Laſters Staube
»Chriemhilde mich bedeckt;
»Es hätte, mich umfangend,
»Ihr Siegfried mich berührt,
»Als ich, nach Worms gelangend,
»Von dir ward heimgeführt.

»Den Gürtel, der verſchwunden,
»Den trägt ſie um den Leib;
»Mein Ring, er iſt gefunden,
»Auch dieſen hat das Weib.
»Sie ſind der That Verräther,
»Bezeugt ſie fürchterlich,
»Und ſchaffſt du nicht den Thäter,
»Meid' ich auf immer dich.« —

Wenn auch fern vom Verdachte
Der gute König war,
Das Leid der Gattin brachte
Ihn dennoch in Gefahr:
»Laßt Siegfried gleich erſcheinen!
»Und hat er's frech geſagt,
»Wird er's hier nicht verneinen,
»Der Degen unverzagt.« —

Man rief ihn; Siegfried kehrte
Erſtaunt, doch ſchnell zurück;
Sein Staunen noch vermehrte
Des Königs ernſter Blick.
»Warum«, ſo ſprach er, »ſteh' ich
»Im Heldenkreiſe hier?
»Warum in Thränen ſeh' ich
»Die Königin vor mir?« —

Und Gunther: »Schwere Klage
»Erhebt man gegen euch,
»Auf meine offne Frage
»Gebt offne Antwort gleich:
»Die Schweſter ſagt, ihr wäret
»Brunhildens erſter Mann;
»Ich weiß, daß ihr euch ehret,
»Sprecht, habt ihr das gethan?« —

»Nein!« rief mit edler Flamme
Der Held voll Ungeduld,
»Hat ſie's geſagt, verdamme
»Ich ſie für dieſe Schuld,
»Und will ſie überführen
»Hier vor Burgunds Gericht
»Mit unſern höchſten Schwüren,
»Dies ſagt' und that ich nicht.« —

»Wohlan, wir wollen hören
»Von euch den höchſten Eid,
»Ich will es auch beſchwören,
»Iſt's falſch, ſeid ihr befreit.« —
Der Held, der eingeſchloſſen
Im Ritterkreiſe ſtand,
Erhob drauf unverdroſſen
Zum Schwur voll Ernſt die Hand.

»Frei ſeid ihr eures Eides,«
Rief König Gunther aus,
»Ich weiß, ihr thatet Leides
»Nie dem burgund'ſchen Haus.
»Nie ward von euch verübet
»An uns heilloſe Schmach,
»Wie ſehr uns auch betrübet,
»Was unſre Schweſter ſprach.« —

Froh rief der Held: »Mit Frieden
»Sei euer Haus beglückt!
»Ihr habt gerecht entſchieden,
»Da mich kein Vorwurf drückt;
»Doch, daß mein Weib ſo giftig
»Die Kön'gin hat betrübt,
»Wird Hausrecht dafür triftig
»An ihr noch ausgeübt.

»Wahr iſt's, man ſoll erziehen
»Die Frauen immerfort,
»Daß ſie den Leumund fliehen,
»Und loſes, üpp'ges Wort.
»Ja, meine Wange glühte
»Vor Zorn, als ich's vernahm,
»Drum Jeder treulich hüte
»Der Frauen Ehr' und Scham.« —

Geendet ſcheint die Fehde,
Zufrieden ſcheint der Kreis
Mit Siegfrieds weiſer Rede,
Des Mannes Zier und Preis;
Jedoch Brunhildens Thränen
Sind nicht dadurch geſtillt;
Nur Rache iſt ihr Sehnen;
Es wallt ihr Buſen wild.

Da kam in ihre Kammer
Held Hagen tröſtend hin,
Hört' ihren Herzensjammer,
Verſtand der Klage Sinn;
Er lobt' ihr Zürnen, Schelten,
Nährt' ihrer Rache Gluth;
»Der Siegfried ſoll's entgelten,«
Schwor er mit Frevelmuth.

Und die nicht minder fühlten
Tief der Burgunder Schmach
Und feſt an Hagen hielten,
Sie folgten treulich nach;
Und Gernot, Ortwin traten
Bei Hagens Worten ein,
Und beide Helden baten
Um traulichen Verein.

Brunhildens Zähren floſſen,
Da ſchmolz der Männer Herz,
Da ward ſein Tod beſchloſſen,
Da legte ſich ihr Schmerz;
Doch Giſelher, gekommen
So eben beim Beſchluß,
Sprach, als er ihn vernommen,
Mit herzlichem Erguß:

»Was hör' ich? Welch Entſchließen!
»Es dürſtet euch nach Mord?
»Des Helden Blut ſoll fließen
»Nur um ein Frauenwort?
»Einſt war euch Siegfried theuer,
»Klug war und gut ſein Rath,
»Man pries ſein Heldenfeuer,
»Half er mit tapfrer That.« —

»Und wir ſind ſeine Gecken,«
Sprach Hagen unverſöhnt,
»Es werden noch die Recken
»Des Rheins von ihm verhöhnt;
»Wird nicht die Schmach gerochen,
»Sind wir der Weiber Schau,
»Von uns wird bald geſprochen,
»Wie von der lieben Frau.

»Es kann Burgund verderben
»Durch jenes Wort voll Schmach,
»Drum muß der Siegfried ſterben,
»Ich thu', was ich verſprach.« —
Noch bei des Jünglings Bitte
Trat Gunther auch heran;
In ſeiner Räthe Mitte
Der biedre Fürſt begann:

»Er hat uns nicht beleidigt,
»Gethan des Guten viel;
»Hat ſelbſt uns nicht vertheidigt
»Der Held im Schlachtgewühl?
»Soll ich dafür ihn haſſen,
»Dem Tod ihn weihn durch euch,
»Der ſtets das Schwert zu faſſen
»Bereit iſt für das Reich?« —

Doch Ortwin ſprach dagegen
Und gab ſein Urtheil feſt:
»Ob ſich der kühne Degen
»Auch auf ſein Schwert verläßt,
»Nie ſoll er ſich der Ruhe
»Von einem Troneck freu'n;
»Erlaubt, mein Herr, ich thue,
»Was alle Andern ſcheu'n.« —

Mit nichten fand Erhörung
Der König, der noch bat,
Und eifrig zur Verſchwörung
Trieb ihn noch Hagens Rath:
»Iſt er nicht mehr am Leben,
»Nehmt ihr die Länder fort.« —
Doch Gunther kann nicht geben
Hierzu ſein Königswort.

Den Fürſten hat erſchüttert
Tief ſeiner Räthe Groll,
Für Siegfrieds Leben zittert
Er bang und ſorgenvoll.
Noch iſt's ſein feſter Wille,
Zu retten ſeinen Freund,
Und er gebietet Stille
Dem racheſücht'gen Feind.

Des Haſſes wildes Toben,
Der Sturm der Rache ruht,
Es wird das Feſt erhoben
Mit Glanz und neuem Muth,
Da gingen Ritterheere
Dem Kampfſpiel wieder nach;
Hei, welche ſtarke Speere
Man vor Chriemhilden brach!

Und tief verdroß das wieder
Die Helden von Burgund,
Und der Verſchwörung Glieder,
Sie thaten auf den Mund.
Doch Gunther: »Haltet Frieden!
»Den Zorn aus eurer Bruſt!
»Der Held iſt uns beſchieden
»Zu Glück und Ehr' und Luſt.

»Sollt' er den Haß erfahren,
»Der wunderkühne Mann,
»Wer könnt' euch da bewahren,
»Sprengt' er an euch heran?« —
»Nein, mit Gewalt der Waffen«,
Erwiedert Hagen drauf,
»Wär' Nichts mit ihm zu ſchaffen,
»Er ſiegt' im erſten Lauf.

»Doch iſt nur euer Wille
»Sein Tod, dann iſt's ein Spiel;
»Wir ſind in tiefſter Stille
»Bald am gewünſchten Ziel.
»Es ſoll der Held nicht ahnen,
»Daß Hagen Krieg beginnt,
»Da wehen keine Fahnen;
»Der Rächer kommt geſchwind.« —

Der König ſtaunt: »Wie, glaubt ihr,
»Möcht' dieſer Streich geſchehn?« —
Und Hagen: »Herr, erlaubt ihr,
»Ich laſſ' es euch verſtehn.
»Wir können Freunde finden
»Um einen guten Lohn,
»Die müſſen euch verkünden,
»Daß Feinde uns bedrohn.

»Ihr tretet vor die Gäſte,
»Sagt eine Heerfahrt an,
»Und ſprecht, daß nur der Beſte
»Burgund erretten kann.
»Er ſteht mit ſeinen Schilden
»Gewiß euch treulich bei,
»Entlock' ich nur Chriemhilden,
»Ob er verwundbar ſei.« —

Der König ſchwieg. Begonnen
War hölliſcher Verrath,
Den Hagen ausgeſponnen
Zu hinterliſt'ger That. —
Der Frau'n heilloſes Neiden
Ward Siegfrieds blut'ger Tod,
Sein klagenswerthes Scheiden
Der Nibelungen Noth.

Sechzehntes Lied.

Der Verrath.

Seit ſich der grimm'ge Hagen
Mit ſeinem Herrn verſchwor,
Da ſah man nach drei Tagen
Geſandte vor dem Thor;
An zwei und dreißig Helden
Nahn ſcheinbar aus der Fern',
Dem Könige zu melden
Die Fehde ihrer Herrn.

Sie ſind in Hagens Lohne
Und ſtehn und ſprechen dreiſt
Vor ihres Königs Throne
Mit frechem Lügengeiſt:
»Verzeiht, Herr, unſrer Rede!
»Die Kön'ge Leudegaſt
»Und Leudeger mit Fehde
»Ziehn gegen euch in Haſt.

»Auf daß Burgund erliege,
»Ziehn ſie mit größrer Wehr
»Und zum gewiſſen Siege
»Bald an den Rheinſtrom her.« —
Es macht des Zorns Geberden
Der Fürſt, wie aufgeregt,
Und die Geſandten werden
Entlaſſen und gepflegt.

Wer konnte ſich bewahren
Vor ſolcher Wahrheit Schein?
Wer ahnte wohl Gefahren
Von einem Mordverein?
Nagt auch der Wurm der Reue
Den König beim Verrath,
Gleich ſtachelt ihn aufs neue
Held Hagen zu der That.

Zum Beſſern zu bewegen
Des Königs edlen Sinn,
Strebt mancher hohe Degen,
Und flüſtert her und hin;
Doch Hagens böſes Flüſtern
Bekämpft das gute Wort;
Des Königs Stirn umdüſtern
Gedanken voller Mord.

Und Siegfried ſchaut ſein Trauern,
Und naht ihm mit Bedacht,
Beginnend mit Bedauern:
»Steht es in meiner Macht,
»Will ich das Leiden enden,
»Das euch zu Boden drückt,
»Ihr wißt, wie meinen Händen
»Schon Manches iſt geglückt.« —

»Ach, guter Siegfried, klagen
»Muß ich euch wohl mein Leid!
»Die alten Feinde wagen
»Von neuem blut'gen Streit;
»Sie haben mir durch Boten
»Den offnen Krieg erklärt;
»Einſt furchtbar auch bedrohten
»Sie mich mit ihrem Schwert.« —

»Da geht's den alten Feinden«,
Lacht Siegfried, »wieder ſchlecht;
»Vertrauet euren Freunden
»Und eurem guten Recht.
»Ja, das iſt meine Sache!
»Leg' ich nicht wüſt ihr Land,
»Geb' ich zu jeder Rache
»Mein Haupt in eure Hand.

»Ich zieh' mit meinen Mannen,
»Der Nibelungen Schaar,
»Allein alsbald von dannen,
»Zerſtreuend die Gefahr;
»Seid ihr mit euren Recken
»Nur eures Hauſes Schutz;
»Ich, eurer Feinde Schrecken,
»Biet' ihnen Allen Trutz.« —

»Wohl mir und meiner Ehre!«
Rief Gunther ſcheinbar treu,
So tief durch Hagens Lehre
Lag er in Heuchelei;
Und nun beginnt ein Brüſten
Mit Roß und Mann und Schild;
Der Held eilt, ſich zu rüſten,
Von Kriegesluſt erfüllt.

Drauf wandelte der Degen
Zum alten Vater hin:
»Ihr ſollt der Ruhe pflegen,
»So lange fern ich bin;
»Wird mir zum frohen Siege
»Gott ſeine Huld verleihn,
»Kehr' ich bald aus dem Kriege
»Zufrieden an den Rhein.« —

Die Fahnen ſind erhoben;
Es freut ſich mancher Held;
Um Siegfrieds Haus iſt Toben,
Denn morgen geht's ins Feld;
Doch die Burgunder waren
Erſtaunt, verſenkt in Scham,
Da nicht an ihre Schaaren
Befehl zum Aufbruch kam.

Mit heuchleriſchen Mienen
Zu Frau Chriemhilden trat
Held Hagen, der, zu dienen
Ihr treu, ſich fromm erbat;
Denn morgen an der Seite
Von ſeinem wackern Freund
Geh' er zum blut'gen Streite
Mit einem tapfern Feind.

»O wohl mir!« rief Chriemhilde,
»Daß ihr ſo liebreich ſeid,
»Und gebt ins Schlachtgefilde
»Ihm freundlich das Geleit.
»Mein lieber Freund, gedenket,
»Ihr war't mir immer werth,
»Und eure Freundſchaft ſchenket
»Auch dem, der euch verehrt.

»Laßt Siegfried nicht entgelten,
»Daß ich einſt zornig war;
»Ach, jenes böſe Schelten
»Bereu' ich immerdar!
»Er hat mir's auch gegeben
»Recht fühlbar zu verſtehn;
»Nie werd' ich mehr im Leben
»Aus meinem Gleiſe gehn.« —

»Die Zeit«, verſetzte Hagen,
»Verſöhnt die Königin;
»Doch bitt' ich, mir zu ſagen,
»Wie weih' ich Herz und Sinn
»Recht ſorglich ihm zu Nutze;
»Ich thu' das Schwerſte gern,
»Was nur zum Heil und Schutze
»Gereicht dem lieben Herrn.« —

»Der Sorgen überhoben«,
Begann das treue Weib,
»Wär' ich beim Schwertertoben
»Für ſeinen edlen Leib,
»Wenn er nicht tollkühn wäre
»Und voller Übermuth;
»Denn Nichts als Ritterehre
»Dünkt dieſem Degen gut.« —

»Ha, könntet ihr nur wähnen,
»Daß er verwundbar ſei,
»O dann, bei euren Thränen,
»Vertraut ihn meiner Treu'!
»An ſeiner Seite bleib' ich,
»Kämpft er mit Ungeſtüm;
»Doch ſagt mir, wie denn treib' ich
»Gefahr und Tod von ihm?« —

»O Freund, des Hauſes Gliedern
»Biſt nahe du verwandt,
»Und knüpfteſt mit den Brüdern
»Der engſten Freundſchaft Band;
»Drum meines Friedels Leben —
»Es iſt für meine Ruh' —
»Sei ganz dir übergeben;
»Doch ſchweig' und höre zu.« —

Weh, der Entſcheidung Stunde
Ertönt' und floh hinab,
Da ſie geheime Kunde
Dem falſchen Hagen gab:
»Als einſt mit hohem Muthe
»Mein Herr den Drachen ſchlug,
»Da badete im Blute,
»Dem ſchwarzen, er ſich klug;

»Denn träfen alle Waffen,
»Es macht' ihm keine Noth,
»Und dennoch kann verſchaffen
»Ihm Eine Wunde — Tod.
»Wann mitten unter Speeren
»Ihm droht der ſcharfe Stahl,
»Dann, Einen Fleck zu wehren,
»Vergißt er doch einmal.

»Ich geb' in deine Gnade,
»Du ſiehſt's, mich ganz, mein Freund;
»Drum ſchütz' auf blut'gem Pfade
»Ihn gegen jeden Feind.
»Laß deine Vorſicht walten,
»Auf die ſo feſt ich bau',
»Daß ich, ihn zu erhalten,
»Geheimniß dir vertrau':

»Als ſich im Blute wühlte
»Der Held, vom Kampfe matt,
»In Siegesfreude fühlte
»Er nicht ein Lindenblatt,
»Das in der Schultern Mitte
»Sich hatte feſtgeſetzt;
»Nur dort auf jedem Schritte
»Erhalt' ihn unverletzt.« —

»Ihr braucht nur fein zu nähen
»Ein Zeichen aufs Gewand,
»Leicht iſt's mir dann, zu ſehen,
»Wo's Lindenblatt einſt ſtand;
»Dann kann ich ihn bewahren
»Für euch bei jedem Strauß,
»Und aus des Kriegs Gefahren
»Kehrt er geſund nach Haus.« —

»Ganz recht! Ich nähe ſeiden
»Ein feines Kreuzchen drein,
»Das du nur unterſcheiden,
»Mein Lieber, kannſt allein.
»Und wenn Gefahren thürmen
»Sich von des Feindes Speer,
»Dort ſollſt du ihn beſchirmen,
»Wagt er ſich gar zu ſehr.« —

»Das könnt getroſt ihr hoffen.«
Er ſprach's und ſchied von ihr.
Nun war dem Grimm'gen offen
Des ſchwarzen Todes Thür.
Tod wähnt ſie zu verhüten,
Und näht die Unglücksnaht. —
Verrucht, wer ſo kann brüten
Den gräßlichſten Verrath!

Als in dem Morgenlichte
Der Niebelungen Schaar
Vor Siegfrieds Angeſichte
Aus Worms gezogen war,
Späht' an des Helden Rücken
Der ſchlaue Hagen dicht,
Und den geſchärften Blicken
Entging das Zeichen nicht.

Und unbemerkt gewendet
Hat er ſich ſchon vom Troß,
Und Friedensboten ſendet
Er ab vom Königsſchloß.
In voller Eile jagen
An Siegfried ſie heran.
»Was habt ihr mir zu ſagen?«
Frägt ſie der kühne Mann.

»Euch läßt der König wiſſen:
»Fried' iſt mit Sachſenland,
»Denn Leudger, dienſtbefliſſen,
»Hat Botſchaft ihm geſandt.« —
Da wirft in ſeine Scheide
Hinab der Held das Schwert:
»Aus iſt nun meine Freude,
»Zu kurz hat ſie gewähret!« —

Zorn glüht auf ſeinen Wangen,
Er eilt zum König hin,
Und wird von ihm empfangen
Mit heuchleriſchem Sinn:
»Für euren guten Willen,
»Freund Siegfried, dank' ich euch,
»Und gern möcht' ich erfüllen
»Der Gegendienſte gleich.

»Uns bleibt, da wir nicht fröhnen
»Dem Kriege, doch ſein Spiel;
»Die Jagd ſoll euch verſöhnen,
»Auch da hat Muth ein Ziel;
»Des Wasgauwaldes Bären,
»Der Eber böſe Brut
»Verfolgen wir mit Speeren,
»Erfreu'n uns ihrer Wuth.

»Zu einem Waidmannsfeſte
»Lad' ich euch morgen ein,
»Und alle meine Gäſte,
»Sie ſollen mit uns ſein;
»Doch die im luſt'gen Streite
»Noch unerfahren ſind,
»Die bleiben an der Seite
»Bei ihrem ſchönen Kind.« —

»Viel Dank, mich ſo zu ehren,«
Sprach Siegfried jetzt mit Ruh',
»Doch muß ich auch begehren,
»Mir fehlt's, gebt mir dazu
»Den Schweißhund, der da ſpüret,
»Und einen Jägersmann,
»Der mich die Wege führet,
»So reit' ich in den Tann.« —

»Nur Einen? Freund, o ſchämt euch!
»Vier Jäger wählt euch aus,
»Die beſten Bracken nehmt euch
»In Wald und Flur zu Haus.
»Es ſtellt gewandt die Meute
»Euch hin das flücht'ge Wild;
»Reich kehrt ihr heim mit Beute,
»Habt euren Muth geſtillt.« —

In Gunthers Schmeicheleien
Lag böſer Rath verſteckt,
Der war dem Allzutreuen
Mit Trug zu tief verdeckt. —
Man rüſtet ſich zum Jagen,
Mit Waffen und Gewand;
Nun macht das Zeichen Hagen
Dem König auch bekannt.

Siebzehntes Lied.

Der Mord.

Was kann es Kühn'res geben
Für einen Kriegesmann,
Als freies Jägerleben,
Geht's weidlich drauf und dran
Auf Eber in der Heide,
Auf Bären in dem Wald,
Springt's Büffelthier zur Freude
Aus ſeinem Hinterhalt.

Nicht Bären, Ebern, Hirſchen
Gilt heut die Luſt der Jagd,
Es wird ein andres Pirſchen
Auf edlers Wild gemacht.
Am Borne wird man ſpeiſen,
Nach kühner Jägerthat,
Und hier trifft ihn das Eiſen;
Dieß war Brunhildens Rath.

Stand bei des Morgens Schimmer
Der Held im Jagdgewand
Schon in Chriemhildens Zimmer,
Ergreifend ihre Hand:
»Leb' wohl! Mit den Gefährten
»Geht's heute übern Rhein,
»Und alle Jagdbewehrten
»Schon harren unten mein.

»Gott mag ein Vater walten
»Mit Gnade über dich,
»Auch er wird wohl erhalten
»Zu deiner Freude mich,
»Und freue dich der Lieben,
»Die hier zurück noch ſind;
»Daß ich nicht heim geblieben —
»Die Jagd, die Jagd, mein Kind!« —

Doch ahnungsvoll und bange
Schlug ihr das treue Herz;
Er küßt' ihr Mund und Wange,
Und ſie verging in Schmerz.
Sie durft' es nimmer wagen,
Dem wunderkühnen Mann
Ihr Herzeleid zu klagen,
Drum bittend hob ſie an:

»Ach, bleibe, Lieber, bleibe
»Heut von der Unglücksjagd,
»Und glaube deinem Weibe
»Den Traum der heut'gen Nacht:
»Zwei wilde Eber trieben
»Dich über Heid' und Flur,
»Und ihre Tritte ſchrieben
»Auf Blumen blut'ge Spur.

»Der Feinde böſe Wege
»Zeigt mir der Traum zu wahr,
»Und in dem Waldgehäge
»Bedrohet dich Gefahr.
»Es eignen ſich die Schauer
»Des Walds für Miſſethat;
»Ich bleib' in Furcht und Trauer,
»Folgſt du nicht meinem Rath.« —

»O Traute, welche Klagen!
»Ich habe keinen Feind;
»Wir ſind in wenig Tagen
»Schon wieder hier vereint;
»Auch hab' ich an den Degen
»Verdient nicht Haß, nicht Neid,
»Denn ihnen allerwegen
»Dient' ich mit Freudigkeit.« —

»Hör' nur! Zwei Berge huben
»Aus ihren Wurzeln ſich,
»Die ſtürzten und begruben
»Im Falle donnernd dich.
»Ach, bleibe, Lieber, bleibe
»Heut von der Unglücksjagd,
»Und glaube deinem Weibe
»Die Träume dieſer Nacht.« —

Da hielt er ſie umfangen
Und an ſein Herz gedrückt,
Er küßte Mund und Wangen
Der Trauten hoch entzückt;
Zum letztenmal umſchlungen
Hielt er den ſchönen Leib;
Die Stunde war verklungen;
Nie ſah er mehr ſein Weib.

Das Hifthorn ruft. Von dannen
Die muntern Jäger ziehn
Mit Bracken und mit Mannen
Froh nach des Waldes Grün.
Es folgten Gunthers Roſſe
Die Ritter mit dem Speer
Der Jagd; daheim im Schloſſe
Blieb Gernot, Giſelher.

Und Mäuler ſind beladen
Mit Speiſen, Brod und Wein,
Und vor der Wildbahn Pfaden
Da lagert man ſich ein,
Und muntre Jagdgeſellen,
Die finden ſich bereit,
Das Jagen zu umſtellen
Mit ſchlauer Wachſamkeit.

Und Siegfried ſprach, der Degen:
»Wer ſoll uns in dem Wald
»Wohl leiten nach den Wegen,
»Des Wildes Aufenthalt?« —
Doch ſchnell verſetzte Hagen:
»Zieh' Jeder ſeinen Pfad
»Allein zum luſt'gen Jagen,
»Und ſei ſein eigner Rath.

»Dann rühme frohe Kunde
»Den Meiſter unſrer Jagd;
»Auf, theilt euch Leut' und Hunde,
»Es iſt der Tag erwacht!« —
Sprach Siegfried: »Gebt mir Einen
»Der beſten Bracken nur,
»Dann werd' auch ich erſcheinen
»Gleich auf des Wildes Spur.« —

Die Jäger drauf erheben
Sich raſch vom Morgenmahl,
Und in den Wald kommt Leben
Beim erſten Sonnenſtrahl.
Sogleich bringt einen Spürer
Der alte Jägersmann;
Verſehn mit einem Führer
Jagt Siegfried in den Tann.

Der Hund, gleich einem Pfeile,
Flog auf das flücht'ge Wild,
Ihm nach der Held in Eile,
Vom Durſt nach Ruhm erfüllt;
Und was die Brack' erjagte,
Das hatte ſie gebannt;
Es ſchlug, eh's höher tagte,
Viel Wild des Helden Hand.

Den Halbwolf, der die Zähne
Ihm wüthig grinſend wies,
Den traf er, von der Mähne
Sich beugend, mit dem Spieß;
Ein Löwe kam gezogen,
Der ihm entgegenſprang,
Da flog der Pfeil vom Bogen,
Daß laut die Sehne klang.

Es war der Schuß gelungen;
In Wuth das Ungethüm
War dreimal aufgeſprungen,
Dann fiel's zu Füßen ihm,
Und laut von allen Seiten
Erſcholl des Schützen Ruhm;
Doch er flog fort zu ſtreiten
Für edles Jägerthum.

Mit wüthender Geberde
Blickt' ihn ein Büffel an,
Sein Huf zerſtiebt die Erde,
Er fühlt des Hundes Zahn,
Und in die Weichen rennet
Der Held den Speer ihm gleich;
Den Kopf vom Rumpfe trennet
Ein ſcharfgeführter Streich.

Es fällt von ſeinen Streichen
Das Elent und der Ur,
Der Hirſch, die Hindin weichen
Vor ihm durch offne Flur,
Er nach auf ſchnellem Roſſe,
Jagt über das Gefild,
Und ſeinem Mordgeſchoſſe
Entgeht kein flücht'ges Wild.

Da ward zum ernſtern Streite
Ein Eber aufgehetzt,
Dem glänzt' auf jeder Seite
Der Hauer, ſcharf gewetzt;
Der Held ſaß ab; zum Schwerte
Griff er mit feſter Hand,
Wie auch das Thier ſich wehrte,
Todt lag es, wo er ſtand.

Und ſeinen Spürer blicket
Man faſt an jedem Ort,
Den fängt man auf und ſchicket
Dem Herrn ihn mit dem Wort:
»Die Bahn habt ihr geröthet
»Mit Blut und ſtark verheert;
»Nehmt hin, was ihr getödtet;
»Laßt's Wild jetzt unverſehrt.« —

Da lächelt ſchlau der Kühne
Und läßt die Waffen ruhn,
Von ſeines Ruhmes Bühne
Will er zur Stätte nun,
Wo Feuer luſtig brannte,
Von Köchen angelegt,
Und ſich der wohlbekannte,
Der Bratſpieß, fleißig regt.

Bald hört man Hörner tönen,
Die Bracken bellen drein,
Und Berg und Wald erdröhnen
Vom Blaſen, Rufen, Schrei'n;
Es ſind gefüllt die Wagen,
Die Jäger gehn zurück,
Geſtillt die Luſt am Jagen,
Und Jeder preiſt ſein Glück.

Es ruft mit lautem Schalle
Das Horn zum letztenmal,
Verſammelt ſind ſie Alle
Im tiefen Wieſenthal.
»Wer hat an dieſem Tage
»Die Meiſterſchaft erſtrebt?« —
Das iſt die erſte Frage,
Die jeder Held erhebt.

Da lobt man um die Wette
Sich ſelbſt, denn Keiner ſieht
Den Mann, der nach der Stätte
Im Walde langſam zieht;
Und alle Hörner gellen
Und rufen ihn herbei,
Die luſtigſten Geſellen
Erheben noch Geſchrei.

»Herr, habt ihr das vernommen?
»Sie rufen ſtark nach euch.
»Ihr ſollt zum Imbiß kommen,
»Ich antwort' ihnen gleich.« —
So ſprach zum ſtarken Helden
Sein treuer Jägersmann
Und ſetzt', ihn anzumelden,
Das Hifthorn tapfer an.

Er dehnt die Bruſt, die breite,
Das Horn gibt mächt'gen Schall,
Die Thiere fliehn ins Weite,
Erſchreckt vom Wiederhall;
Und in die Ebne ziehet
Ein ungeheurer Bär,
Und Siegfried drob erglühet,
Iſt hinter ihm bald her.

»Laßt los den Hund, den ſchnellen,
»Ein Bär iſt uns beſcheert,
»Der meinen Jagdgeſellen
»Noch eine Luſt gewährt;
»Harrt er nur auf den Füßen
»Aufrecht, der Kämpe, mein,
»Umarmend ihn zu grüßen,
»Soll meine Freude ſein.« —

Die Bracke, freigegeben,
Gleich auf den Bären ſchoß,
Und Siegfried ſonder Beben
Jagt hinterdrein zu Roß;
Da hindert ihn Geklüfte,
Der tapfre Ritter jetzt
Vom Pferd, und durch die Lüfte
Hat er im Nu geſetzt.

Mit kampfbegier'gen Blicken
Schaut ihn der grimm'ge Bär
Und hebt den breiten Rücken,
Da jagt der Ritter her,
Der kräftig ihn umſchlinget
Mit ſeines Arms Gewalt,
Und ihn danieder ringet,
Daß laut der Tann erſchallt.

Ein ſtarkes Seil die Tatzen,
Das Maul ſogleich umflicht,
Zwar ſtrebt das Thier zu kratzen,
Das Seil zerreißt es nicht.
Der Hund zerrt in den Haaren,
Der Ritter zieht und preßt,
Und ſchnallt's, es zu bewahren,
An ſeinem Sattel feſt.

Seht, wie er ſtattlich reitet
Im glänzenden Gewand,
Aus ſchwarzem Luchs bereitet,
Geſtickt mit goldnem Rand;
Ein Hut von Zobel drücket
Das königliche Haupt,
Mit Edelſtein geſchmücket,
Von Eichenblatt umlaubt.

Der Köcher mit den Pfeilen,
Dem Rücken angeſchmiegt,
Die treffend ſtets ereilen
Das Wild, wenn es entfliegt,
Gekreuzt damit der Bogen,
Vorn ruht die Sehne ſchlaff,
Die nimmer hat gezogen
Ein andrer Recke ſtraff.

Das Jagdhorn an der Seite
Vom reinſten Golde blitzt,
Und Balmung, ſcharf im Streite,
An ſeiner Linken ſitzt;
Feſt ruht in ſeiner Rechten
Der mächt'ge, lange Speer,
Vergebens in Gefechten
Iſt gegen ihn die Wehr.

So mit vergnügten Blicken
Zieht hin der ſchöne Gaſt,
Da ſchau'n ihn mit Entzücken
Die Jäger auf der Raſt
Und eilen ihm entgegen
Mit freudigem Halloh;
Vom Roſſe ſpringt der Degen,
Der Ruheſtätte froh.

Und ſeinen Bären ſchnallte
Er von dem Sattel ſchnell,
Und auf die Erde prallte
Der Bär, ihn ſchreckt Gebell;
Er will waldeinwärts laufen
Und ſtürzt, von dem Geſchrei
Verwirrt, ſich in die Haufen
Der Küchenmeiſterei.

Da wird ein Lärm erhoben!
Die Köche fliehen fort;
Vom Fluchen, Schreien, Toben
Kommt Keiner mehr zu Wort.
Vorbei iſt's mit den Töpfen,
Die Schüſſeln ſtehn verkehrt,
Die Keſſel auf den Köpfen,
Die Braten auf dem Herd.

Auf ſprangen alle Gäſte
Und ſetzten jubelnd nach;
Es war der Schluß vom Feſte,
Als Gunther fröhlich ſprach:
»Die Bracken von den Seilen!
»Es hält der Bär uns Stand.« —
Und Jeder ſonder Weilen
Lief nach des Waldes Rand.

Der Bär, ſchon im Gedränge,
Beginnt die ſchnellſte Flucht;
Vergebens, daß die Menge
Ihm nachzukommen ſucht,
Als Siegfried flink vor Allen
Vorbei im Sturme fliegt,
Und, plötzlich überfallen,
Das Thier dem Schwert erliegt.

Es wird das Ungeheuer
Nun vieler Schultern Laſt,
Wird zu des Lagers Feuer
Getragen Raſt für Raſt.
Es ſtaunt ob Siegfrieds Thaten
Die Jagdgenoſſenſchaft:
»Der Held iſt gut berathen
»Bei ſolcher Rieſenkraft.« —

Und in dem Wieſenthale
Iſt's luſtig anzuſehn,
Wie zu dem Jägermahle
Die Ritter hungrig gehn;
Wie man nach Jägerweiſe
Sich in das Grüne ſetzt,
Und ſich an reicher Speiſe
Behaglich bald ergetzt.

Doch viele Gäſte denken:
»Bei aller Koſt fehlt Eins« —
»Was bringen nicht die Schenken
»Uns Krüge ſüßen Weins?«
Spricht Siegfried mit Geberde,
Gemiſcht aus Ernſt und Scherz,
»Ich hatte viel' Beſchwerde,
»Und durſtig iſt mein Herz.

»Die Fülle edlen Trankes
»Schafft uns, o Fürſt vom Rhein,
»Sonſt mag ich trotz des Dankes
»Nicht euer Jäger ſein.« —
Da hält an Heuchlerklagen
Sich ſchlau Herr Gunther feſt:
»Ich gab; doch iſt es Hagen,
»Der uns verdurſten läßt.« —

»Ihr müßt es mir vergeben,
»Mir thut's«, ſprach Hagen, »leid,
»Daß unſer Jägerleben
»Des Weins ſich nicht erfreut;
»Denn nach dem Speſſart ſandte
»Den Labewein ich hin,
»Nicht wiſſend, daß ſich wandte
»Hieher des Königs Sinn.«

Da ſprach der Held unwillig:
»Ich weiß euch wenig Dank,
»Herr Kellner, 's iſt unbillig,
»Zu meiden jeden Trank.
»Ha, ſieben Roſſe gnügen
»Mit Meth und Wein uns kaum;
»Am Rhein mit unſern Zügen
»War auch fürs Lager Raum.«

Und mit Verſuchertücke
Treibt's Hagen nun zur That,
Und mit gefäll'gem Blicke
Gibt er den liſt'gen Rath:
»Herr Ritter, ſeid nicht böſe,
»Ein Börnlein zeig' ich euch,
»Wo ich als Kellner löſe
»Mich von der Pflicht ſogleich.« —

Und die das Wort verſtanden,
Traf bange Ahnung ſchwer;
Umſtrickt von Hagens Banden
Ward Siegfried immer mehr;
Raſch ſprang er auf; dem Sporne
Des Durſtes gab er nach,
Schon wollt' er zu dem Borne,
Als Hagen ſchmeichelnd ſprach:

»Herr Ritter, iſt's erdichtet?
»Man rühmet weit und breit —
»Drum ward's auch mir berichtet —
»Daß ihr ein Läufer ſeid,
»Den auf der Erde Keiner
»Im Laufen kann beſtehn;
»Ich lauf', wie irgend einer;
»Ha, laßt doch das uns ſehn!« —

Gereizt war Siegfrieds Ehre:
»Zum Borne ſei die Bahn,
»Denn ein Verſuch wohl wäre
»Vor Rittern gut gethan.
»Lauft mit mir, und die Helden
»Sie ſchauen drauf mit Fleiß,
»Um laut es anzumelden,
»Wer ſich erringt den Preis.« —

»Wohlan!« ruft Hagen rüſtig,
Der nach dem Siege geizt
Zum Scheine nur und liſtig
Die Wettbegierde reizt.
Drob Siegfried ſprach, der Degen:
»Gewinnt ihr, hier mein Wort,
»Zu euren Füßen legen
»Will ich getroſt mich dort,

»Und mehr noch kann ich wagen,
»Die Waffen, das Gewand
»Will ich dabei noch tragen
»Zur Seit' und in der Hand.
»Raſch aus dem Jägerkleide!«
Er rief's und es geſchah;
Zum Wettlauf ſtanden Beide
In weißen Linnen da.

Dort auf den Blumenmatten
Am klaren Borne ſteht
Die Lind', in deren Schatten
Ein Lüftlein Kühlung weht.
Dort iſt das Ziel. Sie fliegen
Gleich Panthern muthig drauf;
Am Ziel iſt Siegfried; ſiegen
Sah ihn die Schaar im Lauf.

Und an der Linde hemmt er
Faſt athemlos den Flug,
An einem Aſt da ſtemmt er
Den Speer, den treu er trug,
Er löst von Gurt und Binde
Den Köcher und das Schwert
Und lehnt ſie an die Linde,
Die Waffen, ihm ſo werth.

Und an den Brunnen geht er,
Dort legt er ab den Schild,
Und an dem Brunnen ſteht er,
Des Durſtes traurig Bild,
Da, harrend auf den König,
Er nicht zu trinken wagt;
Das rührt den Fürſten wenig,
Der ſchlechten Dank ihm ſagt.

Gewitterwolken ſchweben,
Die Lüfte ſind ſo ſchwül;
Nur hier iſt's wohl zu leben,
Am Brunnen iſt es kühl.
Es naht der König ſchweigend
Des Bornes lautern Flut,
Und trinkt, herab ſich neigend,
Mit tiefen Zügen gut.

Bei ihm ſchaut Siegfried wogen
Die Well' in kühler Nacht,
Und Hagen hat ſchon Bogen
Und Schwert hinweggebracht;
Leis nahet er dem Speere,
Blickt düſter auf die Naht
Und harrt beim Mordgewehre,
Entſchloſſen zu der That.

Es hob nun aus der Welle
Das Haupt der Fürſt vom Rhein,
Da ſenkte in die Quelle
Der Held den Mund hinein.
O unglückſelig Bücken!
Der Mörder hob den Spieß
Und ſchoß ihn in den Rücken,
Wohin das Zeichen wies.

Und mit der Rache Hitze,
Geführt von ſtarker Hand,
Durchdrang des Eiſens Spitze
Des treuſten Herzens Wand,
Als Blut mit heißem Strahle
Hervor im Bogen ſchoß,
Das, zeichnend Mördermaale,
Auf Hagen ſich ergoß.

Er ließ den Mordſpeer ſtecken,
Sucht' in der Flucht ſein Heil;
Noch keinen Mann mit Schrecken
Floh Hagen ſo in Eil';
Denn Siegfried hatt' erhoben
Vom Brunnen ſich mit Kraft,
Und furchtbar wollt' er toben,
Da hindert' ihn der Schaft.

Dorthin die Blicke flogen,
Wo er die Waffen glaubt;
Doch wehe! Schwert und Bogen
Hat Hagen ſchon geraubt;
Da greift er zu dem Schilde,
Mit dieſem kaum bewehrt,
Gleich dem verletzten Wilde,
Er auf den Mörder fährt.

Der kann ihm nicht entfliehen;
In der Verzweiflung ficht
Der Held, daß Funken ſprühen,
Der Schildrand ſchmetternd bricht,
Und Hagen fällt, gefunden
Hätt' er verdienten Tod;
Doch Siegfrieds Todeswunden
Befrei'n ihn aus der Noth.

Die Wange will erbleichen,
Es ſchaudert ſchon der Held,
Der mit des Todes Zeichen
Nun in die Blumen fällt.
Von ſeinem Blute röthet
Der Boden ſich gemach;
Die meuchlings ihn getödtet,
Sie nahten, als er ſprach:

»Wie konntet ihr es wagen,
»Feigherzig und verrucht,
»Den Freund, mich zu erſchlagen,
»Der immer nur geſucht
»Sein arbeitsvolles Leben
»Euch und Burgund zu weihn?
»Saht ihr nicht mein Beſtreben,
»Euch immer treu zu ſein?

»Die Rach' iſt unverloren,
»Sie nahet mit der Zeit;
»Was jetzt noch ungeboren,
»Wird rächen dieſes Leid.
»Von nun an ſeid gemieden
»Von braver Ritter Kreis,
»Flieh' ewig euch der Frieden
»Und Fluch ſei euer Preis!« —

Die Ritter, die dem Laufen
Erſt fröhlich zugeſehn,
Sie eilten hin in Haufen,
Nicht wiſſend, was geſchehn.
Das Trinken aus der Quelle,
Des Mörders Todesſtreich,
Des Kampfes Blitzesſchnelle,
Des Helden Fall ſogleich,

War in der Fern' erſchienen
Als Eine grauſe That,
Und Keiner unter ihnen
Fand auch nur Einen Rath.
Wer iſt's, der Hagen offen
Des Vorwurfs Stachel gibt?
Stumm ſtehn ſie da, betroffen
Und bis zum Tod betrübt.

Den König faßte Reue,
Er klagt' um Siegfrieds Tod;
Jedoch der wunde Leue
Begann: »Das thut nicht Noth,
»Daß ihr mit Heuchlerthränen
»Vor allen Rittern weint,
»Der ihr, ich darf es wähnen,
»Als Thäter ſelbſt erſcheint.« —

Da ſprach der grimm'ge Hagen:
»Wohl recht! Auch weiß ich nicht,
»Warum die Helden klagen,
»Da's nun an Nichts gebricht.
»Die Sorge hat ein Ende,
»Vorbei iſt unſer Leid,
»Nun käm', wenn man's verſtände,
»Des Reiches größte Zeit.

»Die Herrſchaft iſt gefallen
»Mit dieſem Heldenhaupt,
»Und ich, Burgunds Vaſallen,
»Hab's Leben ihm geraubt.
»Es lebte jüngſt nur Einer,
»Der konnte uns beſtehn;
»Jetzt kann auf Erden Keiner
»Dem Schwert Burgunds entgehn.« —

Und Siegfried: »Rühmt euch nimmer
»Im Heldenkreiſe hier,
»Denn kam der kleinſte Schimmer
»Verdachtes nur zu mir,
»Von eurer Luſt am Morden
»Läg' ich nicht hingeſtreckt;
»Doch, daß es ſo geworden,
»Iſt nicht, was mich erſchreckt.

»Weh, weh! Ich muß verlaſſen
»Den lieben Sohn, noch klein;
»Jetzt kann er noch nicht faſſen
»Des Vaters Todespein;
»Doch ſeine Wange röthet
»Wohl einſt das Rachewort:
»Dein Vater ward getödtet
»Durch feigen Meuchelmord.

»Weh, weh! Ich muß verlaſſen
»Die Gattin in der Noth;
»Es wird der Schmerz ſie faſſen
»Um ihres Gatten Tod.
»Kommt, von des Mordes Pfade,
»O König, ihr zurück,
»Dann walte eure Gnade
»Für meiner Trauten Glück.

»Wann ihre Thränen fließen
»Um mich geſchlagnen Mann,
»O laßt ſie drum nicht büßen,
»Denkt eurer Schweſter dann!
»In eurer Huld ſie bleibe,
»Sie, die ich heiß geliebt!
»Nie ward an einem Weibe
»So glühnder Haß verübt.«

Er ſchwieg. Es mußte krümmen
Im Blute ſich der Held,
Drauf rief er: »Glaubt, ihr Schlimmen,
»Die Zeit iſt euch geſtellt!
»Ihr werdet nach den Tagen
»Schwer, ſchwer bereu'n den Mord,
»Denn ihr habt euch erſchlagen« —
Und hier erſtarb ſein Wort.

Und rings ward jede Blume
Von ſeinem Herzblut roth;
Der Held vom höchſten Ruhme,
Er kämpfte mit dem Tod;
Des Todes Waffen ſchnitten
Ihm tief ins treue Herz;
Sein Auge brach; erlitten
War nun der letzte Schmerz.

Schon iſt der Leib mit Trauer
Auf goldnen Schild gelegt,
Als des Gewiſſens Schauer
Sich in den Helden regt,
Die ernſtlich nun bedenken
Die grauſenhafte That,
Und ihre Blicke lenken
Sich auf den klugen Rath:

»Wenn wir's der Welt erzählen,
»Auf uns fällt alle Schmach,
»Drum müſſen wir verhehlen,
»Was Hagen hier verbrach.
»Es hätte, ſprecht, beim Jagen
»Im Dickicht eine Schaar
»Von Mördern ihn erſchlagen,
»Und ſchwöret, das ſei wahr.« —

Doch Hagen ſprach: »Ich bringe
»Den Leichnam ſelbſt nach Haus,
»Weint ſie, ich acht's geringe,
»Sich auch die Augen aus.
»Brunhildens Schmach zu rächen,
»Ich ſchwor's mit Hand und Mund,
»Und hielt nur mein Verſprechen;
»Thut, wenn ihr wollt, es kund.« —

Achtzehntes Lied.

Das Begräbniss.

Des Meuchelmordes Grauen
Bedeckte tiefe Nacht,
Es ſollte Worms nicht ſchauen
Das Wild der Schreckensjagd;
Spät fuhr in Nebelhülle
Die Schaar zurück den Rhein
Und zog in tiefer Stille
In Worms mit Vorſicht ein.

O hört vom Übermuthe
Und von der Rache jetzt
Des Frevlers, mit dem Blute
Des Helden noch benetzt:
Es läßt ſogleich der Degen
Hin vor Chriemhildens Thür
Geheim den Leichnam legen,
Zum höchſten Schrecken ihr,

Wenn ſie an heil'ge Stätte
Zu beten geht, eh's tagt,
Da ſelten ſich die Mette
Ihr frommes Herz verſagt. —
Noch deckte Nebel finſter
Des Doms Gewölb' und Gang,
Da ſchallte her vom Münſter
Der Glocke ernſter Klang.

Es ſtand mit ſchwerem Herzen
Chriemhild vom Lager auf;
Sie winkt'; es kam mit Kerzen
Ein Kämmrer ſchnell herauf;
Der Kammerthüre Schwelle
War eben er genaht,
Da hindert an der Stelle
Ein Leichnam ſeinen Pfad.

Er hatt' ihn überſchritten,
Nicht wußt' er, wen er ſah,
Und in der Stube mitten
Stand er verſteinert da.
Chriemhilde rief: »Welch Zagen!
»Wie blaß! Was kam euch an?« —
»Frau, vor der Thür erſchlagen,
»Liegt todt ein Rittersmann.« —

»Du willſt mich wohl erſchrecken
»Mit einem böſen Traum?
»Gleich werd' ich's ſelbſt entdecken,
»Gib ſolchem Scherz nicht Raum.« —
Doch er fällt ihr zu Füßen,
Den Schrecken im Geſicht:
»Ach, ſcherzt' ich, wollt' ich's büßen!
»Geht in die Kirche nicht!« —

Sie ſinnt; als jene Stunde
Ihr vor die Augen tritt,
Da mit dem Schmeichlermunde
Der Falſche zu ihr ſchritt,
Da er mit Heuchlermienen
Aushorchend ſich erbat,
Dem Gatten treu zu dienen —
Nun fällt ihr ein die Naht.

Und wie vom Blitz getroffen
Sinkt ſie mit einem Schrei,
Verloren iſt ihr Hoffen,
Daß es ein Andrer ſei;
Laut ſchallt die hohe Kammer
Von ihrem Klageton,
Blut quillt vor Herzensjammer
Von ihrer Lippe ſchon.

Man tröſtet ſie: »Ein Wandrer,
»Ein Fremdling kann es ſein« —
»Mein Siegfried iſt's, kein Andrer
»Liegt dort; ach nein, ach nein!
»Brunhild, ich wag's zu ſagen,
»Sie hat die That erdacht,
»Und der verruchte Hagen
»Hat meuchlings ſie vollbracht.

»Macht auf die Thür und ſchweiget!«
Es öffnet ſich die Thür;
Des Lichtes Schimmer zeiget
Den blut'gen Leichnam ihr;
Da bricht die Thränenquelle
Der Schmerzensanblick los,
Sie ſetzt ſich auf die Schwelle,
Sein liebes Haupt im Schooß.

»Wie iſt dein Haupt geröthet
»Von deines Herzens Blut!
»Nicht in der Schlacht getödtet
»Hat dich der Feinde Muth;
»Ermordet vom Verräther
»Liegſt du in meinem Arm!
»Weh', Rache an dem Thäter
»Für meinen ew'gen Harm!«

Und ihre Thränen rinnen
Auf's bleiche Angeſicht,
Daß allen Dienerinnen
Das Herz vor Klagen bricht.
Die Seinen alle liebten
Den guten, edlen Herrn,
Der Wehruf der Betrübten
Erſcholl vom Hauſe fern.

Sie rief in ihrem Kummer:
»Auf, Diener, tummelt euch!
»Und weckt aus ihrem Schlummer
»Die Nibelungen gleich,
»Und eilet nach der Kammer
»Des Vaters Siegemund,
»Und thut der Tochter Jammer,
»Des Sohnes Tod ihm kund.« —

Die Botſchaft traf mit Schrecken
Der treuen Helden Ohr;
Es riſſen Siegfrieds Recken
Vom Lager ſich empor,
Und ob's auch Keiner glaubte,
Doch eilten ſie herbei;
Die letzte Hoffnung raubte
Des Hauſes Wehgeſchrei.

Als Siegmund an der Pforte
Den Boten pochen hört,
Wird er durch dieſe Worte
Vom Lager aufgeſtört:
»Herr Siegmund! aufgeſtanden!
»Zu unſrer Frau zu gehn;
»Sie liegt in Schmerzensbanden,
»Viel Leid iſt ihr geſchehn.« —

Auf richtet ſich der Alte
Und ſteht erſchrocken da:
»Daß Gott, der Herr, doch walte,
»So ſage, was geſchah!« —
Und weinend brach in Klagen
Der Leidensbote aus:
»Euch iſt der Sohn erſchlagen,
»Und todt liegt er im Haus.« —

»Laß«, ſprach der Greis, »das Scherzen,
»Du haſt wohl dieſe Nacht
»Mit immer durſt'gem Herzen
»In Trunk und Streit durchwacht?« —
»Ach,« rief der Andre, »gehet
»Nur ſelbſt ins Haus der Noth,
»Daß ihr die Thränen ſehet
»Um eures Sohnes Tod.« —

Und wie von Feuerflammen
Berührt im Augenblick,
So fährt der Greis zuſammen
Und ſinkt vor Schmerz zurück;
Drauf ſpringt er mit den Seinen
Vom Lager plötzlich auf,
Und alle ſich vereinen
Am Haus im ſchnellſten Lauf.

Hier wüthen Leid und Sorgen;
Die treuen Schaaren ſchau'n
Bei dem ergrauten Morgen
Den Jammer aller Frau'n,
Die ſind, ſtatt in dem Kleide,
Noch in dem Nachtgewand
Und ringen in dem Leide
Sich wund die weiße Hand.

Und zu Chriemhilden leiſe
Tritt ſeufzend Siegemund:
»Weh, wehe dieſer Reiſe!
»Dem heuchleriſchen Bund!
»Dem Freund voll gift'gen Hohnes,
»Den ich ſo treu geglaubt!
»O ſprich, wer hat des Sohnes,
»Des lieben, mich beraubt?« —

»Ha, ſollt' ich das erfahren!«
Sprach wild das edle Weib,
»Er könnte nicht bewahren
»Vor meiner Wuth den Leib;
»Die ärgſte Pein auf Erden,
»Sie muß, ſind' ich mein Recht,
»Geübt am Mörder werden,
»Am ganzen Mordgeſchlecht.« —

Zu ſeines Sohnes Leiche
Trat hin der edle Greis;
Da lag gefällt die Eiche,
Ach, ſeines Lebens Preis!
Er ſchloß ſie in die Arme,
Ans Herz, ſo jammervoll,
Da von der Helden Schwarme
Der Wehruf laut erſcholl.

Man wäſcht die ſchönen Glieder
Vom blut'gen Staube rein,
In weißes Linnen wieder
Hüllt man den Körper ein.
Schön locken ſich die Haare,
Sanft ruhet Aug' und Hand;
Da liegt er auf der Bahre
Einſt — Held von Niederland.

Und plötzlich donnernd ſchallet
Die Luft vom Wehgeſchrei,
Daß laut die Stadt erhallet;
Es tönt: »Zur Rach' herbei!
»Zur Burg ſich aufgeſchwungen!
»Schafft uns den Mörder her!«
So ſchrei'n die Nibelungen
Und greifen zu dem Speer.

Da fährt von ſeinem Sitze
Der Greis, der finſter blickt,
Und hat an ihrer Spitze
Das alte Schwert gezückt.
Elfhundert Helden ſchaaren
Sich racherglüht um ihn,
Um, trotzend den Gefahren,
Hin nach der Burg zu ziehn.

Doch, ihren Muth zu dämpfen,
Frägt ſich ein Jeder jetzt:
»Wer iſt hier zu bekämpfen?
»Wer hat uns ſo verletzt?« —
Den Mörder zu erreichen,
Bedrohte die Gefahr
Vor rachevollen Streichen
Die ganze Jägerſchaar;

Doch blitzte von der Seite
Burgund'ſcher Ritter Schwert,
Es hätt' im offnen Streite
Wohl grimmig ſich gewehrt.
Chriemhild in Angſt und Nöthen
Sah ſchaudervoll voraus
Mit Blut von neuem röthen
Der Nibelungen Haus.

Mit aufgelösten Haaren
Flog ſie dem Greiſe nach,
Trat vor die wilden Schaaren
Der Krieger hin und ſprach:
»Wen wollet ihr bezwingen?
»Mit Schrecken werd' euch kund,
»Kein Sieg iſt zu erringen
»An Helden von Burgund.« —

Die Schwerter ſind gezogen,
Taub iſt der Helden Ohr,
Es braust wie Meereswogen:
»Zur Burg, zur Burg empor!«
Da fleht in ihrer Mitte
Die edle Königin;
Doch beugt der frommen Bitte
Sich nicht der ſtarre Sinn.

Nun wendet ſie die Rede
An den verehrten Greis:
»O haltet ein die Fehde!
»Mein iſt der Rache Preis!
»Ha, kenn' ich einſt den Thäter,
»Ich ſchwör's bei Gottes Thron,
»So räch' ich am Verräther
»Den Gatten und den Sohn.

»Erhört mein Flehn, mein Weinen!
»Zu ſtark iſt ihre Zahl;
»Denn Dreißig gegen Einen,
»So ſchwängen ſie den Stahl.
»Drum euren Herrn verehret,
»O Helden, unverzagt,
»Daß ihr, ob auch bewehret,
»Das Leid geduldig tragt.

»Erhebt von neuem Klage,
»Sie ſei ihm ſtets geweiht!
»Doch gebt am heut'gen Tage
»Ihm würdiges Geleit;
»Laßt uns ins Grab ihn legen,
»Wo er wird ſicher ruhn.« —
Da ſprachen fromm die Degen:
»Das wollen treu wir thun.« —

Der Wehruf tönt', er weckte
Den Bürger auf im Haus;
Ein neuer Wehruf ſchreckte
Auffordernd ihn heraus.
Bald hatten All' erfahren
Der Niederländer Noth,
Und die gekommen waren,
Beklagten Siegfrieds Tod.

Und hoch begann's zu tagen,
Da ſtand ein goldner Sarg,
Groß, ſtark und ſtahlbeſchlagen,
Der Siegfrieds Reſte barg;
Und alle Glocken klangen
Zum feierlichen Gang,
Und alle Prieſter ſangen
Den heiligen Geſang.

Geweihte Fahnen wallten,
Es zog das Kreuz voran,
Die frommen Lieder ſchallten,
Es folgte Mann für Mann.
Da kam mit ſeinen Rittern
Der König Gunther auch,
Selbſt Hagen ohne Zittern,
Er folgte nach dem Brauch.

Der König naht' in Trauer
Chriemhildens ſchwankem Schritt:
»Ich fühle deine Schauer,
»Geliebte Schweſter, mit.
»Wir Alle ſind voll Schmerzen,
»Er ſtarb für uns zu früh!« —
»O lege deinem Herzen
»Nicht auf der Trauer Müh'!« —

»Dann, Schweſter, muß ich ſcheiden,
»Ich kann dich nicht verſtehn.« —
»O fühlteſt du die Leiden,
»Es wäre nie geſchehn!« —
»Was hegſt du für Gedanken?
»Wir tragen keine Schuld.« —
»Mein Urtheil kann nicht ſchwanken,
»Doch glaubſt du nicht — Geduld!« —

Mit ſchnellem, feſtem Tritte
Und Blicken, trotzig, kalt,
Hemmt ſie der Träger Schritte;
Der Zug macht ſchweigend Halt,
Die Bahre ſinkt danieder,
Es fällt der Deckel ſchon,
Feſt ſteht ſie und ſpricht wieder
Mit zuverſicht'gem Ton:

»Vor meiner Thür erſchlagen
»Fand ich in dieſer Nacht
»Den Gatten, der beim Jagen
»Vielleicht ward umgebracht;
»Drum wer auf grüner Heide
»Mit Jagd ſich hat ergetzt,
»Laß uns zu aller Freude
»Die Unſchuld ſchauen jetzt.

»Er trete an die Bahre
»Vor allen Leuten hin,
»Daß Jeder hier gewahre
»Der Wahrheit lautern Sinn.« —
Die Ritter der Burgunder
Sie kannten ſo genau
Das wahrheitsvolle Wunder,
Wie die erfahrne Frau.

Held Hagen im Gedränge
Konnt' ihr ſich nicht entziehn,
Er durfte vor der Menge
Dem Urtheil nicht entfliehn;
Der erſte Held nach Gunther
In der Burgunder Schaar,
Trat lächelnd er und munter
Hin an die Todtenbahr'.

Kaum ſtand er an der Seite
Der weißen Leiche da,
Als aus der Wunden Weite
Man Blut entſtrömen ſah
So ſtark, wie einſt vom Speere
Im Strahl es ſich ergoß;
Doch Gunther, den die Lehre
Der Wahrheit höchſt verdroß,

Sprach laut: »Ich ſag' es Allen
»Vor dieſem Blutgericht,
»Durch Hagens Hand gefallen
»Iſt dieſer Ritter nicht;
»Wißt, daß man ihn beim Jagen
»An eines Dickichts Rand,
»Von Mördern todtgeſchlagen,
»In ſeinem Blute fand.« —

Da ſenkt den Blick zur Erde
Chriemhild: »Sie ſind entdeckt;
»Von meiner Rache werde
»Ihr Herz einſt aufgeſchreckt.« —
Schon blitzte, gleich zu rächen,
Der Niederländer Schwert;
»Still,« hört man ernſt ſie ſprechen,
»Des Helden Leiche ehrt!« —

Mit ihr voll Schmerz vereinen
Sich Gernot, Giſelher,
Umarmen ſie und weinen
Um ihren Todten ſehr.
Die Bahre wird erhoben,
Chriemhilde ſcheint verſöhnt,
Als wieder, Gott zu loben,
Der Grabgeſang ertönt.

Schon hat des Volkes Menge
Im Dome ſich vereint,
Bedeckt ſind alle Gänge,
Der Leichenzug erſcheint,
Die prieſterlichen Brüder
Knie'n an des Sarges Rand.
Es hüllt des Helden Glieder
Ein prächtiges Gewand.

Hier um die Todtenbahre
Steigt Weihrauchduft empor,
Dort rauſcht vom Hochaltare
Gedämpfter Stimmen Chor,
Und mit den frommen Tönen,
Wovon der Münſter ſchallt,
Das Seufzen, Weinen, Stöhnen
Empor gen Himmel wallt.

An hundert Meſſen hörte
Das Volk andächtig zu;
Kein Athemzug, der ſtörte
Die feierliche Ruh'.
Als mit des Prieſters Segen
Das Amt vollendet war,
Hin drängt' auf allen Wegen
Das Volk ſich zum Altar.

Es opfert für die Seele,
Für ihr unſterblich Heil,
Daß Nichts ihr jenſeits fehle,
Der fromme Chriſt ſein Theil.
Das Kind, noch unerfahren,
Legt ſeine Gabe hin,
Der Greis, wie hoch an Jahren
Gibt ſeiner Müh' Gewinn.

Gerührt darob Chriemhilde
Zu ihrem Kämmrer ſprach:
»Seht, welche fromme Milde!
»Die Liebe folgt ihm nach;
»Drum Gold und was ergetzen
»Die treuen Herzen kann,
»Von meines Herren Schätzen
»Vertheilt an Jedermann.« —

Der Kämmerer entbrannte,
Zum Dienſte froh bereit,
Als ſie zum Biſchof wandte
Sich voller Traurigkeit:
»Wenn in der Kirche möchte
»Der arme Siegfried ruhn
»Drei Tage und drei Nächte,
»Wie wohl würd' es mir thun!

»Bei ihm im Trauerkleide
»Mich dem Gebet zu weihn,
»Soll in dem tiefen Leide
»Mein einz'ges Labſal ſein;
»Vielleicht daß Gottes Gnade
»Den Tod bei ihm mir gibt,
»Den auf des Lebens Pfade
»Ich fromm und treu geliebt.« —

Still wird's; mit dunklem Schleier
Zieht ein die erſte Nacht,
Und es beginnt die Feier
Der ernſten Todtenwacht;
Da leuchten in den Gängen
Des Münſters Lichter hell,
Knie'n Prieſter bei Geſängen
An des Altares Schwell'.

Und Siegmund, der im Hauſe
Als Trauerwirth erſcheint,
Theilt aus vom Leichenſchmauſe
An jeden theuren Freund;
Doch trauert in der Stille
Drei Trauertage lang
So Mancher, ſteht in Fülle
Um ihn auch Speiſ' und Trank.

Nichts war dem edeln Greiſe
Für ſeinen Sohn zu werth,
Den Armen Kleidung, Speiſe
Verſchwendriſch er beſcheert;
Den Mönchen gab er Güter,
Des Landes beſtes Mark;
Sie knie'n, der Seele Hüter,
Um ſeines Sohnes Sarg.

Und als zum drittenmale
Die Sonne wieder ſchien,
Sah man beim Morgenſtrahle
Schon nach dem Friedhof ziehn
Das Volk; der Glocken Klänge
Verkündeten herab:
Der Sarg naht mit Gepränge
Der Prieſter ſeinem Grab.

Und die Gebete ſchweigen,
Der Grabgeſang verhallt,
Ein Wehruf, tief und eigen,
Nun durch die Menge ſchallt.
Chriemhilde ruft und zittert:
»Begrabet ihn noch nicht!«
Und Jeder wird erſchüttert,
Als ſie verzweifelnd ſpricht:

»Vergönnt mir in dem Leide,
»Das mich umfängt mit Grau'n,
»Des Lebens letzte Freude,
»Sein ſchönes Haupt zu ſchau'n!« —
Es ſinkt auf ihre Bitte
Des Sarges Decke gleich;
Sie naht mit ſchwankem Schritte,
Ihr Angeſicht iſt bleich.

Sie blickt mit tiefſtem Sehnen
Den Leib wehmüthig an,
Blut weint ſie ſtatt der Thränen,
Das rührt den härtſten Mann;
Sie hebt mit weißen Händen
Empor ſein ſchönes Haupt,
Sie küßt es — kann nicht enden —
Sinkt hin, des Sinns beraubt.

Es ſinkt der Sarg; es rollen
Die Thränen heiß herab;
Es füllen Erdenſchollen
Dumpfſtönend nun das Grab.
Der Greis wankt fort ſo traurig,
Sein Haus iſt ihm ſo leer,
Da dünkt's ihm drin ſo ſchaurig,
Und nie mehr lächelt er.

Neunzehntes Lied.

Siegemund.

Dort ſitzt in ſeiner Klauſe
Der Greis und ſpricht kein Wort;
Er ſeufzt: »Nach Haus, nach Hauſe,
»Aus dieſem Leidensort!« —
Drum als von ihren Schmerzen
Chriemhilde auferſteht,
Naht er dem Tochterherzen,
Dem einzigen, und fleht:

»Gelöſet hat die Bande
»Der Freundſchaft hier der Mord,
»Drum eil' ich aus dem Lande
»Nach meiner Heimat fort.
»Du, mir zur letzten Stütze,
»O Tochter, noch verliehn,
»Komm, deinen Vater ſchütze
»Vor Gram, und laß uns ziehn!

»Mein Vorwurf ſtört dich nimmer;
»Der Name ſelbſt Burgund
»Kommt in des Traumes Schimmer
»Nicht über meinen Mund.
»Um meines Sohnes Liebe
»Gewähre mir das Glück!
»Der Mutter ſüße Triebe,
»Sie rufen dich zurück.

»Du trägſt bei mir die Krone;
»Dir ſind ſie unterthan,
»Die huldigten dem Sohne
»Auf ſeiner Heldenbahn.
»Du, mir zur letzten Stütze,
»O Tochter, noch verliehn,
»Komm, deinen Vater ſchütze
»Vor Gram, und laß uns ziehn!« —

Den Buſen tief durchwühlen
Ihr Sehnſucht, Lieb' und Schmerz;
Sie wirft ſich, von Gefühlen
Zerriſſen, an ſein Herz,
Und will auf ewig meiden
Burgund, ihr unheilsvoll. —
Zum Aufbruch ging's mit Freuden
Als Siegmunds Stimm' erſcholl.

Bald kommt zu Aller Kunde,
Herr Siegmund wolle fort,
Da nimmt zu guter Stunde
Das Brüderpaar das Wort;
Im Worms zu bleiben bitten
Sie Gernot, Giſelher;
Doch was ſie hier erlitten,
Macht ihr das Bleiben ſchwer:

»Kann freundlich dem je ſtrahlen
»Mein Blick, kann ich dem nahn,
»Der, Schöpfer meiner Qualen,
»Mich warf aus meiner Bahn?« —
Doch Giſelher: »Du flieheſt
»Der Mutter Angeſicht,
»Wenn du von hinnen zieheſt,
»Du ihrer Augen Licht!

»O unſer Flehn erhöre!
»Nimm hin mein eignes Gut;
»Bleib, Schweſter, ich beſchwöre
»Dich um der Freundſchaft Blut.
»Troſt nahet deinem Herzen
»Bei mir, der Wangen Roth« — —
Da rief ſie voller Schmerzen:
»Das thät Chriemhilden Roth!« —

Es fleht' auch Mutter Ute,
Und Gernot bat ſo ſehr:
»Du haſt, ach, meine Gute,
»Dort keine Freunde mehr.
»Bedenk', es lebt auf Erden
»Kein noch ſo ſtarker Held,
»Er muß geführet werden
»Vom Tode aus der Welt.

»Wir ſahen dich erblühen
»In deiner Mutter Arm;
»Wir werden für dich glühen
»Und tröſten dich im Harm.« —
Dem jüngſten ihrer Brüder
Ward's vor den Augen trüb;
Sie ſchlug die Augen nieder,
Gab ihm die Hand und — blieb.

Der Greis war reiſefertig;
Verſammelt ſtand die Schaar,
Die, ſeines Winks gewärtig,
Nun froh des Aufbruchs war.
Und zu Chriemhilden ſchreitet
Der Greis voll Eil und ſpricht:
»Die Roſſe ſind bereitet,
»Wir ſäumen länger nicht.« —

Doch kalt wird er empfangen
Und ſtaunet, als er hört:
»Die Brüder heiß verlangen,
»Ich ſoll hier ungeſtört
»Bei meiner Mutter wohnen,
»Denn in dem Niederland,
»Trotz aller eurer Kronen,
»Iſt Keiner mir verwandt.« —

»Du willſt dich von uns wenden?
»O ziehe mit uns fort!
»Es tragen dich auf Händen
»Die Meinigen auch dort.
»Um deines Kindleins Willen
»Bitt' ich dich noch einmal;
»Der Knabe wird dir ſtillen
»Des Herzens tiefe Qual.« —

»Ich würde nur erblicken
»Im Sohn den theurſten Mann,
»Den einſt ich mit Entzücken,
»Zum Gram mir jetzt, gewann;
»Wo Siegfried iſt begraben,
»Muß ſeine Gattin ſein,
»Und meinen holden Knaben
»Erziehet fromm und fein.« —

»O Fluch den Ritterfeſten!
»Dem Truge voller Grau'n!
»Dem Hohn an trauten Gäſten,
»Die auf die Treue bau'n!
»Ich will zur Heimat eilen,
»Und ſeh' Burgund nie mehr;
»Doch du willſt hier verweilen?
»Wird dir das Herz nicht ſchwer? —

Sein Flehen war vergebens,
Sie blieb bei ihrem Sinn;
Ihm war der Reiz des Lebens
Für immer nun dahin.
Er küßte ſie: »Wir fahren
»Nun ohne Troſt nach Haus;
»Dort werd' ich erſt gewahren
»Der finſtern Sorgen Graus!« —

Die Helden, die gekommen,
Die Freude in dem Blick,
Sie hatten nun vernommen
Ihr grauſames Geſchick:
Mit Gunſt des Glücks zu ziehen
Zum heimatlichen Herd,
Ihr Kindlein möcht' erblühen,
Des edlen Vaters werth —

Das bat ſie, als ein Ritter
Für die Genoſſen ſprach:
»Glaubt mir, das Leid iſt bitter,
»Uns traf die größte Schmach!
»Ha, rachlos liegt erſchlagen
»Der Herr uns bei dem Feſt;
»Weh, daß trotz ihrer Klagen
»Die Frau uns auch verläßt!

»Würd' einſt, wer es vergoſſen,
»Das theure Blut, bekannt,
»Dann kämen mit Genoſſen
»Wir wieder in dies Land.«
Und kummervoll und herzlich
Verließ die treue Schaar
Die Königin, der ſchmerzlich
Die Trennungsſtunde war.

Aus Worms in Trauer reitet,
Und in der Hand den Speer,
Von Gunther nicht begleitet,
Der Nibelungen Heer;
Denn nicht mehr ſind es Freunde,
Kein Abſchied wird begehrt,
Sie ziehen aus als Feinde,
Gerüſtet, kampfbewehrt.

Am ſchönſten Fluſſe ziehet
Der greiſe Held gemach,
Da eilt, um ihn bemühet,
Ein Brüderpaar ihm nach,
Das Unrecht auszugleichen
Des Königs von Burgund,
Und baldigſt auch erreichen
Die Brüder Siegemund.

Der Greis ſieht mit Bedauern
Die beiden Helden nahn,
Doch läßt er, da ſie trauern,
Zum Abſchied ſie empfahn.
Er ſchweigt auf Gernots Klagen,
Ob auch der Edle ſpricht:
» Wer Siegfried hat erſchlagen,
» Den, glaubt mir, kenn' ich nicht,

» Weiß nicht, ob Einer wäre
» Von unſrer Schaar ihm feind;
» Doch ſah ich manche Zähre
» Um euren Sohn geweint. « —
Held Giſelher beſchwört es,
Des Bruders freundlich Wort;
Der ſtumme Greis, er hört es,
Doch ſchweigt und reitet fort.

Chriemhilde weiht' aufs neue
Der Trauer ſich, dem Schmerz,
Nur Giſelher der treue,
Goß Lindrung in ihr Herz;
Jedoch Brunhilde freute
Sich ihrer Miſſethat,
Bis ſpät ſie ſchwer bereute
Den frevelvollen Rath.

Zwanzigſtes Lied.

Der Nibelungen Hort.

In ihrem Wittwenſchleier
Erfüllt Chriemhilde ſtets
Die Pflicht der Todtenfeier
In Stunden des Gebets;
Zur Seit' iſt ihr geblieben
Graf Eckewart, der Held,
Der, trauernd um den Lieben,
Sich oft ihr zugeſellt.

Vom Schloß am Münſter ſchaute
Hin auf den Friedhof ſie,
Und in dem Dom erbaute
Sie fromm ſich ſpät und früh;
Dort lag die Freudenarme,
Und büßte ihren Fehl,
Und fleht' im tiefſten Harme
Für ihres Friedels Seel'.

Die Mutter, die voll Schmerzen
Auf ihre Tochter ſah,
War oft dem bangen Herzen
Mit Troſtesworten nah'.
Die Freundin kam, zu pflegen
Die wundenvolle Bruſt;
Fern blieb der Freundſchaft Segen;
Schmerz war Chriemhildens Luſt.

Nie ward von ſolchem Kummer
Ein weiblich Herz erfüllt,
Im Wachen, wie im Schlummer
Sah ſie des Trauten Bild;
So blieb ſie hingegeben
Bis an der Rache Tag
Dem Leid, bis mit dem Leben
Ihr Herzensweh erlag.

Es war im vierten Jahre,
Daß ſie kein Wörtchen ſprach
Mit ihm, der an der Bahre
Sein Wort einſt frevelnd brach,
Nie Hagen vor den Blicken
Der zorn'gen Frau erſchien;
Sie wandt' ihm gleich den Rücken,
Sah ſie von weitem ihn.

Einſt ſprach zum König Hagen:
» Es iſt von euch nicht fein,
» So lange zu ertragen
» Der Feindſchaft Höllenpein.
» Es brächt' uns großen Segen,
» Wär' euch die Schweſter hold;
» Doch — euch ſcheint Nichts gelegen
» Am Nibelungengold. « —

Drauf Gunther: » Wohl, wir ſenden
» Die Brüder zu ihr hin,
» Vielleicht, daß dieſe wenden
» Zum Frieden ihren Sinn. « —
Doch Hagen ſprach: » Ich traue
» Der Königin nicht ſehr,
» Wenn ich ſie recht durchſchaue,
» Gibt ſie euch kein Gehör. « —

Vom Schatze eingenommen,
Sah Gunther nur auf ihn,
Und ließ die Brüder kommen
Und Gere, Ortewin,
Und bat, die zu befreunden,
Die ihm ſeit Jahren fern,
Nicht könn' er ſie befeinden,
Steh' ihr zu Dienſten gern.

Und in ihr Zimmer treten
Die Herrn. Chriemhilde ſtand,
Verſenkt noch in Gebeten,
An ihres Altars Rand:
»Was iſt des Königs Wille?«
Fragt ſie ſo blaß und mild;
Doch rings herrſcht tiefe Stille —
Sie ſcheint ein Heil'genbild —

Bis Gerenot das Schweigen
Der Ehrfurcht unterbricht:
»O Schweſter, wieder zeigen
»Sollſt du dein Angeſicht;
»Es kürzet deine Tage
»Der Thränen ſtäter Lauf,
»Und deine tiefſte Klage
»Weckt nicht den Todten auf.

»Dich wieder zu verſöhnen,
»Sandt' uns der König her,
»Ihm wird's, ſich zu gewöhnen
»An deinen Zorn, zu ſchwer.
»Daß er ihn nicht erſchlagen,
»Möcht' er beweiſen dir;
»Mitfühlend hört er klagen
»Dich jeden Tag allhier.« —

»Er braucht's nicht zu beweiſen,
»Denn Hagen hat's gethan;
»Ich zeigte, weh, dem Eiſen
»Durch's treuſte Herz die Bahn!
»Ach, ſchmeichelnd, mir zu rauben
»Den Gatten, war genaht
»Mir Hagen — konnt' ich glauben,
»Er brüte auf Verrath?

»Hätt' ich das Wort vermieden,
»Noch blühte Siegfrieds Leib;
»Ich lebt' in Freud' und Frieden,
»Ich unglückſel'ges Weib! —
»Nein, der dem ſchlimmſten Degen
»Noch ſeinen Schutz verleiht,
»Kann nicht ſo leicht bewegen
»Mein Herz zur Freundlichkeit.« —

Doch die Geſandten baten,
Es bat Held Giſelher,
Und in das Auge traten
Ihr Thränen, groß und ſchwer.
»Ich laß den König grüßen;«
Dieß war ihr einz'ges Wort,
Und froh auf ſchnellen Füßen
Sind die Geſandten fort.

Nur ſo viel braucht's; es eilte
Der König zu ihr hin,
Der brüderlich verweilte,
Beſänft'gend ihren Sinn.
Jedoch erſchien nicht Hagen,
Zu flehn um ihre Huld;
Er durft' es nimmer wagen;
Ihn hielt zurück die Schuld.

Und die Verſöhnungsſtunde
Erweichte ganz ihr Herz,
Mit einem Kuß vom Munde
Des Bruders floh ihr Schmerz,
Und ihre Thränen floſſen
Für Aller Lieb' und Heil;
Nur Hagen, ausgeſchloſſen,
Blieb ihrem Haß zu Theil.

Und lächelnd ſprach der König:
»Noch thut man Unrecht dir,
»Denn du beſitzeſt Wenig
»In meinem Lande hier;
»Doch dort iſt deine Habe
»Im Nibelungenland,
»Die bleibt als Morgengabe
»Dir billig zugewandt.« —

Es ſchlug bei Gunthers Worte
Chriemhildens Herz ſo bang;
Ach, wie man nach dem Horte
Zu ſenden in ſie drang!
Mit achtzighundert Mannen
Ziehn Gernot, Giſelher,
Die Fürſten, bald von dannen,
Und ſiegreich iſt ihr Speer.

Da, wo in tiefer Höhle
Der Hort noch ſicher ruht,
Hat ihn die treuſte Seele,
Der Zwerg in ſeiner Hut.
Die Ritter ſind gekommen,
Stolz fordern ſie den Hort,
Und Alberich, beklommen,
Spricht ſchwermuthsvoll das Wort:

»So mögt ihr mit ihm ſchalten;
»Führt ihn nach Wormis nur hin;
»Ich kann nicht vorenthalten
»Den Hort der Königin.
»Wir liegen überwunden;
»Ihn hat der Tod entrafft,
»Und mit ihm iſt verſchwunden
»Der Tarnhaut Zauberkraft.

»Wenn unſer Herr noch lebte,
»Dann wär' es nie geſchehn;
»Wonach er eifrig ſtrebte,
»Verloren mußt' es gehn!« —
Wie er den Schlüſſel rührte,
Erzitterte der Berg,
Und durch die Pforte führte
Die Ritter ein der Zwerg.

Zwölf Wagen, je vier Räder,
Dreimal des Tages ziehn
Das Gold aus dem Geäder
Des Bergs, und täglich mühn
Sich Rieſen dort, hier Zwerge
Vom Berge zu der See,
Und von der See zum Berge,
Trotz Albrichs Ach und Weh.

Vier Tage gehn die Wagen,
Vier Nächte ſonder Raſt,
In Schiffe hinzutragen
Des Schatzes goldne Laſt.
Wünſchrüthlein, golden, ſchmächtig,
Kommt mit; entgegen lacht's,
Und dem, der's braucht bedächtig,
Zum Herrn der Erde macht's.

Die Könige beſiegten
Durch ihres Schwerts Gewalt
Die Recken, die noch kriegten,
Mit Land und Burgen bald.
Es zogen Albrichs Rieſen
Mit ihnen nach Burgund,
Und Treue ſie bewieſen
Dem Herrn mit Herz und Mund.

Nach Worms mit Glück gelangen
Die Helden von dem Rhein
Und ziehen, froh empfangen,
Mit Siegesfreude ein,
Und Thürm' und Kammern werden
Vom Hort hoch angefüllt;
Den Golddurſt aller Erden
Hätt' er durchaus geſtillt.

Was half er der Betrübten?
Sie nahm ihn freudlos dar,
Da ohne den Geliebten
Ihr fern die Freude war;
Die Hütte dort im Thale
Und des Geliebten Blick
Bei dem beſcheidnen Mahle,
Das wär' ihr höchſtes Glück.

Es fließt des Schatzes Quelle
In ihrer milden Hand;
Ihr Wohlthun ſtrahlet helle
Umher im ganzen Land;
Nach ihrem Schloſſe ziehet
Drob mancher Ritter hin,
Zu dienen ſtets bemühet
Der reichſten Königin.

Da tobte grimmig Hagen:
»Wer hätte das gedacht!
»Nun kann ſie Alles wagen,
»Denn Gold erwirbt ihr Macht;
»Schon hat ſie ſich gewonnen
»So manchen kühnen Mann,
»Und hat ſie's ausgeſponnen,
»Komm' ich zu leiden dran.« —

Doch Gunther ſprach dagegen:
»Sie iſt ſo gut, ſo lieb;
»Es träuft ein goldner Regen
»Durch ihres Wohlthuns Trieb;
»Die Wunde iſt geheilet,
»Sie iſt mir wieder hold;
»Acht's nicht, wie ſie vertheilet
»Ihr Silber und ihr Gold.« —

Doch Hagen gab die Lehre:
»Dem weiſen Mann gebührt,
»Daß er dem Weibe wehre
»Den Reichthum, der verführt;
»Sie herrſcht mit ihren Gaben
»Schon wie der Sonne Strahl,
»Und zu bereuen haben
»Wird's ganz Burgund einmal.« —

Der König ſprach verdrießlich:
»Ich thu' ihr Nichts zu Leid,
»Mir wär' es nicht erſprießlich,
»Zu brechen meinen Eid.
»Ich werde ſie behüten,
»So wahr ich Fürſt vom Rhein,
»Vor jedem falſchen Brüten« — —
»Laßt mich den Schuld'gen ſein!«

Rief Hagen, und der Freche
Nahm drauf der Wittwe Gut
Und ſah die Thränenbäche
Der Frau mit leichtem Muth.
Der Schlüſſel blieb den Händen
Des Räubers anvertraut;
Die Brüder möchten's wenden
Und zürnten drüber laut.

Vergebens ſchwor ihm Rache
Der edle Giſelher;
Geplündert ward die Schwache,
Sie ohne Schutz und Wehr;
Es abzuwenden brannte
Er wohl mit ſeinem Schwert;
Doch Hagen, der Verwandte,
War leider Schonung werth.

Laut ſchallten Gernots Klagen,
Er zürnt' im Fürſtenrath:
»Chriemhilden beugte Hagen
»Mit einer Frevelthat,
»Drum bald iſt zu gedenken
»Wohl neuer Sorg' und Noth;
»Im Rhein iſt zu verſenken
»Der Schatz, der uns bedroht.« —

Es wirft in ihren Schmerzen
Chriemhild, verſenkt in Harm,
Sich mit zerrißnem Herzen
In Giſelheres Arm:
»O Bruder, du gegeben
»Zu meiner Rettung mir,
»Sei Ehre, Gut und Leben
»Vertraut, du Einz'ger, dir!« —

»O Schweſter, deine Liebe
»Hat ſtets mein Herz erfreut!
»An Hagen wahrlich übe
»Ich noch Gerechtigkeit,
»Und wenn wir wiederkehren
»Von einer fernen Fahrt,
»Dann werd' ich Hagen lehren
»Die beſſre Lebensart.« —

Bald rief ihn die Drommete;
Im blanken Harniſch war
Schon bei der Morgenröthe
Die edle Kriegerſchaar.
Und alle Helden ritten
Auf ihres Königs Wort,
Die beſten, die je ſtritten,
Mit ihren Mannen fort.

Nur Hagen war geblieben
In der verlaßnen Stadt,
Denn Rache noch zu üben
War dieſer Held nicht ſatt.
Er trug und trug alltäglich
Des Schatzes goldne Laſt
Treppab voll Müh' unſäglich,
Sich gönnend keine Raſt.

Den Hort, den einſt dem Zwerge
Held Siegfried kühn entriß,
Der einſt bedeckt vom Berge
Tief lag in Finſterniß,
Den mächt'gen Hort verſenkt er
In eine Höhl' am Rhein,
Ihn zu genießen denkt er;
Jedoch es kann nicht ſein.

Geleert ſind Thürm' und Kammern,
Der König kommt zurück,
Er hört Chriemhildens Jammern
Um neues Mißgeſchick;
Der Schweſter heißes Flehen
Hat Gunther tief gerührt,
Die Brüder laut geſtehen,
Daß Hagen ihn verführt.

Dem Helden war verloren
Die Gunſt der Herrn vom Rhein,
Und was er jüngſt geſchworen,
Das macht' ihm Seelenpein:
»Den Hort ſoll Keiner haben,
»Geheim bleibt ſtets ſein Platz
»Bis Alle nicht begraben,
»Hebt Niemand dieſen Schatz.« —

Drum fühlt' er ſich verlegen
Und hielt nicht länger Stand,
Und vor dem Zorn der Degen
Entwich er aus dem Land.
Bald lächelte der Schimmer
Der Gnad' ihm und der Huld,
Jedoch Chriemhilde nimmer
Vergab ihm ſeine Schuld.

Mit neuem Leid beſchweret
Iſt nun Chriemhildens Muth,
Vergebens nur begehret
Sie ſtets ihr Wittwengut;
Das ſind zwölf bange Jahre,
Da ſie die Trauer trägt
Um ihn, den auf die Bahre
Des Feindes Hand gelegt.

Ihr Leid war nicht zu meſſen
Um ihres Friedels Mord;
Sie konnt' ihn nie vergeſſen
Und ruhte einſam dort
An ſeines Grabes Seite,
Von dem ſie ſelten ſchied;
Wie ſie ihm Treue weihte,
Das ſinge jetzt mein Lied.

Auf Lorſens grüne Matten
Da ſchaut das Aug' entzückt,
Wo aus der Ulmen Schatten
Ein ſtilles Kloſter blickt;
Hier thront' einſt als Gebieter
Ein Abt mit Ring und Stab,
Genießend reiche Güter,
Die Frömmigkeit ihm gab.

Das ſtiftete Frau Ute
Mit gottergebnem Sinn
Und gab von ihrem Gute
Den beſten Theil dahin;
Sie wollt' einſt ſich verſenken
In dieſen heil'gen Kreis,
Des Gatten Angedenken
Zu pflegen hier mit Fleiß.

Chriemhild, die täglich flehte
Um Siegfrieds Seelenheil,
Sie weihte für Gebete
Dort einen reichen Theil,
Gold, Silber, Edelſteine,
Mit willig milder Hand;
Durch Lieb' und Leid ward Keine
Wie ſie der Welt bekannt.

Sie gab mit Schweſtertreue
Dem Bruder ihre Huld;
Doch Gunther trug aufs neue
Mit Hagen ſchwere Schuld;
Da brach ſie aus in Klagen:
»Wär' ich von Worms weit fort!«
Sie wollte ſchier verzagen
Auf ihrem Lager dort.

Frau Ute in den Zeiten
Sah voller Gram ihr zu
Und ließ ſich drob bereiten
Den Sitz der Wittwenruh'
In Lorſe, denn ſie grollte;
Hier konnte Leid nur blühn;
Die liebe Tochte ſollte
Mit ihr von hinnen ziehn.

»Nicht«, ſprach ſie, »kannſt du bleiben,
»O Tochter, in der Stadt;
»Man möcht' es arg noch treiben,
»Des Haſſes nimmer ſatt;
»Zu Lorſ' in meinem Hauſe
»Da iſt es gut; der Schmerz
»Verliſcht in ſtiller Klauſe,
»Und leichter wird dein Herz.« —

»Wo ließ ich«, ſprach voll Jammer
Chriemhild, »denn meinen Mann?« —
»Mein Kind, in ſeiner Kammer!
»Nun greift ihn Niemand an.« —
»Nicht woll' es Gott! Bewahren
»Will ich des Gatten Leib,
»Der muß von hinnen fahren
»Mit mir; ich armes Weib!« —

Er ward der Ruheſtätte
Entriſſen, die ihn barg,
Bereitet ward ſein Bette
In einem langen Sarg.
Ach, das war für die Gute
Ein zweites Todtenfeſt,
Bis drauf zu Lorſe ruhte
Im Dom des Gatten Reſt.

Doch lange nicht vergönnte
Man ihrem Herzensdrang,
Daß ſie dort ruhen könnte;
Es trieb des Schickſals Zwang
Sie fort, denn aus der Ferne
Kam Kunde an den Rhein.
Sie folgte ihrem Sterne;
Nicht ſollt' es anders ſein.

Ein und zwanzigſtes Lied.

Etzels Werbung.

Frau Helke war erblichen,
Der Hunnen Königin,
Von Etzel drum entwichen
War längſt der frohe Sinn;
Vorbei ſind Spiel und Feſte,
Es dauert Jahr und Tag,
Eh' Etzel um die beſte
Der Frauen werben mag.

»Herr König, auf! zu minnen,
»Eh' euch das Alter drückt,
»Chriemhilden zu gewinnen,
»Die ſeltne Schönheit ſchmückt;
»Kein König auf dem Throne
»Gewann je ſolch ein Weib;
»Siegfried, der Helden Krone,
»Umfing den ſüßen Leib.« —

Die weiſen Freunde riethen
Dem großen König gut,
Drob ließ er ſie entbieten
Und ſprach mit frohem Muth:
»Mein Herz iſt in Bewegung
»Durch euren klugen Rath;
»Doch braucht's der Überlegung,
»Eh's kommt zur guten That.

»Ich bin ein Heid', entbehre
»Auch gern der Chriſten Bund;
»Sie, ſtolz auf Chriſtenehre,
»Die Wittwe in Burgund,
»Wird mich gewiß nicht wählen
»Zu ihrem Ehgemahl;
»Ha, zu den Wundern zählen
»Müßt' ich der Schönen Wahl!« —

»Nein, Herr, ſie wird's nicht wagen,
»Dem Mächtigſten der Welt
»Vermählung abzuſchlagen,
»Wenn ſie ihm wohlgefällt;
»Drum nur gewagt die Bitte,
»Sie zieht ſich nicht zurück;
»Wir wünſchen zu dem Schritte,
»O Herr, euch Heil und Glück!« —

Da rief mit freud'gen Blicken
Der König Etzel aus:
»Wohlan, ſo ſoll ſie ſchmücken
»Bald mein verwaistes Haus.
»Wem ſind von euch Bekannte
»Die Helden an dem Rhein?
»Der ſoll auch der Geſandte
»Der Liebeswerbung ſein.« —

Von Bechlarn hergekommen
War Markgraf Rüd'ger heut,
Der ſprach: »Was ich vernommen,
»Hat, Herr, mich ſehr erfreut.
»In ihrer Jugend kannt' ich
»Zu Worms der Kön'ge drei,
»Und ſie geübt erfand ich
»In Tugend mancherlei.« —

»Freund!« rief der Herr, erhebend
Den allgewalt'gen Arm,
Den immer floh erbebend
Der Feinde wilder Schwarm,
»Du ſollſt zum fernen Rheine,
»Zu Frau Chriemhilden hin;
»O würde ſie die Meine,
»Der Hunnen Königin!

»Sie hat, wenn ſie dem Rufe,
»Der vor ihr hergeht, gleicht,
»Der Schönheit höchſte Stufe,
»Wie Helke einſt, erreicht,
»Und will ſie mit mir thronen
»Hier an der Donau Strand,
»Dann werd' ich im Belohnen
»Der Meiſter erſt genannt.

»Laß dir von meinen Schätzen
»Gleich geben ungezählt,
»Damit ſich die ergetzen,
»Die deine Sorgfalt wählt;
»An Kleidern, Gold und Roſſen
»Nimm mit, ſo viel du willſt,
»Wenn du nur, feſt entſchloſſen,
»Die Botſchaft gut erfüllſt.» —

Doch Rüdiger großmüthig
Mit ſanftem Neigen ſpricht:
»O Herr, ihr ſeid zu gütig,
»Ich brauche deſſen nicht;
»Mit immer vollen Händen
»Gabt ihr; ich hab's geſpart;
»Mit Dank will ich's verwenden
»Für dieſe Ehrenfahrt.

»Ich wähl' aus meinen Schaaren
»Die beſten Recken mir,
»Fünfhundert, wohlerfahren,
»Der Hunnen Blüth' und Zier;
»Daß aber ich mit Ehren
»Für euch dort werben kann,
»Werd' ich ſie ſchmuck bewehren
»Und kleiden Mann für Mann.

»In vier und zwanzig Tagen
»Bin ich zur Fahrt bereit,
»Und ihr ſollt nicht beklagen
»Die wohl verwandte Zeit.
»Wollt ihr die Hand ihr reichen,
»Bedenkt es noch einmal;
»Des Helden ohne Gleichen,
»Sie war Held Siegfrieds Wahl.« —

»Den Starken ſah als Knaben
»Ich hier im Hunnenland;
»Er wird erworben haben
»Gewiß die ſchönſte Hand.
»War ſie mit ihm vermählet,
»So trug ſie hohen Sinn,
»Und wird, von mir erwählet,
»Der Hunnen Königin.

»Nun lebe wohl! Gelange
»Nach Worms mit eil'gem Fuß;
»Die holde Frau empfange
»Von mir der Liebe Gruß.
»O möchte doch entbrennen
»Für mich ihr ſchöner Blick,
»Und mir das Heil vergönnen
»Ein günſtiges Geſchick!« —

Der edle Rüd'ger eilet
Vom Hofe ſchnell nach Wien,
Wo rüſtend er verweilet,
Wohin die Schaaren ziehn.
Gewänder ſind bereitet
Mit Fleiß, gelegt aufs Roß,
Der Markgraf damit reitet
Nach Bechlarns hohem Schloß.

Die treffliche Gotlinde,
Der Hausfrau'n Ruhm und Zier,
Mit ihrem holden Kinde
Empfängt den Gatten hier.
Es grüßt die edlen Reiter
Mit ſüßer Stimme Klang
Dietlind, die Tochter, heiter
Zum herzlichen Empfang.

Und als Gotlinde traulich
Bei ihrem Gatten ruht,
Und ängſtlich und beſchaulich
Der Fragen viele thut,
Da ſpricht ſie: »Ach, die Reiſe!
»Sie macht das Herz mir ſchwer;
»Doch — führe ſie zum Preiſe
»Dem guten König her.

»Es trug den Ruhm der Schönen
»Der Ruf gar weit und breit,
»Von ihren Zaubertönen,
»Von ihrer Lieblichkeit,
»Von ihrer ſeltnen Treue
»Sprach mancher Mund entzückt,
»Drum werd' auch ich aufs neue —
»Ich hoff's zu Gott! — beglückt,

»Wann ihr die Huldigungen
»Das Volk der Hunnen bringt,
»Und ſich von tauſend Zungen
»Ihr Lob gen Himmel ſchwingt;
»Sie wird mich ehren, lieben,
»Wie einſt Frau Helke that,
»Und fröhlich werd' ich üben
»Mein Amt in ihrem Rath.« —

»O Traute, welche Wonne!
»Daß du zufrieden biſt,
»Daß dir der Hoffnung Sonne
»Nun aufgegangen iſt;
»Drum mußt du auch verwenden
»Dein Gut für unſre Fahrt,
»Den Helden reichlich ſpenden
»Nach deiner holden Art. —

Da lächelt ſie mit Blicken
Voll Zärtlichkeit ihn an:
»Die Bitte, ſie zu ſchmücken,
»Erfüll' ich, lieber Mann!
»Es ſoll zufrieden ſcheiden
»Von mir ein jeder Held
»Und ſeine Augen weiden
»An dem, was ihm gefällt.« —

Und Stoffe, goldne Spangen,
Die lagen bald zur Schau;
Der Held wählt nach Verlangen,
Da gab die edle Frau;
Vom Kopfe bis zum Fuße
Im ſtattlichſten Gewand,
Eilt nach dem Abſchiedsgruße
Die Schaar ins fremde Land.

Die wackern Hunnen feiern
Auf ihrer Reiſe nicht
Und ziehn getroſt durch Baiern,
Durch Wälder, ſchwarz und dicht;
Am zwölften Tage ſtehen
Die Helden vor der Stadt,
Die man noch nie geſehen
Zu Worms am Rheine hat.

»Es nahten Reckenſchaaren,
»Herr König, unſerm Thor;
»Doch ihre Worte waren
»Fremd eurer Leute Ohr.
»Ich ſah der Mäuler, Roſſe
»Gar viel' mit ſchwerer Laſt;
»Es ſcheint, es naht dem Schloſſe
»Ein fremder, hoher Gaſt.« —

Herr Gunther will nicht trauen
Des Pförtners dunkler Mähr',
Er läßt die Ritter ſchauen,
Die rathen hin und her;
Drauf ſpricht er, da ſie ſchweigen:
»Laßt ſie herein geſchwind;
»Wir wollen ihnen zeigen,
»Wie gern wir gaſtfrei ſind.« —

Die Schaar ritt durch die Straßen
In morgenländ'ſcher Tracht,
Und mit den Augen maßen
Die Helden all die Pracht.
Sie preiſt das Volk, begleitet
Die Fremden, ſtaunt ſie an,
Bis Wohnung iſt bereitet
Für Saumthier, Roß und Mann.

Wer ſoll dem König nennen
Der Fremden Vaterland?
Nur Hagen kann es kennen,
Zu ihm iſt ſchon geſandt.
»Ich ſah ſie nicht,« ſprach Hagen,
»Wann ich ſie werde ſchau'n,
»Dann will ich wohl, zu ſagen
»Die Wahrheit, mir getrau'n.« —

Als ſich mit Speiſ' erquicket
Die müde Hunnenſchaar,
Sieht wieder man geſchmücket
Sie reiten Paar an Paar;
Denn einem Heergeſellen
Befahl der König ſchon,
Die Fremden hinzuſtellen
Sogleich vor ſeinen Thron.

Und wie ſie näher ſchreiten,
Da ſprach Held Hagen laut:
»Herr König, die da reiten,
»Hab' lang' ich nicht geſchaut.
»Ha, das ſind Hunnen! Sehet,
»Graf Rüd'ger nahet euch!
»Im hohen Anſehn ſtehet
»Der Graf im Hunnenreich.« —

Doch Gunther: »Wohl mit nichten
»Wird's der von Bechlarn ſein;
»Dächt' er der Freundſchaft Pflichten,
»Er zöge nach dem Rhein.« —
»Er iſt's; ich will es meinen!«
Rief Hagen und war fort;
Ihm folgten all die Seinen,
Vertrauend dieſem Wort.

Fünfhundert Reiter ſchwangen
Am Burgthor ſich vom Roß,
Und wurden froh empfangen
Von Hagen vor dem Schloß.
»Herr Markgraf,« rief entgegen
Der Held, »willkommen hier!
»Willkommen, edle Degen,
»Aus liebem Lande mir!« —

Da traten zum Geſandten
Die Ritter auch heran,
Da ſie zu ſehen brannten
Den allbeliebten Mann;
Und Ortewin im Nahen
Sprach voller Freudigkeit:
»So wackre Gäſte ſahen
»Wir nicht in langer Zeit!« —

Es dankt der Graf voll Rührung
Dem edlen Heldenchor,
Drauf unter Hagens Führung
Steigt er zum Saal empor;
Der König mit Entzücken
Springt auf, wie er erſcheint,
Feſt an das Herz zu drücken
Den alten, lieben Freund.

Erfreut, daß Rüd'ger wieder
Sich blicken läßt im Land,
Des Königs hohe Brüder,
Sie reichen ihm die Hand;
Und ſeine Hunnen alle,
Sie müſſen mit herein,
In königlicher Halle
Sich des Empfangs zu freu'n.

Mit freundſchaftlicher Hitze
Hält Gunther ihn umfaßt,
Führt zu dem eignen Sitze
Den nur zu ſeltnen Gaſt;
Das Lieblichſte am Rheine
Wird ihm nun dargebracht,
Der ſüße Meth, die Weine,
Der goldnen Früchte Pracht.

»So recht,« rief Hagen, »ſelten
»Kommt uns der Graf zu Gut',
»Drum ſollen's ihm vergelten
»Die Degen hochgemuth.
»Er hat die Fahrt zu Liebe
»Den Freunden wohl gethan;
»O daß er lange bliebe,
»Den Dank hier zu empfahn!« —

Da ſprach mit frohem Munde
Fürſt Gunther: »Freund, o gebt
»Vom Königspaar uns Kunde,
»Nach der wir oft geſtrebt,
»Von Helken, die wir kannten
»In ihrer Blüthenzeit,
»Von ihm, dem ruhmentbrannten,
»Deß Lob erſchallt ſo weit.

»Wohl gäb' ich euch mit Freuden«,
Sprach Rüd'ger, »den Bericht,
»Fehlt' es an herben Leiden
»Auch ihm, dem König, nicht.« —
Es hatte ſich geſchwungen
Vom Sitze jeder Mann,
Als er war aufgeſprungen
Und feierlich begann:

»Ich bin, o Fürſt, beſchieden
»Von meinem Herrn an euch,
»Er grüßt mit ſeinem Frieden
»Die Helden und das Reich;
»Es fordert nicht Beſchwörung,
»Daß er in Freundſchaft lebt
»Mit euch, und ihr Erhörung
»Drum ſeiner Bitte gebt.« —

»Was iſt des Mächt'gen Bitte?«
Begann der König drauf,
»In dieſes Kreiſes Mitte
»Deckt's uns, o Wackrer, auf.
»Des Freundes Wunſch zu ſtillen,
»Ja, liegt's in unſrer Hand,
»So haben wir den Willen,
»Bei unſrer Freundſchaft Band!« —

»Das läßt mein Herr euch ſagen:
»Er kam in große Noth;
»Er hatte zu beklagen
»Der ſchönen Helke Tod.
»Die Jungfrau'n ſind verwaiſet,
»Und einſam ſteht ſein Herd;
»Es ſeufzt das Volk und preiſet
»Der Landesmutter Werth.« —

»Wir hören mit Bedauern
»Den Unfall, der ihn kränkt,
»Und wollen mit ihm trauern,
»Der unſrer auch gedenkt.« —
Drauf Gernot: »Wohl betrüben
»Wird ſich der Diener Schaar,
»Da, Milde auszuüben,
»Früh Helkens Tugend war.« —

Und Rüd'ger ſprach: »Erlaubet,
»O Herr, mir noch das Wort:
»Seitdem der Tod geraubet
»Ihm ſeinen höchſten Hort,
»Da ſchleichen träg' die Stunden
»Des Lebens ihm vorbei,
»Bis er die Frau gefunden,
»Wie Helke ſchön und treu.

»Im Wittwenſchleier wallet
»Chriemhild die hehre ſchon,
»Ihr hoher Ruhm erſchallet
»Stets vor der Hunnen Thron;
»Nicht Reiz, nicht Sanftmuth fehlet,
»Nicht Würd' ihr und Verſtand;
»Sie hat mein Herr erwählet
»Und fleht um ihre Hand.« —

Und Gunther: »Freudvoll ſag' ich,
»Der Wunſch werd' ihm erfüllt;
»Um ihren Willen frag' ich
»Die glückliche Chriemhild;
»Doch gebt drei volle Tage
»Der lieben Wittwe Friſt,
»Damit auf eure Frage
»Ein Ja die Antwort iſt.« —

Er grüßet die Geſandten
Mit der Entlaſſung Gruß,
Drauf nahn die Anverwandten
Sich ihm mit eil'gem Fuß;
Dem Bunde zollt einſtimmig
Der Rath das größte Lob,
Als Hagen raſch und grimmig
Dagegen ſich erhob:

»Herr Gunther, habt ihr Sinne,
»Dann laßt es nicht geſchehn!
»Und möcht' nach Etzels Minne
»Sie voller Eifer gehn,
»So kühl' ein ſtrenges Walten
»Chriemhildens Liebesgluth,
»Und ſtark im Zügel halten
»Müßt ihr der Wittwe Muth.« —

»Ihr ganz allein, ihr gönnet
»Der Schweſter Etzel nicht?
»Wenn ſie für ihn entbrennet,
»Iſt's gegen ihre Pflicht?
»Sie eile friſchen Muthes
»Dorthin, wo Lieb' ihr blüht;
»Ich thu' ihr gerne Gutes,
»Die ſich der Freud' entzieht.« —

»Laßt ab, ſie noch zu preiſen,
»Und ſchweigt vom Gutesthun!
»Sie wird, ich kann's beweiſen,
»Dort nicht auf Kiſſen ruhn.
»Ich habe beſſre Kunde
»Als ihr von Etzels Macht;
»Seid ihr zuerſt beim Bunde
»Auf Sicherheit bedacht.« —

»Ich will mich weislich hüten
»Vor Etzels zorn'gem Blick,
»Und werde ihm Nichts bieten,
»Was ſtört des Friedens Glück.
»Ja, Nichts will ich verſchulden,
»Sie werd' ihm drum vermählt!« —
Doch Hagen: »Nicht zu dulden
»Iſt's, daß ſie Etzel wählt!« —

Und Gernot wird gebeten
Und Giſelher das Kind,
In Gunthers Saal zu treten,
Da kommen ſie geſchwind
Und ſtaunen, daß nur Hagen
Sich Widerſpruchs erfrecht,
Denn alle Stimmen ſagen,
Die Eh' iſt gut und recht.

Drauf Giſelher der Degen:
»Der Schweſter Leid ergetzt
»Euch ſtets, drum ungelegen
»Kommt euch ihr Glücksſtern jetzt.
»Ihr ſeid's, von dem der Lieben
»Des Unheils Wolke kam;
»Ihr könnt ſie nur betrüben,
»Mit Recht iſt ſie euch gram.

»Und öffentlich bekenne
»Und thu' ich Allen kund:
»Ich will und ich vergönne
»Der Schweſter dieſen Bund;
»Sie nehme ihre Rache,
»Wenn ſie es will und kann,
»Es dient dann ihrer Sache
»So mancher tapfre Mann.« —

Und Gernot ſprach: »Mit Freuden
»Tret' ich dem Bruder bei!
»Laßt uns gerecht entſcheiden,
»Bleibt unſrer Schweſter treu;
»Wer, fürchtend ihre Bande,
»Mit ihr nicht ziehen will,
»Der lebt im rhein'ſchen Lande
»Von ihr entfernt und ſtill.« —

Doch mit dem höchſten Trutze
Sprach Hagen: »Schlecht erwägt!
»Nichts dient zu unſerm Schutze,
»Wenn ſie die Krone trägt.
»Mit Eifer wird ſie's treiben,
»Zu rächen nur ihr Leid,
»Drum laßt die Heirat bleiben;
»Beſinnt euch, noch iſt's Zeit.« —

Empört, mit edlem Grimme
Sprang Giſelher hoch auf
Und ließ der Wahrheit Stimme
Aus freier Bruſt den Lauf:
»Wir ſollten doch nicht Alle
»So falſch und treulos ſein,
»Uns doch in Einem Falle
»Dem Heil Chriemhildens weihn;

»Drum, Hagen, mögt ihr meinen
»Dagegen, was ihr wollt,
»Ich werd' es ſtets verneinen,
»Und bleib' ihr treu und hold.« —
In Hagen ward es wüſter,
Er fühlte Ahnungsgrau'n;
Sein Antlitz, ſcharf und düſter,
War ſchrecklich anzuſchau'n.

Er ſchwieg, die Augen rollten,
Fort ging er, Trotz im Gang;
Die Brüder aber zollten
Dem tapfern Sprecher Dank.
Leicht war's, Beſchluß zu faſſen,
Man ſtimmte allzumal,
Ihr ſelbſt zu überlaſſen
Die vielbekämpfte Wahl.

Graf Gere in der Stunde
Eilt hin zur Königin,
Mittheilend ihr die Kunde
Und ihrer Brüder Sinn.
Hold nimmt ſie auf den Guten,
Jedoch ihr Herz faſt bricht,
Die alten Wunden bluten,
Als er im Eifer ſpricht:

»Ich komm' am guten Tage,
»Nun gebt mir Botenlohn,
»Denn meine neuſte Sage
»Bringt euch den größten Thron.
»Vom Orte könnt ihr ſcheiden,
»Der euch nur Kummer bot;
»Ihr ſeid aus allen Leiden
»Erlöſt, aus aller Noth.

»Auf euch hat ſich gewendet
»Des Königs Etzel Blick,
»Und Rüd'ger, hergeſendet,
»Kehrt nur mit euch zurück.
»Ihr werdet groß an Ehren,
»An Goldesfülle reich,
»Wenn ihr nur wollt begehren
»Die größte Krone gleich.« —

Da ſprach die Jammervolle:
»Schont mein! O daß mich Gott
»Doch nur behüten wolle
»Vor meiner Freunde Spott!
»Nie wird mein Kummer enden!
»Wie könnt' ich einem Mann,
»Ich, Gegenliebe ſpenden,
»Die Nichts als Leid gewann!« —

Er fühlt ihr Widerſtreben,
Als er den König preist,
Er fühlt ihr inneres Beben,
Das bald ihn ſchweigen heißt.
Die Brüder nahn und finden
Sie noch im tiefen Schmerz,
Und nicht zu überwinden
Iſt ihr empörtes Herz.

Die Fürſten flehn vergebens;
Sie ſpricht ihr letztes Wort:
»Fern von dem Weg des Lebens
»Bleibt Minne mir hinfort.« —
»Biſt du nicht zu bewegen,
»O laß es doch geſchehn,«
So baten noch die Degen,
»Daß Rüd'ger dich darf ſehn.« —

»Das will ich nicht verſagen,
»Wenn dringend er's begehrt;
»In meiner Jugend Tagen
»War mir der Markgraf werth.
»Er ſchaue meine Zähre!
»Wohl mir, daß er geſandt;
»Wenn es ein Fremder wäre,
»Dem blieb' ich unbekannt.

»Ich lade drum für morgen
»Den Grafen zu mir ein;
»Er höre meine Sorgen,
»Er fühle meine Pein.« —
Und in dem tiefſten Innern
Empörte ſich der Schmerz;
Unſeliges Erinnern!
Für Siegfried ſchlug ihr Herz.

Kann Rüd'ger mehr begehren
Als ſeines Wortes Macht?
Sie glücklich zu bekehren,
Darauf war er bedacht.
Da für die Meßgeſänge
Früh Glockenton erſcholl,
Selbzwölfte mit Gepränge
Naht' er ihr hoffnungsvoll.

Sie harrt', ihn zu empfangen
In ungeſchmücktem Kleid;
Fern blieb ihr jedes Prangen
Seit ihrem herben Leid;
Doch ringsum war zu ſchauen
Ein blüthenreicher Kranz
Von wunderſchönen Frauen
In feierlichem Glanz.

Wie achtungsvoll den Degen
Die Königin empfing,
Die bis zur Thür entgegen
Dem alten Freunde ging;
Wie freundlich ihre Weiſe,
Als ſie zum Sitz ihn lud;
Er fühlte, in dem Kreiſe
War Keiner wohlgemuth.

Eckwart und Gere ſchaut er
An ihrer Seite gehn;
Doch deren Freundſchaft traut er
Ihm treulich beizuſtehn;
Da ſieht er Thränen rinnen
Von ihrem Angeſicht,
Kaum hofft er zu gewinnen
Chriemhilden, als er ſpricht:

»O Kön'gin, wir begehrten
»Vor eure Blicke heut,
»Ich und die Kriegsgefährten
»Sind eurer Güt' erfreut.
»Wenn wir die Bitte wagen,
»Daß ihr Gehör uns ſchenkt,
»Iſt's nur, um euch zu ſagen,
»Was uns hieher gelenkt.« —

»Ich halt' euch hoch in Ehren;
»Seid, Graf, willkommen mir;
»Daß ich es will gewähren,
»Sei der Beweis dafür.« —
Sie ſprach's; doch Alle fühlten,
Die es im Kreis gehört,
Daß Schmerzen in ihr wühlten;
Es war ihr Herz empört.

Und von des Mitleids Triebe
Beherrſcht noch, ſprach er laut:
»Herr Etzel hat voll Liebe
»Sich eurer Huld vertraut.
»Es beut mit treuem Sinne
»Mein Herr euch Herz und Hand
»Und hat, um eure Minne
»Zu werben, uns geſandt.

»Laßt nicht die Hoffnung welken,
»Ihm wieder aufgeblüht;
»Sein Herz, wie für Frau Helken,
»Es iſt für euch erglüht;
»Ihm wird ein neues Leben
»Durch eure Gunſt zu Theil,
»Und wieder ihm gegeben
»Iſt ſein verlornes Heil.« —

Das ſchöne Aug' erhoben,
Die Hand gelegt aufs Herz,
Sprach ſie: »Der kennt ihn droben,
»Ihr kennt nicht meinen Schmerz!
»Wer ihn nur ahnte, drängte
»Mir nicht den Gatten auf.
»Ach, als man ihn verſenkte
»Nach kurzer Jahre Lauf,

»Sank mein Gemahl, der beſte
»Der Sterblichen, hinab;
»Fern bleib' ich jedem Feſte
»Und wein' an ſeinem Grab!« —
»Doch Liebe heilt die Leiden,
»Die ſchlug der Liebe Strahl« —
»Schweigt! Denn ich werde meiden
»Für immer den Gemahl.« —

»O ſpräch' einſt, ihn zu minnen,
»Von euch ein einz'ger Blick,
»Er würde täglich ſinnen
»Auf euer Heil und Glück.« —
»Die Wangen ſchaut, die bleichen!
»Schaut meine bittre Zähr'!
»Und merkt an dieſen Zeichen,
»Ich minne niemals mehr.« —

»Ihr tragt bei ihm zwölf Kronen,
»Die größte Herrſcherin,
»In dreißig Ländern thronen
»Sollt ihr nach eurem Sinn.« —
»Ich kann mich nicht erfreuen
»An Hoheit, Glanz und Rang,
»Und immer werd' ich ſcheuen
»Der Liebe ſüßen Dank.« —

»In ſeinem Hauſe ſchaltet
»Ihr wie in eurem Reich,
»Und wenn ihr's umgeſtaltet,
»Hoch dankt's der König euch.« —
»Ach, die Gedanken bleiben
»Bei Siegfrieds ſtillem Grab,
»Die Liebe wird mich treiben
»Zu ihm, zu ihm hinab!« —

Nun nahten die Geſandten
Und ſprachen kühn zu ihr:
»Die Flammen, die da brannten,
»Erglühn bei uns, nicht hier;
»Vom Trübſal eures Lebens
»Auf uns werft nur den Blick,
»Und hoffet nicht vergebens
»Bei uns noch Heil und Glück.

»Frau Helke hatte ſchicklich
»Erwählt viel' Mägdelein,
»Ihr wählet auch ganz glücklich
»Die Jungfrau'n, ſchön und fein.
»Ha, ſind ſie erſt zuſammen
»Zu Einer Schaar gefügt,
»Wird von der Liebe Flammen
»So mancher Held beſiegt.

»Die alten Wunden heilen;
»Wann einſt der Schmerz doch brennt,
»Bleibt, Freuden auszutheilen,
»O Herrin, euch vergönnt!
»An Andrer Freuden denket
»Ein königlicher Sinn;
»Laßt rathen euch und ſchenket
»Uns eine Herrſcherin!« —

Doch ſie erhob ſich züchtig
Und ſprach den ernſten Gruß:
»Auf morgen, denn zu wichtig
»Für mich iſt der Entſchluß.« —
Da ſie mit ſanftem Neigen
Des Abſchieds Zeichen gab,
Trat mit der Ehrfurcht Schweigen
Nun die Geſandſchaft ab.

So lang' im Heldenkreiſe
Chriemhild gebietriſch ſtand,
Floß Rede, klar und weiſe,
Von ihrer Lippen Rand;
Jetzt konnte ſie nicht wehren
Dem Strome mehr, dem Schmerz
Und warf mit heißen Zähren
Sich an der Mutter Herz.

Zur Tochter war Frau Ute
In Ängſten hingeeilt,
Und Giſelher der gute,
Er nahte unverweilt;
Allein die Tiefbetrübte
Nahm keine Tröſtung an,
Drob ernſtlich der geliebte
Held Giſelher begann:

»Es muß, es muß ſich enden,
»O Schweſter, deine Noth!
»Ergreif' mit beiden Händen
»Das Glück, das man dir bot;
»Willſt du dem Bruder glauben,
»Er ſpricht ein wahres Wort:
»Dich wird der Tod uns rauben,
»Fährſt du im Trauern fort.

»Was willſt du hier dich quälen?
»Was bleibſt du hier im Harm?
»Warum nicht Etzel wählen?
»Schützt nicht ſein ſtarker Arm?
»Vom Rheine bis zur Rhone,
»Vom Elbſtrom bis zum Meer
»Herrſcht Keiner auf dem Throne
»So machtbegabt wie er.

»Dann wirſt du Freuden haben,
»Wann du dich ihm geweiht,
»Und deiner ſchönen Gaben
»Der Heldengeiſt ſich freut.
»Es muß, es muß ſich enden,
»O Schweſter, deine Noth!
»Ergreif' mit beiden Händen
»Das Glück, das man dir bot!« —

»O Bruder, du vereinigſt
»Mit meinen Feinden dich;
»Du glaubſt nicht, wie du peinigſt
»Die treue Schweſter, mich!
»Ich ſoll mit dieſen Recken
»Dort vor den König gehn?
»Er ſchaute mich mit Schrecken.
»Ach, ich bin nicht mehr ſchön!« —

Die Mutter ſprach: »Unſchädlich
»Wär', Tochter, dir die That;
»Die Brüder meinen's redlich,
»Befolge ihren Rath.
»Iſt dir um Schönheit bange?
»Noch wirſt du drum verehrt;
»Ich habe allzulange
»Dein Jammern angehört.« —

Und ohne Troſt verließen
Die beiden Lieben ſie.
Seht ihre Thränen fließen,
Sie wirft ſich auf das Knie:
»Du hältſt mit mächt'gem Arme
»Mich, Herr, allein empor;
»Gott, meiner dich erbarme,
»Da Alles ich verlor!

»Was hab' ich, ſeit uns Leben
»Mein holder Friedel kam?
»Was kann ich Anders geben
»Dem König, als nur Gram?
»Die Schätze zu verſenken!
»Mein Herz hing nicht daran;
»Doch ſelbſt mich zu verſchenken
»An einen Heidenmann!

»Und dieß macht meine Schande,
»Das Maß der Leiden voll,
»Daß ich in fremdem Lande
»Dich, Herr, verlaſſen ſoll!
»Du hälſt mit mächt'gem Arme
»Allein mich noch empor;
»Gott, meiner dich erbarme,
»Da Alles ich verlor!« —

Und die Gedanken wogen
Wie ein empörtes Meer;
Geſpenſtiſch kommt gezogen
Der Träume wildes Heer.
Es floh der ſüße Schlummer
Das müde Augenlied;
Der Morgen kam; der Kummer
Nicht von Chriemhilden ſchied.

Da traten ein die Brüder,
Ihr aber unerfreut,
Und baten dringend wieder
Um günſtigen Beſcheid,
Und baten, doch zu minnen
Den Herrn vom Hunnenland;
Sie war nicht zu gewinnen
Für dieſes Eheband.

Schon kommt der Tag, der dritte,
Und die Entſcheidung naht,
Der Graf mit eil'gem Schritte
Will auf der Heimat Pfad;
Er zieht mit ſeinen Helden
In ſeltner Pracht zu Roß,
Den Abſchied anzumelden,
Vor König Gunthers Schloß.

Und traurig ward der König,
Dem aller Muth entfiel:
» O harret noch ein wenig,
» Vielleicht kommt ihr ans Ziel.
» Verſuchet zu erweichen
» Chriemhildens harten Sinn,
» Ich ſelbſt kann Nichts erreichen
» Bei dieſer Königin.« —

Bald ſteht mit Ernſt und Demuth
Der Held vor ihrem Blick
Und frägt mit tiefer Wehmuth:
» So hab' ich nicht das Glück,
» Die Herrſcherin zu finden
» Für den, der mich geſandt?
» Was hab' ich zu verkünden
» Dem Herrn vom Hunnenland?

» Vielleicht, er ſoll drauf zählen,
» Was euch zu ſagen freut,
» Daß ihr euch zu vermählen
» Nie mehr geſonnen ſeid?
» Ha, ſchöne Fürſtin, glaubet,
» Ihr übet Miſſethat,
» Wenn ihr den Mann beraubet
» Des Glücks, um das er bat!« —

Den Blick herab geſchlagen,
Bleich ſtand ſie, ohne Laut;
Er muß das Letzte wagen
Und ſpricht zu ihr vertraut:
» Ihr wißt, daß ich verehre
» Von Herzen euch und tief,
» Auch mir entfloß die Zähre
» Um den, der euch entſchlief —

» Im ganzen Hunnenreiche
» Gleicht Keiner mir an Macht,
» Der Fürſt iſt's, dem ich weiche,
» Der für uns Alle wacht;
» Ihr habt mich dort zum Freunde,
» Ihr bleibt in meinem Schutz,
» Ich biete jedem Feinde
» Mit dreiſter Stirne Trutz.« —

Da färbt die blaſſe Wange
Der Fürſtin hohe Gluth,
Bei ſeines Wortes Klange
Naht friſcher Lebensmuth.
Sie fühlt ſich tief durchdrungen,
Der Trauerſchleier reißt;
Es iſt emporgeſchwungen
Zu neuer That ihr Geiſt.

Ihr Herz, der Rache offen
Für des Geliebten Tod,
Ward durch das Wort getroffen,
Sie ſprach: »Was mir entbot
» Der Fürſt, werd' ich erhören,
» Wollt ihr mit einem Eid
» Mir feierlich beſchwören,
» Zu rächen jedes Leid.« —

» Ich wills!« — Und zu den Seinen
Hat er ſich raſch gewandt:
» Sie will mit ihm vereinen
» Sich feſt mit Herz und Hand,
» Drum laßt vor ihr uns beugen
» Zur Huldigung das Knie,
» Daß wir zuerſt bezeugen,
» Die Herrſcherin iſt ſie.

» Doch fremd im Hunnenlande,
» Dem ſie nun angehört,
» Der ſtrengſten Treue Bande
» Zu halten, Tapfre, ſchwört!
» Schwört, immer ſie zu ſchützen,
» Ihr euer Blut zu weihn,
» Es rächend zu verſpritzen
» In ihrem Dienſt allein.« —

Und alle Hunnen ließen
Sich nieder, froh des Glücks,
Und ſchworen, zu vergießen
Ihr Herzblut, muth'gen Blicks;
Und froh erſchien Chriemhilde,
Getilgt ſchien jede Schmach;
Ein plötzlich Ach, doch milde,
Erſchreckte, als ſie ſprach:

» Verzeiht, mein Freund, es drücket
» Ein Kummer noch mein Herz;
» Der König Etzel blicket,
» Wie ich, nicht himmelwärts;
» Ach, würd' ich nur vernehmen,
» Daß er nicht Heide ſei,
» Ich würde mich nicht ſchämen
» Des Schwurs der Lieb' und Treu.« —

Ein leiſes Lächeln ſchwebte
Da um des Helden Mund:
» Er war einſt Chriſt und lebte
» Froh in der Ehe Bund;
» Der Tod Frau Helkens nagte
» Ihm wund das treue Herz,
» Dem Chriſtenthum entſagte
» Er drob im erſten Schmerz.

»Doch viele Recken leben
»In Ehe chriſtlich dort,
»Euch wird der Himmel geben
»An ihm auch einen Hort.
»Nicht wird mein Herr euch rauben,
»Was euch das Höchſte iſt;
»O wagt es kühn zu glauben,
»Er wird durch euch ein Chriſt!« —

Herr Gunther, der verzichtet
Längſt auf die Freude hat,
Dem wird ſie gleich berichtet,
Froh eilt er durch die Stadt,
Tritt mit der Recken Schwarme
In ihr Gemach hinein;
»Nun laß von deinem Harme,
»Und ſchlage«, rief er, »ein!« —

Da bot ſie vor den Rittern
Dem Grafen ihre Hand
Und ſprach mit leiſem Zittern:
»Ich will'ge in dieß Band;
»Doch wer wird vor Gefahren,
»Zieh' ich zu Etzel hin,
»Mich ritterlich bewahren?
»Mich arme Königin!« —

Drauf Rüd'ger: »Zwei Begleiter
»Nehmt euch als Ehrenwacht;
»Fünfhundert Hunnenreiter,
»Sie trotzen Baierns Macht.
»Sie werden euch vertheid'gen,
»Und ſtehn für Einen Mann;
»Es dringt, euch zu beleid'gen,
»Kein Feind an euch heran.

»Erlaubt, daß wir nun zäumen,
»Zum Aufbruch geht es ſchnell;
»Nicht länger dürft ihr ſäumen
»Hier an des Rheines Well'.
»Nun iſt, um was wir baten,
»Erfüllt; nie werd's euch leid!
»Wißt, daß ihr gut berathen
»Vom treuen Rüd'ger ſeid.« —

Und glänzendes Geſchmeide
Vom lieben Siegfried her,
Gewänder, zarte Seide,
Von Gold und Silber ſchwer,
Was Mutter, Brüder ſpenden
Für dieſe weite Fahrt,
Wird von getreuen Händen
Auf Roſſen aufbewahrt.

Noch ruht' in ſtiller Kammer
Von jenem Schatz ein Reſt,
Den einſt zu ihrem Jammer
Der Feind ihr abgepreßt;
Wohl hundert Mäuler ſchienen
Zu wenig für das Gold;
Den Hunnen ſollt' es dienen
Als erſter Ehrenſold.

Sie ſendet zu den Brüdern,
Den Schlüſſel ſie begehrt;
Doch Hagen im Erwiedern
Iſt ſeines Ruhmes werth:
»Sie kommt zu bald zur Rache,
»Wenn ihr das Gold ihr laßt;
»Der Schlüſſel — meine Sache,
»So lange ſie mich haßt.

»Ich, nach ſo ſchweren Thaten,
»Vergönnt' ihr Gold und Rang?
»Als könnt' ich nicht errathen
»Der Feindin böſen Dank!
»Da ihren wen'gen Roſſen
»Die Laſt wohl nicht behagt,
»So bleibt der Schatz verſchloſſen.
»Sprecht: Hagen hat's geſagt.« —

Von neuem ſie ergrimmte,
Da ſie das Wort gehört,
Und neue Klagen ſtimmte
Sie an, durch Gold bethört.
Graf Rüd'ger ſah ihr Trauern
Und ſprach: »O laßt's geſchehn;
»Das iſt nicht zu bedauern,
»Das nicht'ge Gold laßt ſtehn.

»Mein Herr gibt unbedenklich
»Euch Gold mit voller Hand,
»An Schätzen überſchwenglich
»Geſegnet iſt das Land.« —
Doch ſie: »O Ritter, glaubet,
»Ich war einſt reich und groß,
»Es machte, der ſtets raubet,
»Mich Hagen arm und bloß.« —

Kaum iſt das Wort geſprochen,
Beklagt die Ungebühr,
Da hört man herzhaft pochen
An ihre Kammerthür;
Denn Gernot kam geſchritten,
Der Schlüſſel vor ihm her,
Da Gunther nicht gelitten
Des Feindes Goldbegehr.

Nun wurde Gold geſchenket
An jeden Hunnenmann;
Doch Rüdiger, gekränket,
Mit Edelmuth begann:
»Wenn auch Chriemhilde hätte
»Den Nibelungenhort
»Sammt ſeiner ganzen Stätte,
»Treu bleib' ich meinem Wort.

»Sie ſoll das Gold bewahren,
»Denn ich bedarf es nicht,
»Da mir, ſo weit wir fahren,
»Es nie an Gold gebricht.« —
Die Mägdlein füllten weidlich
Zwölf Kiſten an mit Gold;
So gab es Gernot deutlich,
Er ſei der Schweſter hold.

Doch mit dem frömmſten Sinne
Weiht ſie ein Opfertheil;
Denn ihres Siegfrieds Minne
Iſt nur ihr Weh und Heil.
Es wird für ſeine Seele
Auf den Altar gelegt,
Daß nicht der Prieſter fehle,
Der des Gebetes pflegt.

Drauf in der Freunde Kreiſe
Hob an die Königin:
»Wer führt mich auf der Reiſe?
»Wer hat ſo treuen Sinn,
»Daß mir zu Lieb' er wollte
»Ins Elend mit mir gehn,
»Um, wenn das Schickſal grollte,
»Mir muthig beizuſtehn?« —

»Ich; ſeit ihr, froh vermählet,
»Zogt in das Niederland,
»Knüpft mich, den ihr erwählet,
»An euch des Dienſtes Band.
»Erlaubt, daß ich's erneue,
»Und, hohe Frau, gewährt,
»Zu folgen euch mit Treue
»An euren neuen Herd.

»Es ziehen meine Mannen,
»Fünfhundert an der Zahl,
»Mit euch getroſt von dannen,
»Sie haben keine Wahl;
»Von euch getrennt, gemieden,
»Wär' ihre höchſte Noth;
»Wir bleiben ungeſchieden
»Euch treu bis in den Tod.« —

Graf Eckwart ſprach's; es neigte
Chriemhilde ſich voll Huld,
Und eine Thräne zeigte
Die Größe ihrer Schuld.
»Seht,« rief ſie, »welche Freunde!
»Verlaſſen bin ich nicht!
»Nun trotz' ich meinem Feinde
»Getroſt ins Angeſicht.« —

Es naht der Tag, zu ſcheiden
Aus Worms, der reichen Stadt,
Reich an ſo vielen Leiden,
Die ſie erduldet hat,
Reich an der Liebe Wonne,
An ihrer Jugend Glück,
Denkt ſie an ihre Sonne,
An Siegfried, nur zurück.

Frau Ute, Herz an Herzen
An ihrer Tochter Bruſt,
Genießt mit Mutterſchmerzen
Der Tochterküſſe Luſt.
Chriemhilde, ſchon zu Roſſe,
Den Blick nach ihr gewandt,
Entfernt ſich von dem Schloſſe
Und zieht ins Hunnenland.

Und hundert Mädchen treulich
Und viere mit ihr ziehn,
Umringt, nicht unerfreulich,
Von Rittern, ſtark und kühn;
Mahnt ſie ein leiſes Sehnen
Auch nach dem alten Ort,
Sie weihn ihm ihre Thränen,
Der neue reißt ſie fort.

Mit ihr bis Bergen nieder
Ziehn Gernot, Giſelher;
Der höchſte doch der Brüder
Gönnt nicht ihr dieſe Ehr'.
Voraus die Boten flogen
Zu König Etzel hin,
Er hört', es kommt gezogen
Die ſchöne Königin.

Zwei und zwanzigſtes Lied.

Die Reiſe.

Zur Trennung gibt das Zeichen
Der mächt'ge Donaufluß;
Der Schweſter Seit' entweichen
Mit liebevollem Kuß
Die Brüder; Gernot weinte;
Ihr Herz war bang und ſchwer,
Da ſprach, der's herzlich meinte,
Der gute Giſelher:

»Du zieheſt in die Ferne,
»Geliebte Schweſter, du!
»Bald lächeln andre Sterne
»Dir Lieb' und Tröſtung zu;
»Doch ſende, drohn Gefahren
»Dir einſt im rauhen Land,
»Zu mir, dich ſoll bewahren
»Des treuen Bruders Hand.« —

Sie that des Herzens Frieden
Den edlen Brüdern kund,
Drauf von den Hunnen ſchieden
Die Helden von Burgund.
Beſtiegen ward die Fähre,
Das Ufer floh zurück;
Auf dem burgund'ſchen Heere
Noch weilt' ihr letzter Blick.

Reißt von der Freunde Walten
Uns fort des Schickſals Hand,
Zeigt fremdere Geſtalten
Das unbekannte Land,
Dann ſcheint ein neues Leben
Uns tröſtlich anzuwehn,
Und die Gefahren heben
Den Muth, ſie zu beſtehn.

Wie ſelig drum Chriemhilde,
Die, bei des Lenzes Pracht,
Durchziehet die Gefilde
Vom Morgen bis zur Nacht.
Dort in der Baiern Lande
Aus tiefer Wälder Gruft
Lauſcht manche Räuberbande
Wohl in der ſichern Kluft;

Jedoch der Hunnen Bogen
Und Eckwarts ſtarkem Speer
Hat ſich die Band' entzogen,
Und friedlich iſt's umher,
Und in des Lagers Stille
Im ſchattigen Gezelt
Vergißt in leichter Hülle
Chriemhild die ganze Welt.

O herrliches Durchwandern!
Wie wird das Herz ſo weit!
Von einem Ort zum andern
Iſt lauter Fröhlichkeit.
O Wonne, wenn wir nahen
Dem lang' entbehrten Freund,
Der, früh uns zu empfahen,
Auf unſrer Bahn erſcheint.

»Wer kommt auf jenen Wegen,
»Die hin nach Paſſau gehn,
»Bewaffnet uns entgegen?
»Seht doch die Fahnen wehn!« —
»Wir ſehn wohl Fahnen wehen,
»Doch feindlich ſind ſie nicht;
»Jetzt iſt das Kreuz zu ſehen
»Im vollen Sonnenlicht.« —

Voraus dem Zuge reitet,
Vor Lieb' und Sehnſucht heiß,
Von Prieſterſchaft begleitet,
Ein würdevoller Greis.
Und als der Graf empfangen
Den treuen Gottesmann,
Hob dieſer, auf den Wangen
Die Freude, alſo an:

»Ich wußte meine Nichte
»In meines Kloſters Näh',
»Daß ich von Angeſichte
»Recht bald die Holde ſeh',
»Kam ich in Eil'; ich freue
»Recht herzlich mich auf ſie.
»Gelobt ſei Gott! Bereue
»Sie dieſe Ehe nie!« —

Von ihrem Zelter ſchwinget
Chriemhilde ſich geſchwind,
In ſeine Arme ſpringet
Nun ſeiner Schweſter Kind;
Ein Kreis hat ſie umgeben;
Des Landes Ritter ſtehn
Mit eifrigem Beſtreben,
Die Königin zu ſehn.

Und mancher Ritter blickte
Auch ihre Jungfrau'n an,
Die holder Liebreiz ſchmückte
Hier vor dem fremden Mann;
Tief drückt' in ſeine Sinne
Sich manches liebes Bild,
Drum ward von ſüßer Minne
So mancher Held erfüllt.

Bald brach man auf vom Orte,
Dem erſten Gruß geweiht,
Es kürzten holde Worte
Den Rittern bald die Zeit;
Im fröhlichſten Geleite
Der buntgemiſchten Reihn
Zog an des Oheims Seite
Chriemhild in Paſſau ein.

Und ſie begrüßend, eilten
Die Bürger froh heraus,
Und mit den Gäſten theilten
Sie herzlich Hof und Haus;
Denn an der Donau Strande
Thront Pilgrin und am Inn,
Und weckt im Baiernlande
Der Chriſtenliebe Sinn.

Jedoch es währt nicht lange
Chriemhildens Gegenwart,
Da ihrer zum Empfange
Gotlinde ſehnlichſt harrt.
»O möchtet ihr noch weilen!«
Bat Pilgrin, »bleibt noch heut!« —
Doch Eckewart muß eilen,
Wie Rüdiger gebeut.

Da ſich des Oheims Seite
Die liebe Nicht' entwand,
So gab er ihr Geleite
Bis in das Oſterland.
Vom Inn nach Everdingen
Ging's übers Flüßchen Traun,
Und an der Ens empfingen
Sie Gotelindens Frau'n.

Die ſchöne Gräfin hatte
Errichtet das Gezelt,
Drob lobte ſie ihr Gatte,
Bei Enſe auf dem Feld.
Sie eilt dem Zug entgegen
Auf ſtaubumwehter Bahn,
Und auch die wackern Degen
Des edlen Grafen nahn.

Als ſich die beiden Schaaren,
Von Rittermuth erfüllt,
Im Angeſichte waren,
Erhoben ſie den Schild;
Die feur'gen Roſſe ſtrecken
Die Hufe muthig aus,
Und wie Gewitterſchrecken
Tönt in der Luft der Braus.

Da ſprangen ringsum Splitter,
Es tobte wild das Spiel,
Bis unſanft hier ein Ritter
Und da zu Boden fiel.
Und beide Schaaren rückten
Nach dieſem Hochgenuß
Vertraut heran und drückten
Die Hand ſich zum Begruß.

Schon hat der Graf umfangen
Gotlinden hoch erfreut,
Sie küßt die braunen Wangen,
Erglüht von Zärtlichkeit;
Es kehrt mit hoher Ehre
Ihr Gatte froh zurück,
Drum hofft ſie, es vermehre
Sich ihres Hauſes Glück.

Und all die Seinen ſteigen,
Die Frau'n, die Ritter, ab
Und ſchau'n mit tiefem Schweigen
Die grüne Flur herab;
Sie naht, die er errungen,
Mit ihren ſchönen Frau'n,
Und will die Huldigungen
Nicht ſtolz vom Roſſe ſchau'n.

Sie hält; mit ſchnellem Schritte,
Geführt von Pilgerin,
Eilt nach der Frauen Mitte
Zu Gotelind ſie hin
Und küßt ſie voller Wehmuth,
Sich fühlend wie verbannt,
Der Gräfin iſt in Demuth
Das Herz darob entbrannt:

»Wohl mir! Verſtumme, Klage!
»Ich ſehe, Fürſtin, euch!
»Nun werden ſchönre Tage
»Erſtehn in dieſem Reich!« —
Chriemhildens Thränen rollten;
Sie ſprach: »Nicht bleibet, glaubt,
»Die Lieb' euch unvergolten,
»Wenn mich der Tod nicht raubt.« —

Es glühn in Wonn' und Freude
Die Herzen, wie ſie ſpricht;
Die Frauen ahnen beide
Die traur'ge Zukunft nicht.
Gottlob, die Herzen flammen
Noch nicht vor Zorn und Weh;
Da ſitzen ſie zuſammen
Vertraulich in dem Klee.

Die fremd und fern ſich waren,
Sie ruhn hier Hand in Hand,
Und Frau'n und Ritterſchaaren
Umſchlingt Ein Freundſchaftsband.
Erquickt vom edlen Grafen
Mit ſüßem Meth und Wein,
In breiten Zelten ſchlafen
Die Wegemüden ein.

Am Donauſtrande prangte
Die Zinne Bechlarns dort,
Die Rüdiger erlangte
Durch Treu' in That und Wort.
Die Burg ſtand gaſtlich offen,
Weit that ſich auf das Thor,
Es trat mit frohem Hoffen
Dietlinde draus hervor.

Denn heiß iſt ihr Verlangen,
Die Fürſtin zu empfahn,
Mit mädchenhaftem Bangen
Wünſcht ſie des Zuges Nahn;
Und Speer' und Schilde blinken,
Da eilt entgegen ſie
Der Fürſtin und thät ſinken
Mit Demuth auf das Knie;

Doch nur im Arm zu liegen
Und an Chriemhildens Bruſt;
Es war das erſte Schmiegen
Kindlicher Liebesluſt.
Nun führt ſie in die Halle
Den ihr ſo lieben Gaſt,
Und zeigt voll Eifer alle
Schönheiten im Palaſt.

Wie dort im Fenſterbogen
Vertraulich Beide ſtehn,
Und in das Spiel der Wogen
Der breiten Donau ſehn;
Und in der Ferne heben
Sich Berge aus dem Duft,
Und hohes Korn wallt eben
In ſanft bewegter Luft.

Chriemhilde voll Entzücken
Ob ihrer Freundlichkeit,
Die Liebliche zu ſchmücken,
Hält ſchon Geſchenk bereit.
Zwölf diamantne Bänder,
Des weißen Armes Preis,
Und ſeidene Gewänder
Für ihren Gruß und Fleiß.

Und von dem kleinen Gute,
Das ihr noch übrig war,
Beſchenkt mit frohem Muthe
Sie noch des Grafen Schaar;
Gotlinde gibt voll Freude
Den Gäſten von dem Rhein
Von golddurchwirkter Seide
Gewand und Edelſtein.

Und nach des Mahles Stunden
Nahm Abſchied herzenswarm
Die Fürſtin, die umwunden
Dietlindens zarten Arm.
»Ich kann's euch nicht verhehlen,
»Geliebte Königin,
»Ihr dürft es nur befehlen,
»So komm' ich zu euch hin.« —

Dietlinde ſprach's mit Zagen;
Die Fürſtin tröſtet ſie:
»Ich werd' einſt nach dir fragen,
»Dann trennen wir uns nie!«
Und ſchied vom ſchönen Kinde
Mit einem ſüßen Kuß,
Von Gräfin Gotelinde
Mit dankerfülltem Gruß.

O möchte ſie vergelten
Den freundlichen Empfang!
Sie ſah die Gräfin ſelten,
Blieb ſchuldig ihr den Dank. —
In Melk empfing ſie heiter
Der ſtattliche Aſtold;
Wein reicht' er jedem Reiter
Aus Bechern, ſchön von Gold.

Bald war von Melk geſchieden
Der hochgeehrte Gaſt,
Aſtold war nicht zufrieden
Mit dieſer kurzen Raſt;
Bis Mautarn ſie begleitend,
Wies er am Donauſtrand,
Vor ihren Schaaren reitend,
Den Weg ins Oſterland.

Hier trennt zu ihrem Leide
Von ihr der Oheim ſich;
Vorbei iſt ihre Freude,
Doch er ſpricht väterlich:
»Es ſteh' auf deinen Wegen
»Vor dir Frau Helkens Bild,
»Und möchte dir mein Segen
»Stets ſein der Tugend Schild.« —

Mit einer Bruſt voll Thränen
Dankt ſie für ſeine Treu';
Ach, immer blieb ihr Sehnen
Nach ihrem Oheim neu!
Und an die Traiſemmauer
Kam Etzels holde Braut,
An eine Burg voll Trauer,
Vom König einſt erbaut;

Da war's, wo Helke thronte,
Da ward ſie noch verehrt,
Wo nun Chriemhilde wohnte,
Geſchützt von Rüd'gers Schwert;
Bald wurde ſie geprieſen,
Die gerne gab, auch hier,
Und hohe Ehr' erwieſen
Die Helden Etzels ihr.

Die kühnſten Recken fanden
An ſeinem Hof ſich ein,
Die reiche Gaben banden,
Sich ſeinem Thron zu weihn.
Die Chriſten von den Heiden —
So ſchaut es bald Chriemhild —
Thät er nicht unterſcheiden,
Der König, reich und mild.

Drei und zwanzigſtes Lied.

Etzel und Chriemhilde.

Drei Tage wollte regen
Kein Stäubchen ſich umher,
So ſtill war's auf den Wegen,
So öd' und menſchenleer;
Am vierten aber ſchwebte
Des Staubes Wolk' empor,
Und aus der Wolke ſtrebte
Des Königs Macht hervor.

Als er die frohe Kunde
Vernahm von ihrem Nahn,
Da ſäumt' er keine Stunde,
Sie würdig zu empfahn;
Er brach mit Liebesſinne
Auf nach dem Oſterland,
Wo Freuden er und Minne
In vollem Maße fand.

Wer kann der Sprachen Menge
Des großen Heers verſtehn?
Der Völker Weltgedränge
Könnt ihr bewundernd ſehn.
Mit Griechen, reich und prächtig,
Walachen, treu, von Wort,
Ziehn Reußen, roh und mächtig,
Mit Polen, Wenden dort.

Von Kiew kamen Degen
Aus der Waräger Schaar,
Das Volk der Petſchenegen
Bracht' ihr die Huld'gung dar;
Voran auf kleinen Roſſen
Bis Tulne ging ihr Zug;
Mit ihren Pfeilen ſchoſſen
Die Vögel ſie im Flug.

Aus vier und zwanzig Reichen,
Dem Herrſcher unterthan,
Ziehn Fürſten, die ſich gleichen
An Glanz und Macht, heran;
Mit ſiebenhundert Mannen
Naht Ranung, feſt und treu;
Mit Gibich zog von dannen
Er aus der Walachei.

Hornbog mit tauſend ſchnellen
Und rüſt'gen Reitern ſchaut;
Die ſtolzen Heergeſellen
Begrüßen ſie gar laut.
Zwölfhundert dän'ſche Reiter
Führt Hawart, ſeiner Spur
Folgt Iring; dann die Streiter
Irnfrieds aus Thürings Flur.

Dreitauſend Hunnen zählte
Des Heeres Mitt' und Kern,
Die Blödel ſich erwählte,
Der Bruder ſeines Herrn;
Reich war an Dienſtvaſallen
Des erſten Fürſten Macht;
Heut ſucht' er zu gefallen
Durch ſeines Zuges Pracht.

In ſeiner Edlen Mitte
Seht König Etzel da;
Gebannt an ſeine Tritte,
Iſt ihm Fürſt Dietrich nah';
Er, von der Gothen Stamme,
Der Amalungen Sohn,
Er, eine Heldenflamme,
Baut einſt ſich einen Thron.

Chriemhilde, des Gemähles
Der Waffen hoch erfreut,
Schaut fröhlichern Gefühles
Die fremden Helden heut;
Den Anblick zu genießen,
Weilt ſie auf ihrem Pfad;
»Laßt uns den König grüßen,«
Sprach Rüd'ger, ihr genaht;

»Da neuer Lebensweiſe
»Ihr nun gehorchen müßt,
»Aus ſeinem Heldenkreiſe,
»Den ich euch zeige, küßt.« —
Da ließ ſie ſich entheben
Dem Zelter, der ſie trug,
Und ſchritt mit leichtem Beben
Hin an des Königs Zug.

Zwei Fürſten, hehr und mächtig,
Sie trugen gleich den Saum
Des Kleids, das reich und prächtig
Wallt' in dem weiten Raum.
Wie ſie den Herrn erblickte,
Ward ihre Stirne licht,
Da ſie den Schmuck entrückte
Dem ſchönen Angeſicht.

Es hatte ſich geſchwungen
Der König ſchnell vom Pferd,
Hielt inniglich umſchlungen,
Die er ſo heiß begehrt;
Sein Auge ſtrahlte Freude,
Ihr Antlitz war erglüht;
Es ward von Lieb' und Leide
Erſchüttert ihr Gemüth.

Und Blödel, der gar achtſam
Beim Bruder ſteht und ſchweigt,
Und Gibich, der bedachtſam
Sich neben Dietrich zeigt —
Zwölf edle Herrn empfangen
Von ihr den ſüßen Kuß
Willkommen auf die Wangen
Als erſten frohen Gruß,

Da Alle mit Entzücken
Die Wahrheit ſich geſtehn,
Sie wird den Herrn beglücken,
Sie iſt wie Helke ſchön;
Es weicht von ihrer Seite
Der frohe König nicht,
Als man im Ehrenſtreite
Vor ihr die Lanze bricht.

Die Amalungen ſplittern
Des hitz'gen Gegners Schaft;
Es gleicht den Gothenrittern
Der deutſchen Recken Kraft.
Das Paar folgt den Gefechten
Mit Blicken unverwandt;
In Etzels ſtarker Rechten
Ruht ſanft Chriemhildens Hand.

Und Hütten ſtehn bereitet
Rings auf dem grünen Feld,
Doch über Beide breitet
Sich aus ein prächt'ges Zelt,
Und ihre Sitze ſchmücket
Ein Teppich, reich von Gold;
Der König, hoch beglücket,
War drob dem Grafen hold.

Der Ritter Kampf zu ſcheiden,
Winkt dort ein reiches Mahl,
An dem die Herrn ſich weiden
Beim Abendſonnenſtrahl;
Als nächtlich dunkle Hülle
Die Erde rings umfing,
Da folgte tiefe Stille,
Zu Ruh' ein Jeder ging.

Und als die Morgenſonne
Dem ſel'gen König ſchien,
Befahl er voller Wonne
Des Feſtes Pracht in Wien
Und bat, kein Gold zu ſparen
In dieſer Tage Lauf,
Da brachen alle Schaaren
Von Tulne fröhlich auf.

Wiens Mägdelein und Frauen,
Die Kön'gin zu empfahn,
Die laſſen ſich heut ſchauen
Auf reich geſchmückter Bahn;
Und in der Stadt war Toben
Und Freude überall;
Vom Volke ward erhoben
Das Feſt mit lautem Schall.

Die heut in Wien verweilen,
Die Gäſte, reich an Zahl,
Geſchickt hier zu vertheilen,
Das war des Grafen Qual;
Das ſchuf dem fleiß'gen Wirthe
Die allerärgſte Pein,
Da Alles ihn umſchwirrte,
Denn Wien war viel zu klein.

Berns Fürſt und ſeine Degen,
Sie halfen immerdar
In Hütten fröhlich pflegen
Der Völker bunte Schaar;
Und Wien empfing die Beſten,
Die Sorge wich gemach,
An Speiſ' und Wein den Gäſten
Die Fülle nicht gebrach.

Ob Pfingſten ſich geſellte
Zum Feſt auch, das begann,
Chriemhildens Blick erhellte
Sich wenig nur; ſie ſann:
Wo war die Zeit geblieben,
Da ſie einſt ihn empfing,
Da ſie begann zu lieben,
An Siegfrieds Arme hing!

Am Thron des Königs prangte
Wohl mancher Heldenſohn,
Jedoch ihr Herz verlangte
Nach Siegfrieds ſtillerm Thron —
Und konnt' auch ſie ergetzen
Mit Gaben jede Hand,
Doch war von Siegfrieds Schätzen
Das Beſte ihr entwandt.

Wohl währte ſiebzehn Tage
Das Hochzeitsfeſt ſo laut,
Und lange ging die Sage
Von Etzels ſchöner Braut,
Vom Glanze des Gewandes,
Von hochzeitlicher Pracht,
Vom Frohſinn jedes Standes,
Von aller Völker Tracht,

Und doch verborgne Thränen
Entfielen ihrem Blick,
Ein unerreichbar Sehnen
Verbitterte ihr Glück;
Für ſie war aufgeboten
Der Freuden zahllos Heer;
Doch er iſt bei den Todten —
Sie lebt, doch liebt nicht mehr.

Und ihre Freunde zeigten
Froh im Verſchenken ſich,
Zu denen ſich drum neigten
Die Hunnen freundſchaftlich;
Es war der Ritter Milde
Im Geben übergroß,
Denn manchen ſah Chriemhilde
Von Feierkleidern bloß.

Hoch lebt' im Angedenken
Fürſt Dieterich von Bern;
Im prächtigen Verſchenken
Kein Held glich dieſem Herrn;
Was gnädig ihm geſpendet
Fürſt Etzel, Botlungs Kind,
Das wurde aufgewendet
Und ſchwand wie Rauch im Wind.

Und Rüd'ger ließ dem Geben
Nicht minder freien Lauf,
Im hochzeitlichen Leben
Ging manche Spende drauf.
Es kürzt die Abſchiedsgabe
An jedes Heldenſchwert
Des Grafen reiche Habe
Und mehrt des Gebers Werth.

Auch Blödels volle Kiſten,
Von Gold und Silber ſchwer,
So konnten ſich nicht friſten
Und wurden alle leer.
Ha, goldne Tage lebte
Das Hunnenheer in Wien;
Des Königs Gunſt erſtrebte
Dieß fröhliche Bemühn.

»Ihr Spielherrn, keine Klage!
»Gewannet ihr nicht Viel
»Am hohen Krönungstage
»Mit eurem Saitenſpiel?« —
»Nur tauſend Mark zum Lohne.« —
»Nein, mehr hat euch beglückt,
»Da mit der Hunnen Krone
»Chriemhilde ward geſchmückt.« —

Ein Speerritt noch beſchließet
Des Königs Hochzeitsfeſt;
Das muntre Volk genießet
Der Freude letzten Reſt;
Denn mit der Morgenſonne
Verſchwand aus Wien das Glück;
Es kehrte, reich an Wonne,
Das Hunnenheer zurück.

Bei Haimburg, auf der Schwelle
Des weiten Hunnenlands,
Da kam die Nacht, die helle,
Mit ihrem Sternenglanz;
Des Lagers Feuer brannten
Am Abend lichterloh,
Es waren die Bekannten,
Um ſie verſammelt, froh.

Und in dem bunten Zuge
Zog Scherz und Freude mit;
Die Zeit mit ſchlauem Truge
Faſt unbemerkt entglitt.
Der Miſenburg ſchon nahten
Die Schaaren, die erfreut
In lange Schiffe traten,
Die lagen dort bereit.

Und drob ſie gut begriffen,
Welch Leben ihnen ward,
Da jetzt auf vielen Schiffen
Begann die luſt'ge Fahrt;
Die Schiffe, eng verbunden,
Bedeckte Zelt an Zelt,
Daß man die ſchönen Stunden
Vollbrächte ſtets geſellt.

Indeß die Hochzeitsſchaaren
Sich nahen ihrem Ziel
Und auf der Donau fahren
Bei Scherz, Geſang und Spiel,
Da wird auch in den Hallen
Der Etzelburg bekannt:
Es kommt, die ihm gefallen,
Aus der Burgunder Land.

Dort ſtrahlt ſeit jenem Leide,
Seit Helkens bitterm Tod,
Die hochzeitliche Freude
Ein neues Morgenroth;
Da wird geputzt, geſchmücket,
Belebt das ganze Haus,
Was dienſtbar iſt, das drücket
Durch Fleiß die Freude aus.

Es glänzten die Gewänder
Der edlen Mägdelein,
Es wehten bunte Bänder
Im hellen Sonnenſchein;
Und ſieben Töchter nahten
Zum fröhlichen Begruß,
Die ſanft Chriemhilden baten
Um ihren Mutterkuß.

Frau Herrat, der die Spitze
Des Hausgeſinds gebührt,
Hat auf dem Königsſitze
Des Hauſes Stab geführt;
Sie, Helkens liebe Nichte,
Und Dietrichs einz'ger Hort,
Harrt, froh im Angeſichte,
Der neuen Kön'gin dort;

Sie hat auch alle Kräfte
Mit immer frohem Muth
Zum häuslichen Geſchäfte
Verwendet treu und gut
Und hat für ſo viel' Gäſte,
Die ſich dem Schloſſe nahn,
Geſorgt aufs allerbeſte,
Sie würdig zu empfahn.

So ward Chriemhild begrüßet
An ihrem neuen Herd,
So ward ihr Schmerz verſüßet,
Der ihre Bruſt beſchwert.
Großmüthig ſie belohnte,
Die klug gewaltet hat,
Und allgewaltig thronte
Sie nun an Helkens Statt.

Es lodert friſches Feuer
In allen Dienern jetzt;
Man dient der Neuen treuer,
Die ſich ſo glücklich ſchätzt,
Die Gold und Edelſteine
Vertheilt mit zartem Dank,
Die ſie zu Worms am Rheine
Dem Feinde noch entrang.

Des Königs Anverwandten
Und ſeiner Mannen Zahl,
Sie alle froh entbrannten
Im Eifer allzumal,
Frau Helken auch erfreute
Ihr Dienſt, da ſie gebot;
Doch für Chriemhilden ſcheute
Kein Held den blut'gen Tod.

Es ſtand in hohen Ehren
Der Hof im ganzen Land,
Es hörten auf die Zähren,
Da man dort Freude fand;
Denn Etzel herrſchte milde
Bei friſchem Lebensmuth,
Zur Seite ihm Chriemhilde,
Sie war ſo ſanft und gut.

Vier und zwanzigſtes Lied.

Chriemhildens Rachgedanken.

O glücklich Loos, beſchieden
Chriemhilden immerdar!
Schon ſind in Wonn' und Frieden
Verflogen ſieben Jahr,
Und ſelig auf dem Throne
Der König Etzel ſaß,
Als ſie von einem Sohne
In dieſer Zeit genas.

Es gab der Mutter Bitte
Der gute Vater nach,
Da für der Chriſten Sitte
Das Herz Chriemhildens ſprach;
Die Taufe ward vollzogen,
Und Ortlieb hieß das Kind;
Die Freudenboten flogen
Durchs ganze Land geſchwind.

Der Eltern Liebe gründet
Das ſeligſte Geſchick;
Chriemhildens Tugend findet
In ihrem Haus ihr Glück.
Die Sitten hoch zu ehren,
Die man an Helken pries,
Rieth Herrat, die den Zähren
Allein ſich überließ.

Nicht nur war's der Verwandte,
Der ſang Chriemhildens Lob,
Der Hunne ſelbſt bekannte,
Der ſie zum Himmel hob:
»Zum Gatten das Vertrauen,
»Für Haus und Kinder Sinn,
»Das fehlt wohl manchen Frauen,
»Doch nicht der Königin.« —

Zwölf reiche Fürſten hingen
Von ihren Blicken ab,
Die auch gehorſam gingen,
Wenn ſie Befehle gab;
Drum, wie ſie Keinen findet,
Der feſt ihr widerſteht,
Die Trauer wohl verſchwindet,
Doch nicht ihr Haß vergeht.

Zwölf Jahre ſind geſchwunden
In die Vergangenheit
Wie eben ſo viel' Stunden,
Seit ſie der Macht ſich freut.
»Jetzt leb' ich groß und prächtig,«
Denkt ſie in ſtolzem Wahn,
»Ein Volk, ſo ſtark als mächtig,
»Iſt mir jetzt unterthan;

»Doch Siegfried hielt umſchloſſen
»Mich einſt mit ſeinem Arm;
»O Glück, das ich genoſſen,
»Zu kurz für langen Harm!
»Am lieben Niederlande
»Hängt noch mein Herz, mein Blick;
»Gern löſt' ich dieſe Bande
»Für mein zerſtörtes Glück.

»Das hat, o Schmach, vernichtet
»Mir Hagens Mordbegier;
»Wird Troneck einſt gerichtet?
»Wer offenbart es mir?
»Und doch hab' ich's geſchworen,
»Es bleibt nicht ungerächt,
»Hin nach des Todes Thoren
»Muß Tronecks Mordgeſchlecht.« —

Die alten Wunden brechen
Bei dem Gedanken auf,
Sie läßt den Thränenbächen
Von neuem freien Lauf:
»O könnt' ich ihn doch ſehen
»Ins Hunnenland gebracht,
»Es wär' um ihn geſchehen,
»Bei König Etzels Macht!« —

Und was am Tag erſonnen
Ihr rachedürſtend Herz,
Im Traume fortgeſponnen
Ward's mit erneutem Schmerz;
Mit Giſelher da ging ſie
Vertraulich Hand in Hand,
An ſeinem Munde hing ſie,
Blickt' an ihn unverwandt.

Als der Verbannung Stunde
Vor ihre Blicke trat,
Da blutet' auch die Wunde:
»Das war der Brüder Rath!
»Ach, nach den herbſten Leiden,
»Was hat man mir gethan?
»Man zwang mich, einen Heiden
»Als Gattin zu umfahn!«

»Und Gunther iſt abſcheulich,
»Der meinen Todfeind hegt,
»Der kraftlos und getreulich
»Das Joch des Dieners trägt.« —
Zwar ſchied ſie ausgeſöhnet
Vom König von Burgund,
Doch immer wieder tönet
Das Wort aus Herzensgrund:

»Jetzt bin ich reich, geehret,
»Stolz hebt ſich meine Bruſt,
»Mein ſehnend Herz begehret
»Nur noch der Rache Luſt;
»Und kommen einſt die Freunde
»In König Etzels Land,
»Gib, Himmel, meine Feinde
»Dann auch in meine Hand!« —

So denkt zu allen Zeiten
Sie träumend vor ſich her,
Es drückt in Luſtbarkeiten
Selbſt ihr den Buſen ſchwer;
Doch freundlich bleibt ihr Weſen
Und Eckwart kann noch nicht
In ihren Augen leſen,
Was ihr das Herz faſt bricht:

»Es mag das Schickſal walten,
»Es nah' der Rache Graus,
»Ich kann ſie nicht mehr halten,
»Sie breche endlich aus!
»Nur Eine Bitte wag' ich,
»Die Etzel gern gewährt;
»Schickt nach den Brüdern, ſag' ich,
»Da Sehnſucht mich verzehrt.« —

Als nach des Tags Beſchwerde
Der König bei ihr ruht —
Er hält ſie auf der Erde
Noch für ſein höchſtes Gut —
Und er mit ſüßen Scherzen
Sich ſelig bei ihr preist,
Da ſteigt in ihrem Herzen
Empor der Rache Geiſt:

»Mein Trauter, ich bekenne,
»Ich ſteh' in eurer Schuld;
»Doch eine Bitte gönne
»Mir eure große Huld;
»Ihr habt ſie mir bewieſen,
»Drum kann ich euch vertrau'n:
»O laßt, und ſeid geprieſen,
»Sie auch den Brüdern ſchau'n.« —

»Das ſoll ſehr gern geſchehen,«
Sprach Etzel angeſchmiegt,
»Da mir ihr Wohlergehen
»Sehr nah' am Herzen liegt;
»Es ſind durch deine Minne
»Die werthen Freunde mein.
»Was ihnen zum Gewinne,
»Wird mir zur Freude ſein.« —

»Mein lieber Herr, die Brüder
»Sind reich begabt, voll Macht,
»Sie ſahen mich nicht wieder
»Seit meiner Königspracht;
»Ich fürchte wohl, ſie glauben,
»Ich ſei im Elend hier;
»Des Wahns ſie zu berauben,
»Gebeut die Pflicht ſchon mir.« —

»Geliebte, wenn ſie fänden
»Den Weg nur nicht zu weit,
»So wollt' ich Boten ſenden,
»Noch iſt's die rechte Zeit.« —
Und an den Buſen drücket
Die Frau ihn für das Wort:
»Mein lieber Herr, ſo ſchicket
»Nur bald die Boten fort.« —

»Das konnteſt du befehlen,
»Geliebte Frau, ſchon längſt;
»Du weißt, daß durch Verhehlen
»Du meine Liebe kränkſt;
»Es wurmte mich ja immer,
»Daß ſie ſo weit entfernt,
»Und Utens Söhne nimmer
»Man näher kennen lernt.

»Dir leb' ich zu Gefallen,
»Du meine liebe Frau!
»Und Boten ſollen wallen,
»Auf die ich gänzlich bau';
»Die Spieler, raſch und munter,
»Mit ſtattlichem Gewand,
»Send' ich zu Bruder Gunther
»In der Burgunder Land.« —

Er ließ die Herrn nicht ſäumen,
Beflügelt ihren Schritt,
Und vier und zwanzig zäumen
Der Hunnenhelden mit:
»Vom Rheine bringt mir Gäſte
»Zur Sonnenwendenzeit;
»Es mach' zum Waffenfeſte
»Fürſt Gunther ſich bereit.« —

Die Botſchaft gab in Gnaden
Der Herr mit gradem Sinn,
Drauf wurden ſie geladen
Geheim zur Königin.
Werblin, Swemmlin, o hütet
Euch vor dem ſchönen Mund,
Denn was er euch gebietet,
Wird einſt mit Schrecken kund.

Sie ſprach: »Wenn ihr den Willen
»Mir, gute Boten, thut,
»Werd' ich die Hand euch füllen
»Mit Gold und reichem Gut.
»Vernehmet meine Worte,
»Und gebet ſonder Scheu
»In meinem Heimatorte
»Den Helden ſie mit Treu'.

»Wen ihr in Worms nur ſehet,
»Wer dort euch grüßend naht,
»Nicht Einem je geſtehet,
»Daß ihr mich traurig ſaht;
»Sprecht, daß es nimmer trübe
»In meinem Herzen wär';
»Es trocknete die Liebe
»Des Herren meine Zähr'.

»Grüßt Gunther; würd' er reiſen
»Nach meines Herrn Gebot,
»So könnt' ich ihm beweiſen,
»Es ſchwand mir Gram und Noth.
»Kein Hunne ſoll je glauben,
»Daß mir der Freund gebricht,
»Und Jeglichem zu rauben
»Den Wahn iſt Ritterpflicht.

»Müßt Bruder Gernot ſagen,
»Ich hege keinen Groll,
»Daß er die Reiſe wagen
»Mit allen Freunden ſoll.
»Und Giſelher mahnt offen,
»Er ſei unſchuldig Blut,
»Ich werde freudig hoffen,
»Er komme wohlgemuth.

»Laßt meiner Mutter wiſſen
»Auch ihrer Tochter Glück;
»Ach, ſie wird ſehr vermiſſen
»Des Kindes Liebesblick!
»Doch fragt vor allen Dingen,
»Ob Hagen bleibt am Rhein,
»Denn ſoll die Fahrt gelingen,
»Muß er der Führer ſein.« —

Die guten Boten gehen
Und ſchau'n einander an:
»Was Hagen gern zu ſehen
»Sie wohl vermögen kann?«
Das wußten nicht die Boten,
Warum den Gruß ſie gab.
Mit Hagen zu den Todten
Stieg mancher Held hinab.

Fünf und zwanzigſtes Lied.

Die Botſchaft.

Die muntern Spielherrn zogen
Mit Briefen und Geleit,
Und ſchnelle Boten flogen
Umher im Lande weit;
Sie baten edle Gäſte,
Die blieben nicht zu Haus,
Froh rüſtend ſich zum Feſte,
Das ſich beſchloß mit Graus.

Im Reiſigengewande
Ziehn ſchon der Töne Herrn
Aus ihrem Vaterlande,
Und Wien iſt nicht mehr fern;
Das liebe Bechlarn gingen
Sie vorſchnell nicht vorbei,
Wo Gaſtrecht ſie empfingen
Und Grüße mancherlei.

Und ohne Gaben ſcheiden
Läßt Rüdiger ſie nicht,
Sie wollten ſie vermeiden,
Er aber hielt auf Pflicht;
Frau Uten und den Söhnen
Entbot er ſeinen Gruß,
Der kräftig wiedertönen
In ihren Herzen muß.

Und auch Brunhild erfreute
Sich eines Grußes gut,
Den Rüdiger ihr weihte,
Erfüllt von biederm Muth;
Gotlinde, da ſie fahren,
Den Blick erhoben, fleht:
»Der Himmel mag bewahren
»Euch, Spielherrn, früh und ſpät.« —

Läßt du auf Baierns Wegen,
Ehrwürd'ger Pilgerin,
Die Boten ohne Segen
In deine Heimat ziehn?
Nein, ehe noch verſchwunden
Den Blicken Paſſaus Bann,
Hat Werbel ſchon gefunden
Den treuen Gottesmann.

Schon ward von ſeiner Nichte
Der gute Ohm entzückt,
Und wird vom Angeſichte
Der Neffen bald beglückt;
Denn ſelten nur verreist er
Bei hoher Pflichten Drang;
Mit ſchwerem Gold beweist er
Den Boten ſeinen Dank.

Sie können friedlich wallen,
Da leer die Straße ſcheint,
Und werden nicht befallen
Vom tief verſteckten Feind;
Es ſchützt mit Adlerfittig
Sie Etzels Nam' und Macht,
Sie werden ſanft und ſittig
Behandelt mit Bedacht,

Und ſehn am zwölften Tage
Bei Worms den grünen Rhein.
Vergeblich Gunthers Frage:
»Wer mögen die wohl ſein?« —
Kein Ritter will ſie kennen,
Bis Hagen ſie erſah:
»Die will ich euch wohl nennen,
»Viel' Botſchaft, Herr, iſt nah'.

»Der Tonkunſt edle Söhne,
»Auf Saiten wohl geübt,
»Die Herrn ſind's, deren Töne
»Der König Etzel liebt.
»O käm' zur guten Stunde
»Die edle Botenſchaar!
»Und brächt' euch gute Kunde
»Von eurer Schweſter dar.« —

Und in die Stadt gelangen
Die Fremden, hoch zu Roß,
Und werden gleich empfangen
Mit Gaſtlichkeit im Schloß.
Man ſtaunet an die Gäſte
Ob ihrer Reiſetracht,
So ſchön beim höchſten Feſte
War nicht Burgunderpracht.

Doch wollten ſie nicht tragen
Am Hof die Kleidung mehr
Und ließen freundlich fragen,
Ob Jemand ſie begehr'.
Und manchen Mann beglückte
Damit der Boten Hand;
Doch dieſe Herren ſchmückte
Bald beſſeres Gewand.

Von Gold und Steinen glänzet
Die Borte, die's verziert,
Deß werth, der ſiegbekränzet
Das Hunnenland regiert.
Sie ziehn in ſelb'ger Stunde
Zu König Gunther hin,
Der harrt ob ihrer Kunde
Mit ungeduld'gem Sinn.

»Geht,« ſprach mit Wohlgefallen
Der hehre Fürſt vom Rhein
Zum erſten der Vaſallen,
»Führt die Geſandten ein.«
Er ſaß auf ſeinem Throne
Im weiten Königsſaal,
Die Großen ſeiner Krone,
Sie ſtanden allzumal.

TAYLOR INST. OXFORD

Und Hagen eilt hernieder,
Reicht Beiden froh die Hand:
»Wie gern ſeh' ich euch wieder
»In der Burgunder Land!
»Lebt noch mit ſeinen Helden
»Der König wohlgemuth?« —
»Habt Dank! Wir können melden,
»Mit Allen ſteht es gut.« —

Sie ſchütteln ihm die Hände
Und folgen ſeinem Fuß
Und freu'n ſich ihrer Sende,
Denn gut war Hagens Gruß.
Im vollen Saal empfangen,
Umgibt ſie gleich der Kreis
Der Helden, die hier prangen
Zu der Burgunder Preis.

Der König ſprach: »Seid beide,
»Der Töne edle Herrn,
»Zu unſrer großen Freude
»Willkommen aus der Fern'!
»Was iſt des Freundes Wille,
»Der mich ſo hoch beehrt?
»Glaubt, daß ich gern erfülle,
»Was er von mir begehrt.« —

Sie neigten ſich. »Die Treue,«
Sprach Werbel, »die zu Haus
»Mein Herr euch weiht, aufs neue
»Spricht er durch uns heut aus,
»Und unſre Frau begrüßet
»Euch, König von Burgund;
»Von eurem Lobe fließet
»Ihr über Herz und Mund. —

»Ich höre das mit Freuden,
»Gott lenke ihren Sinn!
»Doch ſagt uns, fließt noch Beiden
»Das Leben fröhlich hin?« —
»Darüber kann ich geben
»Den freudigſten Beſcheid;
»Es wallet hin ihr Leben
»In lautrer Fröhlichkeit.« —

Der Konig hätt' vernommen
Nun Etzels Botſchaft gern,
Da hört' er rauſchend kommen
Die brüderlichen Herrn.
Held Giſelher, voll Feuer,
Stürmt' auf die Boten ein,
Er, ſeiner Schweſter treuer,
Als jeder Held vom Rhein,

Hob an: »Ach, ich verlange
»Nach meiner Schweſter ſehr,
»Und meinem Herzensdrange
»Gibt ſie durch euch Gehör.
»Es tilgte herbes Leid mir,
»O Boten, euer Nahn!
»Drum hoch gegrüßet ſeid mir;
»Heil folge eurer Bahn!« —

»Wir können euch vertrauen,«
Erwiedert drauf Swemmlin,
»Denn, wunderbar, wir ſchauen
»In euch die Königin,
»Die gleicher Sehnſucht Schmerzen
»Um ihren Bruder trägt,
»Für den ſie ſtets im Herzen
»Die treuſte Liebe hegt.« —

Und zu dem König wendet
Der Spielmann ſich ſogleich:
»Es hat mein Herr geſendet
»Die frohſte Botſchaft euch.
»So ſprach er: »»Mir gewähre
»»Den Wunſch, wenn du mich liebſt,
»»Daß des Beſuches Ehre
»»Du deinem Freunde gibſt.

»»Welch Unheil iſt geſchehen,
»»Daß du ſo fremd mir biſt?
»»Willſt nicht die Schweſter ſehen,
»»Die lieb und werth mir iſt?
»»O daß Geſchwiſterliebe
»»Vom Rhein dich ſonder Raſt
»»Mit deinen Brüdern triebe!
»»Du wärſt mein lieber Gaſt.«« —

Doch Gunther ſprach dawider:
»Daß Etzel mein begehrt
»Und meiner lieben Brüder,
»Iſt mir ſehr ehrenwerth;
»Jedoch Burgund zu meiden
»Auf eine lange Zeit,
»Bin ich, gleich zu entſcheiden,
»Noch, Freunde, nicht bereit.

»Wie gern ich reiſen möchte,
»Wunſch, Pflicht ſind hier getheilt,
»Drum bitt' ich, ſieben Nächte
»An meinem Hofe weilt;
»Auch müßt ihr von der Reiſe
»Beſchwerden weidlich ruhn,
»Und in der Freunde Kreiſe
»Euch wacker gütlich thun.« —

Drauf ſprach Werblin: »Zu gehen
»Vor Utens Angeſicht
»Erlaubt uns; ſie zu ſehen
»Iſt eine heil'ge Pflicht.« —
»Zu ihr will ich euch führen,«
Rief Giſelher geſchwind,
»Die Botſchaft wird ſie rühren
»Von ihrem lieben Kind.« —

Er eilt mit freud'gen Schritten
In ſeines Herzens Drang:
»Frau Mutter, Hunnen bitten
»Um günſtigen Empfang.« —
»Wie glücklich bin ich heute!
»Gleich führe ſie herein;
»Es ſollen ihre Leute
»Mir hoch willkommen ſein.« —

Frau Ute ſprach's und grüßte
Die Boten freudevoll,
Ihr Alter noch verſüßte
Der Tochterliebe Zoll.
Vergebens iſt ihr Sehnen,
Zu drücken ſie ans Herz,
Drum ſchwimmt ihr Aug' in Thränen,
Iſt ihre Bruſt voll Schmerz.

»O kürzte ſich die Ferne,«
Verſetzt die Königin,
»Bei ihr wär' ich ſo gerne;
»Es iſt zu weit dorthin.
»Schon Seligkeit hienieden
»Sei ihr in Etzels Arm,
»In ihrem Buſen Frieden,
»Ihr Leben ohne Harm.

»Ich bitte, laßt mich's wiſſen,
»Kehrt ihr in euer Land,
»Sie ſoll doch nicht vermiſſen
»Der Mutter Segenshand.
»Um ſie mußt' ich mich grämen,
»Doch Freude brachtet ihr,
»Drum Botenlohn zu nehmen
»Verſchmähet nicht von mir.« —

Der König aber pflegend
Mit ſeinen Freunden Rath,
Und weislich überlegend
Den erſten Schritt zur That,
Hört eines Jeden Meinung,
Und bald kommt's zum Beſchluß,
Daß, fehlend die Verneinung,
Man Etzel folgen muß.

Doch als die nächſten Freunde
Sich ſprachen tief vertraut,
»Ihr macht zum eignen Feinde
»Euch recht!« rief Hagen laut;
»Denn wahrlich ſchlecht ermeſſen
»Von euch iſt dieſer Schritt;
»Habt ihr denn ganz vergeſſen,
»Was hier Chriemhilde litt?

»Und fürchtet ihr nicht Gleiches
»Von ihrer Rache dort?
»Iſt nicht der Herr des Reiches
»Ihr allgetreuer Hort?
»Und dennoch wollt ihr reiten
»Nach Etzelinens Land?
»Und ich ſoll euch begleiten,
»Das Opfer ihrer Hand!« —

Drauf Gunther: »Ihr müßt wiſſen,
»Sie ließ von ihrem Zorn.
»Einſt ward ihr Herz zerriſſen
»Durch eure That am Born;
»Doch ſchied ſie ausgeſöhnet;
»Sie liebt uns treu und echt.
»Ihr hattet ſie verhöhnet,
»Drum mied ſie euch mit Recht.« —

»O laßt euch nicht betrügen,
»Noch fürchtet ihren Schmerz!
»Glaubt, ihre Boten lügen,
»Daß fröhlich ſei ihr Herz.
»Die Rache wacht! Verführen
»Will euch nur Etzels Weib.
»Bleibt! Dort müßt ihr verlieren
»Die Ehre und den Leib.« —

Ernſt ſprach's der kluge Degen;
Ihn höhnte Gerenot:
»Euch ziemt es, euretwegen
»Zu fürchten Mord und Tod;
»Uns ziemt's, nicht abzuſchlagen
»Das freundliche Geſuch;
»Wir können gut vertragen
»Den ſtrengſten Richterſpruch.« —

»Und findet ihr euch ſchuldig,«
Fiel Giſelher hier ein,
»Dann bleibet doch geduldig
»Zurück am ſichern Rhein;
»Doch die ein gut Gewiſſen
»Im Buſen ſich bewahrt,
»Die wackern Helden müſſen
»Mit uns beſtehn die Fahrt.« —

Empört, mit innerm Grimme,
Erhob jetzt Hagen ſich:
»Für dieſen Vorſchlag ſtimme
»Nun keinesweges ich,
»Und möchte nicht, man führte
»Nur Einen mit von hier,
»Dem weniger gebührte
»Der Schritt dorthin als mir.

»Das bin ich zu beweiſen
»Euch alſobald bereit,
»Laßt ihr nicht ab vom Reiſen
»Mir aus Gefälligkeit.« —
Doch Rumold, der dem Streite
Gefolgt mit Ungeduld,
Trat kühn auf Hagens Seite
Und ſprach: »O ſchwere Schuld!

»Daß ihr um alte Thaten
»Den treuſten Freund noch kränkt;
»Er hat nie ſchlecht gerathen,
»Drum, Herrn, ſein Wort bedenkt!
»Habt ihr auf ihn verzichtet —
»Ihr höret ihn nicht mehr —
»So fühl' ich mich verpflichtet
»Zur tapfern Gegenwehr.

»Euch lobt' ich ſtäte Treue,
»Ich folgte eurer Fahn',
»Und nimmer drückte Reue
»Mich auf der Lebensbahn.
»Drum rath' ich euch das Beſte,
»Zieht nicht zur Donau hin;
»Es feire ihre Feſte
»Allein die Königin.

»Denn ſagt, was hier euch kümmert?
»Fern iſt euch jeder Feind;
»Wo offner Krieg nur ſchimmert,
»Iſt eure Macht vereint.
»Hier könnet ihr euch ſchmücken,
»Hier trinken ſüßen Wein;
»Soll Liebe euch beglücken,
»Wo beſſer als am Rhein?

»Auf, haltet Luſtgelage!
»Schwärmt auf der Jagd Gebiet,
»Statt daß für blut'ge Tage
»Ihr aus dem Lande zieht.
»Mein Amt will ich wohl hegen;
»Laßt Jedem ſich bemühn,
»Nur ſeiner Pflicht zu pflegen,
»Und euer Hof wird blühn.

»Blickt um euch her und ſchauet,
»Wie köſtlich iſt das Land!
»Mit Fleiß iſt's angebauet
»Von eures Volkes Hand.
»Burgunderreich das theure!
»Wer iſt's, der's nicht begehrt?
»Ihr nennt es ſtolz das eure,
»O ſeid auch ſeiner werth!

»Und hättet zu verſöhnen
»Ihr eine ſchwere Schuld,
»Euch lockt mit Schmeicheltönen
»Die Kirch' und hat Geduld.
»Nichts aus dem Lande treibet
»Euch zu den Hunnen fort;
»Drum, liebe Herrn, drum bleibet!
»Und das iſt Rumolds Wort.« —

So gut es Rumold meinte,
Zu leicht war ſein Gewicht,
Fürſt Gernot verneinte
Und ſprach: »Wir bleiben nicht;
»Die Schweſter ladet freundlich,
»Uns ladet Etzel ein;
»Wer glaubt, man ſei ihm feindlich,
»Der bleibe an dem Rhein.« —

»Ich ſehe, Nichts bewegen«,
Sprach Hagen ruhig nun,
»Kann euch, o kühne Degen,
»Das Klügſte hier zu thun;
»Doch laßt euch nicht verdrießen
»Ein Wort von eurem Freund;
»Wie rauh die Worte fließen,
»Doch gut ſind ſie gemeint.

»Und wollt ihr jeden Falles
»Hinziehn mit freud'gem Muth,
»So ſeid gefaßt auf Alles
»Und ſtets auf eurer Hut.
»An tauſend Ritter wählen
»Laßt mich zu eurem Schutz;
»Chriemhilde wird verfehlen
»Den Zweck durch Heldentrutz.« —

»Nun laßt Beſorgniß ſchwinden,«
Sprach Gunther, »in der That,
»Ihr wußtet doch zu finden
»Für uns den beſten Rath.« —
Und als die Boten flogen
Im Lande weit umher,
Da kamen hergezogen
Dreitauſend oder mehr;

Aus Troneck ſechzig Reiter,
Die Rüſtung reich verziert,
Von Dankwart, als Begleiter,
Dem König zugeführt;
Und dreißig Krieger zogen
Aus Alzei, wohl bewehrt,
Mit Volker, der den Bogen
So führte wie das Schwert.

Sobald er auf den Saiten
Mit kräft'gem Bogen ſtreicht,
Kann Niemand ihn beſtreiten,
Der ſtärkſte Gegner weicht;
Ein edler Herr, ſie nannten
Den Spielmann rühmlichſt ihn,
Obwohl ihn Alle kannten
Als mächtig auch und kühn.

Seht dort der Helden Schaaren,
Burgunds erleſ'nes Heer,
In Kämpfen wohlerfahren;
Es ſtarret Speer an Speer;
Und tauſend ihrer Beſten
Wählt Hagen ſorgſam aus,
Zu ſchützen bei den Feſten
Das edle Herrſcherhaus.

Und Jedem wird gegeben
Zur Fahrt ins Hunnenland,
Was nöthig, froh zu leben,
Gold, Roß und Prachtgewand.
Sie freuen ſich der Spende,
Des Waffenfeſtes Pracht;
Noch deckt ihr blut'ges Ende
Der Zukunft dunkle Nacht.

Die Boten ſind verdroſſen,
Es zögert der Beſcheid,
Schon ſieben Tage floſſen
In die Vergangenheit;
Wie täglich auch begehrte
Die Hunnenſchaar vom Ort,
Doch Hagens Wort verwehrte
Den Abſchied fort und fort:

»Die Boten zu entlaſſen,
»Wär' eine große Schuld,
»Sie mögen ſich noch faſſen
»Ein wenig in Geduld;
»Und ziehn ſie ſieben Nächte
»Vor unſrer Fahrt dahin,
»Vielleicht, o König, brächte
»Die Liſt uns noch Gewinn.

»Vielleicht daß uns zu ſchaden
»Chriemhilde unterläßt,
»Dann ſind wir eingeladen
»Zu einem Friedensfeſt;
»Doch greift ſie zu den Waffen,
»Verkündigend uns Krieg,
»So mach' ich ihr zu ſchaffen,
»Und unſer iſt der Sieg.« —

Die Rüſtung iſt vollendet;
Die Roſſe ſtehn bereit;
Verſchwendriſch wird geſpendet
Den Boten in der Zeit.
Nun wird erfüllt ihr Hoffen,
Der König von Burgund
Thut ſeine Meinung offen
Im Heldenkreiſe kund.

»Der König hat beſchloſſen«,
Begann Fürſt Gerenot,
»Die Fahrt auf ſchnellen Roſſen,
»Wie Etzel uns entbot.
»Wir werden freudig reiſen,
»Da ſie uns auch begehrt,
»Chriemhilden zu beweiſen,
»Sie ſei den Brüdern werth.« —

Drauf Gunther: »Zieht in Frieden,
»Fern bleib' euch ſtets Gefahr;
»Doch wann wir hinbeſchieden,
»Das, Boten, ſagt uns klar.« —
»Brecht auf! Es iſt das Ende
»Des Frühlings faſt genaht,
»Und mit der Sonnenwende
»Vollendet euren Pfad.« —

Sie ſprachen's und erbaten
Sich Brunehildens Blick;
Doch Volker, dem ſie nahten,
Zog ſie davon zurück:
»Es ſteht nur zu beſorgen,
»Heut iſt ihr Herz zu trüb,
»Drum harret nur bis morgen.«
Das ſprach er ihr zu Lieb'.

Doch auch am Morgen glücken
Soll nicht der Herrn Bemühn,
Sie läßt ſich gar nicht blicken;
Die Boten wollen ziehn,
Als Goldesfüll' auf Schilden
Entgegen ihnen lacht;
Die Fürſten ſind's, die milden,
Die's ihnen dargebracht.

Drob Werbel: »Leichter gehn wir,
»Behaltet ihr das Gold;
»Im reichſten Solde ſtehn wir,
»Und Etzel iſt uns hold.« —
Der König zürnt; Gewänder
Fügt er den Gaben bei,
Da nehmen ſie die Pfänder
Burgund'ſcher Lieb' und Treu'.

Und zu Frau Uten führte
Der liebe Giſelher
Sie hin; die Mutter rührte
Der Abſchiedsgruß gar ſehr.
Sie holte Seid' und Borten
Aus Kiſten, aus dem Schrank,
Und gab mit Herzensworten
Den Boten ihren Dank.

Von Helden und von Frauen
Mit Gaben reich bedacht,
Geführt durch Schwabens Gauen
Von König Gernots Macht,
Durch Baiern, ſchon gedecket
Von Etzels mächt'ger Hand,
Ziehn friedlich, ungeſchrecket,
Die Herrn ins Vaterland.

Schon in der Fern' erblicken
Sie Paſſaus mächt'gen Dom;
Hier müſſen ſie beglücken
Mit Gruß der Kön'ge Ohm.
An ihrer Nachricht weidet
Sich Pilgerins Gemüth;
Kaum ſein Geſchenk vermeidet
Die Schaar, die weiter zieht.

Sie hält an Bechlarns Pforte,
Zu ruhen dort iſt Pflicht;
Es glänzt bei ihrem Worte
Des Grafen Angeſicht.
Und immer vorwärts eilte
Die muntre Schaar die Bahn
Und fand den Herrn, der weilte
In ſeiner Burg zu Gran.

Und er vernahm die Kunde;
Vor Freude ward er roth,
Da man von Gunthers Munde
Der Freundſchaft Gruß entbot;
Doch in des Zwielichts Schimmer,
Chriemhilde war allein,
Da ließ ſie in ihr Zimmer
Die Boten ſacht herein.

»Nun, liebe Boten beide,
»Die Wahrheit mir bekannt,
»Wer kommt zu meiner Freude
»Zum Feſt ins Hunnenland?
»Sind's auch die beſten Helden,
»Die kommen unverzagt?
»Von Hagen müßt ihr melden,
»Ob er die Reiſe wagt.« —

»Wir können davon ſagen;
»Uns röthete die Schaam,
»Als wir gehört, wie Hagen
»Im Rathe ſich benahm;
»Zum Tod nannt' er die Reiſe,
»Stets ſchließend mit dem Spruch,
»Es wäre klug und weiſe,
»Zu laſſen den Beſuch.

»Drum als ſein Herr gelobte
»Mit Biederkeit die Fahrt,
»Er drob entſetzlich tobte;
»Ihr kennt des Grimm'gen Art.
»Man zwang ihn, ſich zu rüſten,
»Wie trotzig er auch war,
»Und ſah ihn ſtolz ſich brüſten
»Mit ſchmucker Reiterſchaar.

»Doch eure edlen Brüder,
»Die Kön'ge von Burgund,
»Wie ſind ſie treu und bieder,
»Wie pries euch ſtets ihr Mund!
»Sie kommen bald, begleitet
»Von ſtarker Ritterſchaft;
»Der edle Spielmann reitet
»Auch mit in ſeiner Kraft.« —

»Das wär' ihm nicht erſprießlich,«
Sprach ernſt die Königin,
»Der Held iſt mir verdrießlich,
»Ich kenne ſeinen Sinn;
»Doch Hagen kommt gezogen,
»Das iſt ein Held ſo gut,
»Dem war ich ſtets gewogen,
»Nach ihm ſteht mir der Muth.« —

Ihr Wort war nicht zu faſſen,
Die Boten nahmen's baar
Von ihr, die treu im Haſſen
Wie treu im Lieben war.
An dem Bericht ergetzte
Chriemhilde ſich mit Hohn,
Und ihre Rache ſchätzte
Groß ihrer Boten Lohn.

Drauf heitern Muthes ging ſie
Zu ihrem Eheherrn,
An ſeinem Arme hing ſie,
So hatt' er's herzlich gern:
»Mein Etzel, wie gefällt dir
»Der ſtattliche Bericht?« —
»O Traute, auf der Welt mir
»Kam Lieberes wohl nicht.

»Mein Wille iſt der deine,
»Nach ihm ſoll es geſchehn.
»Die Freunde von dem Rheine
»Sind hier ſo gern geſehn
»Wie meine Anverwandten
»Von Botelungs Geſchlecht.
»Die, Traute, dich mir ſandten,
»Die lieb' ich wohl mit Recht.« —

Nun wird von fleiß'gen Händen
Geordnet jede Hall',
Daß gute Wohnung fänden
Die Gäſte überall.
Es wird das Feſt bereitet
In fröhlichem Vertrau'n;
Jedoch das Schickſal ſchreitet
Einher mit Todesgrau'n.

Sechs und zwanzigſtes Lied.

Der Könige Fahrt.

Kein Fürſt zu einem Feſte
In ſeiner Mauern Ring
Sah je ſo tapfre Gäſte,
Als Etzel bald empfing;
Kein Heer, mit Roß und Mannen,
Voll Schönheit, Kraft und Pracht,
Zog freudiger von dannen
Als König Gunthers Macht.

Neuntauſend Knappen zählte
Des Königs ſtolzes Heer,
An tauſend Rittern fehlte
Ihm nicht ein einz'ger mehr;
Das ſind die Nibelungen,
Gewählt auf Hagens Wort,
Die Gunther einſt bezwungen,
Erobernd Land und Hort.

Als man der Abſchiedsfeier
Schon froh entgegenſah,
War von dem reichen Speier
Der greiſe Biſchof da;
Fromm macht' er hier Frau Uten
Den freundlichſten Beſuch
Und ſagte zu der Guten
Nach ſalbungsvollem Spruch:

»Welch Jubeln, welch ein Lärmen
»Im lieben Worms iſt heut!
»Begegnet bin ich Schwärmen
»Von Rittern allezeit;
»Und in die Burg getragen
»Wird Rüſtung, Sattel, Zaum;
»Man hört vor allen Wagen
»Sein eignes Wörtchen kaum.

»Und fröhlich ſind ſie Alle
»Verſammelt in dem Saal;
»Es fließt in jeder Halle
»Der Wein beim reichen Mahl.
»O blüh' auf ihren Wegen
»Den Helden Heil und Ehr';
»Gott gebe ſeinen Segen
»Zu froher Wiederkehr!« —

Auf fährt die Frau mit Zittern:
»O weh, mein Traumgeſicht!
»Den Söhnen droht's, den Rittern!«
Und ſie zum Kämm'rer ſpricht:
»Die Kön'ge ſollen kommen
»Zu mir mit eil'gem Fuß.«
Noch hatte ſie vernommen
Nicht ihren Abſchiedsgruß.

Und mit den frohſten Mienen
Erſcheinen ſie vor ihr:
»Wir ſind bereit zu dienen
»Gern, liebe Mutter, dir.« —
Drauf ſie: »Ach, Kinder, bleibet,
»O bleibet an dem Rhein!
»Was euch zur Reiſe treibet,
»Es kann nichts Gutes ſein.

»Kaum ſtrahlt' am Himmelsſaume
»Des Morgens erſtes Roth,
»Da ſah in einem Traume
»Ich alle Vögel todt;
»Das deutet mir nichts Gutes —
»Nichts eure Sicherheit,
»Nichts, daß zu frohen Muthes
»Ihr reiſefertig ſeid.« —

Spricht Hagen: »Glaubt an Träume;
»Doch wiſſet, daß ein Mann
»Auf Träume wie auf Schäume
»Nicht füglich bauen kann.
»Wir haben ſchon verſprochen
»Die Fahrt und halten Wort
»Und feiern Tage, Wochen
»Bei König Etzel dort.« —

So zuverſichtlich redet
Der Held, der Wenig hofft,
Denn er hat ja befehdet
Die Worte Gernots oft.
Hohn griff ihm an die Ehre,
Drum Furcht verbarg er gut
Und zeigte, er entbehre
Nicht Frohſinn, Troſt und Muth.

Die Schiffe ſind bereitet,
Die Ufer kränzt Gezelt,
Das glänzet, ausgebreitet,
Weit auf dem grünen Feld.
Ob auch Brunhild mit Beben
Zu ihrem Gatten fleht:
»Bleib' bei mir, willſt du leben!«
Doch Gunther widerſteht.

Noch reicht dem Herrn die Hände
Der treue Rumold hin
Und ſpricht gerührt: »O wende
»Doch Gott noch euren Sinn!
»Vergebens iſt's, zu halten
»In dieſen Mauern euch!
»Drum ſagt, wer ſoll verwalten
»An eurer Statt das Reich?« —

»Dir will ich's anvertrauen,
»Und ſchütz' es, droht Gefahr;
»Nimm treulich auch der Frauen
»Und meines Sohnes wahr;
»Und ſiehſt du Jemand weinen,
»Sei mit dem Troſte da:
»Bald iſt den theuren Seinen
»Der König wieder nah'.« —

Früh ruft Poſaun' und Flöte
Den König aus dem Schloß,
Es ſchmettert die Drommete,
Ein Jeder muß aufs Roß.
Der Ritter liegt im Arme
Des Liebchens noch einmal;
Nun mit der Helden Schwarme
Geht's fort beim Morgenſtrahl.

Mit banger Ahnung ſehen
Die Frau'n in Näh' und Fern'
Schon an die Roſſe gehen
Die königlichen Herrn,
Da liegt auf ihrem Herzen
Die Laſt der Trennung ſchwer;
Es klagt Burgund voll Schmerzen
Um das geliebte Heer.

Der Schaaren Fahnen wallen,
Die Segel ſchwellt der Wind,
Noch einmal hört man ſchallen
Den Ruf von Weib und Kind. —
Durch Oſterfranken reiten
Die Schaaren längs dem Main;
Held Hagen muß ſie leiten,
Dankwart muß Marſchall ſein.

Kennſt du im Frankenlande
Das kleine Schwanenfeld?
Hier auf dem fremden Sande
Erhebt ſich das Gezelt;
Und alle Leute ſtaunen
Die rüſt'gen Krieger an,
Und heimlich hört man raunen:
»Wie ſchön ſind Roß und Mann!« —

Das Heer, den Leib zu pflegen,
Genoß hier kurzer Ruh,
Drauf ziehn die tapfern Degen
Dem Donauſtrome zu.
Schon kommt der zwölfte Morgen,
Da man die Straße zieht
Und jetzt, nicht ohne Sorgen,
Die breite Donau ſieht.

Und Hagen an der Spitze,
Beſchauend rings das Land,
Springt raſch aus ſeinem Sitze
Hernieder auf den Strand.
Er ſieht die Donau wogen,
Sie iſt ſo tief und breit,
Denn deckend überzogen
Hat ſie das Land gar weit.

»Herr,« ſpricht er, »wie ergründen,
»Daß man hinüber kann?
»Kein Schiff iſt hier zu finden,
»Zu tragen Roß und Mann.
»Der Tapferſte mag zittern
»Vor dunkler Wogen Wuth;
»Es drohet Tod den Rittern
»Aus dieſer tiefen Flut.« —

»Wißt ihr nicht Hülfe, Hagen?«
Begann der König hehr,
»Mit Kühnheit müßt ihr's wagen;
»Erſchreckt uns nicht noch mehr.
»Sucht uns ein Schiff; gelingen
»Muß uns der Übergang,
»Den Fährmann müßt ihr bringen
»Mit Güte oder Zwang.« —

Und jener: »Könnt ihr denken,
»So wär' mir's Leben leid,
»Mich gleich hier zu ertränken
»Aus Hoffnungsloſigkeit?
»Noch will ich Ruhm erwerben
»In Etzelinens Land,
»Und Mancher ſoll noch ſterben
»Von meiner ſtarken Hand.

»Laßt halten hier die Schaaren,
»Vielleicht daß mir's gelingt,
»Den Fährmann zu gewahren,
»Der uns hinüber bringt.
»Dort liegen ſie, die Lande,
»Wo Gelfrats Banner weht,
»Der ſtäte Freundſchaftsbande
»Keck mit Burgund verſchmäht.« —

Und forſchend ſchritt er weiter
Am Donauſtrande hin;
Die Waffen funkeln heiter,
Und leicht ſind Herz und Sinn.
Er findet Wohlgefallen
An ſich, ſo ſchön bewehrt;
Er führet unter Allen
Das ſchönſte Heldenſchwert.

Und hin und wieder eilt er,
Da hört er, daß es rauſcht,
Und ſinnend, ſchlau verweilt er
Und ſtutzt und horcht und lauſcht;
Da hört er's hell ertönen,
Ein Börnlein gibt den Klang;
Der Meerfrau'n iſt's, der ſchönen,
Entzückender Geſang.

O frohes Überraſchen
Der Holden auf der Flut!
Die Schleier zu erhaſchen
Schleicht er mit keckem Muth;
Doch ſchon wird er geſehen,
Die Frauen fliehn voll Haſt;
Da iſt die That geſchehen,
Die Schleier ſind erfaßt.

Und wie die Frau'n entweichen,
Ruft er: »O fliehet nicht!«
Und gibt ein freundlich Zeichen,
Drob Hadburg furchtſam ſpricht:
»O edler Ritter Hagen,
»Die Schleier, bitt' ich, gebt!
»Ich will euch dafür ſagen,
»Was ihr am Hof erlebt.« —

Und wie ein Vogel ſchwebt ſie
Vor ihm auf klarer Flut,
Und nach dem Schleier ſtrebt ſie
Verſchämt und doch mit Muth.
Er zuckt zurück: »Die Schleier,
»Die geb' ich nicht ſo leicht,
»Sie ſind mir viel zu theuer,«
Spricht lächelnd er und weicht.

Sie aber ſang: »Auf, reitet
»Nach Etzelinens Land,
»Und wer euch auch begleitet,
»Mein Haupt ſetz' ich zum Pfand,
»Euch werden Freuden fließen,
»Wie Waſſer aus dem Quell,
»Ihr ſollt dort Ruhm genießen
»Und jeder Heergeſell.« —

Es traut den Schmeicheltönen
Der kluge Held erfreut
Und reicht den Donauſchönen
Mit Dank das zarte Kleid;
Doch kaum fließt es in Falten
Vom Haupte bis zum Fuß,
Da ſingt von den Geſtalten
Sieglind nach holdem Gruß:

»Laß nicht dein Herz umgarnen,
»O Aldrianens Kind!
»Mich hör', ich will dich warnen,
»Denn ich bin treu geſinnt.
»Mein Mühmlein hat gelogen,
»Dem Schleier nur zu Lieb';
»Dort wirſt du arg betrogen,
»Dort fließt die Freude trüb'.

»Ihr kühnen Helden alle,
»Die ihr geladen ſeid,
»O kehrt zur Väterhalle,
»Noch iſt's die rechte Zeit!
»Ihr müßt den Tod erwerben,
»Ihr lauft in die Gefahr;
»Und gleich will ich verderben,
»Sind nicht die Worte wahr.« —

»Hoho!« ſprach munter Hagen,
»Du trügeſt ohne Noth;
»Wer ſollte dort wohl jagen
»Uns Alle in den Tod?« —
»Ach!« ſingt das Fräulein weiter,
»Es muß alſo geſchehn,
»Daß keiner eurer Reiter
»Die Heimat mehr wird ſehn.

»Nein, dieſe einz'ge Freude
»Wird dem Kaplan zu Theil,
»Der ſorgt im ſchwarzen Kleide
»Für Gunthers Seelenheil;
»Nur er kommt wohlbehalten
»In der Burgunder Land.
»Kehrt um, wollt ihr noch walten;
»Mehr iſt mir nicht bekannt.« —

Und traurig ſenkt die Augen
Der Held zur Erde hin:
»Die Botſchaft kann nicht taugen
»Für meines Königs Sinn.
»Hör'! Deine Güte neige
»Sich deines Freundes Muth,
»Und deine Weisheit zeige
»Den Weg uns durch die Flut.« —

Sie ſang mit traur'ger Stimme:
»Gehſt du zur blut'gen That
»Und folgeſt deinem Grimme,
»Auch dafür hab' ich Rath.
»Ein Fährmann haust dort oben;
»Mit kräft'gem Ruderſchlag
»Setzt er beim Wellentoben
»Wohl über Nacht und Tag;

»Jedoch mit eitler Rede
»Zwingſt du den Wilden nicht,
»Nur reicher Lohn, oft Fehde,
»Bringt ihn zu ſeiner Pflicht.
»Der Donau treuer Hüter
»Iſt rauh und groß und ſtark;
»Herr Elſe, ſein Gebieter,
»Beherrſcht die Donaumark

»In ſeines Bruders Namen,
»Gelfrat von Baiernland;
»Ach, allen, die je kamen,
»Ward dieſer Graf bekannt!
»Drum glimpflich und beſcheiden
»Mit Elſens Fährmann ſprich;
»Es bringt ſein Zorn dir Leiden,
»Und der iſt wunderlich.

»Iſt er auf jener Seite,
»So rufe über Flut;
»Er ſieht nicht in die Weite,
»Dieß komme dir zu Gut'.
»Daß Amelrich du wäreſt,
»Der einſt vertrieben ward,
»Das ſprich, und du entbehreſt
»Nicht ſichre Überfahrt.« —

Es dankt mit art'ger Sitte
Der Held und eilet fort,
Entdeckt auch bald die Hütte
Am andern Ufer dort;
Den Rieſen ſelbſt erblickt er
Am Strande ſorglos ſtehn,
Und ſeine Stimme ſchickt er
Hin durch des Windes Wehn:

»Hol' über, Fährmann! Spangen
»Empfängſt du, ſchön von Gold,
»Wie du nur kannſt verlangen,
»Drum ſei mir, Lieber, hold;
»Sie müſſen dir gebühren,
»Denn meine Reiſ' iſt weit,
»Und nicht kann ich verlieren
»Mit Harren meine Zeit.« —

Der Rieſe, angelehnet,
Verbleibt in ſeiner Ruh'.
Es ſcheint, daß er nicht wähnet,
Ihm komme Rudern zu;
Denn Gold nimmt er nur ſelten
Als wohlverdienten Lohn,
Doch gern des Wandrers Schelten
Lauſcht er mit Spott und Hohn.

Aus allen Kräften ſchallet
Des Helden Hülfruf jetzt,
Daß rings die Donau wallet
Und ihm die Füße netzt:
»Hol' über, kannſt dich regen,
»Ich bin dein Amelrich,
»Der vieler Feindſchaft wegen
»Einſt aus dem Land' entwich.« —

Er zeigt' an ſeinem Schwerte
Des Dienſtes Ehrenſold,
Den mancher Mann begehrte,
Die Spange, ſchön von Gold;
Da ſchaut' er, wie zur Fähre
Der Rieſe ſchleichend kam
Und ſelbſt des Ruders Schwere
Mit ſtarken Händen nahm.

Das Ruder ſchlägt im Bogen
Die Wellen, Schaum erbraust;
Die Fähre durch die Wogen
Des Donauſtromes ſanft.
Der Held mit Einem Satze
Schwingt plötzlich ſich hinein,
Da ſpringt von ſeinem Platze
Der Rieſe auf mit Schrei'n:

»Was? Meines Bruders wegen,
»Des lieben Amelrich,
»Fuhr hoher Flut entgegen
»Mit Müh' und Eifer ich;
»Und mich, der hier gebietet,
»Vergießend ſauren Schweiß,
»Mich, der das Ufer hütet
»Mit Treu' und allem Fleiß,

»Mich mußt' ein Schelm betrügen,
»Der dieſen Namen ſtahl!
»Nicht dich, du Held im Lügen,
»Gebar das Donauthal.
»Hinaus mit dir zur Fähre!
»Denn Buben deiner Art
»Und Schelmen, den gewähre
»Ich nimmer Überfahrt.« —

»O ſeid nicht auf mich böſe!«
Sprach Hagen ſanften Muths,
»Und wißt, daß ich mich löſe
»Mit Fülle reichen Guts.
»Ihr wolltet ja nicht hören
»Auf meiner Stimme Ton,
»Drum mußt' ich euch beſchwören
»Bei eurer Mutter Sohn.

»Für mich hab' ich zu ſorgen
»Nicht, wie ihr denkt, allein;
»Am Ufer ſind geborgen,
»Es mögen Tauſend ſein.
»O fahret uns hinüber!
»Ich bitte, ſeid uns hold,
»Und fordert dann, mein Lieber,
»An Gütern, was ihr wollt.« —

»Nicht dieſes Ruder rühr' ich;
»Hinweg, laßt mich in Ruh'!
»Nicht eure Leute führ' ich
»Dem Baiernlande zu.
»Mein Herr hat mächt'ge Feinde,
»Drum hüt' ich ſtets den Strand;
»Nicht Fremde, nur die Freunde
»Fahr' ich ins Baiernland.« —

»Ich ſchwör's, ihr müßt uns ſchiffen,
»Hier iſt kein andrer Rath!«
Der Rieſe, der ergriffen
Die Ruderſtange, naht
Und ſchlägt; der Helm ertönet,
Der Held ſinkt auf das Knie,
Sein ſtarkes Haupt erdröhnet,
Kaum ſteht er auf mit Müh'.

Noch fällt ein Streich; in Splitter
Die Ruderſtange bricht;
Gewichen iſt der Ritter,
Jedoch er zittert nicht;
Er ſtürzt, das Schwert gezogen,
Auf ihn, im Blicke Mord,
Und haut und trifft; geflogen
Iſt's Haupt ſchon über Bord.

Als wüthend war entglommen
Der heiß geführte Streit,
Da war herab geſchwommen
Das Schiff die Donau weit;
Nun ſtand der Held verlaſſen,
In wilder Wogen Lauf,
Das Ruder mußt' er faſſen,
Und ſteuerte ſtromauf.

Mit mächt'gem Ruderſchlage
Kehrt' er das Schiff zum Strand,
Da brach zu ſeiner Plage
Das Ruder in der Hand.
Des Schildes Feſſel wand er
Feſt um des Holzes Bruch,
Zwar mühevoll, doch fand er,
Es glückte der Verſuch.

Und immer längs dem Strande
Stemmt' er das Ruder feſt
Und ſtieß, gebückt, vom Lande,
Die Bruſt ans Holz gepreßt;
So bracht' er durch die Wellen,
Ob auch zum Tode matt,
Das Schiff den Heergeſellen
Hin an die Ruheſtatt.

Es harrten ſein die Degen
Am Walde ſehnſuchtsvoll
Und eilten ihm entgegen,
Da ſeine Stimm' erſcholl:
»Kommt, meine große Fähre,
»Die ich gebracht, zu ſchau'n,
»Ihr könnt euch mit dem Heere
»Getroſt ihr anvertrau'n.« —

Den Helden, die da nahten,
Sank bald der frohe Muth,
Als ſie das Schiff betraten;
Es rauchte drin von Blut.
Der König rief: »Herr Hagen,
»War denn kein Fährmann da?
»Gewiß, ich darf nicht fragen,
»Ihr kam't ihm allzunah.« —

Doch Hagen zürnt: »Was wollt ihr?
»Das iſt mir ſchöner Dank!
»Mit meinem Eifer grollt ihr,
»Daß ich das Ruder ſchwang?
»Herr, keinem Mann zu Leide
»That irgend meine Hand,
»Da ich an einer Weide
»Das Schiff verlaſſen fand.« —

»Ich kann's euch nicht verbergen,
»Es droht uns hier der Tod,
»Wir haben keinen Fergen,
»Zu führen dieſes Boot;
»Drum laßt die nächt'gen Stunden
»Am Ufer uns hier ruhn,
»Bis ſich ein Mann gefunden,
»Geſchickt das Werk zu thun,«

Sprach Gernot; aber heftig
Wandt' Hagen ſich herum,
Hob an zu reden kräftig,
Und Alle wurden ſtumm:
»So ſoll es mir gelingen,
»Der ich ein Fährmann bin,
»Euch alſobald zu bringen
»An Gelfrats Ufer hin.

»Nun länger nicht geſäumet!
»Friſch Knappen drauf und dran!
»Die Pferde abgezäumet!
»Ein Pferd ſchwimmt wie ein Mann.
»Das Reitzeug abgehoben,
»Mit dem Geräth hinein!
»Nicht ſchreckt der Donau Toben
»Den Schiffer von dem Rhein.« —

Wie auch die Fluten ſchäumen,
Die Roſſe, hingeführt,
Sich vor den Wellen bäumen,
Als ſie ihr Fuß berührt,
Durch geht's; wohl fortgeriſſen
Wird manches von dem Fluß,
Allein es ſcheint zu wiſſen,
Wohin es ſchwimmen muß.

Und in das Boot getragen
Ward Zeug, Geräth und Gold,
Der Schiffer war Held Hagen
Und Ruhm ſein edler Sold;
Auf ſeiner Fähre hauſend
Mit ſeines Armes Macht,
Ward ſtets von ihm je Tauſend
Gemach ans Land gebracht.

Nun hat er ſie am Lande
Von wilder Wogen Bahn,
Da kennt er am Gewande
Den heiligen Kaplan.
Der Meerfrau denkt er plötzlich,
Des Unheils, das ſie ſchwor,
Da ſchaudert ihn entſetzlich,
Er fährt ergrimmt empor.

Es ſchaut mit ſtiller Würde
Der Fromme in die Flut,
Bewahrend ſeine Bürde,
Die Heiligthümer, gut;
Da faßt mit Einem Griffe
Ihm Hagen an den Schopf
Und wirft ihn aus dem Schiffe;
Ins Waſſer ſtürzt der Kopf.

»Weh!« Alle, die es riefen
Mit hallendem Geſchrei,
Die Helden alle liefen
Zur Rettung ſchnell herbei;
Selbſt Giſelher will ſpringen
Zum Mönche kühn hinab,
Ihn aus dem Naß zu bringen,
Das ihn ſo kalt umgab.

Und Gernot will drein ſchlagen,
Die Hand am Schwert', er droht:
»Ich rächte, wär's nicht Hagen,
»Sogleich des Prieſters Noth.
»Er hatte Nichts verbrochen,
»Ging fromm des Lebens Pfad.
»Weh! bleibt ſie ungerochen,
»Die neue Frevelthat.« —

Es hob den Mönch die Welle
Nah' an des Schiffes Rand,
Empor zur Rettungsſtelle,
Streckt' er die kühne Hand;
Als Hagen ohn' Erbarmen
Das Schiff gleich räumen hieß
Und in die Flut den Armen
Bis auf den Boden ſtieß.

Dem guten Mönche dämpfte
Der tiefe Sturz den Muth,
Und ſchwach und ſchwächer kämpfte
Er angſtvoll mit der Flut.
Noch einmal taucht er unter;
Verſchwunden iſt er — ha!
Und ſteht geſund und munter
Am andern Ufer da.

Er ſchüttelt ab die Näſſe,
Der Kleider ſchwer Gewicht;
Doch überdeckt nun Bläſſe
Des Helden Angeſicht:
»Die weiſen Frauen drohten
»Mir nicht aus Scherz und Hohn;
»Bald ſind wir bei den Todten,
»Er iſt allein entflohn.« —

Das war, was er entdeckte,
Der Warnung ſichres Pfand;
Denn aus den Wolken ſtreckte
Gott ſelbſt die Rettungshand.
Verſchmähend dieſes Zeichen,
Das Allen Rettung bot,
Wollt' er nicht mehr entweichen
Verhängnißvollem Tod.

Nur Wuth, Verzweiflung drückte
Des Helden tapfres Herz;
Er griff zur Axt und zückte
Sie in dem höchſten Schmerz
Und hieb; die Stücke flogen
Vom Schiffe rings umher;
Er warf ſie in die Wogen;
Das Schiff — es war nicht mehr.

Und jeder Ritter ſchaute
Den Raſenden hoch an;
Zu ſtören ihn getraute
Sich nicht ein einz'ger Mann. —
Still iſt's umher; vollendet
Iſt das Gebot der Pflicht,
Als ſich Held Dankwart wendet
Zu ihm und ernſthaft ſpricht:

»Warum, o Bruder, ſage,
»Haſt du uns das gethan?
»Es kommen doch die Tage,
»Wo wir der Donau Bahn
»Zurück einſt wieder meſſen,
»Begünſtigt uns das Glück;
»Und haſt du das vergeſſen?
»Warum ſo wild dein Blick?« —

Denn Hagens Augen rollen,
Er zuckt die Augenbrau'n;
»Die Helden«, ſpricht er, »ſollen
»Auf ſich allein vertrau'n;
»Ich that es, daß entziehe
»Sich Keiner, kommt einſt Noth,
»Und der uns auch entfliehe,
»Hier finde Schmach und Tod.« —

Der Prieſter konnte ſchauen
Am andern Ufer dort
Das große Schiff zerhauen;
Er rief ergrimmt das Wort:
»Ihr Mörder ohne Glauben,
»Was that ich? Euren Spott,
»Das Leben mir zu rauben,
»Beſtraft an euch noch Gott!« —

Rief Hagen hin: »Auf Treue!
»Es iſt mir herzlich leid,
»Daß in des Waſſers Bläue
»Ihr nicht geblieben ſeid.« —
Drob er: »Nach meinem Leben
»Stand ernſtlich euer Sinn;
»Kommt, mag's der Himmel geben,
»Nie an den Rhein mehr hin!« —

Doch Volker kann nur preiſen
Die That und ruft vergnügt:
»Ich ſtehe jedem Eiſen,
»Wie's auch das Schickſal fügt.
»Das Pfäfflein hat genommen
»Den Rückzug ganz allein
»Und wird zu Fuß bald kommen
»Behaglich an den Rhein.« —

Was auch der Spielmann ſinnig
Mit leichtem Herzen ſprach,
Held Hagen lobt' es innig
Und fühlt' es fröhlich nach;
Und ohne nachzufragen,
Was nur der Heldenmuth
Je that des ſtarken Hagen,
Däucht' auch dem Spielmann gut.

Sieben und zwanzigſtes Lied.

Gelfrats Tod.

Es ordnen ſich die Reiter
Nun auf dem fremden Strand,
Zum Aufbruch tönt's und weiter
Soll's gehn in Feindesland;
Doch eh' zur kühnen Reiſe
Der Fürſt das Zeichen gab,
Sprach er zum Heldenkreiſe
Vom Roſſe noch herab:

»Wir hatten zu beſorgen
»Kein Unheil, keine Noth,
»So lange jeden Morgen
»Ein Freund die Hand uns bot.
»Jetzt wird ein Feind uns rege,
»Von ihm droht uns Gefahr;
»Drum ſagt, wer kennt die Wege
»Und führt der Vorhut Schaar?« —

Und Volker ſprach beſcheiden:
»Ich kenne jeden Pfad
»Und führe ſie mit Freuden,
»Iſt's, Herr, ſo euer Rath.« —
Drauf ſtellt' in ihre Mitte
Sich Hagen ruhig hin
Und ſprach mit ſanfter Bitte
In ſeines Königs Sinn:

»Gedenket der Gefahren,
»Die jeder Schritt bald mehrt;
»Gedenkt, daß ihr den Schaaren
»Des Krieges Ordnung lehrt.
»Ich ſag' euch, glaubt dem Hagen,
»Gefahren ſind uns nah';
»Wo? könnt ihr füglich fragen,
»Drum wißt, der Feind iſt da!

»Wir thaten, hört, o Brüder,
»Die Donaufrauen kund:
»Wir kehrten niemals wieder
»Ins glückliche Burgund.
»Nicht die geringſte Wahrheit
»Maß ich den Worten bei;
»Doch brachten ſie zur Klarheit
»Mir ihrer Rede Treu'.

»Sie gaben mir das Zeichen:
»Es würde der Kaplan
»Dem Tode nur entweichen,
»Rückkehrend ſeine Bahn.
»Sie hatten nicht gelogen;
»Ich brachte ihn in Noth
»Und hatte mich betrogen,
»Zu geben ihm den Tod.

»Den Fergen, deſſen Fähre
»In tauſend Trümmern liegt,
»Traf meines Zornes Schwere,
»Ihm hatt' ich obgeſiegt;
»Er war des Strandes Hüter,
»Bezweifeln läßt ſich's nicht,
»Ob Gelfrat, ſein Gebieter,
»Mit uns die Lanze bricht;

»Auch Elſe, ſein Genoſſe,
»Wird uns gewiß beſtehn,
»Drum laßt gedrängt die Roſſe
»Und ſanften Schrittes gehn;
»Vom Führer bis zum Knechte
»Sei Jeder auf der Hut,
»Und rüſte zum Gefechte
»Die Waffen, ſcharf und gut.« —

Und alle Helden traten
An ihre Schaar heran,
Ermahnten ſie und baten,
Zu halten Mann an Mann.
Der Donaufrauen Sage
Stimmt' Aller Muth herab;
»Weh, weh!« erſcholl die Klage,
»Die Reiſe geht ins Grab.« —

Doch Volker, dem's gelüſtet
Nach einer heißen Schlacht,
Zieht ſtattlich ausgerüſtet
Einher mit ſeiner Macht,
Und in den Lüften wehen
Läßt er ein Fähnlein roth,
Ein Zeichen iſt's, zu gehen
Mit Gunther in den Tod.

Es bleibt nicht unverſchwiegen
Des Fährmanns traur'ger Mord,
Zu Gelfrat iſt geſtiegen
Empor das Schreckenswort;
Er hört, daß fremde Reiter
Von Möringen ſchon ziehn,
Und ſammelt Baierns Streiter,
Beſorgt vor dem Entfliehn.

Mit ſiebenhundert Mannen
Und manchem Ritterſpeer
Zog Gelfrat kühn von dannen
Dem Feinde hinterher;
Doch ging den edlen Baiern
Zu träg des Heeres Zug,
Auch dachte nicht zu feiern,
Der Rach' im Herzen trug.

Das Heer will Keiner leiten;
Es jagen übereilt
Die Ritter, um zu ſtreiten,
Nun iſt die Schaar getheilt.
Der Graf, ſtets an der Spitze,
Im Herzen Rach' und Zorn,
Fliegt fort mit Jünglingshitze,
Nie ruht der ſcharfe Sporn.

Held Hagen, der Gefahren
Schon ſcharfen Blickes ſchaut,
Hat ſeinen eignen Schaaren
Die Nachhut anvertraut,
Und Dankwart, ihm zur Seite,
Verläßt den Bruder nicht;
Die Tronecker im Streite
Thun ihre Heldenpflicht.

Schon war der Tag im Sinken,
Des Mondes Silberſchein
Sah man am Himmel blinken,
Und nächtlich ward's im Hain,
Da dröhnte rings die Erde,
Da brauſt' es in der Fern'
Von dem Galopp der Pferde
Der bair'ſchen Edelherrn.

Und Dankwart rief: »O hört ihn,
»Hört in der Luft den Braus!
»Empfangt den Feind; zerſtört ihn!
»Die Schwerter friſch heraus!«
Und im geſtreckten Jagen
Ruft er ein donnernd »Halt!«
Indeß der grimm'ge Hagen
Dem Feind entgegen prallt.

Da mit verhängtem Zügel
Graf Gelfrat vorwärts jagt,
Naht ihm, als hätt' er Flügel,
Held Hagen unverzagt,
Stolz rufend: »Steht, vernehmt hier!
»Wer ſeid ihr, kühner Mann?
»Warum ſo unverſchämt hier
»Greift ihr die Wandrer an?« —

»Ha, bin ich jenen Banden
»Nun auf den Ferſen dicht,
»Die hier gewagt zu landen?
»Wer war der Böſewicht,
»Der heute meinen Recken,
»Den Fergen, mir ſo werth,
»Der fremden Gäſte Schrecken,
»Schlug mit verruchtem Schwert?« —

»Ich war's und heiße Hagen.
»Stand er in eurer Huld?
»Er ward von mir erſchlagen,
»Doch ſein iſt alle Schuld.
»Ich bat mit Ritterſitte
»Um ſichre Überfahrt,
»Er ſchmähte Gold und Bitte
»Auf ungeſchliffne Art.

»Und da er auf mich grollte
»Und frech das Ruder ſchwang,
»Mit gleichem Eifer zollte
»Ich ſeinem Schlage Dank.
»Obwohl mich dieſer Hüne
»Faſt trieb in gleiche Noth,
»Wollt ihr, ſo geb' ich Sühne
»Euch gern für ſeinen Tod.« —

»Mir iſt's bekannt, daß Gunther
»Mit einem Heere zieht,
»Daß mir, ein Hagen drunter,
»Zu ſchaden ſich bemüht.
»Nein, Sühne nicht begehr' ich,
»Du ſelbſt ſollſt Bürge ſein;
»Dich, Mörder, gleich belehr' ich,
»Die Lanze leg' ich ein!« —

Und auf einander ſchoſſen,
Den Speer geſenkt zum Stich,
Sie auf den muth'gen Roſſen
Und trafen wüthend ſich;
Auch Elſ' und Dankwart waren
Zum Kampfe ſchon bereit;
Es rannten beide Schaaren
Geſtreckten Laufs zum Streit.

Das Feldgeſchrei ertönte
Laut durch die kühle Nacht;
Der Eiſenpanzer dröhnte
Von ſchwerer Hiebe Macht.
Weh! Hagen ward getroffen;
Des Sattels Gurt zerſprang,
Der Held fiel wider Hoffen
Gleich bei dem erſten Gang.

Der Graf, herab vom Pferde,
Griff an in vollem Lauf,
Und Hagen von der Erde
Fuhr hocherröthend auf.
Es blitzten aus der Scheide
Die Schwerter in der Hand;
Die grimm'gen Helden beide,
Sie fochten wuthentbrannt.

Als in dem Schwerterklirren
Der Muth des Troneck ſchwillt,
Da läßt der Graf entſchwirren
Auf ihn den ſchweren Schild;
Der ſchmettert' ihn danieder,
Daß hoch der Funke ſtob,
Und Hagen ſich nicht wieder
Vom Boden raſch erhob.

Er rief: »Zu Hülfe eile!
»O Bruder, rette mich!«
Und Dankwart ſonder Weile
Stürzt' auf den Grafen ſich
Und taucht' ihm in die Seite
Bis an das Heft das Schwert;
Todt lag der Graf im Streite,
Des Heldenfalles werth.

Bedeckt mit Blut und Wunden,
Verluſtig ſeines Schilds,
War Elſe ſchon entſchwunden
Den Schrecken des Gefilds.
Der Tod des Grafen endet
Die ſchwer beſtandne Schlacht,
Zur Flucht hat ſich gewendet
Der Baiern ganze Macht.

Und Troneck's Krieger jagen
In Siegesluſt drob nach,
Erhebend mit Behagen
Geſchrei voll Spott und Schmach;
Da fallen herbe Schläge
Vom Schwert in kräft'ger Fauſt,
Daß, fern vom dunklen Wege,
Der tiefe Eichwald brauſt;

Bis Dankwart rief, der Streiter:
»Halt, Freunde, nun zurück!
»Verlaßt die fliehnden Reiter,
»Uns gab genug das Glück.
»Laßt ſie nach Hauſe lenken,
»Sie ſind vom Blute naß;
»Des Rückwegs zu gedenken
»Geziemt uns Siegern baß.« —

Der lichte Mond beſcheinet
Das blut'ge Schlachtgefild;
Die Schaar hat ſich vereinet,
Die Kampfluſt iſt geſtillt.
»Sind Viele uns gefallen?«
Und jeder Führer zählt,
Und von den Rittern allen
Vier haben nur gefehlt.

Denn die im Mondenlichte
Geſtreckt auf grüne Flur
Mit blut'gem Angeſichte,
Das ſind die Baiern nur;
Man kennt ſie an dem Zeichen;
Wohl achtzig in der Schlacht
Und zwanzig beim Entweichen
Erlagen Troneck's Macht.

Und Hagen ſprach: »Verrathet
»Bis zu dem Morgenlicht,
»O Freunde, was ihr thatet,
»Dem lieben König nicht;
»Er geh' bis an den Morgen
»Des Weges fort gemach
»Und bleibe ohne Sorgen;
»Ihr zieht ihm ſchweigend nach.« —

Vollzogen ward ſein Wille;
Die wackre Nachhut kehrt
Zum Heer des Königs ſtille,
Sanft ging das müde Pferd.
Nun zog man immer weiter
Die Straße langſam fort,
Da ſprach ſo mancher Reiter
Vor Unmuth laut das Wort:

»Wie lange ſoll's noch währen,
»Eh' man uns Ruhe gönnt,
»Die Roß und Mann begehren?
»Der ſchwere Panzer brennt.« —
Und auf den Himmel zeigend,
Sprach Dankwart jedesmal:
»Erwartet, Leute, ſchweigend,
»Den erſten Morgenſtrahl.« —

Als Volker, der dem Heere
Den Weg geduldig bahnt,
Empfindend auch die Schwere
Des Schlafs, zur Raſt ermahnt,
Sagt Dankwart: »Laßt das Fragen,
»Und reitet immer zu,
»Erſt wenn's beginnt zu tagen,
»Vergönnen wir euch Ruh'.« —

Der gute Spielmann ſchüttelt
Höchſt überraſcht das Haupt,
Und mancher Krieger rüttelt
Sich auf, des Schlafs beraubt.
Seht da, zu Aller Wonne
Tag wird's; der Morgen graut.
Seht, wie die junge Sonne
Das müde Heer beſchaut!

Nun glänzt der Nachhut Wehre
So roth von Feindesblut,
Das zeigt dem ganzen Heere
Der Nacht Gefahren gut.
Das wohlgefäll'ge Nicken
Macht ſtolz die Schaar, der's gilt;
Doch mit des Unmuths Blicken
Der König zürnt und ſchilt:

»Ihr hieltet wohl, Held Hagen,
»Die Hülfe für zu ſchlecht,
»Daß, ohne mich zu fragen,
»Ihr zoget ins Gefecht;
»Wär' aber vorgedrungen
»Der Feind mit aller Macht,
»Euch wäre nicht gelungen
»Die kühn gewagte Schlacht.« —

»Was ſollt' ich thun? Es brannte
»Der Graf; er hatte Eil';
»Mit ſeiner Lanze rannte
»Er los, gleich einem Pfeil',
»Und um des Fergen Willen
»Kam ich in harte Noth;
»Doch, ſeinen Zorn zu ſtillen,
»Gab Dankwart ihm den Tod.

»Nach Einer Stunde waren
»Einhundert hingeſtreckt,
»Vier Ritter meiner Schaaren
»Von Todesnacht bedeckt;
»Daß aber unſre Reiſe
»Nicht blieb ein blutig Mühn,
»So war es klug und weiſe,
»Die ganze Nacht zu ziehn.« —

Man gönnte nun den Müden
Die Ruh' am ſichern Ort;
Sie zogen drauf in Frieden
Bis Paſſau rüſtig fort.
Erfreut, ſie zu empfangen,
Ließ gleich am breiten Strom
Die Zelte gaſtlich prangen
Der Kön'ge würd'ger Ohm.

Und bei des Morgens Lichte
Brach man erquicket auf,
Mit froherm Angeſichte
Ging's fort in ſchnellerm Lauf
Nach Rüd'gers Land; am Strande
Zog hin das Heer den Pfad;
Es war zuerſt dem Lande
Held Hagen raſch genaht.

Gleich macht' er ſich zu ſchaffen;
Denn einen Ritter traf
Er neben ſeinen Waffen
Verſenkt im tiefſten Schlaf;
Dem rückt' er immer näher,
Schlich endlich leis heran
Und nahm, der feine Späher,
Die Waffen weg dem Mann.

Und vom Geräuſch erwachte
Der Schläfer und ſprang wild
Vom Raſen auf und dachte
Zuerſt an Speer und Schild.
Ein ſchallendes Gelächter
Traf höhnend drob ſein Ohr,
Da hob der arme Wächter
Die leere Hand empor:

»O weh mir! Welche Schande!
»Weh der Burgunder Fahrt!
»Nicht gibt's im ganzen Lande
»Ein Unheil größrer Art.
»Seit Siegfried ich verloren,
»Sein Auge ſterbend brach,
»Da hat das Glück verſchworen
»Mit Noth ſich und mit Schmach:« —

»Eckwart!« rief plötzlich Hagen
Und ſprang aus dem Verſteck,
»Die Schuld will ich gern tragen;
»Wohl war's von mir ſehr keck.
»Nimm deine Waffen wieder;
»Sechs Spangen, roth von Gold
»Nimm auch, du Degen bieder,
»Und bleib' dem Freunde hold.« —

»Gott lohne dir die Spangen;
»Doch, Hagen, ſieh dich vor!
»Betrittſt du nicht mit Bangen
»Des Hunnenlandes Thor?
»Dir droht mit ſeinem Grimme
»Der Haß ob deiner That.
»Hör' auf des Freundes Stimme!
»Gefährlich wird dein Pfad.« —

»Gott möge mich beſchützen!«
Sprach Hagen ruhevoll,
»Jetzt aber will ich nützen
»Den Helden, wie ich ſoll.
»Hier ſchlägt in wenig Stunden
»Das Heer ſein Lager auf,
»Und ich ſoll gleich erkunden,
»Wo Speiſe iſt zu Kauf.

»Wir ſtehn auf Freundeserde,
»Helf' uns, wer helfen kann!
»Verdorben ſind die Pferde,
»Verwundet mancher Mann.
»Mühſelig war die Reiſe,
»Oft ging es fort in Eil',
»Oft mangelt' es an Speiſe,
»In Feindesland nicht feil.« —

»Da ſeid ihr gut geborgen,«
Sprach Eckwart, treu und brav,
»Dafür laßt mich nur ſorgen,
»Froh nimmt euch auf der Graf;
»Auf allen Donauwegen
»Iſt nicht ein beſſrer Wirth
»Als Rüdiger der Degen,
»Des Volkes treuer Hirt.

»Kann dich der Lenz beglücken,
»Der in den Blumen blüht,
»So wird dich auch entzücken
»Sein herrliches Gemüth.«
Er wird, ihn zu erheben,
Geſtört, da Gunther naht,
Und alle Helden ſtreben
Nach ihm und ſeinem Muth.

Drauf Gunther ſprach: »Ich bitte,
»Wollt ihr mein Bote ſein,
»Bei ihm, wo Gaſtrechtsſitte
»Geehrt iſt, führt uns ein;
»Ob er uns kann behüten,
»Der alte, liebe Freund;
»Des grimm'gen Hungers Wüthen
»Wär' unſer ärgſter Feind.« —

Am Fenſter ruhte heiter
In Bechlarns Schloß der Graf,
Als plötzlich einen Reiter
Sein ſcharfes Auge traf.
»Seht«, rief er, »Eckwart fliehen!
»Vor Feinden doch wohl nicht?
»Denn bei dem Schwerterziehen
»Kennt er des Helden Pflicht,«

Und eilte gleich entgegen
Dem Boten, den er fand
Am Thor, wo ſchon der Degen,
Das Schwert entgürtend, ſtand.
»Was habt ihr, Freund, vernommen?
»Bedrohet uns Gefahr?«
Sprach Rüd'ger, »iſt gekommen
Der Feind mit ſtarker Schaar?« —

»So ſchnell thät' ich Gefahren
»Des Kampfs euch nimmer kund;
»Es kommen heut die Schaaren
»Der Helden von Burgund.
»Die edlen Kön'ge ſandten
»Mich her mit frohem Gruß,
»Die ihre Roſſe wandten
»Froh nach dem Donaufluß.

»Die Fürſten, Ortwin, Hagen
»Und Volker laſſen euch
»Durch mich um Obdach fragen,
»O gebt es ihnen gleich!
»Da ihnen Alles fehlet,
»Der Wein und ſelbſt das Brod;
»Ein jeder Ritter zählet
»Auf euch in ſeiner Noth.« —

»Geſegnet ſei die Stunde!«
Rief Rüd'ger freudig aus,
»Ja, du gabſt frohe Kunde,
»Geöffnet iſt mein Haus.
»Sie können auf mich zählen,
»Die Helden hochgemuth;
»An Dienſten ſoll's nicht fehlen,
»Ich ſpende froh mein Gut.« —

»Der Marſchall läßt euch grüßen,
»Schon heute kommen ſie,
»Und ſoll euch nicht verdrießen
»Die Sorg' und all die Müh'.
»Neuntauſend ſoll ich melden,
»Und tauſend Ritter noch,
»Und ſechzig, Tronecks Helden,
»Das ſind die beſten doch.« —

»Ich werde drob nicht ſchelten,
»Und wären's noch ſo viel';
»So Wackre kommen ſelten,
»Und weit iſt noch ihr Ziel.«
Drauf gab er die Befehle
Zum fröhlichen Empfang,
Daß ſeine frohe Seele
In ſeiner Stimm' erklang.

Acht und zwanzigſtes Lied.

Die Gaſtfreundſchaft.

Der treue Markgraf eilte
Erfreut in das Gemach,
Wo Gotelinde weilte,
Zu der er heiter ſprach:
»Chriemhildens Brüder ſchau' ich
»Mit ihrer Schaar noch heut,
»Und deiner Vorſicht trau' ich,
»Gib, was die Küche beut.

»Geh' mit Dietlind entgegen
»Gaſtfreundlich und geſchmückt
»Den königlichen Degen;
»Sie hatten mich beglückt.
»Und Hagen, daß ihr's wiſſet,
»Den grüßet Beide fein,
»Und ſechs der Edlen küſſet.
»Hörſt du's, mein Töchterlein?« —

Da wählen ſie Gewänder
Aus manchem hohen Schrank
Und diamantne Bänder
Zum glänzenden Empfang.
Was ſchön, das wird erkoren;
Die Anmuth und die Pracht
Iſt auch nicht unverloren,
Die hier entgegen lacht.

Doch nicht der falſchen Schminke
Bedarf ihr Angeſicht,
Des Grafen frohe Winke,
Sie machen's friſch und licht;
Noch um die Haare ſchlinget
Sich raſch ein goldner Kranz,
Als auf das Pferd ſich ſchwinget
Der Graf des Oſterlands.

Es gab herab vom Roſſe
Held Rüd'ger einen Wink
Und ſprengte von dem Schloſſe
Mit ſeinen Rittern flink.
Hin flog er; um ihn wallte
Der Staub; bald war er da,
Und ſeine Stimme ſchallte,
Als er die Freunde ſah:

»Gegrüßt im Oſterlande,
»Willkommen, edle Herrn,
»Auf unſerm Donauſtrande,
»Wir ſehn euch herzlich gern!«
Und alle Helden, ſprengend
Zugleich an ihn heran,
Begrüßten ihn, umdrängend
Den allbeliebten Mann.

»Nun müßt ihr bei mir bleiben,
»Denn nöthig iſt's zu ruhn,
»Und müßt die Zeit vertreiben
»Euch nur mit Gütlichthun.« —
Da ſprach Dankwart der Degen:
»Schön Dank! Doch ſaget mir,
»Wer des Geſindes pflegen
»Kann in der Gegend hier?« —

»Die Sorg' um eure Schaaren
»Die mach' euch keine Pein;
»Wir werden ſie bewahren,
»Deß ſollet ihr euch freu'n.
»Auf, Knechte, eilt von dannen!
»Spannt aus gleich das Gezelt!
»Platz iſt für alle Mannen
»Auf dieſem breiten Feld.

»Und euren müden Pferden —
»Herunter mit dem Zaum! —
»Erholung von Beſchwerden
»Gibt dieſer grüne Raum.
»Gold, Silber und Gewänder
»Und alles Heergeräth,
»Das, als die theu'rſten Pfänder,
»In meiner Obhut ſteht.« —

Da ließen froh die Knechte
Voll Eifer Kunſtſinn ſehn;
Die Hütten von Geflechte,
Die weißen Zelte ſtehn.
Es lagern ſich die Müden,
Genießen guter Ruh';
So gut im ſichern Frieden
Ging's nicht ſeit Wochen zu.

Die Helden aber ritten
Nach Bechlarns Schloß empor,
Hier trat mit raſchen Schritten
Gotlinde vor das Thor.
Sechsmal ſechs Mädchen ſchauen
Mit ihr im Feſtgewand
Und viele edle Frauen
Erwartungvoll ins Land.

Der Schmuck, die goldnen Spangen,
Das edele Geſtein,
Von weitem ſehn es prangen
Die Ritter von dem Rhein;
Und von den Roſſen ſteigen
Sie ab, den Frau'n zu nahn,
Die hold, mit ſanftem Neigen
Die Heldenſchaar empfahn.

Und in der Frauen Kreiſe
Da ſtand die ſchönſte Maid,
Einfach, beſcheidner Weiſe
In ſchwanenweißem Kleid;
Nur Edelſteine ſchmückten
Den Gürtel und die Bruſt,
Die Helden hoch entzückten
Ob dieſer Augenluſt.

Sie reichet zum Empfange
Den Kön'gen ſonder Müh',
Ob auch verſchämt, die Wange;
Bei Hagen zaudert ſie.
Der Vater winkt Dietlinden:
»Herrn Hagen einen Kuß!«
Kann ſie ſich überwinden?
Der Vater winkt — ſie muß.

Wie kann der Kuß auch glücken!
Sie wird bald roth bald bleich;
Denn Hagens Art zu blicken
Iſt nicht gar fein und weich.
Bei Dankwart ging es ſchneller,
Dem Recken ſchön und gut,
Des Spielmanns Auge heller
Gab gar zum Küſſen Muth.

Und Gotelind nimmt Gunther
Drauf freundlich bei der Hand,
Zu Giſelher hat munter
Dietlinde ſich gewandt,
Mit ritterlicher Sitte
Faßt Rüd'ger Gernots Arm,
Es folget ſeinem Schritte
Der Helden froher Schwarm.

Schon harrt im hohen Saale
Zahlreiche Dienerſchaft,
Und mit des Weines Strahle
Stärkt ſie der Helden Kraft;
Doch iſt der Ritter Wonne
Nur Rüd'gers Töchterlein,
Die ſtrahlet, eine Sonne,
In jedes Herz hinein.

Und Mädchen, edle Frauen,
Sie ſaßen lieblich dort;
Der labte ſich am Schauen,
Der freute ſich am Wort.
Der Spielmann kam ins Feuer,
Von froher Laun' erfaßt;
Der Wirthin ward er theuer,
Dem Wirth ein lieber Gaſt.

Drauf ſchied man aus dem Kreiſe,
Der Ruhe ward gepflegt;
Man war nach langer Reiſe
Noch nie ſo gut gehegt.
Bald gab der Wirth das Zeichen;
Vereinigt in dem Saal,
Da ſaßen ſie beim reichen,
Beliebten Heldenmahl.

Doch fehlet allen Blicken
Noch Etwas — das iſt hart! —
Die Tafel ſoll nicht ſchmücken
Dietlindens Gegenwart.
Es ſollte noch die Freuden
Des Mahls die Tochter fliehn,
Die ſpät erſt und beſcheiden
Mit Mägdelein erſchien.

Und Volker wird begeiſtert
Und ſpendet Witz und Scherz,
Des Worts er ſich bemeiſtert
Und legt die Hand aufs Herz:
»Herr Markgraf, Gott gegeben
»Hat euch des Segens viel;
»Ihr führt ein Wonneleben,
»Führt's bis ans Lebensziel!

»Dort ſitzt mir gegenüber
»Die beſte aller Frau'n;
»Ja, keiner würd' ich lieber
»Als ihr mich anvertrau'n,
»Und wär' ich jung und trüge
»Nur eine Fürſtenkron',
»Ich würde ſonder Lüge
»Gleich euer Schwiegerſohn.« —

Mit Lächeln und mit Demuth
Der gute Graf drob ſpricht:
»Ich ſag' es nur mit Wehmuth,
»Auf Mitgift thut Verzicht.
»Zwar iſt ſie hold und züchtig,
»Doch fehlt ihr eignes Land,
»Der Fehler iſt zu wichtig
»Für eines Fürſten Hand.« —

»Die Rede muß ich ſtrafen,«
Begann Fürſt Gerenot,
»Naht einſt dem Ehehafen
»Mein einſam Lebensboot,
»Dann, wenn ihr Nichts auch bliebe,
»Die ſich mein Herz erwählt,
»Die Liebe iſt's, die Liebe,
»Die da für Alles zählt.« —

»Hört, theurer Graf, und preiſt es,
»Das ſprach ein Königsſohn!«
Rief Hagen hohen Geiſtes
Mit Seherblick und Ton,
»Drum könnt ihr noch erlangen
»Für euch — es iſt nicht ſchwer —
»Was euch bedrückt mit Bangen
»In König Giſelher.

»Nicht wahr, mein Fürſt,« ſo lenket
Held Hagen lächelnd ein,
»Die Braut, an die ihr denket,
»Mag wohl gefunden ſein;
»Drum, ohne viel zu ſinnen,
»Ich thu' euch hiemit kund,
»Es zieht mit uns von hinnen
»Die Gräfin nach Burgund.« —

Es blieb das Wort im Sinne
Dem edlen Grafen gut,
Auch freute ſich der Minne
Wohl Gotelindens Muth.
Kaum war allein zuſammen
Das traute Brüderpaar,
Da ſtand in Liebesflammen
Der Jüngſte ganz und gar:

»Ja, Gernot, ich begehre
»Dietlindens Hand und Herz,
»Dem Grafen, Freund, erkläre
»Ernſt meiner Sehnſucht Schmerz.«
Es bringt die Botſchaft Freuden,
Der Vater willigt ein,
Die Tochter, ſehr beſcheiden,
Sagt wenigſtens nicht Nein.

Mit Burgen und mit Landen
Beſchenkten ſie die Maid;
Die edlen Kön'ge banden
Ihr Wort mit einem Eid.
Kann Rüd'ger auch nicht geben
Zur Morgengab' ein Reich,
Die Treu' auf Tod und Leben
Steht Land und Leuten gleich.

»Nehmt meiner Freundſchaft Treue«,
Sprach er, »ſtatt Burgen dar,
»Nur ein'ges Gold erfreue
»Das traute Liebespaar;
»Und ſind zweihundert Roſſe
»Mit goldner Laſt genug,
»So nehmen ſie vom Schloſſe
»Stracks nach Burgund den Zug.« —

Die holde Braut im Kreiſe
Der Helden ſteht verſchämt,
Ein Jüngling dort, der leiſe
Um ihre Hand ſich grämt,
Die Mutter hier, der Vater
Spricht nach dem alten Brauch,
Und feierlich ihr naht er:
»Willſt du den Fürſten auch?«

Sie wünſcht ihn wohl zu nehmen,
Doch ſchweigt ſie, ihm ſo nah'.
»Du brauchſt dich nicht zu ſchämen,«
Sagt Rüd'ger leis, »ſprich Ja.«
Von Giſelher umſchloſſen
Sinkt ſie an ſeine Bruſt;
Doch nie hat er genoſſen
Der Liebe Glück und Luſt.

Ernſt ſprach der Graf: »Nun ſcheidet!«
Und drauf: »O Helden, kehrt
»Zur Heimat ihr, dann meidet
»Nicht eures Freundes Herd;
»Dann zu dem Hochzeitsfeſte
»Sollt ihr geladen ſein,
»Und nehmt der Töchter beſte
»Mit an den ſchönen Rhein.« —

Es hebt mit frohem Schalle
Nicht an das ſchönſte Feſt,
Da einſam in der Halle
Der Fürſt die Jungfrau läßt.
Und der Drommete Töne
Erſchallen in der Früh',
Des Rheines rüſt'ge Söhne
Zum Aufbruch wecken ſie.

Da ſprach der Wirth: »Mit nichten!«
»Noch raſtet von der Fahrt,
»Ich kann noch nicht verzichten
»Auf eure Gegenwart.« —
Doch Dankwart: »Unſre Schaaren
»Erzeugen Hungersnoth;
»Ihr müßt für euch bewahren
»Den Reſt von Wein und Brod.« —

»Deßhalb wollt ihr's verſagen?
»Ich bitte dringend, bleibt!
»Da Noth in vierzehn Tagen
»Euch nicht von Bechlarn treibt.
»Mein König hat gegeben
»Mir reichlich Hof und Gut;
»Mit Freunden kann ich leben
»Drum lang' in frohem Muth.« —

Sie gaben dem Begehren
Des edlen Wirthes nach;
Die Freundſchaft zu verwehren,
Erſchien' als höchſte Schmach.
Das Heer genoß noch heiter
Der Ruh' drei Tage lang,
Drauf zogen fröhlich weiter
Die Helden voller Dank.

Nun wird an ſeinen Spenden
Der Wirth erſt recht erkannt;
Er gibt mit offnen Händen
Schmuck, Waffen und Gewand.
Nichts wird von ihm verwehret;
Was irgend wohlgefällt,
Was nur ein Blick begehret,
Gibt hin der edle Held.

Geſattelt ſtehn die Roſſe,
Es harrt der Ritter Schaar,
Die früh vor Rüd'gers Schloſſe
Schon reiſefertig war.
Die Helden, die ſich laben
Mit ihrem Wirth im Saal,
An ausgeſuchten Gaben
Erfreu'n ſich noch einmal.

Es war die ſchönſte Rüſtung,
Die Gunther hier empfing:
Gold ſtrahlte ihre Brüſtung,
Gefügt war Ring an Ring.
Der König, der mit Neigen
Das Waffenkleid drob nahm,
Thät huldreich dadurch zeigen,
Daß es vom Freunde kam.

Ein Schwert blitzt' an der Seite
Dem Fürſten Gernot;
Graf Rüd'ger, der's ihm weihte,
Empfing damit den Tod.
Der tapfre König ſchwang es
Seitdem in heißem Streit,
Auf Helmen laut erklang es
Zu mancher Mutter Leid.

Soll Giſelher beglücken
Nicht auch Geſchenk gar fein?
Er hält ja mit Entzücken
Im Arm das Mägdelein. —
Als drauf Gotlind zu Hagen
Mit holden Blicken trat,
Geſchenk nicht auszuſchlagen
So minniglich ihn bat,

Sprach er: »In euren Hallen
»Hat Eins mich nur entzückt:
»Der Schild hat mir gefallen,
»Der dieſen Pfeiler ſchmückt;
»Den möcht' ich gerne führen
»Mit in das Hunnenland;
»Es würde nie verlieren
»Ihn meine ſtarke Hand.« —

Da netzten heiße Thränen
Gotlindens Angeſicht.
Ach, konnte Hagen wähnen,
Daß er das Herz ihr bricht?
Um Nudung wieder regte
Das tiefe Leid er auf,
Den Wittig einſt erlegte
In grimm'ger Fehde Lauf.

Und ihre Schritte ſchwanken,
Sie nimmt den ſchweren Schild.
Er ſieht ſie trauernd wanken;
Ihm nahend, ſpricht ſie mild:
»Der Held, der ihn getragen,
»Er fiel; ihm gilt die Zähr'.
»Mein bleiben Leid und Klagen,
»Doch euch gebührt die Wehr'.« —

Es wiegt in ſeiner Linken
Den mächt'gen Schild der Held,
Es zeigt des Auges Blinken
Daß er ihm wohlgefällt:
Der Rand vom härtſten Stahle,
Die Fläch' ein weißes Fell,
Die Buckel von dem Strahle
Der Edelſteine hell.

Und köſtliche Gewänder
Gab Gotelindens Kind
Dem Marſchall, dem ſie Pfänder
Des Angedenkens ſind.
Es müßten Rüd'gers Freunde
Die treuſten Freunde ſein,
Doch müſſen ſie als Feinde
Ihn einſt dem Tode weihn.

Seht Volker nun entzücken,
Er hält die Saitenbahn,
Seht ihn mit heitern Blicken
Der lieben Wirthin nahn!
Und wie aus Silberglocken
Weiß er den ſüßen Klang
Der Geige zu entlocken;
Sein Abſchied iſt Geſang.

Da läßt ein Kätſchen tragen
Die Gräfin vor ſich hin,
Sie hat es aufgeſchlagen,
Nichts glänzt als Gold darin.
Zwölf Spangen, reich verzieret,
Schlingt ſie um ſeine Hand:
»Die, theurer Volker, führet
»Ihr mit ins Hunnenland.

»Und wann ihr wiederkehret,
»Dann frag' ich euch genau,
»Ob ihr auch dort geehret
»Mich, eures Freundes Frau.«
Er hielt ihr Wort und ehrte
Es als die ſchönſte Pflicht;
Jedoch nach Bechlarn kehrte
Der liebe Sänger nicht.

Drauf Rüdiger der Degen:
»Ich geb' euch das Geleit;
»Leicht auf den rauhen Wegen
»Erhübe ſich ein Streit
»Mit unſern wilden Banden.«
Und ſeht, die er erkor,
Die Fähnlein Bechlarns ſtanden
Schon harrend vor dem Thor.

Es iſt der Ritter Blüthe,
Die Rüd'ger folgen ſoll,
Und dankbar ſeiner Güte
Folgt ſie ihm hoffnungsvoll.
Fünfhundert ſind's, ſie ziehen
In Feierkleidern aus;
Doch Keiner ſoll entfliehen
Dem Tod' in Etzels Haus.

Vom lieben Weib' und Kinde
Schied Rüdiger nunmehr,
Und ſeine Dietelinde
Umfing Fürſt Giſelher.
Und heiße Thränen rannen;
Es öffneten die Frau'n
Die Fenſter, um den Mannen
Noch weit, weit nachzuſchau'n.

Es ſchien ein leiſes Ahnen
Durchs Herz den Frau'n zu gehn:
»Wir haben dieſe Fahnen
»Zum letztenmal geſehn!«
Nicht achtend je Gefahren,
Froh, längs der Donau Strand,
Ziehn die vereinten Schaaren
Hinab ins Hunnenland.

Es fliegen durchs Gefilde
Die ſchnellen Boten fort;
Vernehmen ſoll Chriemhilde
Das freudenreiche Wort:
Die Nibelungen kommen,
Die Freunde aus Burgund.
Der König hat's vernommen
Und thut's entzückt ihr kund.

Und nun beginnt zu weichen
Von ihrer Bruſt die Laſt:
»Ich kann den Feind erreichen!
»Willkommen ſei der Gaſt,
»Der mir des Lebens Freuden
»Mit grimm'gem Hohne nahm!
»Trink' er den Kelch der Leiden
»Für meinen langen Gram.

»Denn über ihn ergehe
»An dieſem Königsfeſt
»Der Rache dreifach Wehe,
»Die mir den Buſen preßt;
»Der meines Lebens Sonne
»Vertilgte und mein Glück,
»Kehrt von des Feſtes Wonne,
»Ich ſchwör's, nicht mehr zurück!« —

Neun und zwanzigſtes Lied.

Der Einzug.

Des Rheines Kön'ge rücken
Hinein ins Hunnenland,
Das hört mit finſtern Blicken
Der alte Hildebrand;
Doch gut ſie zu empfangen
Empfiehlt er ſeinem Herrn;
Gemiſcht mit Freud' und Bangen
Hört's Dieterich von Bern.

Mit Roſſen ſchon, den ſchnellen,
Steht Wolfhart an dem Thor;
Mit ſeinen Heergeſellen
Tritt Dieterich hervor;
Und raſch von dannen reitet
Der königliche Held.
Es wird ſein Zug begleitet
Vom Saumthier mit Gezelt.

Und Hagen in der Ferne
Erblickt den Ritterzug:
»Das ſind der Gothen Sterne!«
Iſt ſeines Wortes Flug,
»Fürſt Dietrich führt die Degen;
»Uns ehrend zu empfahn,
»Kommt uns die Schaar entgegen;
»Und das iſt wohlgethan.

»Drum hebt euch von den Roſſen,
»Und laßt uns nicht verſchmähn,
»Den hohen Kampfgenoſſen
»Entgegen gleich zu gehn.
»Wenn wir durch Stolz entfernten
»Von uns die Freunde hier,
»Wir würden baldigſt ernten
»Den ſchlimmſten Dank dafür.« —

Vom Roſſe war geſprungen
Kaum der Burgunder Schaar,
Als die der Amalungen
Auch auf den Füßen war,
Die froh zu Etzels Feſten
Die Helden drauf empfing,
Da zu den hohen Gäſten
Fürſt Dietrich freundlich ging.

Er dachte mit Bedauern:
»Hat Rüd'ger vor der Fahrt
»Denn nicht Chriemhildens Trauern
»Den Freunden offenbart?«
Bekannt mit allen Schrecken,
Die man ihr angethan,
Erſtaunt er, daß die Recken
So wohlgemuth ihr nahn.

»Gegrüßt zu unſerm Feſte,
»O Helden von dem Rhein!
»Denn ſolcher hohen Gäſte
»Kann ſelten man ſich freu'n;
»Auch Etzel harrt mit Schmerzen,
»Ihr Lieben, ſchon auf euch;
»Jedoch ein Wort von Herzen
»Erlaub' ich mir ſogleich.

»Wie kommt's, daß ihr erſcheinet?
»Denn iſt euch nicht bekannt,
»Noch wird von ihr beweinet
»Der Held von Niederland?«
So ſpricht mit Güt' und Würde
Der Amalungen Held
Das Wort, das, eine Bürde,
Von ſeinem Herzen fällt.

Doch Hagen: »Mag ſie weinen;
»Der Quell bleibt unverſiegt,
»Bis ſie bei den Gebeinen
»Des Helden endlich liegt.
»Ich rath' ihr, zu beginnen
»Jetzt neuen Lebenslauf
»Und Etzel treu zu minnen;
»Ihr Held ſteht doch nicht auf.« —

»Laßt, wie ſie will, ſie leben
»Und ihren Siegfried ruhn;
»Es wird Gefahren geben,
»Wollt ihr nichts Beßres thun.
»Du, Herr der Nibelungen,
»O trage vor ihr Scheu!« —
Von Sorgen ſprach's durchdrungen
Berns Fürſt, der Wahrheit treu.

»Vor ihr ſollt' ich mich ſcheuen
»In meines Freundes Land?
»Herrn Etzel zu erfreuen,
»Er bot uns ſelbſt die Hand,
»Sind wir hieher geritten.
»Wißt, unſre Schweſter war
»Schon längſt auf unſre Bitten
»Verſöhnt für immerdar.« —

Der König ſprach's. »Doch rathen«,
Begann Held Hagen ſchlau,
»Möcht' ich, daß, eh' wir nahten
»Der racheſücht'gen Frau,
»Den Fürſten ihr befragtet
»Um eurer Schweſter Sinn,
»Da ihr gewiß Viel wagtet,
»Zögt unbelehrt ihr hin.« —

Und abſeits gehn die Brüder
Mit Dieterich von Bern
Und fragen forſchend wieder
Den freundgeſinnten Herrn;
Doch dieſer: »Nichts mehr ſagen
»Kann ich von ihrer Noth,
»Als ihre ſtäten Klagen
»Um ihres Helden Tod.« —

»Die ſind nicht abzuwenden,«
Sprach Volker ſorgenlos,
»Drum bitt' ich, wollet enden,
»Das Unheil iſt nicht groß.
»Laßt ohne Sorg' und Zittern
»An Etzels Hof uns gehn;
»Was kann uns vielen Rittern
»Denn Arges dort geſchehn?« —

Drauf ziehn auf das Vertrauen
Die Helden in die Stadt,
Wo ſich, bereit zum Schauen,
Das Volk verſammelt hat.
Die Helme, Schilde, Speere,
Die Schwerter, lang und breit,
Der Panzer Glanz und Schwere,
Die Mäntel, kurz und weit,

Die kräftige Geſtaltung,
Das lichte Aug' und Haar,
Die ritterliche Haltung,
Ein Wunder Alles war;
Doch Aller Augen blickten
Auf Hagen faſt allein,
Und Furcht und Schrecken drückten
Sich den Gemüthern ein.

»Dort ſeht den Helden reiten,
»Der einſt den Siegfried ſchlug;
»Die Schultern ſchaut, die breiten,
»Das Auge, ſcharf und klug;
»Tief furchten böſe Jahre
»Sein grimmiges Geſicht,
»Und mit dem Schwarz der Haare
»Miſcht ſich ein graues Licht.« —

So flog von Mund zu Munde
Das Wort geflügelt hin,
Denn dunkel ging die Kunde
Von Hagens That und Sinn.
Und Diener, viel erfahren,
Von Etzel ſchon geſandt,
Empfingen nun die Schaaren,
Und Herberg' jede fand.

Nicht Zufall war's, nicht Schickung;
Die Knappen von dem Rhein
Zu leichterer Berückung
Herbergten fern, allein;
Das war Chriemhildens Wille,
Das war ihr arger Rath;
Mit gleisneriſcher Hülle
Bedeckte ſie die That.

Wie ſie den Herren entgegen
Mit ihren Frauen ging,
Nur Giſelher den Degen
Mit einem Kuß empfing,
Durchſchauten alle Recken
Der Falſchen Sinn gar gut,
Es ward im erſten Schrecken
Getrübt des Grimm'gen Muth.

»Nun, Helden,« ſprach er leiſe,
»Habt ſorgſam auf euch Acht,
»Denn ſolcher Grüße Weiſe
»Gebührt allein der Macht
»Des Erſten, nicht des Dritten
»Aus unſrer Reckenſchaar.
»Weh, daß wir hergeritten!
»Nun wird es offenbar.« —

Chriemhild, es fühlend, blicket
Eiskalt ihn an und ſpricht:
»Mag grüßen, der geſchicket
»Nach euch, ich grüß' euch nicht.
»Sagt, welche Gabe bringet
»Ihr freundlich mir vom Rhein?
»Wohl möglich, euch gelinget,
»Willkommen mir zu ſein.« —

»Ihr fordert von uns Gaben,
»Das war uns nicht bewußt;
»Denn glaubt, zum Opfern haben
»Wir Reichthum und auch Luſt,
»Und hätten viele Güter
»Für euch, o Königin,
»Und für des Reichs Gebieter
»Gebracht mit frohem Sinn.« —

»Gut; aber laßt mich's wiſſen,
»Den Nibelungenſchatz,
»Den muß ich ſtets vermiſſen,
»Und hier, hier iſt ſein Platz.
»Wo habt ihr ihn? Ihr brachtet
»Gewiß den Hort mir her;
»Ihr wißt wohl, danach ſchmachtet
»Mein armes Herz gar ſehr.« —

»Wahrhaftig, Frau Chriemhilde,
»So mancher Tag verging,
»Seit in des Rheins Gefilde
»Ich dieſen Schatz empfing,
»Und mußte ihn verſenken;
»Da liegt er, wo er mag,
»Fern allem Angedenken
»Bis auf den jüngſten Tag.« —

»Das hab' ich wohl vermuthet!
»Euch ziemte dieſe That;
»Doch glaubt, mein Buſen blutet,
»Denk' ich an den Verrath.
»Ach, nur ſehr wenig bracht' ich
»Mit aus der Heimat Fern';
»So manchen Tag gedacht' ich
»Des Horts und ſeines Herrn.« —

»Ich bringe euch den Teufel!
»Das iſt ja ſonnenklar
»Und leidet keinen Zweifel,
»Daß Viel zu tragen war:
»Schild, Panzer, Schwert — die Waffen!
»Seht dieſen Helm, wie ſchwer!
»Die machten mir zu ſchaffen,
»Drum bracht' ich ihn nicht her.« —

»Will ſein mich auch enthalten,
»Nicht darum mahnt' ich euch;
»Ich kann hier fröhlich ſchalten
»In Etzelinens Reich.
»Erinnerungen ſollten
»Sich knüpfen an mein Wort;
»Ach, würd' euch doch vergolten
»Der Raub und jener Mord!«

Doch nun im höhern Tone
Befahl die Herrſcherin:
»Nicht in den Saal der Krone
»Geh' man bewaffnet hin.
»Ihr Helden, eure Wehren
»Bitt' ich ſogleich mir aus;
»Sie werden voller Ehren
»Bewahrt in meinem Haus.« —

»Ich will nicht dieſe Ehre,«
Sprach Hagen tief ergrimmt,
»Da nicht die ſchlechte Wehre
»Zu einer Fürſtin ſtimmt.
»Mein Vater lehrte immer:
»Die Waffen hüte gut,
»Mein Sohn, und gib ſie nimmer
»Selbſt einer Frau in Hut.« —

»Was ſoll die Weig'rung ſagen!«
Rief ſtaunend Frau Chriemhild,
»Nicht Gunther gibt, nicht Hagen
»Gehorſam Schwert und Schild.
»Gewarnt ſind ſie! O wüßte
»Ich dieſen Warner doch!
»Und wer's auch ſei, ihn müßte
»Tod treffen heute noch!« —

Da fuhr mit wüth'gem Haſſe
Der König Dietrich auf:
»Ich war's! Wohlan, nun laſſe
»Dem Teufelsgrimme Lauf!«
Sie ſchwieg; den grimm'gen Blicken
Des Helden ausgeſetzt,
Eilt ſie hinweg; es drücken
Sie Scham und Rache jetzt.

Und Hagen traulich reichet
Die Hand Herrn Dieterich;
»Seht, wie ſie vor mir weichet,«
Sprach der, »ſie fürchtet mich;
»Doch ſetzt mich, was ſie ſagte,
»Für euch in Bangigkeit.
»Sei Gunther, der Viel wagte,
»Zur Wehre ſtets bereit.« —

Doch Hagen ſprach gelaſſen:
»Dafür ſchaff' ich wohl Rath;
»Sie mag uns immer haſſen,
»Auch wir ſind kühn von That.« —
Noch ſtehen ſie zuſammen,
Da ſchaut ſie Etzel an,
Der, mit der Neugier Flammen,
Frägt einen Rittersmann:

»Könnt' ich die Kund' erlangen:
»Wer iſt's, den Dietrich ehrt?
»Ihn freundlich zu empfangen,
»Scheint mir der Held dort werth.
»Sagt, ob ihr dieſen Recken
»Burgund'ſches Volkes kennt;
»Auch ſollt ihr mir entdecken,
»Wie ſein Geſchlecht ſich nennt.« —

Da ſprach, der von Chriemhilden
Empfing den Ehrenlohn:
»Herr, aus des Rheins Gefilden
»Iſt's Aldrianens Sohn,
»Von Troneck, werth zu nennen,
»Sein mächtiges Geſchlecht;
»Doch nur Burgunder kennen
»Von Troneck Hagen recht.

»Jetzt gleicht er einem Lamme,
»Doch trüg' euch nicht der Schein,
»Vor ſeines Grimmes Flamme
»Erbebt der ganze Rhein.« —
»Kann ich dem Worte trauen?« —
»Nicht thu' ich drauf Verzicht;
»Ihr werdet's ſelbſt noch ſchauen,
»Gelogen hab' ich nicht.« —

Der König ſinnt; gewichtig
Scheint ihm des Ritters Wort,
Er findet es auch richtig
Und ſetzt die Rede fort:
»Ich kannt' vor langen Zeiten
»Den kühnen Aldrian;
»Er kam, mich zu begleiten
»Auf rauher Kriegesbahn.

»Ich hatt' ihn auch geſchlagen
»Zum Ritter, gab ihm Sold;
»Bis zu des Alters Tagen
»Blieb er mir treu und hold.
»Von Hagen hört: Zwei Knaben
»Bracht' ich als Geißeln her,
»Mit echten Heldengaben,
»Die führten bald den Speer:

»Von Spanien Walther, muthvoll,
»Der Hildegunden ſich
»Ergab und liebesgluthvoll
»Mit ihr geheim entwich;
»Den andern, Hagen, ſandte
»Zur Heimat ich zurück;
»Drum ſind ſie mir Bekannte,
»Die Troneck, auf den Blick.«

Der edle König freute
Sich ſehr auf Hagens Nahn,
Der einſt bei ihm ſich weihte
Zuerſt der Heldenbahn.
Es hofft der Greis, der gute,
Den Helden ſeiner werth;
Doch ach, mit welchem Blute
Färbt bald ſich Hagens Schwert!

Dreißigſtes Lied.

Der Empfang.

Es ſchied vom rhein'ſchen Recken,
Begrüßend andre Herrn,
Dietrich, der Feinde Schrecken,
Der große Fürſt von Bern;
Drauf warf Held Hagen ſinnend
Das Auge überrücks
Und freute ſich, gewinnend
Noch Einen, ſeines Glücks.

An Giſelherens Seite
Der edle Spielmann ſtand,
Ein Held, gar ſtark im Streite,
Ein Mann von treuer Hand,
Und Hagen ſprach: »Wir wollen
»Zuſammen fürbaß gehn;
»Weiß nicht, warum wir ſollen
»Im Vorhof länger ſtehn.«

Und trotz'ges Blickes ſchreiten
Sie hin an den Palaſt,
Wo ſich die Sitze breiten
Für jeden müden Gaſt.
Sie ſetzten ſich und drückten
Vertraulich ſich die Hand;
Die Hunnen aber blickten
Hoch an ihr Stahlgewand.

Sie ſtarrten wie auf wilde,
Furchtbare Thiere hin;
Da ſah herab Chriemhilde,
Und trübe ward ihr Sinn,
Und von den Wimpern rannen
Ihr Zähren, heiß und hell;
Die Freunde aber ſannen
Beſorgt und ſprachen ſchnell:

»Wir haben euch geſehen
»So fröhlich und vergnügt,
»Drum ſagt, was iſt geſchehen?
»Iſt Leid euch zugefügt?
»Wer war ſo kühn, zu trüben
»Euch, hohe Frau, den Muth?
»Iſt Rache hier zu üben,
»Wir weihn euch unſer Blut!« —

»Seht!« rief ſie, »der dort ſitzet,
»Iſt Hagen, dieſer hat
»Empört mein Herz; man ſchützet
»Noch ſeine Frevelthat.
»Eilt, Freunde, mich zu rächen!
»Wer zuckt auf ihn das Schwert?
»Dem will ich hoch verſprechen,
»Was nur ſein Herz begehrt.«

Der Königin zu dienen,
Gleich bietet ſich die Schaar,
Mit Zorn in Blick und Mienen,
Von ſechzig Helden dar,
Begierig, hinzuſtrecken
Den übermüth'gen Feind
Und neben ihm den Recken,
Der ſein Genoß erſcheint.

»Noch haltet ein! Nicht glaubet,«
Fuhr fort die Königin,
»Daß ihr das Leben raubet
»Ihm mit dem tück'ſchen Sinn.
»Nicht kennt ihr Volkers Kräfte,
»Des Spielmanns, kühn und hehr;
»Wißt, zu dem Blutgeſchäfte
»Bedarf's der Schwerter mehr.«

Kaum iſt das Wort vernommen,
So wächſt der Rächer Zahl,
Vierhundert Recken kommen
Gewappnet in den Saal.
Als mit zufriednen Blicken
Die Schaar ſie überſchaut,
Erhebt ſie voll Entzücken
Der Rache Stimme laut:

»Noch haltet ein die Schritte!
»Ich will hinuntergehn;
»Er ſoll in eurer Mitte
»Mich mit der Krone ſehn.
»Frech iſt er, ohne Lüge;
»Geſteht er ein die Schmach,
»Dann rächt mit blut'gem Siege
»Mein Leid; jetzt folgt mir nach!«

Der Spielmann auf dem Sitze
Sah nach dem Thore hin
Und an der Helden Spitze
Schaut' er die Königin;
Sich auf den Stufen zeigend,
Stieg zornig ſie herab,
Als Volker, ſchnell ſich neigend,
Dem Freund ein Zeichen gab.

»Seht dort die Kön'gin ſchreiten,
»Sie trägt ein rächend Herz,
»Gewappnete begleiten
»Fürwahr ſie nicht zum Scherz;
»Drum däucht mir gut, ihr hütet
»Vor ihrem Zorn euch klug;
»Wer weiß denn, was ſie brütet.
»Seht ihrer Recken Zug!« —

Doch Hagen hohes Muthes,
Mit Zuverſicht begann:
»Die ſagen leichtes Blutes
»Gewiß mir Fehde an.
»Ha, ob ſie Waffen tragen
»Auch in der ſtarken Hand,
»Noch kommt vor ihnen Hagen
»Ins heimatliche Land.

»Doch, würdet ihr mich ſchauen
»Im Kampf mit jener Schaar,
»Dürft' ich dann euch vertrauen
»Bei ſtürmiſcher Gefahr?
»Das laßt mich wahrhaft hören!
»Seid ihr mein treuer Freund,
»Dann wollen wir uns ſchwören,
»Wir bleiben ſtets vereint.« —

»Wenn alle Hunnen kämen,
»Ich ſtänd' euch ehrlich bei;
»Ich müßte todt mich ſchämen,
»Würd' ich euch ungetreu.
»Ihr würdet mich nicht weichen
»Von eurer Seite ſehn,
»Sollt' über tauſend Leichen
»Mit euch der Spielmann gehn.« —

»O wackrer Volker, lohne
»Euch Gott der Herr dafür!
»Sie komme mit der Krone
»Auf dieſe Stelle hier;
»Denn ſeit ich das vernommen,
»Mir hilft des Spielmanns Schwert,
»Laßt ſie mit Haufen kommen,
»Ich bleibe unverſehrt.« —

»Steht auf, ſie zu begrüßen,«
Sprach leiſe Volker drauf,
»Sie nimmt mit rüſt'gen Füßen
»Zu uns den ſchnellen Lauf;
»Und das kann ſie verlangen,
»Daß man ihr Ehr' erzeigt,
»Drum müſſen wir empfangen
»Die Königin geneigt.« —

»Nein!« ſprach mit finſterm Winken
Held Hagen kühn und feſt,
»Sie dächt', ihr Schwerterblinken
»Hätt' uns den Gruß erpreßt;
»Laßt ruhig uns hier ſitzen,
»Das ziemt dem Heldenmuth;
»Glaubt, daß ihr Augenblitzen
»Uns Nichts zu Leide thut.

»Soll ich mich denn erheben
»Mit ehrenvollem Gruß
»Vor ihr, die nicht will geben
»Mir den Verſöhnungskuß?
»Die Ehre werd' ihr nimmer,
»So lange ſie mich haßt.
»Vor ihr, da bin ich immer
»Entſchloſſen und gefaßt.« —

Nun zieht aus prächt'ger Scheide
Der Held das ſchönſte Schwert;
Es blitzt zu ſeiner Freude,
Und iſt des Mannes werth;
Drauf legt er es gelaſſen
Sanft über ſeinen Schooß.
Chriemhilde will erblaſſen,
Sie ſieht — den Balmung bloß.

Der Knopf des Schwertes ſchimmert
Von Jaſpis, hell und grün,
Der goldne Handgriff flimmert,
Die Klinge ſcheint zu glühn;
Der Scheide breite Borte
Glänzt von dem ſchönſten Roth. —
Sie ſtarrt, ihr fehlen Worte,
Sie denkt an Siegfrieds Tod.

Und Volker hat gezogen
Ein Ding, das ſchmerzhaft ſtreicht,
Den tücht'gen Fiedelbogen,
Der einem Schwerte gleicht.
So ſaßen beide Degen
Getroſt und furchtlos da;
Chriemhilde kam entgegen
Und ſprach, dem Feinde nah':

»Herr Hagen, ſagt, ich bitte,
»Wer hat nach euch geſandt,
»Daß ihr mit kühnem Schritte
»Kommt in das Hunnenland?
»Wo waren eure Sinne!
»O frevelhaftes Spiel!
»Für euch iſt weder Minne
»Noch je ein Feſt das Ziel.« —

»Ich war nicht eingeladen,«
Sprach Hagen ruh'ges Blicks,
»Doch meine Herrn in Gnaden
»Erfreuten ſich des Glücks.
»Ein Wirth braucht nicht zu bitten
»Die Mannen eines Herrn,
»Sie folgen deſſen Schritten
»Getreu in Näh' und Fern'.« —

»Ihr wißt, der Haß macht Schmerzen;
»Ihr naht, ich fühl' ihn gleich;
»Drum ſagt mit offnem Herzen,
»Warum denn haſſ' ich euch?
»Weh, Siegfried ward erſchlagen
»Von euch, o grimm'ger Mann,
»Um mich, die Nichts als Klagen
»Und Thränen drob gewann.« —

»Die Rede ſoll noch gehen?
»Die hört' ich längſt genug!
»Ja, ja, ich will's geſtehen,
»Ich war's, der ihn erſchlug;
»Eu'r neidentbranntes Schelten
»Der Kön'gin von Burgund
»Mußt' er mit Recht entgelten;
»Nun ſei es Allen kund.

»Und noch will ich bekennen,
»Ich hab' euch zugefügt
»An Schaden — nicht zu nennen! —
»Wer's anders ſagt, der lügt.
»Ich that euch Viel zu Leide
»Um Brunehildens Schmach;
»Doch ſeht, ſo geht's dem Neide,
»Das Unheil folgt ihm nach.« —

Zu ihren Rittern wendet
Chriemhilde ſich und ſpricht:
»Ihr hörtet's, und nun endet,
»O Helden, das Gericht.
»Die Folgen mag er leiden,
»Denn was ihm auch geſchieht,
»Ich konnt' ihn nicht vermeiden,
»Da er mich nicht vermied.« —

Es ſahn die Hunnendegen
Ernſt an den kühnen Mann
Und fragten ſich verlegen:
»Wer greift zuerſt ihn an?«
Unangefochten ſitzen
Die Recken noch in Ruh',
Und ihrer Schwerter Blitzen
Sagt nicht den Hunnen zu.

Der Eine ſpricht: »Bedenken
»Muß man die That vorher;
»Ich möchte ſie mir ſchenken,
»Denn ſie iſt viel zu ſchwer.
»Ich will um kein Verſprechen
»Verlieren hier den Leib
»Und mag fürwahr nicht rächen
»Des Herrn ergrimmtes Weib.« —

Ein Andrer: »Die Gedanken,
»Die hegt' ich früher ſchon,
»Kein Gold bringt mich zum Wanken,
»Nicht Thürme voller Lohn.
»Den Spielmann zu beſtehen,
»Das wär' ein ſeltnes Glück;
»Ich hab's ihm angeſehen;
»Schaut nur den wilden Blick!

»Und dieſen grimm'gen Hagen
»Hab' ich recht gut gekannt
»In ſeiner Jugend Tagen,
»Der war ſtets wuthentbrannt;
»In zwei und zwanzig Schlachten
»Hab' ich ſein Schwert geſchaut,
»Und ſeine Schläge brachten
»In Leid oft Weib und Braut.

»Er und von Spanien Walther
»Die führten manchen Hieb;
»Schon in dem Knabenalter
»War Hagen Helden lieb.
»Sie hatte auferzogen
»Herr Etzel voll Bemühn,
»War ihnen ſtets gewogen
»Und ſchaute gern ihr Blühn.

»Ein Kind in jenen Jahren
»War dieſer Recke noch;
»Die Jünglinge da waren,
»Drückt jetzt des Alters Joch;
»Er, kräftig, weiſes Geiſtes,
»Iſt jetzt ein grimm'ger Mann,
»Trägt Balmung, den, ſo heißt es,
»Er übel einſt gewann.« —

Da war der Muth verglommen;
Es zog der Rache Heer
Still ab, wie es gekommen,
Bald war der Schauplatz leer.
Chriemhildens Herz entbrannte,
Geglückt war nicht der Streich,
Und zum Palaſte wandte
Die Königin ſich bleich.

Doch Volker ſprach: »Geſehen
»Hab' ich der Feinde viel',
»Ich wollte mir's geſtehen
»Nicht vor dem luſt'gen Spiel.
»Zu Gunther ſchnell gegangen
»Und an den Hof dann hin;
»Sind wir nur erſt empfangen,
»Sie ändern ihren Sinn.

»Ha, ſteht der Freund dem Freunde
»Zur Seit' und iſt er treu,
»Dann kommt dem ärgſten Feinde
»Wohl Furcht und Schrecken bei.
»Nichts Feindliches beginnen
»Kann er trotz Grimm und Neid;
»Die Freundſchaft hilft gewinnen
»Uns Sieg und Sicherheit.« —

Und beide Recken ſtanden
Vom Sitz' auf rüſtig nun,
Und ihre Fürſten fanden
Im Vorhof ſie noch ruhn;
Die waren auch gerüſtet
Zum glänzenden Empfang;
Schon jeder Ritter brüſtet
Sich zu dem Ehrengang.

Held Volker ſprach, dem Kreiſe
Der Fürſten ſchnell genaht:
»Noch harren iſt nicht weiſe,
»Drum folget meinem Rath:
»Wenn ihr bei Hof erſcheinet,
»Und König Etzel ſpricht,
»Gebt Acht, ob's redlich meinet
»Der König oder nicht.« —

Da ſah man ſich geſellen
Zu Paaren bald die Herrn
Und an die Spitze ſtellen
Sich Dieterich von Bern,
Der auch, wie ſich's gebührte,
Die Hand Herrn Gunther bot;
Graf Irnfried aber führte
Den Fürſten Gerenot.

Und Rüd'ger unter Scherzen
Gibt Giſelher Geleit,
Der ſeufzt in ſeinem Herzen
Nach einer beſſern Zeit;
Drauf Hagen, unzertrennlich
Bis an des Grabes Rand,
Mit ſeinem Volker, männlich
Vereinigt Hand in Hand.

Und Hawart, Fürſt der Dänen,
Und Iring folgen drauf,
Mit Dankwart, Wolfhart jenen
Zum Königsſaal hinauf;
Noch ſechzig Recken ſchreiten
Einher im höchſten Schmuck,
Und tauſend noch begleiten
An Rittern ihren Zug.

Es ſprangen auf die Pforten,
Da ſich der Zug genaht,
Und Etzel mit den Worten
Vor ſeine Gäſte trat:
»Herr Gunther, hier im Lande
»Willkommen! Gernot, ihr
»Und Giſelher vom Strande
»Des Rheins willkommen mir!

»Ich grüß' euch, Volker, Hagen,
»Euch Alle hoch erfreut!
»Chriemhilde hat getragen
»Um euch groß Herzeleid;
»Sie fürchtete beſtändig,
»Daß ihr am Rheine bliebt;
»So wird von ihr lebendig
»Der alte Freund geliebt.« —

Drauf Hagen: »Gern vernahm ich
»Die frohe Botſchaft auch,
»Mit meinen Kön'gen kam ich
»Nach eines Dienſtmanns Brauch;
»Doch wären ſie geblieben
»In der Burgunder Reich,
»Hätt' Ehrfurcht mich getrieben
»Und Dank, o Herr, zu euch.« —

Auf dieſe Rede hörte
Der gute Fürſt wohl nicht;
Er wandte ſich, ihn ſtörte
Des Wirthes hohe Pflicht;
Er führte ſeine Gäſte
Zu goldnen Sitzen hin
Und pflegte ſie aufs beſte
Mit freudetrunknem Sinn.

Und Diener flink, geſchäftig,
Sie ſchenken, wenn er winkt,
Des Landes Wein, der kräftig
In goldnen Schaalen blinkt;
Hier muß den Becher füllen
Der Meth, des Gaſtes Wahl,
Dort lockt, den Durſt zu ſtillen,
Des Moras dunkler Strahl.

Und mit vergnügten Blicken
Beſchaut der Wirth den Kreis,
Drauf ſpricht er mit Entzücken
Zu aller Helden Preis:
»Es konnte mir geſchehen
»In meiner Lebenszeit
»Nichts Liebres, als zu ſehen
»Euch, wackre Freunde, heut.

»Nur muß ich es bedauern,
»Daß es ſo ſpät geſchah,
»Daß Keiner meinen Mauern
»War früher gaſtlich nah'.
»Ich hatte mir gewonnen
»Dort manchen lieben Freund,
»Drum hab' ich oft geſonnen,
»Sind ſie mir dort gar feind?

»Und meine Frau vor Sehnen,
»Die ärmſte, ſchier verging;
»Sie weinte Freudenthränen,
»Da ſie euch heut empfing.
»Vorbei iſt Leid und Klage,
»Und nun iſt Alles gut;
»Verlebt die Freudentage,
»Ihr Herrn, mit frohem Muth.« —

Drauf Rüd'ger ſprach: »Die Blüthe
»Burgund'ſcher Ritterſchaft,
»Voll Redlichkeit und Güte,
»Voll Thatendurſt und Kraft,
»Die könnt ihr, Herr, gewahren
»In dieſem Kreiſe jetzt;
»Recht iſt's, daß ſie erfahren,
»Wie hoch ihr Helden ſchätzt.« —

Heut hatte ſich die Sonne
Auf ihrer Bahn gewandt,
Da Etzel voller Wonne
Den Freunden gab die Hand;
Da er ſie froh am Abend
Führt' in den weiten Saal;
Dort ſaßen ſie, ſich labend
Mit ihm am reichen Mahl.

Des Herrſchers Burg beſchauet
Nun bei des Mondes Schein,
Auf Fels iſt ſie erbauet,
Feſt fügt ſich Stein an Stein;
Und ſtolz gen Himmel ſtrecken
Sich Thürme voller Wehr,
An denen alle Recken
Verlören Leib und Ehr'.

Dort pranget in der Feſte
Ein Saal, der, hoch und weit,
Für viele tauſend Gäſte
Sich öffnet dienſtbereit;
Und hochgewölbter Hallen
Gibt's in der Burg gar viel'
Für Recken, die da wallen
Hieher; hier iſt ihr Ziel.

Denn Ritterſchaaren fanden
Bei ihm den Ehrenlohn;
Zwölf ſtolze Kön'ge ſtanden
Vor König Etzels Thron;
Ihm ſchien des Ruhmes Sonne,
Ihm zinst' ein reiches Land,
Sein Leben floß in Wonne
Hin an der Gattin Hand.

Ein und dreißigſtes Lied.

Die Nacht.

Es iſt der Tag verſchwunden,
Und zu der blut'gen That
Sucht in den dunkeln Stunden
Die Rache ſich den Pfad.
O Helden, die der Reiſe
Erwünſchtes Ziel erreicht,
O hütet euch! da leiſe
Gefahr euch bald umſchleicht.

Noch ſaßen bei dem Mahle
Die Herrn mit frohem Muth,
Matt flammte ſchon im Saale
Der Fackeln rothe Gluth,
Da rieth dem König Hagen
Des Leibes Pflege an,
Und Gunther, Dank zu ſagen,
Erhob ſich und begann:

»Gott geb' euch ſeinen Segen!
»Ihr habt uns baß erquickt;
»Zeit iſt's, des Schlafs zu pflegen,
»Der uns die Augen drückt.«
Und ſeine lieben Gäſte,
Die edlen Herrn vom Rhein,
Lud nun zum neuen Feſte
Der Wirth auf morgen ein.

Herr Etzel war geſchieden
Mit biederm Friedensgruß,
Doch folgten nicht in Frieden
Die Hunnen ſeinem Fuß;
Denn plötzlich ſchien's, es würde
Zu klein der weite Saal,
Und des Gedränges Bürde
Ward bald der Gäſte Qual.

»Zurück! Uns ausgewichen!
»Ha, deſſen Kopf erbebt
»Von meines Bogens Strichen,
»Der hier noch Streit erhebt!
»Laßt auf des Friedens Wegen
»Uns ziehn, das dünkt mir gut,
»Zwar Viele heißen Degen,
»Doch ungleich iſt der Muth,«

Rief Volker, hoch empöret,
Ob ſolcher argen Schmach,
Und Hagen, der's gehöret,
Wandt' ſich herum und ſprach:
»Laßt ab von Übelthaten!
»Zu Ruhe, Helden, geht!
»Der Spielmann hat's gerathen,
»Wohl dem, der ihn verſteht!

»Doch habt ihr guten Willen
»Zu einem Kampf voll Ehr',
»Die Luſt daran zu ſtillen
»Wird morgen euch nicht ſchwer;
»Doch jetzt laßt uns in Frieden
»Nach unſerm Saale ziehn;
»Wir arme Wegemüden,
»Wir werden nicht entfliehn.« —

Und Diener ſind, zu führen
Sie in den Saal, bereit,
Den lange Reihen zieren
Von Betten, hoch und breit;
Es ſchützt vor Mondeshelle
Gewebe, ſeidenfein,
Und wie in einer Zelle
Ruht jeder Held allein.

Hermlin und Zobel prangen;
Das weiche Lager ſchwillt,
Von einer Deck' umhangen,
Des Schnee's getreues Bild;
Gewebt aus zarten Flocken
Des Sammets, weich und warm,
Die Kiſſen ſchwellend locken
Süß in des Schlafes Arm.

Doch Grau'n und banges Ahnen
Fühlt plötzlich Giſelher,
Es will ihn warnend mahnen,
Drückt ihm den Buſen ſchwer:
»Weh, weh, der Ruheſtätte!
»Weh, meinen Freunden hier!
»Verräthriſch iſt das Bette;
»Hier, Brüder, ſterben wir!« —

»Dafür laßt mich nur ſorgen,«
Sprach Hagen mit Bedacht,
»Ich ſtehe bis zum Morgen,
Euch ſchützend, auf der Wacht.«
Die müden Helden alle,
Sie ſchau'n ihn dankbar an.
Den Schlaf in kühler Halle
Bewacht der ſtärkſte Mann.

Doch Volker ſprach zum Degen:
»Verſchmähet ihr es nicht,
»Will ich der Wacht auch pflegen
»Bis zu dem Morgenlicht.
»Ihr, Führer unſrer Schaaren
»Im Krieg, ein kluger Held,
»Wißt, daß man in Gefahren
»Zur Hut zwei Krieger ſtellt.« —

»Wen ſonſt in meinen Nöthen
»Hätt' ich ſo gern wie euch?
»O Held, wenn's gilt zu tödten,
»O Sänger, keinem gleich!
»Der reich an Lieb' und Treue,
»Der reich an Kraft und Rath;
»O daß euch Gott erfreue,
»Belohnend eure That!« —

Schon deckt die Kampfgenoſſen
Das ſtählerne Gewand;
Sie greifen unverdroſſen
Zum Schild mit ſtarker Hand
Und gehen, um zu lauſchen,
Gleich Leuen, vor das Thor;
Mag's ſchleichen oder rauſchen,
Es trifft ihr Aug' und Ohr.

Der ſternenreiche Himmel,
Der nächtlich friſche Duft,
Die Stille nach Getümmel,
Die milde Sommerluft,
Sie heben die Gefühle
Des Sängers von dem Rhein;
Er greift zum Saitenſpiele,
Die Brüder zu erfreu'n.

Du Held, in Schlachten blutig,
Dein Herz haſt du bewahrt,
Du ſchwingſt das Schwert ſo muthig,
Du ſchwingſt den Bogen zart.
Schon ſchweben ſüße Töne
Von deinen Saiten auf;
Der alten Helden Söhne
Sie horchen dankbar drauf.

Und immer ſüßer gleiten
Die Töne durch die Nacht,
Bald rauſcht es in den Saiten,
Bald weht es ſanft und ſacht;
Die Seele aus dem Harme
Wiegſt du in Friedensruh
Und führeſt ſie dem Arme
Des holden Schlafes zu.

Sie ſchlummern ſchon, die Müden.
Er horcht; ſtill iſt's umher;
Drauf greift für ihren Frieden
Er leis nach Schild und Speer.
Nun mit dem Freunde ſteht er
Am wohlverwahrten Haus,
Und jeden Schatten ſpäht er
Mit ſcharfen Blicken aus.

Doch, ob auch Alles ſchliefe,
Es wachte der Verrath;
Die Mitternacht, die tiefe,
War ausgewählt zur That;
Denn Hagen nur zu fällen,
Schlich, von Chriemhild entſandt,
Die Schaar der Mordgeſellen
Mit Dolchen in der Hand.

Und aus dem nächt'gen Dunkel
Taucht dort ein Helm hervor,
Und Volker ſieht's Gefunkel
Und nahet Hagens Ohr:
»Gewappnet ſchau' ich Leute
»An Mauern, Pfeilern gehn,
»Es wollen, ſcheint es, heute
»Uns Recken noch beſtehn.« —

Doch Hagen: »Wollt ihr ſchweigen!
»Sie nahen uns ſonſt nicht;
»Den Herrn den Weg zu zeigen,
»Wär' meine ſchönſte Pflicht.
»Bald haben, eh' ſie's glauben,
»Sie unſerm tapfern Schwert
»Mit blut'gen Pickelhauben
»Den Rücken zugekehrt.« —

Ein ſchlauer Hunnenrecke
Nahm aber ihrer wahr
Und ſprach aus dem Verſtecke:
»Hier drohet uns Gefahr;
»Die Thür iſt gut behütet,
»Der Spielmann ſteht auf Wacht,
»Und Hagen, der ſtets wüthet,
»Hat auch auf Alles Acht.

»Laßt uns zurück nur kehren,
»Heut geht es gar nicht an;
»Wenn ſolche Helden wehren,
»Dann iſt's um uns gethan.« —
Wie ſie von hinnen ſchlichen,
Sah Volker ihnen nach,
Der, eh' ſie ganz entwichen,
Schnell zum Gefährten ſprach:

»Erlaubt mir, auf die Recken
»Jetzt eil'ges Schritts zu gehn,
»Sie ſollen ſich entdecken,
»Bring' ich ſie nur zum Stehn.« —
»Zu Viele ſind's für Einen;
»Bleibt, Volker, in der Näh';
»Ich müßte drob erſcheinen,
»Wenn Unglück euch geſchäh'.

»Sind Beide wir im Streite,
»Dann hebt erſt an die Pein;
»Es ſpringen von der Seite
»Die Meuchler flugs hinein;
»Den Schlafenden drein brächten
»Sie leichtlich ſolche Noth,
»Daß wir mit Reue dächten
»Daran bis an den Tod.« —

»So laßt es doch geſchehen,«
Sprach Volker bittend nun,
»Daß wir ſie hier geſehen,
»Den Schelmen kund zu thun;
»Es könnten ſonſt vergeſſen
»Die Helden von der Nacht,
»Daß heute ſie vermeſſen
»An tück'ſchen Mord gedacht.«

Nun ſprang mit Löwengrimme
Der Spielmann ihnen nach
Und rief mit Heldenſtimme
Die alten Mauern wach:
»Was ſchleichet ihr in Waffen,
»Chriemhildens Recken ihr?
»Was macht ihr euch zu ſchaffen?
»Kommt her, hier ſtehen wir!«

Doch nur vom Wiederhalle
Kam Antwort ihm darauf;
Da rief mit lautem Schalle
Der Held noch einmal auf:
»Ihr Feigen, wolltet morden
»Die Schlafenden im Saal!
»Pfuy, dieſe Mörderhorden!
»Sie fürchten unſern Stahl.«

Und zu Chriemhilden kehrten
Die Mörder ſcheu zurück,
Die bitter ſich beſchwerten
Dort über Mißgeſchick.
Chriemhild, entdeckt, erkannte,
Sie ſchwebe in Gefahr;
Drum ihre Waffen wandte
Sie auf die ganze Schaar.

Zwei und dreißigſtes Lied.

Der Könige Kirchgang.

»Die Panzerringe werden«,
Sprach Volker, »mir ſchon kühl;
»Erreicht iſt der Beſchwerden
»Der Nacht erwünſchtes Ziel.«
Er weckte nun mit Hagen
Die Freunde, die im Arm
Des ſüßen Schlafes lagen,
Zu Streit und bitterm Harm.

Es heben ohne Sorgen
Die Helden ſich empor,
Da kommt der lichte Morgen,
Bald trifft Geläut ihr Ohr:
Es rufen zu der Mette
Die Glocken feierlich.
Zum Dienſt auf heil'ger Stätte
Bereitet Jeder ſich.

Der Helden Schmuck war prachtvoll;
Sie ſahn einander an,
Jedoch erſchütternd, machtvoll
Held Hagen drob begann:
»Heut trifft euch nimmer Freude,
»Drum löſet jedes Band,
»Werft weg von weicher Seide
»Goldſtrotzendes Gewand.

»Wird zarte Seid' euch nützen?
»Der Stirne goldner Kranz?
»Der Panzer muß euch ſchützen,
»Es ſtrahl' des Helmes Glanz.
»Ha, Roſen in den Händen?
»Ach, Unheil droht uns ſchwer!
»Wir können es nur wenden
»Durch Schild und Schwert und Speer.

»O laßt das eitle Bräſten!
»Der Kämpfe Tag iſt heut,
»Drum eilet, euch zu rüſten,
»Auf Stürme ſeid bereit,
»Und in der Kirche klaget
»Dem lieben Gott die Noth,
»Daß Keiner drob verzaget,
»Naht jählings ihm der Tod.

»Was Jeder auf dem Herzen,
»Das beichte heut ſein Mund,
»Er fleh' mit Buß' und Schmerzen
»Zum Himmel für Burgund;
»Daß Niemand es vergeſſe,
»Von Hochmuth arg bethört,
»Da ihr die letzte Meſſe
»Vielleicht auf Erden hört.« —

Den edlen Recken dünket
Das Wort des Freundes gut,
Schon blinkt der Schild, es blinket
Im Auge ſchon der Muth;
Und nach dem Münſter ſchreitet
Man feſt zur Schaar vereint;
Bis auf den Friedhof leitet
Sie hin der kluge Freund.

»Hier ſteht, bleibt ungeſchieden!
»Nicht weiß ich, was geſchieht,
»Und haltet euch in Frieden,
»Wann ſie vorüberzieht;
»Doch ſtrecket eure Schilde,
»O Freunde, aus vor euch,
»Rächt, waget man Unbilde,
»Mit Todeswunden gleich.« —

Des Helden gutem Worte
Gehorcht die Schaar und ſteht,
Als an des Münſters Pforte
Mit Volker Hagen geht.
Er wollte nicht beeilen
Hieher der Recken Gang;
Sehr weislich war ſein Weilen,
Er harrt' auf den Empfang.

Da kommt der Herr des Landes,
Da naht ſein ſtolzes Weib,
Der Glanz des Prachtgewandes
Umſtrahlt den ſchönen Leib.
Ihr folgen Reckenſchaaren,
Die ihrem Dienſt ſich weihn;
Drum für der Schlacht Gefahren
Kann hier die Wahlſtatt ſein.

Der König ſchaut mit Schrecken
Die kampfbewehrte Schaar:
»Seht die burgund'ſchen Recken
»In Waffen ganz und gar!
»Was wollt ihr, meine Freunde?
»Ha, that man euch ein Leid?
»Zur Sühne, habt ihr Feinde,
»Bin ich ſehr gern bereit.

»Gleich geb' ich die Befehle —
»Was euer Herz begehrt,
»Das wird mit freud'ger Seele,
»O Helden, euch gewährt.
»Sagt, wer hat euch beleidigt?
»Ich zeig', ein Völkerhirt,
»Euch gleich, daß hier vertheidigt
»Der Gaſt, der Fremdling wird.« —

Da ſprach der liſt'ge Hagen:
»Beleidigt ſind wir nicht;
»Wir würden billig klagen
»Vor eurem Angeſicht.
»Verzeiht! Die Waffen ſchmücken
»Drei Tage uns zu Haus
»Bei Feſten; alſo drücken
»Wir unſre Freude aus.«

Chriemhild vernahm die Stimme,
Sie blickt' ihn feindlich an;
Doch er ſtand ihrem Grimme
Feſt wie ein Biedermann.
Sie wollte Nichts entdecken
Von dieſer Sitt' im Land;
Doch waren wie dem Recken
Die Sitten ihr bekannt.

Noch lag in Menſchenhänden
Der Heldenſchaar Geſchick,
Ein Wörtlein konnt' es wenden
Für Aller Heil und Glück;
Jedoch es blieb verſchwiegen
In aller Helden Bruſt.
Der Übermuth ließ ſiegen
Chriemhildens grimm'ge Luſt.

In ihres Herzens Grunde
Erzürnt die Königin,
Bricht ab die bange Stunde,
Eilt nach dem Münſter hin,
Mit ihr die Helden beide,
Und weichen ihr nicht aus
Und drängen, ihr zu Leide,
Sich vor ins Gotteshaus.

Den Kammerherren dünkte
Das Drängen wohl nicht gut,
Doch als Chriemhilde winkte,
Da fehlte Nichts — als Muth;
Denn hätte im Gedränge
Erhoben ſich ein Streit;
Bei Etzels Herrſcherſtrenge
Sie hätten ihn bereut.

Das Hochamt war geſchloſſen;
Gern eilte man davon;
Es ſaßen auf den Roſſen
Chriemhildens Hunnen ſchon,
Wohl ſiebentauſend Degen,
Sie harrten auf das Spiel;
Vielleicht auf dieſen Wegen
Kam Rache an das Ziel.

Chriemhild, von ihren Frauen
Umgeben, ſaß im Saal
Am Fenſter, um zu ſchauen
Auf ihrer Helden Stahl;
Der König Etzel, zeigend
Sich huldreich neben ihr,
Harrt auch, herab ſich neigend,
Aufs rauſchende Turnier.

Als der Drommeten Schmettern
Sich dreimal hören läßt,
Wie Wolken, ſchwer von Wettern,
Zieht Schaar auf Schaar zum Feſt.
Der Marſchall Dankwart reitet
Mit allen Roſſen her,
Der Knappen Zug begleitet
Ihn in der vollen Wehr.

Und Volker rieth: »Ich bitte,
»Turniert mit Fremden nicht,
»Des Vaterlandes Sitte
»Sei heut euch theure Pflicht.«
Drauf gibt man ſich die Hände;
Denn Vorſicht hier gebeut,
Daß nicht im Spiel entſtände
Der Kampf, der ſie erfreut.

Bald rauſcht im Hof, dem weiten,
Der Spiele froher Schall,
Die Chriſten, Heiden reiten,
Turnier wogt überall.
Seht Dietrichs ſtarke Degen,
Sie pflanzen kühn ſich auf,
Die Gäſte zu bewegen
Zum freud'gen Lanzenlauf;

Doch Gunthers Helden ſenken
Die Lanzen vor den Herrn,
Weg läßt die Roſſe lenken
Sogleich der Fürſt von Bern;
Und Rüd'gers Schaaren ſtreben
Drauf nach dem Lanzengang,
Doch die Burgunder geben
Den Herrn denſelben Dank.

Nun ſtanden enggeſchloſſen
Die deutſchen Helden da,
Mit tauſend Dänenroſſen
Stand Hawart lockend nah';
Da legten froh die Speere
Gleich die Burgunder ein;
Es miſchten ſich die Heere,
Durchbrechend ihre Reihn.

Daher in vollem Jagen
Sprengt Blödels Hunnenſchaar
Und ſtürzt, den Streit zu wagen,
Hinein auf die Gefahr;
Dreitauſend Hunnen drängen
Sich in die Deutſchen wild;
Und wilder wird das Mengen,
Und froher wird Chriemhild.

»Ha,« denkt ſie, »käm's zum Streite!
»O triebe Rache ſie!
»Und glühten dieſe Leute,
»Wie ich voll Kampfluſt glüh'!
»Laßt eure Roſſe ſchießen!
»In die Burgunder brecht!
»Und hohen Lohn genießen
»Sollt ihr, wenn ihr mich rächt.« —

Es ſtoßen Schild' an Schilde,
Es dröhnet der Palaſt,
Erwartungsvoll Chriemhilde
Schaut nieder ſonder Raſt;
Denn alle Hunnen rennen
Auf die Burgunder los,
Es will die Schlacht entbrennen,
Und die Gefahr wird groß.

Gewandtheit, Vorſicht, Stärke
Sind der Burgunder Preis;
Doch in dem Heldenwerke
Vom Roſſe troff der Schweiß;
Noch floß kein Blut, beſcheiden,
Trotz oft errungnen Siegs,
Noch wollten ſie vermeiden
Das Loos des ernſten Kriegs.

Drob Volker: »Von den Gängen
»Sind Roſſ' und Leute matt;
»Schaut neuer Schaaren Drängen,
»Des Kampfes nimmer ſatt.
»Was hilft's, im Spiele ſiegen?
»Denn bricht ihr Haß erſt aus,
»Der Übermacht erliegen
»Wir dann mit Todesgraus.« —

Zum Rückzug gibt das Zeichen
Der König, furchterfüllt;
Die müden Ritter weichen,
Ihr Leben deckt der Schild.
Und Gunther rief: »Wir leiten
»Die Roſſe, hört's, zurück,
»Daß wir am Abend ſtreiten
»Vielleicht mit beſſerm Glück,

»Und dann zu guter Stunde,
»Wenn das Turnier verhallt,
»Uns von der Kön'gin Munde
»Der Dank entgegen ſchallt.« —
Gehorchend ſieht man ſtellen
Die Ritter ſich in Reihn;
Die tapfern Heergeſellen
Sind müde ob der Pein.

Doch ſeht, ein Hunnendegen
Verfolgt mit Übermuth
Burgunder ſtets verwegen
Und ſcheint beſeelt von Wuth;
Es gibt mit Liebesblicken
Sein Mädchen auf ihn Acht,
Mit Blut will er drum ſchmücken
Noch des Gewandes Pracht.

»Schaut«, rief der Spielmann, »Wunder!
»Der Held verfolgt uns kühn;
»Er glaubt, daß die Burgunder
»Vor ihm allein entfliehn.
»Der Mädchenheld ſoll's büßen!
»Ich geh' ihm auf den Leib,
»Und möcht' es auch verdrießen
»Des Königs grimm'ges Weib!« —

»Halt ein! Laß dich erbitten!«
Rief Gunther, »deine Pflicht
»Haſt du gethan, geſtritten,
»Und mehr bedarf es nicht.
»Wohl wiſſen's alle Leute,
»Daß wir ſie gut beſtehn;
»Laß nur zum ernſten Streite
»Zuerſt die Hunnen gehn.« —

»Ha, keinen Dank ertheilet
»Man Einem Gunthersmann!
»Drum, Volker, unverweilet
»Greift dieſen Hunnen an.
»Er ſpottet unſrer; nützen
»Kann Nichts mehr Höflichkeit,
»Ich werd' euch ſchon beſchützen,
»Hebt tapfer an den Streit.« —

Und Volker, plötzlich lenkend
Sein Roß auf Hagens Wort,
Den Speer zum Stoße ſenkend,
Schoß wie ein Vogel fort;
Da ſank herab, durchſtochen,
Der Hunnenheld vom Pferd;
Der Hochmuth war gebrochen,
Doch blank ward jedes Schwert.

Mit ſechzig Rittern Hagen
Zieht kühn zu Hülfe vor;
Und Lanzen drohend ragen
Gleich einem Wald empor;
Denn noch mit tauſend Roſſen
Kommt Gunther angerückt,
Als er, zum Kampf entſchloſſen,
Die Hunnenſchaar erblickt.

Die edlen Hunnen toben,
Beklagend ihren Freund:
»Wer hat den Speer erhoben?
»Wer iſt der tück'ſche Feind?« —
»Der Spielmann iſt's!« — Es dringet
Zur Rache Schaar an Schaar,
Und Schild an Schild erklinget;
Es droht, es naht Gefahr.

Burgunder, ab vom Pferde,
Stehn, eine Harniſchwand,
Mit drohender Geberde,
Den Speer in feſter Hand.
Da fühlte Etzel Schmerzen
Ob ſeiner Völker Wahn;
Er eilte, Zorn im Herzen,
Hernieder in die Bahn.

Und einem Hunnen bricht er
Das Schwert gleich aus der Fauſt,
Fliegt, als der höchſte Richter,
Vom Schlachtruf ſchon umbraust,
Mit fürchterlichem Grimme
Auf ſeine Schaaren zu,
Und mit der Herrſcherſtimme
Befiehlt er ihnen Ruh':

»Wen habt ihr zu beklagen?
»Wem iſt hier Leid geſchehn?
»Ein Hunne ward erſchlagen,
»Das hab' ich ſelbſt geſehn;
»Er, als ſchon ausgeſtritten,
»War doch noch kampfbereit
»Und kam daher geritten,
»Auffordernd kühn zum Streit.

»Der Spielmann wollt' erfüllen
»Der Ritterwürde Pflicht,
»Und ſtrauchelnd, doch mit Willen
»Stach er den Jüngling nicht.
»Hinweg! Ich hab' entſchieden!
»Den Spielmann rührt nicht an!
»Und wer nicht hält den Frieden,
»Iſt ein verlorner Mann.« —

Des mächt'gen Herrſchers Rede
Gehorchend ſtumm und bang,
Verließ man gleich die Fehde;
Da ſchwieg der Waffen Klang.
Die Knechte ziehn von dannen,
Die Roſſe in die Raſt;
Es gehn die edlen Mannen
Hinein in den Palaſt.

Der König, wieder heiter
Dem Feſte ſich zu weihn,
Ward liebreich ihr Begleiter;
Er hoffte zu erfreu'n
Der lieben Gattin Brüder
Mit einem reichen Mahl;
Doch an der Seite wieder
Da blinkt der ſcharfe Stahl.

Wie auch der Herrſcher freundlich
Dorthin und hieher blickt,
Bewaffnet ſtehen feindlich
Die Hunnen; Kummer drückt
Sie um den Freund, der heute
Dem Speer Burgunds erlag.
Der Rache nur, dem Streite
Geweiht ſcheint dieſer Tag.

Nun blickt der Herrſcher trüber,
Da er die Hunnen ſieht;
»Ihr ſpeist in Waffen lieber,«
Begann er zornerglüht,
»Doch dieſe ſchlimme Sitte
»Wird hier nicht eingeführt;
»Wenn ich zu Tiſch euch bitte,
»Kommt ihr, wie ſich's gebührt.

»Und wer bei meinen Feſten
»Von Hunnen hier erſcheint,
»Der ſei auch meinen Gäſten
»Nicht mehr im Herzen feind;
»Es geht ihm an das Leben,
»Wer's nur mit Blicken wagt.
»Mein Wort hab' ich gegeben;
»Euch, Hunnen, ſei's geſagt!« —

Des Königs Worte dringen
In ſeiner Gattin Herz,
Und alle Wunden ſpringen
Ihr auf von jähem Schmerz;
Nach grimm'ger Rache dürſten
Die Sinne glühend ihr,
Da ſpricht ſie zu dem Fürſten
Der Amalungen hier:

»Ach, Angſt und Sorgen quälen
»Mein Herz, Fürſt Dieterich!
»Laß Hülf' und Rath nicht fehlen
»Mir heut, ich bitte dich!« —
Es ſchweigt der Fürſt, doch höret
Sie Meiſter Hildebrand
Und ſpricht: »Es wird bethöret
»Mein Herr durch keinen Tand.

»Sprecht nicht von Frauenliebe
»Mit ſchmeichleriſchem Ton,
»Nicht von des Haſſes Triebe
»Und goldnem Sündenlohn;
»Denn dieſe Nibelungen
»In König Etzels Schutz,
»Die bleiben unbezwungen,
»Die Degen voller Trutz.« —

»Es iſt mein Ziel nur Hagen!
»Wohl Herzeleid genug
»Gab mir der Mann zu tragen,
»Der Siegfried mir erſchlug.
»Wer dieſen Einen tödtet,
»Dem geb' ich Gut und Gold;
»Den auch ſein Blut nur röthet,
»Ihm bleib' ich immer hold.« —

»Nein, dieſem Blutgeſchäfte
»Gibt Keiner ſich wohl hin,
»Wir kennen Hagens Kräfte
»Und ſeinen klugen Sinn;
»Und wer den Mann beſtände
»Mit eurer Rache Wuth,
»Der ſchürte Feuerbrände
»Zu untilgbarer Gluth.« —

Zu ihr drauf leiſe wandte
Sich hin der Fürſt von Bern:
»Nur dir zu Liebe ſandte
»Der König nach den Herrn;
»Er hat ſie eingeladen
»Auf Glauben und auf Treu',
»Drum fühl' ich, mich zu baden
»In ihrem Blute, Scheu.

»Und wiſſ', ich hab's verſprochen,
»Es bleibt von meinem Schwert
»Dein Siegfried ungerochen,
»Haſt du es auch begehrt.
»Die edlen Herren haben
»Zu Leid mir Nichts gethan,
»Drum bleibe fern mit Gaben,
»Mit deiner Rache Wahn.« —

Chriemhilde ſchwieg; doch fachte
Des Fürſten Widerſtand
Die Flamme, die erwachte,
Zu grauſem Höllenbrand.
Herrn Blödel drum war leiſe
Die Königin genaht,
Die mit ihm aus dem Kreiſe
Sacht vor die Thüre trat.

Hier ſprach ſie unter Thränen:
»Der Feinde hab' ich viel';
»Vergeblich iſt mein Sehnen,
»Zu kommen an das Ziel.
»Die Mörder Siegfrieds weilen
»Im Haus in ſtolzer Ruh',
»Der Tod muß ſie ereilen,
»Gibſt du dein Wort dazu.« —

»Du ſetzeſt mich in Schrecken
»Ob deines Haſſes Wuth!
»Könnt' ich mich je beflecken
»Mit deiner Brüder Blut?
»Ha, würd' ich ſie bekriegen,
»Mein Bruder lud ſie ein,
»Er würde mich beſiegen,
»Ich litte Todespein.« —

»Dafür dich zu bewahren,
»Schaff' ich, mein Lieber, Rath;
»Der König ſoll erfahren
»Mit Gunſt die Heldenthat.
»Beflügle deine Schritte!
»Dir bleib' ich immer hold,
»Und meiner Herzensbitte
»Folgt reichlich Minn' und Gold.

»Entflammt biſt du in Liebe
»Für Rudungs ſchöne Frau;
»O Heil dem ſüßen Triebe!
»Auf meinen Eifer bau'!
»Du ſollſt in Freuden leben,
»Mein Blödel, bald mit ihr,
»Und Rudungs Burgen geben
»Will ich, o Guter, dir!« —

Er ſann; es konnt' ihm blühen
So bald das ſchönſte Glück,
Da gab er mit Erglühen
Das Schreckenswort zurück:
»Die That ſoll mir gelingen;
»Mein Haupt ſetz' ich zum Pfand,
»Die Feinde werd' ich bringen
»Sogleich in deine Hand.« —

Sie trennten ſich. Erhandelt
Um der Burgunder Blut
Hat er ein Weib; er wandelt
Hinab mit frohem Muth
Und ſpricht mit frechem Munde
Zu ſeinen Recken dreiſt:
»Das iſt die günſt'ge Stunde,
»Die uns den Sieg verheißt!

»Sie hatten ihn errungen,
»Gepanzert im Turnier,
»Die kühnen Nibelungen,
»Gerüſtet ſind noch wir.
»Von meinem Schwert begleitet,
»In ihre Herberg brecht!
»Auf, wackre Helden, ſtreitet!
»Chriemhilde ſei gerächt.« —

Geheilt von ihren Schmerzen
Betrat ſie drauf den Saal
Und ging mit leichterm Herzen
Voll Hoffnung an das Mahl;
Zwölf Fürſten mit der Krone,
Sie ſchritten vor ihr her,
Ihr Sitz glich einem Throne,
Von Gold und Purpur ſchwer.

Es ſind gefüllt mit Gäſten
Der Sitze lange Reihn,
Die Höchſten ſind's, die Beſten,
Die ſich bei Etzel freu'n;
Man preist des Mahles Freuden,
Ein jeder Gang ergetzt;
Dem Chriſten dieß, dem Heiden
Wird jenes vorgeſetzt.

Und in der Herberg ſaßen
Die Knappen um den Tiſch
Vergnügt beim Mahl und aßen,
Der Becher kreiste friſch;
Truchſeſſe, um zu reichen
Die Speiſen, ſtehn bereit;
Ach, dieſe Freuden weichen
Gar bald dem blut'gen Leid.

Chriemhild in tiefem Sinnen
Auf Rache nur bedacht,
Sie wünſchte zu beginnen
Den Streit aus Herzensmacht;
Da läßt ſie ſchnell befehlen:
»Man bringe Ortlieb her.«
Konnt' Schrecklichers wohl wählen
Ein Weib für Rachbegehr?

Als recht in vollen Zügen
Der Geiſt der Freude weht,
Und Etzel mit Vergnügen
Als Wirth voll Eifer ſpäht,
Da bringen ſie getragen
Zum Fürſtentiſch das Kind,
Dort aber ſaß auch Hagen,
Der Recke mordgeſinnt.

Der gute Vater blickte
Das Söhnlein freundlich an,
Chriemhildens Brüdern nickte
Er zu drauf und begann:
»Nun, liebe Freunde, ſchauet,
»Dieß iſt mein einz'ger Sohn,
»Nicht ſei ſein Heil gebauet
»Bloß auf den Königsthron.

»Wann ihr zum Rheine wieder
»Die muntern Roſſe lenkt,
»Dann, bitt' ich, liebe Brüder,
»An meinen Ortlieb denkt;
»Seid hold ihm und gewogen,
»Nehmt mit ihn an den Rhein,
»Und werd' er dort erzogen
»In Sitt' und Ehre ſein.

»Und iſt er aufgeblühet,
»Ein Jüngling voller Kraft,
»Für Heldenruhm erglühet,
»Und bricht des Gegners Schaft,
»Dann geb' ich ihm zwölf Lande,
»Die er beherrſchen ſoll,
»Und der Verwandtſchaft Bande
»Halt' er ſtets ehrenvoll;

»Auch bleibe werth dem Recken
»Als Mann der Freundſchaftsbund;
»Er ſei der Feinde Schrecken
»Des glücklichen Burgund.«
Chriemhildens Auge ſenkte
Sich plötzlich niederwärts;
Doch tief und ſchmählich kränkte
Das Wort des Königs Herz:

»Ihm würden wohl vertrauen
»Die Herrn, wüchſ' er nur auf;
»Doch ihm iſt anzuſchauen
»Nur kurzer Lebenslauf;
»Denn ſchwach ſcheint er an Kräften
»Und weichlich von Geſtalt,
»Da iſt von Kriegsgeſchäften
»Die Rede nicht ſo bald.

»Drum mögt ihr mich auch ſchelten,
»Ich ſag' es frei heraus,
»Ihr findet mich nur ſelten
»In eures Knaben Haus.«
Held Hagen ſprach's; es blickte
Der König ſtreng ihn an,
Und ſeine Rede drückte
Den Fürſten, Vater, Mann.

Und Hagens Worte ſtörten
Das freudenreiche Mahl;
Die Hunnen, die ſie hörten,
Sie klirrten mit dem Stahl,
Und ſollten nun verſchmerzen
Des beſten Königs Schmach;
Sie ſaßen, Grimm im Herzen,
Seit Hagen alſo ſprach.

Der Hunnen Blicke hingen
Am Auge ihres Herrn,
Ein Wink von ihm, ſie gingen
Zum Tode für ihn gern.
Des Königs edles Schweigen
Zog Hagen aus der Noth;
Doch der — mehr konnt' er zeigen —
Schlug ſelbſt den Knaben todt.

Drei und dreißigſtes Lied.

Der Knappen Niederlage.

Es eilte an der Spitze
Von Tauſend, Mord im Sinn,
Held Blödel zu dem Sitze
Der rhein'ſchen Knappen hin;
Die ſaßen froh beim Mahle,
Und Dankwart oben an,
Da ſtand vor ihm im Saale
Blödlin, der kühne Mann.

Der Marſchall voller Güte,
Nichts Böſes ſich bewußt,
Mit fröhlichem Gemüthe
Hier bei der Knappen Luſt,
Rief hocherfreut: »Willkommen,
»Herr Blödel, tauſendmal!
»O ſagt, was ihr vernommen
»Im hohen Königsſaal.« —

»Hinweg mit ſolchem Gruße!
»Ich brauch' ihn nicht; denn wißt,
»Daß heut der Tag der Buße
»Für euch gekommen iſt.
»Für Siegfrieds Blut, gefloſſen
»Durch Hagens Frevelmuth,
»Wird rächend heut vergoſſen
»Mitſchuld'ger böſes Blut.« —

»Herr Blödel, glaubt, bald greulich
»Wird uns die Hofefahrt,
»Denn wahrlich ganz abſcheulich
»Iſt eure Lebensart;
»Mein Herz, dem Kinderherzen
»War da an Unſchuld gleich,
»Drum hör' ich ſonder Schmerzen
»Das gift'ge Wort von euch.« —

»Genug, es führten Hagen
»Und Gunther aus den Mord;
»Was brauch' ich mehr zu ſagen,
»Hinreichend iſt das Wort.
»Drum wehrt euch, ihr kommt nimmer
»Zurück in euer Land;
»Euch bleibt kein Hoffnungsſchimmer
»Zu fliehn aus unſrer Hand.« —

»So wollt ihr uns denn haſſen?
»Mich reuet nur mein Flehn;
»Nun werd' ich kurz mich faſſen
»Und euch zu Leibe gehn!«
Rief Dankwart; ſchon geſchwungen
War's Schwert; wer hätt's geglaubt?
Es war der Hieb gelungen,
Hin rollten Helm und Haupt.

»Zur Mitgift dieß! Im Sinne
»Lag dir die ſchöne Braut
»Mit ihrer ſüßen Minne,«
So höhnt' ihn Dankwart laut,
»Und wählet ſie, die Holde,
»Sich einen andern Mann,
»Komm' er zu gleichem Solde
»Der Minne nur heran.« —

Ein Hunne hatte freundlich
Vom Lohn' ihm gleich erzählt,
Wodurch der Fürſt ſo feindlich
Zum Trotze ward geſtählt.
Und Blödels Mannen kommen,
Haß hebt ſchon ihren Muth,
Jetzt, Blödels Tod vernommen,
Gerathen ſie in Wuth.

Da rief, das Schwert erhoben,
Der Marſchall von dem Rhein:
»Schaut, Knappen, welch ein Toben!
»Nun ſchlaget tapfer drein!
»Wohlauf, ſetzt euch zur Wehre!
»Wenn auch die Menge ſiegt,
»Genug, wenn ohne Ehre
»Kein Mann zu Boden liegt.«

Da fuhren auf die Knechte,
Das Bein fuhr aus der Bank,
Ein Schwert, das im Gefechte
Der Knappe tapfer ſchwang.
Geſchlagen ward mit Stühlen
An Köpfen blut'ge Beul',
Und manche Hunnen fielen,
Hinſtürzend mit Geheul.

Die wackern Knappen trieben
Die Feinde ſchon heraus;
Fünfhundert Todte blieben
In ihrem Blut im Haus;
Jedoch die Todesſtunde
Der muth'gen Knappen kam,
Als die verhaßte Kunde
Des Königs Schaar vernahm.

Zweitauſend ſind's, die rächen
Der Blödelmannen Mord,
Und mit den Flücht'gen brechen
Sie auf und ſind am Ort;
Hier gilt es nur ein Tödten,
Es fehlt die Wehr, nicht Muth,
Drum Saal und Stufen röthen
Sich von der Knappen Blut.

Neuntauſend Knappen liegen
Geſtreckt zu Boden da,
Zwölf Ritter, die im Siegen
Held Dankwart ſterben ſah;
Der ſteht, ein Fels, entgegen,
Der Feind ſtürmt auf ihn ein;
Es kämpft der wackre Degen
Mit Tauſenden allein.

Bald ſchwieg der Lärm; es ruhte
Die Schaar, da rief der Held:
»O Freunde, hier im Blute
»Dem Tode zugeſellt!
»Ihr habet mich verlaſſen!
»Ich, aller Hülfe baar,
»Muß ruhmlos hier erblaſſen,
»Umringt von Feindesſchaar!«

Da ſtürzten im Gewühle
Die Feinde ſich heran.
»Laßt mich in Windeskühle,
»Mich ſturmesmüden Mann!« —
So rief er, doch vermehrte
Sein Ruf der Rache Drang,
Ob auch der Held ſich wehrte
Mit ſchnellem Schwertesſchwang.

Noch einmal ſchweigt das Stürmen
Des Feindes, höher rückt
Der Held, ſich zu beſchirmen
Den Schild, und rief, gezückt
Das Schwert: »Wollt ihr nun weichen?
»Platz da bis an die Thür!
»Sonſt bahn' ich gleich mit Streichen
»Breit eine Straße mir.«

Da ſieht er ſich umringet,
Laut tönen Helm und Schild;
Doch lauter noch erklinget
Sein Schwert; ſein Blick iſt wild;
Man weicht — mit kühnem Schwunge
Iſt er zur Thür heraus
Und ſteht mit Einem Sprunge
Schon vor dem Mörderhaus.

Durch neue Hunnenhauſen,
Die hier ihn wild empfahn,
Muß ſich ſein Schwert erkaufen
Von neuem blut'ge Bahn.
»O möcht' ich Boten finden,
»Mein Leid — Gott ſei's geklagt! —
»Dem Bruder zu verkünden,
»Hier ſtänd' ich unverzagt.« —

Er ſpricht's; die Hunnen lachen
Ihm frech ins Angeſicht:
»Du mußt den Boten machen,
»Sonſt kommt dein Bruder nicht;
»Todt wollen wir dich tragen
»Zu ihm in den Palaſt.
»Was wird der König ſagen
»Zu dir, du Schreckensgaſt!« —

»Kämpft, oder wollt ihr weichen!
»Nur laſſet euer Drohn!
»Bald über euren Leichen
»Erliſcht der bittre Hohn.
»Jawohl, die Botſchaft bringe
»Ich treulich eurem Herrn;
»Doch euch näß' ich die Ringe,
»Bleibt ihr nicht in der Fern'.« —

Er ſchwingt das Schwert, da fliehen
Die Feinde voller Schmach,
Und hinter ihm nur ziehen
Sie keck und höhnend nach.
Jetzt drängt von allen Seiten
Die Schaar voll Wuth heran;
Doch wer nur wagt zu ſtreiten
Stürzt vor dem kühnen Mann.

Das Schwert ſchafft Furcht; es thürmen
Sich Leichen vor ihm her.
Sie laſſen ab mit Stürmen
Und werfen mit dem Speer;
Der klirrt, die Luft durchſauſend,
An ſeines Helmes Band,
Der fährt, hernieder brauſend,
Tief zwiſchen Schild und Rand.

Es ſtarrt der Schild von Speeren,
Er ſchleudert ihn hinweg;
Bald eilt er vor den Heeren,
Bald ſteht er ihnen keck.
Dem Eber gleich, von Hunden
Verfolgt auf jedem Tritt,
Bringt er hier Tod, dort Wunden,
Beflügelnd ſeinen Schritt.

Die Schenken, die vernahmen
Des Heldenſchwertes Klang,
Die Truchſeſſ' alle kamen,
Verſchüttend Speiſ' und Trank,
Und Becher, Schüſſeln ſchwingen
Sie allzumal auf ihn;
Doch Dankwarts Streiche klingen
Und bringen ſie zum Fliehn.

»Wie nun, ihr guten Knechte,«
Belächelt ſie der Held,
»Laßt ab doch vom Gefechte!
»Nicht dazu angeſtellt.
»Auf, Speiſen hinzutragen
»Und Wein, ihr Knappen, friſch!
»Mich aber laßt nur klagen
»Die Botſchaft vor dem Tiſch.« —

Noch Einen ſtreckt er nieder,
Und ſtürmt mit letztem Lauf;
Da naht ihm Keiner wieder;
Die Trepp' iſt er hinauf.
Und an der Thür da ſteht er
Mit rothem Stahlgewand,
Und vor die Herren da geht er
Das Schwert in müder Hand.

Zurückgekehrt zum Feſte
War hier der Scherz, die Luſt,
Es drückten froh die Gäſte
Den Knaben an die Bruſt;
Und plötzlich vor den Recken
Erſcheint die Blutgeſtalt,
Da überläuft der Schrecken
Die Helden eiſig kalt.

Vier und dreißigſtes Lied.

Das blutige Gaſtmahl.

Es bebt des Marſchalls Stimme,
Er ſpricht getrübtes Blicks:
»Du ſitzeſt fern vom Grimme
»Des ſchrecklichſten Geſchicks;
»O höre, lieber Hagen,
»Ich komm' aus herber Noth!
»Die Knappen ſind erſchlagen,
»Und unſre Ritter todt.« —

Und Hagen, aufgefahren,
Rief: »Wer hat das gethan?« —
»Blödlin mit ſeinen Schaaren;
»Er hat den Lohn empfahn.« —
»Das kann uns Nichts erſetzen,
»Daß du ihn ſo beehrt,
»Denn glücklich iſt zu ſchätzen,
»Der fiel durchs Heldenſchwert.

»Schau' ich dich an, gefunden
»Hat, weh, zu deinem Blut
»Den Weg durch tieſe Wunden
»Des Feindes grimm'ge Wuth!
»Wer hat dich ſo getroffen?
»O nenne, Bruder, ihn!
»Den ſind' ich, ſollt' er hoffen,
»Zur Höll' auch zu entfliehn.« —

»Mein Blut nicht, fremdes röthet
»Das ſtählerne Gewand;
»Denn Viele hat getödtet
»Das Schwert in meiner Hand.« —
»Weh dem verruchten Haſſe!
»Geh, Dankwart, vor die Thür,
»Und keinen Hunnen laſſe
»An dieſe Tiſche hier.

»Die Helden anzureden,
»Gebietet mir die Pflicht,
»Denn wahrlich Todesfehden
»Verdienten wir noch nicht.« —
»Ich gehe, gut behüten
»Will ich die Pforte ſchon,
»Und die dort um mich wüthen,
»Empfangen blut'gen Lohn.« —

Und Dankwart ging; ſich ſtützend
Aufs Schwert ſprach Hagen da,
Indem ſein Auge blitzend
Die Tiſche überſah:
»Was raunt ihr, Hunnendegen?
»Was meint ihr von der Thal,
»Die heut Chriemhild verwegen
»Beſchloß in ihrem Rath?

»Gerücht ſchlich längſt im Dunkeln,
»Sie räche einſt ihr Leid,
»Wann andre Sterne funkeln,
»Nach längſt vergangner Zeit.
»O Trank, der Minne Gabe!
»Sie ſchenkt uns Sühnewein!
»Drum ſoll der Königsknabe
»Der Opfer erſtes ſein.«

Und Ortliebs Haupt entflogen
Springt in der Mutter Schooß,
Die Degen ſind gezogen,
Der Helden Grimm iſt groß;
Dort rollt von Hagens Schwerte
Des Knabenführers Haupt;
Wohl nimmer hat der Werthe
An ſolchen Lohn geglaubt.

Die Geige ſchnell erhebend
Zum Schutz des Hauptes, ſaß
Werblin, der, tief erbebend,
Die Flucht darob vergaß.
Da fiel der Balmung nieder,
Durchſchnitt die rechte Hand,
Und Hagen rief: »Komm wieder
»In der Burgunder Land!« —

»O weh mir! Meine Hände!
Tönt Werbelins Geſchrei,
»Es war des Königs Sende,
»Die bracht' ich euch getreu.
»Unſchuldig muß ich leiden
»Für meines Königs Wort;
»Die Geige muß ich meiden,
»Und alle Freud' iſt fort!« —

Doch Hagen nahm zu Herzen
Des Spielmanns Klage nicht;
Austheilend Todesſchmerzen,
Hält furchtbar er Gericht;
Zum Angriff fährt' im Saale
Der Held die Recken an,
Daß Blut mit heißem Strahle
Auf die Gewänder rann.

Und von dem Tiſche ſpringet
Held Volker, ſein Geſell,
In ſeiner Hand erklinget
Der Fiedelbogen hell;
Der kühne Spielmann geiget
Mit Wuth und Ungeſtüm,
Das Blut am Bogen zeiget
Die Heldenarbeit ihm.

Die königlichen Brüder
Erheben ſich geſchwind,
Und ſcheiden hin und wieder
Die im Gefecht ſchon ſind;
Doch Hagens Schwert dort raſſelt
Auf Helmen, daß es ſtiebt;
Sie eilen hin, da praſſelt
Ein Streich, den Volker gibt.

Doch wilder wird das Drängen,
Die Fürſten ziehn das Schwert;
Nun wird auf ihren Gängen
Der volle Saal verheert;
Und Gunther, ſchon dem Freunde
Voll Eifer beigeſellt,
Kämpft wacker mit dem Feinde,
Ein König und ein Held.

Und Gernot, froh im Streite,
Bracht' vielen Hunnen Tod;
Das Schwert flog von der Seite,
Das ihm einſt Rüd'ger bot
Und hieb durch Stahl und Eiſen.
Es würde jede Zeit
Ob deiner Thaten preiſen
Dich, Held, ſo kampfbereit.

Auch Giſelher im Saale,
Frau Utens liebſter Sohn,
Theilt mit dem blanken Stahle
Schon aus den blut'gen Lohn;
Dort ficht er vor den Reihen,
Umſtrahlt von Waffenglanz,
Doch nimmer ſoll er weihen
Der Braut den Siegeskranz.

Burgunder, Hunnen fallen,
Entfeſſelt haust die Wuth;
Hier hört man Sieg erſchallen,
Dort ſtöhnt ein Held im Blut.
Die Hunnen, die erliegen,
Erheben Hülfsgeſchrei,
Da drängt man auf den Stiegen
Zur Hülfe ſich herbei.

Ob Dankwarts Hiebe thürmen
Auch Leichen um ihn her,
Doch neue Haufen ſtürmen,
Nie wird die Stufe leer;
Und immer friſche Schaaren,
Sie drängen nach der Thür;
Es häufen die Gefahren
Sich um den Pförtner hier.

Und Menge drängt die Menge,
Wie Dankwarts Schwert auch ſtreicht,
Es faßt ihn das Gedränge,
Es hat die Thür erreicht;
Der ganze Saal erzittert,
Die Pforte ächzt und kracht,
Und Hagen, tief erſchüttert,
Ruft durch den Sturm der Schlacht:

»Auf, Volker, Kampfgefährte,
»Zu meinem Bruder dringt,
»Helft ihm mit eurem Schwerte,
»Gefahr hat ihn umringt!« —
Der Spielmann ohne Worte
Strich geigend durch den Saal;
Bald war der Mann der Pforte
Befreit von ſeiner Qual.

Es flieht der Feind; es klinget
Das Schwert auf jedem Haupt;
Wenn's Volker furchtbar ſchwinget,
Ein Leben iſt geraubt.
Und als er ausgeſtritten,
Kam er zum Freund und ſprach:
»Ihr habet heut erlitten
»Das größte Ungemach.

»Wollt ihr nun draußen bleiben,
»Will ich im Saale ſtehn,
»Um die zurückzutreiben,
»Die Hagens Schwert entgehn.
»Nicht brechen und nicht biegen«,
Er rief's, »kann man das Thor,
»Zwei Recken ſind's, die liegen
»Statt tauſend Riegel vor.« —

Und Hagen, der behütet
Die Thür des Saales ſteht,
Erhebt das Schwert, das wüthet
Und blut'ge Furchen zieht.
Der Fürſt von Bern vertrauet
Den eignen Augen kaum,
Wie er ſo plötzlich ſchauet
Mit Blut getränkt den Raum.

Der hohe Amalunge
Rief, ſpringend auf die Bank:
»Hier mit des Schwertes Schwunge
»Schenkt Hagen Todestrank!« —
Der König ſtaunt', der Freunde
Sah er ſich rings beraubt;
Was half vor ſolchem Feinde
Die Kron' ihm auf dem Haupt?

Chriemhild in Angſt und Zagen
Fleht' an Herrn Dieterich:
»O Ritter, dieſer Hagen,
»Er iſt zu fürchterlich!
»Kann mich ſein Schwert erreichen,
»Faßt mich der grauſe Tod;
»Drum, Fürſt, helft mir entweichen
»Aus dieſer höchſten Noth.« —

»Wie ſoll ich helfen? Saget,
»Verehrte Königin!
»Mein männlich Herz verzaget,
»Blick' ich auf Hagen hin.
»Seht die Burgunder ſtreiten!
»Wir können nicht nach Haus,
»Denn nicht mit Höflichkeiten
»Läßt Volker uns hinaus.« —

»Nein, edler Ritter, bitte,
»Erhebet euren Muth!
»Entzieht mit ſchnellem Schritte
»Uns ihrer Tigerwuth.
»O helft uns ſchnell von hinnen,
»Dem König und auch mir;
»Könnt ihr ihn nicht gewinnen,
»Sind wir des Todes hier.« —

»Ich will's verſuchen, ſtehe
»Doch für Erfolg nicht ein.
»O ſeht, ein grimmig Wehe
»Zuckt durch der Schwerter Schein!
»Ich tobte manche Tage
»In heißentbrannter Schlacht,
»Nie ſolche Niederlage
»Hab' ich erlebt, erdacht!« —

Den Ruf läßt nun ertönen
Der Berner durch den Saal,
Palaſt und Burg erdröhnen,
Den Kämpfern bebt der Stahl;
So brüllt der Ur, zum Schrecken
Der Jäger durch den Wald,
Und ſtaunend ſtehn die Recken,
Als Dietrichs Ruf erſchallt.

»Des Berners Stimme ehret,
»Die Hand erhebt er, ſeht!
»Zu ſprechen er begehret!«
Ruft Gunther laut und geht
Umher, den Kampf zu ſchlichten,
Den Mancher noch erkor;
Und Aller Augen richten
Zum Fürſten ſich empor,

Als Gunther ſpricht: »Laßt hören,
»O Freund, was that man euch?
»Geſchah euch Leid, wir ſchwören,
»Zu ſühnen es ſogleich.
»Das thät' uns weh, wenn Einer
»Von euren Degen fiel;
»Der Amalungen keiner
»Iſt unſers Zornes Ziel.« —

»Ihr habt uns wohl vermieden,
»Kein Leid iſt uns geſchehn;
»Hinaus mit eurem Frieden
»Drum laßt uns, König, gehn;
»Noch ſind wir unbeſcholten
»In dieſem harten Streit;
»Der Dienſt werd' euch vergolten
»Von unſrer Dankbarkeit.« —

Doch Wolfhart ſprach: »O flehet,
»Nicht, lieber Herr, ſo ſehr;
»Ob auch der Spielmann ſtehet
»Voll Trotz in ſeiner Wehr,
»Wir ſchließen ſonder Zweifel
»Die Thür auf, laſſet mich« —
»Das gab dir ein der Teufel;
»Du ſchweigſt!« zürnt Dieterich.

Es nahm der Herr des Saales,
Fürſt Gunther, nun das Wort:
»Erhebt euch, froh des Mahles,
»Zieht mit den Euren fort;
»Führt, wen ihr wollt, von dannen,
»Ich laß euch freie Bahn,
»Nur nicht des Königs Mannen,
»Die uns ſo weh gethan.« —

Schon an des Berners Arme
Hing ſcheu die Königin
Und floh mit ſtummem Harme
Schnell, wie ein Reh, dahin;
An Dietrichs linker Seite
Floh König Etzel mit;
Sechshundert, ſeine Leute,
Die folgten ſeinem Schritt.

Und Rüd'ger ſprach: »Zu Feinden,
»Burgunder, zählt mich nicht,
»Ich übt' an euch, den Freunden,
»Des Gaſtrechts heil'ge Pflicht;
»Noch manche Helden ſchieden
»Gern aus dem blut'gen Kreis,
»Entließet ihr in Frieden
»Sie um der Freundſchaft Preis.

Und Giſelher, voll Freude
Und mit beſeeltem Blick,
Rief: »Zieht euch aus dem Leide
»Mit eurer Schaar zurück.
»Glaubt, daß wir gern erfüllen
»Die Pflicht der Dankbarkeit;
»Fern liegt von unſerm Willen
»Mit euch ein jeder Streit.« —

Fünfhundert Ritter zogen
Dem edlen Rüd'ger nach.
O hätt' er wohl erwogen,
Was er dem Freund verſprach!
Die ehrenfeſte Treue
Wankt einſt in ſeiner Bruſt;
Nie der Burgunder Reue
Erſetzte den Verluſt.

Als Etzel aus dem Saale
Mit ſeinem Freund entwich,
Stahl auch vom blut'gen Mahle
Ein flücht'ger Hunne ſich.
» Die Hunnen ſollen büßen! «
Ruft Volker, ſchaut's und grollt;
Dahin zu Etzels Füßen
Das Haupt des Hunnen rollt.

Und aus dem Blutpalaſte
Floh Etzel ſchnell heraus;
» Weh, « rief er, » von dem Gaſte
» Da drohte Todesgraus!
» Noth that die höchſte Eile;
» Ein Teufel iſt der Mann!
» Ich dankt's nur meinem Heile,
» Daß ich ihm noch entrann.

» Ha, Volker, welch ein Zielmann!
» Wohl dem, der ihm entflieht!
» Und dieſer Held ein Spielmann?
» Abſcheulich iſt ſein Lied.
» Mit ſeinem Bogen ſchlägt er
» Den Tackt zu unſrer Pein,
» Und alle Töne wägt er,
Die rollen hinterdrein.

» Sein Liedlein lautet wehe;
» Roth iſt ſein Bogenſtrich,
» Der ſchmettert von der Höhe
» Herab ſo fürchterlich!
» Er ſtrahlet Tod und Wunden
» Rechts, links auf ſeiner Bahn,
» Gefährlich nicht den Hunden
» Iſt ſo des Ebers Zahn.

» Und grimmig haust dort Hagen,
» Da ſind der Kön'ge drei,
» Die ruhelos drauf ſchlagen,
» Umtobt von Mordgeſchrei.
» Verwandelt meine Feſte
» Sind, ach, in grauſe Noth!
» O weh der argen Gäſte,
» Vom theurſten Blute roth! « —

Es zogen Bechlarns Schaaren
Der ſtillen Herberg zu,
Und auch die Gothen waren
In ihrem Haus in Ruh';
Es ward den Mannen ſtrenge
Geſchärft von ihren Herrn:
Vom blut'gen Handgemenge
Hält ſich ein Jeder fern.

Es trauert in der Klauſe
Der edle Rüd'ger dort;
Es bricht in ſeinem Hauſe
Fürſt Dietrich nicht ſein Wort.
Die lieben Helden beide,
Sie ahnen nicht die Zeit,
Die einſt zu ihrem Leide
Sie führt zum blut'gen Streit.

Nun ſtehn in weiter Halle
Die Hunnen ohne Schutz,
Nun hebt mit lautem Schalle
Sich an der Rache Trutz:
Wer aus der Kön'ge Händen,
Wer Hagen noch entfährt
Und ſich zur Flucht will wenden,
Der fällt in Volkers Schwert.

» Hört doch des Spielmanns Schläge,
» Hört ſeinen Geigenton!
» Ihm iſt aus dem Gehäge
» Kein Hunne noch entflohn.
» Hört, wie der Bogen klinget!
» Sein Anſtrich iſt gar roth! «
Ruft Gunther froh und ſchwinget
Das Schwert und gibt den Tod.

Drauf Hagen: » Wie mich's reuet,
» Saß ich dem Degen vor;
» Ich blicke hoch erfreuet
» Zum Freunde jetzt empor,
» Zu ihm, dem treubewährten!
» Ich ſag's mit ſtolzem Blick:
» Zu ewigen Gefährten
» Verband uns das Geſchick.

» Schau, Herr, mit welchen Thaten
» Er dienet für dein Gold!
» Den nenn' ich gut berathen,
» Iſt ihm ein Volker hold.
» Es dringt ſein Geigenbogen
» Auch durch den härtſten Stahl
» Und ſchlägt, kommt er gezogen,
» Sogleich ein klaffend Maal.

»Hei, ſeine Lieder ſchallen
»Durch Panzer, Helm und Rand,
»Und der ihm heimgefallen,
»Fällt in des Todes Hand.
»Könnt' ich ihn einſt beglücken!
»Das beſte Roß iſt ſein,
»Und Prachtgewand ſoll ſchmücken
»Den Helden einſt am Rhein.« —

Bald herrſcht im Hauſe Schweigen;
Es iſt der Hunnen Grab;
Hier oder dort noch zeigen
Sich Kämpfer auf und ab.
Nun iſt die Schlacht im Enden;
Der letzte Mann, er fällt,
Da legt aus blut'gen Händen
Das Schwert der müde Held.

Fünf und dreißigſtes Lied.

Die Todten.

Der Ruhe baß zu pflegen,
Zerſtreu'n ſich im Palaſt
Die unerſchrocknen Degen,
Erfreut der Waffenraſt.
Auf ſeinen Schild ſich lehnend
Steht Volker an der Thür;
Der Freund, nach ihm ſich ſehnend,
Iſt bald beim Freunde hier.

Als Beide ſich erquicken
Am Zwiegeſpräch vertraut,
Naht Giſelher mit Blicken
Voll Ernſtes und ſpricht laut:
»Die Ruhe iſt gekommen
»Noch nicht in dieſes Haus;
»Die Todten aufgenommen
»Und werft ſie gleich hinaus!

»Ihr dürfet nicht dem Frieden
»Der kurzen Stunde trau'n,
»Noch iſt es nicht entſchieden,
»Ob wir die Heimat ſchau'n;
»Was ſollen drum die Leichen
»Noch hier vor unſerm Fuß?
»Sie hindern nur den Streichen
»Den ſichern Todesgruß.« —

Da rief begeiſtert Hagen:
»O preiſet ſolchen Herrn!
»Das muß uns Alten ſagen
»Mein jüngſter Königsſtern!«
»Wir Degen mußten geben
»So wackern Kriegesrath;
»Burgund kann fröhlich leben,
»Das Ritterkön'ge hat.« —

Zuſammen ſind berufen
Die Helden in dem Saal,
Und werfen von den Stufen
Die Todten allzumal;
Da wurde Mancher rege,
Noch nicht zum Tode wund;
Er würde wohl durch Pflege
Des Freundes noch geſund.

Doch wer ſich auch des Lebens
In Wunden noch erfreut,
Der flehet hier vergebens,
Fern iſt Barmherzigkeit.
»Du mußt hinunter fliegen!« —
Das iſt der Rache Wort;
Und Siebentauſend liegen
Geweiht dem Tode dort.

Ach, ihre Freunde ſehen
Die Hunnen hier mit Graus,
Die händeringend flehen
Und weinend vor dem Haus.
Der Spielmann hört' ertönen
Um das vergoßne Blut
Die Klage; ſie zu höhnen,
Begann ſein Übermuth:

»In Wahrheit, was ich ſchaue,
»Hat einſt ein Held geſagt:
»Nicht Einem Hunnen traue,
»Falſch iſt er und verzagt.
»Da ſtehn ſie wie die Weiber
»Und klagen in der Fern';
»So pfleget doch die Leiber
»Noch eurer armen Herrn!« —

Doch als ein Graf, verlaſſend
Sich auf das Wort, drauf ging,
Den lieben Sohn erfaſſend,
Ihn thränenvoll umfing,
Sah Volker hin und zückte
Mit Kraft den langen Speer
Und ſchoß — der Hunn' erblickte
Des Tages Strahl nicht mehr.

Und die's geſehn, die flüchten
Und fluchen ihrem Feind,
Doch wollen ſie verzichten
Nicht auf den todten Freund;
Sie werfen ihre Speere
Auf Volker zornentbrannt,
Allein dieſelbe Wehre
Entſendet ſeine Hand.

Und Etzel kommt; ihn ſchaudert
Vor Volkers Greuelthat;
Er ſeufzt und ſtöhnt und zaudert,
Bis muthig er genaht.
Er übt am Freund in Trauer
Die letzte heil'ge Pflicht,
Als Hagen von der Mauer
Herab verhöhnend ſpricht:

»Es weint das Volk, es klaget
»Um ſeine Helden heut,
»Der König ſelbſt verzaget
»Und iſt nicht kampfbereit.
»Dem Volke Heil! das fechten
»Den eignen König ſieht,
»Wie's Schwert in ſeiner Rechten
»Aus Helmen Funken zieht.

»Drum die Burgunder preiſen
»Mit Stolz der Fürſten drei,
»Die in der Schlacht beweiſen
»Dem Volke ſtäte Treu'.« —
Da will der König faſſen
Den erſten, nächſten Schild,
Doch hält ihn mit Erblaſſen
Zurück noch Frau Chriemhild.

Er reißt ſich los, und Feuer
Entſprüht des Herrſchers Blick;
Sie ruft: »Ihr ſeid zu theuer,
»O bleibet, Herr, zurück!
»Euch ziemt nicht Kampf, drum bietet
»Nur Gold um euren Harm,
»Dort faßt, wo Hagen wüthet,
»Der Tod euch an den Arm.« —

Der König tobt; die Recken,
Sie laſſen ihn nicht fort,
Da hört zu ſeinem Schrecken
Er wieder Hagens Wort:
»Wie nahe doch Verwandte
»Siegfried und Etzel ſind!
»Nur jener Held entbrannte
»Zuerſt ins holde Kind.

»Und mit dem Minnereſte
»Haſt du, Herr, Glück gemacht!
»Wiſſ', deinem Hochzeitsfeſte
»Entſprang die blut'ge Schlacht.
»Warum, o König, ſage,
»Verübteſt du Verrath?
»Ha, deine Liebesklage,
»Das war die ſchlimmſte That!« —

Nun ſprüht Chriemhilde Feuer,
Sie möchte ſchier vergehn,
Nichts iſt der Frau zu theuer,
Den Helden zu beſtehn;
Sie ſtreckt die Hand zum Himmel,
Sie legt die Hand aufs Herz
Und ſpricht zum Volksgetümmel
Umher im höchſten Schmerz:

»Durch Hagen iſt mein Leben
»Mit tiefſter Schmach bedeckt;
»Er iſt euch Preis gegeben!
»Wer ihn zu Boden ſtreckt
»Und bringt von euch, o Krieger,
»Das Haupt des Feindes mir,
»Ein Ritter wird der Sieger,
»Belehnt mit Burgen hier.« —

»Hört, wie die Herrin bietet!«
Höhnt ſie der Spielmann aus,
Doch Keiner ſtürmt und wüthet
Drum näher unſerm Haus.
»Seht, wie die ſchönſten Preiſe
»Dem wackern Sieger blühn,
»Doch will aus eurem Kreiſe
»Sich Niemand drum bemühn.

»Hei!« fuhr er fort, da wieder
Der Wehruf rings erſcholl,
»Die lieben Hunnenbrüder
»Sind gar zu thränenvoll;
»Der Thaten ſie vergeſſen
»Für ihres Königs Noth;
»Ha, dieſe Recken eſſen
»Mit Schande nur ſein Brod.« —

Auf dieſes Wort beleben
Die Heldengeiſter ſich;
»Wahr!« hörte man rings beben,
Und jede Wange blich,
Und jeder Recke drohte:
»Wir tilgen unſre Schuld!«
Und lauſchte dem Gebote
Des Herrn mit Ungeduld.

Sechs und dreißigſtes Lied.

Irings Tod.

Zorn, Wuth und Rache ſprühte
Der Graf von Dänemark;
Sein Angeſicht, das glühte,
War ſchön, ſein Arm war ſtark;
Er bebt' im höchſten Grimme,
Ergriff den nächſten Speer
Und rief mit lauter Stimme:
»Nur Waffen, Waffen her!

»Ich hab' in Völkerſtürmen
»Mein Beſtes oft gethan,
»In Schlachten und bei Thürmen
»Brach oft mein Schwert ſich Bahn;
»Ich kann's nicht mehr ertragen,
»Satt bin ich dieſes Hohns;
»Sogleich bekämpf' ich Hagen,
»Erfreu' er ſich des Lohns.« —

»Das will ich euch nicht rathen,«
Rief Hagen trotzig kalt,
»Ihr ſchafft mit euren Thaten
»Nur neue Leichen bald.
»Kommt nur! Die Siegesſchwingen,
»Sie ſchlag' ich gleich entzwei;
»Drei Recken zu bezwingen,
»Wär' leicht mir; kommt herbei!« —

»Dein Hohn kann mich nicht ſchrecken;
»Dir Trotz ins Angeſicht!
»Schon fielen beßre Recken
»Durch meines Arms Gewicht.
»Allein mit meinem Schwerte
»Komm' ich und prüf' an dir:
»Biſt du von höherm Werthe
»Als andre Helden hier?« —

Graf Iring ſprach's, ſich rüſtend
Beherzt nach Ritterbrauch;
Es waffnete, gelüſtend
Nach Kampf, ſich Irnfried auch;
Bald ſtand an Irings Seite
Entflammt der deutſche Mann;
Mit Tauſend zog zum Streite
Hawart ergrimmt heran.

»Darf ich den Augen trauen?«
So rief der Spielmann aus,
»Kommt, Iring anzuſchauen,
»Im Sturm auf unſer Haus!
»Ziemt ſolchem Helden Lüge?
»Er prahlt mit Zwiegefecht
»Und geht zum ſichern Siege
»Mit Tauſend! Iſt das recht?« —

»Ha, ſtraft mich noch nicht Lügen!«
Rief Iring aus in Wuth,
»Mit Tauſenden zu ſiegen,
»Verſchmähet hier mein Muth.
»Ich werde nicht vor Hagen,
»Wie ſchrecklich er auch ſei,
»Gleich augenblicks verzagen;
»Mein Wort halt' ich getreu.« —

Nun fiel er zu den Füßen
Der Freunde hin und bat,
Daß ſie den Kampf ihm ließen,
Jetzt eine Ehrenthat;
Die Freunde, die's bereuten,
Daß er ſich ſchon geweiht
Dem Zweikampf, da ſie ſcheuten
Allein mit Hagen Streit,

Sie bebten für ſein Leben;
Doch ſeine Ehre ſprach
Zu laut; nicht nachzugeben
Brächt' hier dem Freunde Schmach.
Er flog zum Heldenwerke
Mit unverzagtem Sinn;
Da trat in ſeiner Stärke
Held Hagen vor ihn hin.

Und Wurf auf Wurf mit Speeren
Erfolgt aus ihrer Hand,
Es blitzen ihre Wehren,
Es ſpringt der Schilde Rand.
Da ſie die Schwerter ſchwingen,
Fällt Schlag auf Schlag, es dröhnt
Der Panzer, Funken ſpringen,
Und der Palaſt ertönt.

Noch ſtehn auf jeder Seite
Die Helden unverſehrt,
Noch hallt im heißen Streite
Vergebens Irings Schwert;
Als, Einen zu erlegen,
Er ſchnell von Hagen ſpringt,
Und auf den ſtärkſten Degen,
Auf Volker plötzlich dringt.

Der Spielmann ſchwingt die Klinge,
Und gut zu ſeinem Preis,
Des Grafen Panzerringe
Drehn klirrend ſich im Kreis;
Es bebt der Held, nicht weilt er,
Er hofft auf beßre Zeit,
Und zu dem König eilt er;
Auch der iſt kampfbereit.

Die beiden Helden gleichen
Zwei Flammen, kühn und wild;
Der König will nicht weichen,
Kracht auch vom Hieb der Schild;
Der Graf mit Einem Sprunge
Schwang drob auf Gernot ſich,
Der hieb mit mächt'gem Schwunge,
Daß Iring ſchnell entwich.

Und von dem Fürſten ſprang er
Noch tiefer in den Saal,
Sein Schwert, den Waske, ſchwang er,
Vier Ritter traf der Stahl;
Doch wie ſie hingefallen
Entſeelt ins tiefe Blut,
Ließ ſeine Stimm' erſchallen
Held Giſelher voll Wuth:

»Für dieſe Todeswunden
»Nehmt, Iring, meinen Dank!« —
Da hätt' er faſt gefunden
Den Tod beim Schwerterklang;
Denn fühlend kaum die Schwere
Des Schwerts auf ſeinem Haupt,
Fiel Iring ſonder Wehre
Zu Boden, ſinnberaubt.

Und von des Grafen Falle
Erbebte der Palaſt;
Die Helden eilten alle
Zu ihm in Siegeshaſt.
Ha, wenn der Sieger wüßte,
Daß nur der Graf betäubt
Den blut'gen Eſtrich küßte,
Er hätt' ihn gleich entleibt.

Es kehrte nach dem Streiche
Zurück ihm bald der Sinn:
»Noch bin ich keine Leiche,
»Und Leben iſt Gewinn.
»Wähnt' ich wohl je, zu finden
»Den Mann in Giſelher,
»Um mich zu überwinden?
»Doch Rettung, ach, wie ſchwer!« —

So denkt der Graf; nicht rührt er
Kopf, Auge, Fuß und Hand;
Doch neben ſich da ſpürt er
Sein Schwert, des Schildes Rand;
Auf fliegt er; ſchon erreicht er
Die Thür, wo Hagen hauſt,
An ihm vorbei ſchon ſtreicht er,
Indem der Waske ſauſt.

Der Held, der ihm das Strahlen
Des Schwertes nicht vergißt,
Ruft: »Ha, du ſollſt nicht prahlen,
»Daß du entkommen biſt!« —
Und unverhofft erblickend,
Vom Haupte rinnt ſein Blut,
Fliegt er, den Balmung zückend,
Den Stufen zu voll Wuth.

Ihn glücklich zu erreichen,
Gelang es Hagens Schwert,
Doch von den ſchwerſten Streichen
Blieb Iring unverſehrt;
Sein Schild, die feſte Decke,
Beſchützt' ihn immerdar;
Gerettet ſtand der Recke
Bei ſeiner Freunde Schaar.

Chriemhilde, die mit Blicken
Des Dankes zu ihm trat,
Sprach froh: »Gott mag beglücken
»Euch, Held, für dieſe That!
»Ihr habt mit neuem Muthe
»Mein banges Herz erfüllt,
»Denn ſeht von Hagens Blute
»Geröthet euren Schild.« —

»Ja wohl könnt ihr ihm danken,«
Rief Hagen aus mit Hohn,
»Er brachte mich zum Wanken,
»Und ich verzagte ſchon;
»Doch klein nur iſt die Wunde,
»Sie ſchlug ein ſchwacher Stahl.
»Sei er in dieſer Stunde
»Mein Gegner noch einmal.

»Daß er mich nur geritzet,
»Daß dieſer Panzer roth,
»Das hat mich nur erhitzet
»Auf dieſes Helden Tod.
»Zum Tode eingeladen
»Seid Alle! Nur heran!
»Nicht that den kleinſten Schaden
»Mir dieſer flücht'ge Mann.« —

Die Dänenrecken eilen
Zum Grafen, tief gerührt,
Das Lob ihm zu ertheilen,
Das ihm mit Recht gebührt.
Sein Helm liegt abgebunden,
Es kühlt in Siegesluſt
Der Held von heißen Stunden
Am Winde ſich die Bruſt.

Das Lob macht ſtolz; erhoben
Hat ſich der Graf mit Zorn;
Er hört des Feindes Toben,
Den Spott, der Ehre Dorn,
Und ruft: »Ich muß bezwingen
»Des Recken Übermuth.
»Reicht neue Wehr! Gelingen
»Wird's meiner Rache Gluth.« —

Ein neuer Schild bewehrte
Des Helden ſtarken Arm,
Den ſtärkſten Speer begehrte
Er aus der Freunde Schwarm;
Nun eilte kühn entgegen
Dem Grimmigen der Graf.
Hei, wie mit Stichen, Schlägen
Ein Held den andern traf!

Weh! Irings Blut, es dringet
Aus Helm und Panzer hell,
Er zuckt den Schild und ſchwinget
Das Schwert im Kreiſe ſchnell;
Doch Hagen von der Seite
Weicht aus und hebt den Schaft
Und wirft ihn aus der Weite,
Verdoppelnd ſeine Kraft.

Der Graf wird ſcharf getroffen,
Der Speer ragt vor dem Haupt,
Verſchwunden iſt ſein Hoffen,
Der Sieg iſt ihm geraubt.
Noch hat er Kraft zu fliehen,
Von ſeinem Blute roth;
Man eilt heraus zu ziehen
Den Speer, da naht der Tod.

Chriemhildens Zähren floſſen,
Sie rang die ſchöne Hand;
Es weinten die Genoſſen,
Da ſich kein Retter fand.
Der Held, der aus dem Blute
Das Angeſicht erhebt,
Er ſpricht von neuem Muthe
Verkläret und belebt:

»Um einen Mann o klaget
»Nicht, hehre Königin!
»Ich büß', was ich gewaget,
»Und eile gern dahin.
»Nicht läßt der Tod mich walten
»In euren Dienſten mehr;
»Doch Wort hab' ich gehalten,
»Gerettet meine Ehr'.

»Thüringer, Dänen, höret!«
So fuhr er weiter fort,
»O werdet nicht bethöret
»Auch von dem reichſten Hort!
»Wer's wagt, nach ihm zu ringen,
»Der hat den Tod erwählt;
»Um Hagen zu bezwingen,
»Der ſtarke Recke fehlt.« —

Er ſinkt zurück; erbleichen
Will ſeines Auges Strahl;
Es drückt der Tod das Zeichen
Ihm auf das blut'ge Maal;
Doch fern von allem Bangen
Flammt Wuth in jedem Mann,
Und tauſend Degen drangen
Und viere nun hinan.

Da hört man weit erſchallen
Das Toben heißer Schlacht
Von Dänemarks Vaſallen;
Schwert klirrt und Panzer kracht.
Hier hört man Sieg ertönen,
Da Worte voller Wuth,
Hier der Gefallnen Stöhnen,
Dort rinnt in Strömen Blut.

Graf Irnfried, der entgegen
Dem Spielmann ſich geſtellt,
Er liegt, der deutſche Degen,
Von Volker bald gefällt;
Und Hawart ſieht man zücken
Auf Hagen Schwert und Schild,
Denn vor des Dänen Blicken
Steht Irings Todesbild.

Der trotzige Burgunder
Bleibt unverzagt und feſt;
Hier ſchaut des Haſſes Wunder,
Feind gegen Feind gepreßt.
Seht da, wie Balmung waltet,
Der heißes Blut ſtets trinkt,
Bis er das Herz zerſpaltet,
Und Hawart niederſinkt.

Thüringer, Dänen ſchauen
Ergrimmt des Fürſten Fall
Und ſtürmen in Vertrauen
Das Thor mit Siegesſchall.
Da hört man Volker rufen:
»Weicht, Freunde, gleich zurück!
»Im Saal, nicht an den Stufen
»Erfüll' ſich das Geſchick.« —

Man wich; die Helm' erklangen
Und Schilde allzumal;
Die tapfern Feinde drangen
Nachdürſtend in den Saal;
Und Kampfluſt neu entbrannte;
Rings flog umher der Tod,
Als Giſelher ihn ſandte,
Und Gunther, Gerenot.

Und immer tiefer ſchneiden
Burgunderſchwerter ein;
Der Feind kann nicht vermeiden
Des Todes bittre Pein,
Denn die Burgunder toben
Wie Löwen in dem Haus.
Die Schwert und Speer erhoben,
Sie gehn nicht mehr heraus.

Nun herrſchte Todesſtille;
Es lag der letzte Mann,
Als Blut durch jede Hülle,
Durch jede Rinne rann.
Es ſahn, was ſie geſchaffen,
Die Helden ſtreitesſatt
Und legten hin die Waffen,
Von ſchwerer Fehde matt.

Doch Ruhe nicht begehrte
Der Spielmann nach der Schlacht,
Der wieder ſich bewehrte
Und ging auf ſeine Wacht.
Er ſchaut', ob nicht zum Streite
Sich hüb' ein rüſt'ger Speer;
Doch nirgends in der Weite
Erblickt' er Feinde mehr.

Das Blut der Dänenkrieger
Hat ſchon den Hof gefüllt,
Nicht Einen frohen Sieger
Schau'n Etzel und Chriemhild.
Er rief: »Sie ſind verloren!«
Betrübt zu ihr gewandt,
»Weh, gegen uns verſchworen
»Hat ſich des Todes Hand!« —

Sieben und dreißigſtes Lied.

Der Brand.

»Die Helme ab! ſprach Hagen,
»Entledigt euch der Laſt;
»Den Hunnen gab zu klagen
»Schon Viel der rhein'ſche Gaſt.
»Ha, ſeine hohen Feſte
»Vergißt Herr Etzel nie!
»Was half für ihre Gäſte
»Chriemhildens Sorg' und Müh'?«

Und Haupt und Schultern kühlet
Der Ritter ſich, der Held,
Der keine Sorge fühlet
So lang', als er nicht fällt.
Er ruhet ohne Kummer
Auf Leichen, hingeſtreckt
Von ihm, ob Todesſchlummer
Auch bald ſein Auge deckt.

Zu mehren die Gefahren,
Durch ſeines Wortes Macht
Hat Etzel neue Schaaren
An den Palaſt gebracht;
An zwanzig tauſend Recken
Stehn ſeinem Wink bereit,
Die eilen ſonder Schrecken
Hinein in heißen Streit.

Und Dankwart ſchaut, der Degen,
Die Feinde vor der Thür,
Und ſtürzt ſich kühn entgegen
Und kämpft, ein wilder Stier.
Man glaubt, der Tod erkoren
Hab' ihn im Heldenlauf;
Doch war er nicht verloren,
Er hielt die Feinde auf.

Gerüſtet ſind die Ritter —
Hört, der Palaſt erbebt!
Iſt es ein Ungewitter,
Das aus dem Grund ihn hebt?
Nein, ſtürmend durch die Pforte,
Dringt ein der Feind; die Schlacht,
Sie tobt an jedem Orte
Bis in die kühle Nacht.

Der Tag der Sonnenwende,
Das war Chriemhildens Tag,
Noch ging er nicht zu Ende,
Noch fiel ſo mancher Schlag.
Sie ſtürmte auf die Brüder,
Sie jagte Schaar auf Schaar
Auf ihres Hauſes Glieder,
Gold bietend immerdar.

Doch nicht dem Untergange
Hätt' Alle ſie geweiht,
Im Herzen war ihr bange
Bei dieſem Todesſtreit;
Nur Hagen ſollt' erliegen
Allein der Rache Wuth.
Der Böſe mußt' es fügen,
Durch ſie floß Aller Blut.

Es iſt der Tag zerronnen,
Und müd' iſt Hand und Fuß,
Die Kön'ge ſind geſonnen
Zu raſchem Friedensſchluß,
Schon viele Degen fehlen,
Gelichtet ſind die Reihn;
Sie wollen ſich nicht quälen
Mit längrer Todespein.

Von Leichen rings umgeben
Und von dem Grau'n der Nacht,
Sie wünſchten, ihrem Leben
Ein Ende bald gemacht;
Drum König Etzel baten
Die Helden zu ſich her,
Die vor die Thüre traten
Mit blutbefleckter Wehr.

In ſeiner Recken Mitte
Naht' Etzel mit Chriemhild:
»Nennt«, ſprach er, »eure Bitte,
»Ihr Ritter, toll und wild!
»Ihr ſehnt euch wohl nach Frieden
»Und nach der Heimat Blick?
»Nein, anders iſt's entſchieden,
»Ihr kehrt nicht mehr zurück.

»Wer iſt nicht heut geworden
»Durch euch des Todes Raub?
»Denn Horden, ſeht, auf Horden,
»Dort liegen ſie im Staub,
»Dort meine Waffenbrüder,
»Dort liegt mein einz'ger Sohn;
»Auch ihr ſollt bald danieder,
»So lieb mir iſt mein Thron!« —

Und Gunther ſprach: »Gezwungen
»Hat uns die ärgſte Noth;
»Dein Bruder hat geſchwungen
»Das Schwert zuerſt zum Tod.
»Wer zog, um dir zu ſchaden,
»Vom fernen Rheine fort?
»Wir, von dir eingeladen,
»Vertrauten deinem Wort.« —

Und Giſelher: »Was that ich,
»Ihr Hunnenrecken, euch?
»Mit Lieb' und Sehnſucht trat ich
»In euer mächt'ges Reich.« —
»Du, aller Helden Blüthe,«
Rief aus der Chor voll Wuth,
»Durch deine Lieb' und Güte
»Verlor das Reich ſein Blut.« —

Da ſprach mit zorn'gen Blicken
Der König Gunther kühn:
»Wir wollen uns nicht bücken,
»Wir legen unſre Sühn';
»Die ſtillt das wilde Streiten,
»Deckt allen Schaden zu;
»Ihr ſchließt die Feſtlichkeiten
»In Frieden dann und Ruh'.« —

Doch Etzel zürnt: »Ihr glaubet,
»Gleich ſei wohl unſer Leid?
»Der Wahn werd' euch geraubet,
»Da ihr die Schuld'gen ſeid!
»Da ihr mit Schmach bedecktet
»Mich, als ich bei euch ſaß,
»Da ihr zu Boden ſtrecktet
»Den, der in Frieden aß.« —

»O laßt doch ab vom Wüthen!«
Sprach bittend Gerenot,
»Zu viel' ſchon riß der Blüthen
»Euch ab der bittre Tod.
»Vom Hauſe weicht in Frieden,
»Laßt uns von hinnen ziehn;
»Ihr könnt vor Kampfesmüden
»Unedlen Zorn nur ſprühn.

»Und wollt ihr uns noch grollen,
»Dann laßt es kurz geſchehn;
»Sprecht: Dieſe Helden ſollen
»Im Freien uns beſtehn.
»Wohlan, wir ſind entſchloſſen,
»Zieht, Hunnen, euer Schwert!
»Doch iſt dieß Blut vergoſſen,
»Wird dann noch mehr begehrt?« —

Und Gernots Worte dringen
Tief in der Hunnen Herz,
Jedoch Chriemhilden bringen
Sie Schrecken nur und Schmerz.
Sie bebt bei dieſer Kunde,
Tritt in der Recken Chor,
Und von dem ſchönſten Munde
Steigt Wuth und Rach' empor:

»Mich, edle Hunnen, höret!
»Nicht meiner Brüder Wort;
»Laßt ihr ſie ungeſtöret
»Aus dem Palaſte fort,
»Dann müſſen, die noch leben,
»Dem Tod ins Auge ſchau'n,
»Denn dieſer Helden Streben
»Iſt nur der Schlachten Grau'n.

»Und ob ſie Alle ſtürben
»Bis auf die Kön'ge hier,
»Auch dieſe noch erwürben
»Den Sieg; o glaubt es mir!
»Ihr, Freunde, ſeid verloren,
»Erfriſchen ſie den Muth;
»Denn ſie ſind auserkoren
»Zu ſtürzen euch ins Blut.«

Von nie gefühlten Schmerzen
Ward Giſelher gefaßt,
Ein Dolch iſt's ſeinem Herzen,
Daß ſie die Brüder haßt,
Er rief: »O Schweſter, freundlich
»Warſt du ſtets gegen mich,
»Dir war ich niemals feindlich,
»Und oft beſchützt' ich dich.

»Der Tage doch gedenke,
»Da Freundſchaft uns umwand,
»Und deine Huld o ſchenke
»Uns nur ums Vaterland.
»Ach, deiner Rache Pfade,
»Sie führen All' ins Grab!
»Erbarme dich! Mit Gnade
»Sieh drum auf uns herab.« —

»Nein, Gnade nimmer ſchenk' ich,
»Ungnade bleibt mein Wort;
»Der Rache nur gedenk' ich
»Und jenes Mannes dort,
»Der frech mir hat erſchlagen
»Das Kind, das mir geblüht,
»Und Alles werd' ich wagen,
»Daß er mir nicht entflieht.

»Doch hört, ich will nicht rächen
»An euch das theure Blut,
»Ja, ich will euch verſprechen
»Sogleich des Friedens Gut.
»Fahrt heim nach eurem Lande!
»Ihr gebt, was mir gebührt,
»Wenn ihr in meine Bande
»Den grimm'gen Hagen führt.« —

»Nicht woll' es Gott!« erſchrocken
Fuhr auf Fürſt Gerenot,
»Nicht wirſt du uns verlocken
»Mit ſolchem Sühngebot;
»Ob unſrer Tauſend wären,
»Wir ſetzten Alle dran
»Und ſtürben dann in Ehren.
»Nicht fordre Einen Mann!« —

»So will auch ich drum leiden
»Den Tod,« ſprach Giſelher,
»Denn nimmer kann ich ſcheiden
»Von meiner Ritterehr'.« —
Und Dankwart rief: »Es ſtehet
»Mein Bruder nicht allein,
»Der Weg zu ihm nur gehet
»Durch Vieler Todespein.« —

Da rief mit zorn'gem Toben,
Der Rache Grimm im Blick,
Sie aus: »Das Schwert erhoben!
»Treibt ſie ins Haus zurück!
»Laßt Keinen mir entrinnen!
»Die Flamme in den Saal!
»Das Feuer ſoll gewinnen,
»Was nicht gewann der Stahl.« —

Auf fuhren alle Recken
Und trieben ſie ins Haus;
Nun nahte ſich mit Schrecken
Des wilden Feuers Graus.
Es ſchoſſen rothe Flammen
Hoch auf an dem Palaſt,
Bald floſſen ſie zuſammen,
Die Pforte ward erfaßt.

Schon hat der Flamme Sprühen
Den Saal mit Rauch erfüllt,
Die Eiſenpanzer glühen,
Der Hand entſinkt der Schild.
»O daß ſich Gott erbarme!
»Uns glüht der ganze Leib!
»Gott, ſchütze doch uns Arme
»Vor dieſem grimm'gen Weib!« —

So rufen ſie und lärmen
Umher im Saale bang;
Sie quält der Flamme Schwärmen,
Sie quält des Rauches Drang.
Da ſchreit ein Held: »Rauch, Hitze,
»Mein Gott, erſticken mich!
»Wohin — daß ich mich ſchütze?
»Ach Durſt, wie fürchterlich!« —

»Des Durſtes Qual zu ſtillen,«
Spricht Hagen drauf und winkt,
»Das liegt in eurem Willen,
»Hier dieſes Blut nur trinkt;
»In ſolchen Augenblicken
»Kein Trank kann beſſer ſein;
»Er wird euch mehr erquicken
»Als ſüßer Labewein.« —

Kaum ward es angeboten,
Da kniete hin vor Qual
Ein Held, und aus dem Todten
Zog er des Blutes Strahl
Und ſchlürft', und neues Leben
Durch ſeine Adern rann.
»Dieß hat euch eingegeben
»Wohl Gott!« rief aus der Mann,

»O Hagen, ich muß loben
»Den ſegensvollen Rath!
»Das Blut hat mir erhoben
»Die Kraft zu neuer That.
»Gott mag es euch vergelten;
»Denn wie des Weines Kraft
»Hat dieſer Trank, ſo ſelten,
»Mir Lebensmuth verſchafft.« —

Und als die frohe Kunde
Zu allen Helden dringt,
Da liegt an jeder Wunde
Ein Mann, der gierig trinkt;
Erfüllt mit friſchen Kräften,
Vom grauſen Mahle hebt
Zu neuen Mordgeſchäften
Die Schaar ſich muthbelebt.

Es trotzt gewölbt die Decke,
Ob auch der Funke ſprüht;
Hier weicht ihm aus ein Recke,
Dort wird ein Held verglüht;
Da warnet Hagen: »Stellt euch
»Hin an des Saales Wand,
»Das Feuer ſonſt befällt euch,
»Verzehrt der Helme Band,

»Und tretet mit den Füßen
»Das Feuer in das Blut;
»Chriemhilde läßt uns büßen
»Das Gaſtgebot gar gut.« —
Und während ſie bekämpften
Der Flamme Wuth bei Nacht,
Hielt Hagen, bis ſie's dämpften,
Mit ſeinem Volker Wacht.

Schon weht vom lichten Morgen
Ein kühler Hauch daher.
»Gehn wir, denn zu beſorgen«,
Spricht Volker, »iſt Nichts mehr,
»Damit ſie nahn, die hoffen,
»Daß im entflammten Saal
»Der Tod uns ſchon getroffen
»Ob grauſer Höllenqual.« —

Als ſie den Saal betreten,
Ruft Giſelher erfreut:
»Die Morgenlüfte wehten,
»Es ward der Rauch zerſtreut.
»Vom Himmel hat gegeben
»Gott ſelbſt uns ſeine Hand,
»Er läßt uns ferner leben
»Für unſer Vaterland.« —

Doch anders ihn belehrte
Ein Held mit traur'gem Blick:
»Ob auch der Tag rückkehrte,
»Nie kehren wir zurück.
»Bereitet euch zum Streite!
»Das Eine thut uns Noth;
»Denn, wahrlich ſag' ich, heute
»Erliegen wir dem Tod.« —

Schon ging Chriemhilde näher
Dem Haus; ſie hofft' erſtickt
Den Feind, da kamen Späher:
»Der Brand iſt nicht geglückt.« —
Da ſchrak ſie jach zuſammen:
»Das kann wohl nimmer ſein!
»Sie lagen tief in Flammen
»Und ſtarben in der Pein.« —

Noch ſchau'n zum Morgenſtrahle
Sechshundert kühn empor,
Wie auf dem Erdenthale
Sie nie ein Fürſt erkor;
Die waren einſt die Zierde
Der ſturmbewegten Zeit,
Dem Tod aus Rachbegierde
Erbarmungslos geweiht.

Wenn jetzt noch Gnade böte
Des Königs Etzel Macht!
Jedoch der Morgenröthe
Folgt gleich die blut'ge Schlacht.
Hinein mit langen Speeren
Drang eine Hunnenſchaar,
Die aber abzuwehren
Das Häuflein kräftig war.

Mit Huld in Blick und Mienen
Theilt Etzel aus ſein Gold,
Und alle Hunnen dienen
Ihm eifrig für den Sold.
Auf Schilden läßt er tragen
Den Schatz vor den Palaſt,
Und wer den Sturm will wagen,
Greift zu mit gier'ger Haſt.

»Ha!« rief der Spielmann, »nimmer
»Sah Helden ich in Streit
»Nur ziehn um Goldesſchimmer,
»Wie dieſe Hunnen heut.« —
Und Andre riefen munter:
»Auf, Helden, nah' heran!
»Wir gehen nicht hinunter;
»Hier kämpft der kühne Mann.« —

Zwölfhundert Tapfre warben
Um Ruhm mit Speer und Schild
Im Saal; doch Alle ſtarben
Auf dieſem Schlachtgefild.
Der Streit war nicht geſchlichtet,
Die Gäſte zeigten Muth;
Doch auf den Sieg verzichtet
Nicht König Etzels Wuth.

Acht und dreißigſtes Lied.

Rüdigers Tod.

Die wackern Ritter hatten
Am Morgen brav gekämpft
Und unter Todesſchatten
Der Hunnen Muth gedämpft;
Drob klagten Etzels Recken:
»O Herr, die Luſt entſinkt
»Zum Kampf, da Nichts als Schrecken
»Im Saal entgegen blinkt.« —

Als Rüd'ger, treu und bieder,
Bei Hofe heut erſchien,
Da bebten ſeine Glieder;
Er ſah die Schaaren ziehn,
Er ſah ihr tapfres Stürmen,
Verzweiflungsvolle Wehr,
Sah Leichen vor ſich thürmen
Und Blut rings um ſich her.

»Weh mir, daß ich geboren!«
So denkt der edle Mann,
»Die Freunde ſind verloren,
»Die ich mir jüngſt gewann.
»Soll ich um Frieden bitten?
»Der König gönnt ihn nicht;
»Zu viel hat er gelitten;
»Zorn iſt ſein Angeſicht.« —

Und ſchnell zu Dietrich ſendet
Der Graf, im Geiſt betrübt,
Er hofft, das Unheil wendet
Der Fürſt, beim Herrn beliebt;
Doch mit betrübten Mienen
Der Berner ihm entbot:
»Hier kann ich euch nicht dienen,
»Der Herr will ihren Tod.« —

Er weint, da er's erfahren,
Daß nirgends Hülfe ſprießt.
Ein Hunne muß gewahren,
Daß Thränen er vergießt;
Der Recke drob entbrennend,
Der Königin vertraut
Den edlen Grafen nennend,
Beginnt im Kreiſe laut:

»Ha! wie er fleht und wimmert,
»Der hier am meiſten gilt,
»Ein Stern des Reiches ſchimmert,
»In goldnen Glanz gehüllt;
»Ihm dienen Land und Leute,
»Ihn machte Etzel reich;
»Doch er in dieſem Streite
»That keinen Schlag für euch.

»Des Unheils ſcheint zu achten
»Er nicht in ſeinem Glück;
»Es zieht der Leu der Schlachten
»Sich heute ſcheu zurück.
»Sein Schatz iſt wohlgeründet,
»Errungen iſt das Ziel;
»Sein Ruf iſt feſt gegründet,
»Er ſetzt ihn nicht aufs Spiel.« —

Da ſchaut mit grimm'gen Blicken
Der Graf den Frechen an:
»Nicht mit Verleumdung drücken
»Sollſt du mich, Lügenmann!« —
Die Hand, geballt zum Schlage,
Trifft tödtlich jenen ſchon:
»Nun geh', du Wicht, und ſage
»Dem Grafen nochmals Hohn!

»Genug des Leides thürmte
»Sich über mich empor,
»Und daß ich hier nicht ſtürmte,
»Wer wirft mir das noch vor?
»Ich habe ſie geleitet
»In meines Herren Land,
»Und darum nimmer ſtreitet
»Mit ihnen meine Hand.« —

Auf Etzels Stirne wandelt
Der Zorn; der Herrſcher ſpricht:
»Mein treuer Rüd'ger handelt
»Hier gegen ſeine Pflicht;
»Der Todten zur Genüge
»Sind, glaub' ich, um uns her,
»Und ſolcher Heldenſiege
»Bedürfen wir nicht mehr.« —

Doch Rüd'ger ruft: »Ertrage
»Den Vorwurf, wer ihn mag;
»Die Antwort auf die Frage
»War nur der harte Schlag.« —
Chriemhilden aber kränkte
Die zugefügte Schmach;
Die finſtern Blicke ſenkte
Auf Rüd'ger ſie und ſprach:

»Ich glaube nicht, wir haben
»Verdient um euch den Groll,
»Daß ihr für unſre Gaben
»Uns gebet ſolchen Zoll.
»Einſt hört' ich euch wohl ſagen,
»Ihr ſtürbet für mich gern,
»Doch ſcheint ihr Nichts zu wagen
»Für mich und euren Herrn.

»Was hattet ihr geſchworen
»Mit felſenfeſtem Sinn,
»Als Etzel mich erkoren
»Zur Hunnenkönigin?
»In meines Lebens Dauer
»Zu dienen mir getreu.
»Ach, ich vergeh' in Trauer,
»Und ihr ſteht kalt dabei!« —

»Und das iſt ohne Lüge,
»Ich ſchwor euch, hoch und hehr,
»Wie's auch das Schickſal füge,
»Zu wagen Leib und Ehr';
»Die Seele doch zu geben
»Für euch, gelobt' ich nicht,
»Und eurer Brüder Leben
»Zu ſchonen, iſt mir Pflicht.« —

»So willſt du dich verſtecken?
»O Ausflucht! Edler Mann,
»Der unter allen Recken
»Der Treue Preis gewann,
»Ich mahne dich! O breche
»Nicht heute deinen Eid!
»Zum letztenmal: Geh', räche
»An Hagen, Freund, mein Leid!« —

Und Etzel ſtreckt die Hände
Dem Helden bittend dar:
»Von uns, o Rüd'ger, wende
»Dich nicht in der Gefahr!« —
Und beide traulich traten,
Berührend faſt ſein Knie,
Zu ihm; um Hülfe baten
Zu ſeinen Füßen ſie.

»Gott,« rief er, »ſei mir gnädig!
»O hätt' ich nie gelebt!
»Der Ehren bin ich ledig,
»Nach denen ich geſtrebt;
»Ich muß das Eine laſſen,
»Wenn ich das Andre thu';
»Und Lieben raubt wie Haſſen
»Mir meines Lebens Ruh'.

»Steh' ich auf keiner Seite,
»Bleib' ich vom Kampfe fern,
»Da ſchelten mich die Leute
»Den undankbarſten Herrn.
»Du mußt, o Gott, nun walten!
»Zu ſchwer iſt mir die Laſt;
»Denn ich ſoll nicht mehr halten,
»Was du geboten haſt.« —

Er konnte nicht entſchließen
Sich zu der Schreckensthat,
Das Herzblut zu vergießen,
Um das ihn Etzel bat;
Der König doch beſtürmte
Mit Bitten laut den Mann,
Der, da ihn Nichts mehr ſchirmte,
Nur ſeiner werth begann:

»Herr König, alle Habe
»An Burgen, Leuten, Land,
»Nehmt wieder eure Gabe,
»Euch hilft nicht meine Hand.
»Mit Frau und Kind entflieh' ich
»So arm, als ich einſt kam;
»Ins Elend lieber zieh' ich,
»Als dulde Schmach und Scham.« —

Da ſprach der gnäd'ge König:
»Was hülfe das wohl mir?
»Du haſt, o Freund, zu wenig,
»Noch mehr verſprech' ich dir:
»Ein König ſollſt du werden,
»Vertilgeſt du den Feind,
»Und biſt allein auf Erden
»Mir dann der nächſte Freund.« —

»Herr, ſolche Gnade ſchenkſt du
»Mir heute wahrlich nicht;
»Denn, lieber Herr, bedenkſt du
»Nicht auch des Gaſtrechts Pflicht?
»Sie, ruhend von der Reiſe,
»Genoſſen jüngſt mein Brod;
»Die ich gepflegt mit Speiſe,
»Die Freunde ſchlag' ich todt!

»Die Menge meinetwegen
»Sie ſchrei', ich ſei verzagt;
»Von mir wird jenen Degen
»Nie Fehde angeſagt.
»Stets Freundſchaft, früh entſproſſen,
»Erhielt ich mit Burgund,
»Und jüngſt in Bechlarn ſchloſſen
»Wir einen engern Bund.

»Ich ſag's in eurer Mitte:
»Ihn, Giſelher, geſchmückt
»Mit Ruhm, deß reine Sitte
»Ein weiblich Herz beglückt,
»Erkor zum würd'gen Gatten
»Mein liebes Töchterlein;
»Und nun in Todesſchatten
»Soll hin die Freude ſein!« —

Da rief Chriemhild: »Wir Armen!
»Er ſprach es ohne Scheu;
»Bei ihm iſt kein Erbarmen,
»Uns ward er ungetreu!
»Die Thräne gilt — entſetzlich! —
»Dem Feinde, dem er ſchwor,
»Nicht mir, ob ich auch plötzlich
»Mein holdes Kind verlor.« —

Sie weint; und von den Schmerzen
Der Mutterlieb' erweicht,
Erbebt der Held im Herzen
Und ſpricht, indem er bleicht:
»Wohl, euer Wunſch geſchehe,
»Ob mir das Herz auch bricht;
»Doch nimmer wiederſehe
»Ich euer Angeſicht.

»Denn bald für alles Gute,
»Das ihr an mir gethan,
»Lieg' ich in meinem Blute,
»Vollendend meine Bahn;
»Und eurer Sorg' empfehl' ich
»Mein liebes Weib, mein Kind,
»Bleibt allen, darauf zähl' ich,
»Hold, die in Bechlarn ſind.« —

»Ja,« riefen Beide freudig,
»Die ſtehn in unſrer Hut;
»O Rüd'ger, dich, mitleidig,
»Schützt Gott, dich ſchützt dein Muth.
»Ein König ſollſt du werden,
»Du rächſt uns an dem Feind,
»Und bleibſt allein auf Erden
»Dann unſer nächſter Freund.« —

Da ſetzt' er ein und wagte
Die Seele mit dem Leib.
Um Rüdiger verzagte
Und weinte Etzels Weib;
Er aber ſprach: »Euch lobte
»Ich Kampf und Tod, und geh'!« —
Doch in dem Herzen tobte
Das ungeheure Weh'.

Zu ſeinen Recken ging er:
»Auf, rüſtet euch zum Streit!«
Und um die Schultern hing er
Den Panzer, ſtark und weit.
Fünfhundert Lanzen ſtehen
Bereit für heiße Schlacht,
Und noch zwölf Recken gehen
Mit ihm in Todesnacht.

Und vom Palaſte werden
Die Helden es gewahr,
Daß Rüd'ger will gefährden
Sie mit der Lanzenſchaar;
Doch Giſelher, erblickend,
Den Vater mit dem Schild,
Ruft aus, vor Freud' entzückend,
Von Hoffnung ſchon erfüllt:

»O wohl uns! Seht die Freunde,
»Die uns zu Hülfe nahn,
»Sie ſühnen uns die Feinde;
»Mich wird die Braut umfahn!
»Seht, das thut Vaterliebe!
»Zum Eidam eilſt du, Held!
»O folge dieſem Triebe,
»Dem edelſten der Welt!« —

»Ich kann euch nicht errathen,«
Fiel hier der Spielmann ein,
»Was hofft ihr denn für Thaten?
»Es trüget euch der Schein.
»Habt ihr denn je erfahren,
»Wenn man zur Sühne rückt,
»Daß ſich die Lanzen ſchaaren,
»Der Helm die Häupter ſchmückt?

»Seht doch die ernſten Mienen,
»Das Schwert in ihrer Hand!
»Der Graf will ſich verdienen
»An uns noch Ruhm und Land.« —
Verhallt ſind kaum die Worte,
Da drohet Rüd'gers Schild;
Der Graf ſteht an der Pforte
Und ruft, von Schmerz erfüllt:

»Ihr kühnen Nibelungen,
»Nun wehrt euch überall!
»Es iſt mein Schwert geſchwungen
»Zu eurem tiefen Fall;
»Was auch zu mir die Liebe
»In meinem Herzen ſpricht,
»Wir waren Freunde! — Übe
»Nun Jeder ſeine Pflicht.« —

Und wie die Worte ſchallen,
Erbebt der ſtärkſte Held;
Der Troſt iſt ihm zerfallen,
Der letzte auf der Welt.
Mit Rüdiger zu kämpfen —
Sie waren ihm ſo gut —
Das mußt' in ihnen dämpfen
Den frohſten Kriegesmuth.

»Nicht woll' es Gott im Himmel!«
Spricht Gunther und erblaßt,
»Daß ihr für Schlachtgetümmel
»Nur habt das Schwert erfaßt;
»Ihr bahnt uns Friedenspfade,
»Soll ich euch recht verſtehn;
»Wir können Huld und Gnade
»Uns nur von euch verſehn.« —

»Ich kann ihn nicht mehr laſſen
»Mit euch den blut'gen Streit;
»Der Kön'gin grimmig Haſſen
»Hat mich für ihn geweiht.
»Drum auf, ſetzt euch zur Wehre!
»Verſöhnung iſt entflohn;
»Heut fecht' ich für die Ehre
»Und für der Hunnen Thron.« —

»Zu ſpät kommt euer Schelten
»Und eurer Ehre Wahn;
»Denn Gott muß nun vergelten,
»Was ihr an uns gethan.
»Doch, lieber Rüd'ger, endet
»Jetzt gütlich euer Wort,
»Und eure Schilde wendet
»Von unſerm Leidensort.

»Denkt, wie ihr uns beſchenktet
»Mit freundlichem Gemüth,
»Als ihr die Roſſe lenktet
»Ins hunniſche Gebiet;
»O denkt daran! und Freundſchaft
»Sei euch nicht leerer Schein;
»Bannt aus der Bruſt die Feindſchaft,
»Wir wollen dankbar ſein.« —

»Ach, tiefe Wunden brennen
»Die Gaben mir ins Herz!
»Ich möcht' euch mehr vergönnen
»Als ſie für dieſen Schmerz;
»Könnt' ich euch überſchütten
»Mit allem Hab' und Gut,
»Dann würde nicht geſtritten
»Hier mit dem trübſten Muth.« —

»Laßt, Rüd'ger, ab vom Schlagen,«
Sprach Gernot tief betrübt,
»Kein Wirth in unſern Tagen
»Hat Freundſchaft je geübt
»Mit ſolchem Liebesſinne,
»Mit ſolcher großen Treu';
»Laßt ab von dem Beginne,
»Denn bald ergreift euch Reu'!« —

»Wär't ihr und eure Degen
»Am Rhein, o Gerenot!
»Und mich, der Laſt erlegen,
»Umfinge längſt der Tod,
»Da ruht' ich wohl gebettet,
»Nichts Arges wär' geſchehn,
»Die Ehre wär' gerettet,
»Ich dürft' euch nicht beſtehn.« —

TAYLOR INST. OXFORD

»Nein, noch ſollt ihr nicht ſterben!
»Herr Rüd'ger, nimmer ſoll
»Durch unſer Schwert verderben
»Ein Held, ſo liebevoll.
»Seht, trag' ich an der Seite
»Nicht euer beſtes Schwert?
»Dieß hat in jedem Streite
»Der Feinde Reihn verheert.

»Denkt, Freund, ihr ſolltet enden
»In einer Bruderſchlacht —
»Vielleicht von meinen Händen
»Geſandt in Todesnacht —
»Denkt eurer Frauen Leiden!
»Denkt meiner Schmerzen bloß;
»Ihr zöget von uns Beiden
»Gewiß das beſte Loos.« —

»Ja, ſei es Gottes Wille,
»Daß mir es ſo ergeh'!
»Hin ſinke meine Hülle,
»Wann ich euch brav beſteh';
»Zieht aus dem Kriegesbrande
»Dann ihr gerettet fort,
»O ſeid im Oſterlande
»Doch meiner Lieben Hort!« —

»Was ſagt ihr!« rief mit Schrecken
Der ſchönen Ute Kind,
»Hold ſind euch alle Recken,
»Die hergekommen ſind,
»Jedoch Verzeihung geben
»Sie nicht im ernſten Streit;
»Der Mann gibt Preis ſein Leben,
»Der ſich dem Schwerte beut.

»Ich werde von den Streichen
»Der Krieger auch berührt,
»Die, folgend eurem Zeichen,
»Ihr habt heran geführt.
»Weh, meinem Hochzeitsfeſte!
»Ich ſchaue ſie dann nie!
»Ihr macht der Töchter beſte
»Zur Wittwe, ach, zu früh!« —

»Gedenket zu gewinnen,
»Mein lieber Königsſohn!
»Und zieht mit Gott von hinnen,
»Genießt der Liebe Lohn!
»Lieg' ich euch todt zu Füßen,
»So laßt des Vaters Schuld
»Die Jungfrau doch nicht büßen,
»Und ſchenkt ihr eure Huld!« —

»Du lechzeſt nach dem Leben
»Der lieben Freunde hier,
»Sie, einſt dir treu ergeben,
»Verbluten bald vor dir;
»Ich löſe drum für immer
»Das lockre Liebesband,
»Und deine Tochter nimmer
»Empfängt die Fürſtenhand.« —

»Nun hat nur Gott noch Gnade!«
Rief Rüd'ger plötzlich wild,
Und auf dem blut'gen Pfade
Erhob er ſchon den Schild;
Da eilte an die Stufen
Held Hagen hin mit Macht;
Man hörte laut ihn rufen:
»Noch haltet auf die Schlacht!

»Die böſen Bruderfehden,
»Sie haben gar nicht Eil';
»Ich will noch mit euch reden
»Zu meiner Herren Heil.
»Wir können hier nicht ſiegen,
»Wir wehren uns mit Noth;
»Doch, wenn wir unterliegen,
»Frommt Etzel unſer Tod?

»Wollt ihr die Leiden ſchauen?
»Seht meines Schildes Rand!
»Den haben mir zerhauen
»Die Hunnen vor der Hand.
»Kennt ihr ihn wohl? Ihn weihte
»Mir eure Frau, ſo lieb;
»Jetzt nahet ihr zum Streite,
»Er wehrt nicht mehr dem Hieb.

»Ha! wollte Gott, ich ſchwänge
»Nur euren Schild, der gut
»Und ſchön, am Handgehänge
»Vor eurem Fuße ruht,
»Dann, wiſſet, Herr, begehrte
»Ich keinen Panzer mehr,
»Dann wär' ich feſt und wehrte
»Mir ab ein Hunnenheer.« —

»Mit dieſem guten Schilde
»Sei dir gedient, mein Freund!
»O ſtände hier Chriemhilde
»Und wäre dir nicht feind!
»Nimm ihn, er wird dich zieren,
»Dich ſchützen vor Gefahr,
»Und heim ſollſt du ihn führen,
»Der Rüd'gers Schild einſt war.

Wie er mit biederm Herzen
Den Schild dem Feinde reicht,
Da fühlen Alle Schmerzen,
Ihr Aug' iſt thränenfeucht.
Das ſoll der Gaben letzte
Des treuen Rüd'ger ſein,
Die Hagen höher ſchätzte,
Als Gold und Edelſtein.

Denn war auch grimmig Hagen,
Und ſtahlhart ſein Gemüth,
Das konnt' er nicht ertragen,
Sein Auge war erglüht:
»Herr Rüd'ger, ihr ſollt leben!
»Das lohnt der Himmel reich!
»Zwar wird's noch Helden geben,
»Doch wird euch keiner gleich.

»O weh der argen Zeiten!
»Bald werd' auch ich verzagt!
»Mit ſolchem Freund zu ſtreiten,
»Das ſei dir, Gott, geklagt!
»Das iſt von allen Leiden
»Das allerſchwerſte Leid,
»Das kann Chriemhilden weiden,
»Das ihrer Rache Zeit!

»Dafür, o wackrer Degen,
»Fühlt meines Dankes Glühn!
»Nichts kann mich mehr bewegen,
»Nichts — gegen euch zu ziehn;
»Wie's auch das Schickſal füget,
»Der Hand entſinkt das Schwert,
»Ob ihr auch all' erſchlüget
»Die Freunde, mir ſo werth.« —

Ihm gibt mit ernſtem Neigen
Nur ſtummen Dank der Feind,
Und überall herrſcht Schweigen,
Und jedes Auge weint.
Es trauert Bechlarns Jugend;
Denn würd' er umgebracht:
Der Vater aller Tugend
Sänk' hin in Todesnacht.

Nun ſprang an Hagens Stelle
Der edle Volker hin:
»Ich, Hagens Kampfgeſelle,
»Ich hege gleichen Sinn;
»Ihr bleibt von mir gemieden
»Für eure Gaſtlichkeit,
»Auch unter uns herrſcht Frieden —
»Dieß meine Dankbarkeit.

»Denn auf die goldnen Spangen
»Am Arme müßt ihr ſchau'n,
»Sie trag' ich auf Verlangen
»Der edelſten der Frau'n;
»Kehrt ihr zurück, ſo bringt ihr
»Vom Spielmann holden Gruß,
»Denn meine Saite klingt hier,
»Bis ſie zerſpringen muß.« —

»Sie hört, bleib' ich am Leben,
»O Sänger, kühn und hehr,
»Den lieben Gruß; doch geben,
»Will's Gott, wird ſie euch mehr.« —
Graf Rüd'ger ſprach's; erhoben
Den Schild, ſtreckt' er ihn vor
Und ſprang mit wildem Toben
Die Stufen jach empor.

Und Hagen, Volker wichen
Dem edlen Feinde aus;
Doch Gunther, Gernot glichen
Den Tigern in dem Haus.
Und die Burgunder ſchwangen
Verzweiflungsvoll den Stahl,
Als Rüd'gers Recken drangen
Tief in den Schlachtenſaal.

Nur Giſelher noch ſendet
Zum Tode keinen Feind,
Sein Blick iſt abgewendet,
Wenn Rüdiger erſcheint.
Und immer tiefer ſchlagen
Die Oſterländer ein,
Jedoch noch nicht verzagen
Die Helden von dem Rhein.

Nur Rüd'ger gilt der Frieden,
Der Schaar iſt Nichts gelobt,
Und ſie wird nicht gemieden,
Die wild im Saale tobt;
Drum rinnt von Hagens Händen
Auch Blut von Helmen ab,
Und Volkers Hiebe ſenden
So manchen Mann ins Grab.

Wie da die Schilde klangen!
Dort ſprang der ehrne Rand,
Hier brach das Schwert, da rangen
Die Kämpfer ſich gewandt;
Die Panzerringe rollten
Hernieder in das Blut,
Und gegenſeitig zollten
Sie Achtung ihrem Muth.

Und Rüd'gers Klinge blitzte
Im ſtäten Kampfe vorn,
Der Fürſten Bruſt erhitzte
Drob allgewalt'ger Zorn.
»Ein furchtbar Schwertertoben!«
Fuhr Gerenot hoch auf
Und ließ, die Kling' erhoben,
Der Rache freien Lauf:

»Ihr kennt, Graf, keine Milde,
»Ich ſchau' euch ſtets voran;
»Zerſchmetternd meine Schilde,
»Streckt hin ihr Mann für Mann.
»Nicht laß ich's mehr geſchehen,
»Daß ihr die Schaar zerſtiebt;
»Euch werd' ich gleich beſtehen
»Und — habe euch geliebt.

»Ha! eure Gabe ſoll euch
»Nun lohnen alle Huld,
»Und dieſes Schwert, es zoll' euch
»Für immer meine Schuld.
»Zu mir, o Held, gewendet
»Die unbeſiegte Bruſt!
»Hier wird der Tod geſpendet
»Von mir nach Herzensluſt.« —

Der Markgraf hört die Worte
Des zorn'gen Fürſten kaum,
Da ſtürmt er zu dem Orte
Hin durch den blut'gen Raum;
Und beide Helden dringen
Mit ſcharfem Stahle ein;
Schild, Panzer, Helm erklingen,
Es dröhnen Mark und Bein.

Sie hieben immer wieder
Tief ein und ſchnoben Wuth;
Schon rann vom Helme nieder
Des Fürſten edles Blut;
Dem Tode nahe, ſchwang er
Sein Schwert und hieb und traf
Des Gegners Helm, da ſprang er;
Zerſchmettert liegt der Graf.

Doch ſank ins Blut, erſchlagen,
Auch Gerenot hinab;
Nicht Einer ſollte klagen
An ſeines Freundes Grab.
Was Rüdiger gelobte,
Das hatt' erreicht der Held:
Der Sturm, der ihn durchtobte,
Der hatt' ihn auch gefällt.

Als Hagen, ſie erkennend,
Die edlen Todten ſah,
Erſchrak er und entbrennend,
»Hört,« rief er, »was geſchah!
»Die beſten Recken fielen;
»Weh, groß iſt der Verluſt!
»Auf, laßt die Schwerter wühlen
»Nun tief in Feindesbruſt!« —

Zorn glüht' auf ſeiner Wange,
Er hob den Schild empor;
Es ſchritt auf blut'gem Gange
Der grimm'ge Held nun vor;
Da ſtürmten die Burgunder,
Die Schwerter wurden roth,
Und ihrer Thaten Wunder
Verkündigte der Tod.

Bei Hagens Worten ſchaudert
Fürſt Giſelher empört,
Er ſieht die Todten, zaudert
Nun länger nicht und ſchwört:
»Ha, über ſie entzünde
»Von neuem ſich die Schlacht!
»Seid nun des Tods Geſinde,
»Ihr Helden, Bechlarns Macht!« —

Und er mit blut'gem Schwerte
Durchflog der Feinde Reihn;
Es drang, wie er verheerte,
Die Schaar der Freunde ein;
Und wer im Handgemenge
Den Arm noch ſchwang voll Muth,
Der, ſtürzend im Gedränge,
Ertrank im tiefen Blut.

Da ſinken Bechlarns Streiter,
Des Tods Geſinde, hin,
Doch macht der Sieg nicht heiter
Der Ritter trüben Sinn;
Sie ſuchen, die als Feinde
Sich haben hingeſtreckt,
Und finden ſie als Freunde
Mit Todten überdeckt;

Dem Grafen, Arm an Arme,
Liegt freundlich Gernot nah',
Drob ſtehn im tiefſten Harme
Die müden Helden da.
»Es machte theure Beute
»Der Tod,« ſprach Giſelher,
»Doch auch wir fallen heute,
»Nichts Beßres will ich mehr.

»Ihr Männer, ſturmesmüde,
»Seid wacker und gefaßt!
»Euch labt hier nimmer Friede;
»Ruht! kurz iſt nur die Raſt.« —
Man ſieht ſie nicht erbleichen;
Die Helden ruhn im Haus
Auf Schilden und auf Leichen
Zu neuen Kämpfen aus.

Es ſchreckte Todesſtille
Die Königin empor:
»Weh! Rüd'gers böſer Wille
»Lieh ein geneigtes Ohr
»Dem Feind; der Übelthäter
»Iſt dein nicht eingedenk;
»Verſchwendet am Verräther
»Iſt, Etzel, dein Geſchenk!« —

Schon an des Saales Pforte
Stand Volker wachſam da,
Der, horchend auf die Worte,
Scharf auf Chriemhilden ſah.
Sie rief es aus, erblaſſend
Ob ihrer Feinde Glück;
Er gab, ſie ſtärker haſſend,
Die Rede drauf zurück:

»Den Grafen hier zu ſchelten
»Geziemt euch wahrlich nicht;
»Wir mußten's hart entgelten,
»Treu blieb er ſeiner Pflicht;
»Zwar zog er uns entgegen,
»Ein allgewalt'ger Feind,
»Doch blieb der edle Degen
»Nicht minder unſer Freund.

»Schwer ward ihm zu erfüllen
»Des Königs Rachgebot;
»Er ſtarb nicht euretwillen,
»Er ſucht' und fand den Tod;
»Drauf blieben all die Seinen
»In ehrenhafter Wehr.
»Wen lockſt du von den Deinen,
»Chriemhilde, mehr noch her?

»Ihr lächelt, wähnt, ich ſage
»Euch Lüg' und frechen Spott;
»Um ihn tönt dumpf die Klage,
»Das glaubt bei unſerm Gott!
»Ich bring' ihn euch getragen,
»Ihr ſollt den Todten ſehn;
»O möchtet ihr vor Klagen
»Wie er zu Grunde gehn!« —

Und nach dem Schreckensworte
Geſchah die ernſte That,
Da ſchweigend an die Pforte
Ein Zug von Rittern trat.
Es traf des Helden Glieder
Nun König Etzels Blick,
Und mit dem Todten wieder
Zog man ſich ſtill zurück.

Und jeder Buſen ſtöhnte,
Durchzuckt von jähem Schmerz;
Der Wehruf drauf ertönte,
Zerreißend jedes Herz;
Jedoch des Königs Stimme
Durchdrang das Wehgeſchrei;
So tobt in ſeinem Grimme
Der wundervolle Leu.

Neun und dreißigſtes Lied.

Der Amalungen Niederlage.

Die Lüfte rings erzittern,
Die weite Burg erhallt,
Daß bis zu Dietrichs Rittern
Der Schreckenston erſchallt;
Auf ſpringt ein Held und eilet,
Beflügelnd ſeinen Schritt,
Zum Fürſten hin und theilet
Ihm ſein Entſetzen mit:

»Herr Dietrich, Ruf der Klage
»Traf ſchmetternd unſer Ohr,
»Ich lebte viele Tage,
»Nie hört' ich das zuvor;
»Vielleicht mit ſeinem Schilde
»War's Etzel ſelbſt, der fiel,
»Vielleicht ward ſchon Chriemhilde
»Der kühnen Gäſte Ziel.« —

»Nur ruhig, Freund,« entgegnet
Der Fürſt mit finſterm Blick,
»Die Herrn hat nicht geſegnet
»An Etzels Hof das Glück;
»Ihr bleibt in euren Kammern,
»Den Frieden brech' ich nicht;
»Vielleicht kommt dieſes Jammern
»Von der Vertheid'gung Pflicht.« —

»Ihr ſchicktet mich, ſo dächt' ich,«
Sprach Wolfhart ſchnell darauf,
»Und wahre Botſchaft brächt' ich
»Von des Gefechtes Lauf.« —
»Dich ſend' ich nicht, mein Lieber,
»Du biſt ein hitz'ger Mann,
»Dein Fragen dort hinüber
»Bläſt nur das Feuer an.

»Du Helfrich, du kannſt gehen,
»Und ſpür' um den Palaſt
»Und frage, kann's geſchehen,
»Vielleicht auch einen Gaſt.«
Und Helfrich ging; er fragte
In bittend ſanftem Ton
Die Hunnen, hört' es, zagte
Und eilte raſch davon.

Und Dietrich: »Deine Blicke
»Sind ſie von Thränen feucht?
»Vom feindlichen Geſchicke
»Iſt Etzel ſchon erreicht?« —
»Mein Fürſt, ihr werdet klagen,
»Denn Rüd'ger, ward mir kund,
»Ihn haben, ach, erſchlagen
»Die Helden von Burgund!« —

Da fuhr der Fürſt zuſammen
Und rief: »Nicht woll' es Gott!
»Ha, aus der Hölle Flammen
»Wär' das des Teufels Spott!
»Den lieben Freund, den hätten
»Die Helden umgebracht?
»Sie aus der Noth zu retten,
»Daran hat er gedacht.« —

Und Wolfharts zorn'ge Stimme
Erſcholl: »O arge Welt!
»Wohlan, dann unſerm Grimme
»Anheim die Rache fällt.
»Und thaten ſie's, o Schande!
»Noch müßig hier zu ſtehn,
»Für Rüd'gers Freundſchaftsbande
»Nicht in den Tod zu gehn.« —

»Man traut nicht Einem Munde,«
Sprach Dietrich, »geht nur ihr,
»Freund Hildebrand, gebt Kunde
»Selbſt durch die Gäſte mir.« —
Er hofft', es wär' verborgen
Die Wahrheit ſeinem Sinn,
Und trat, gequält von Sorgen,
Ans Fenſter harrend hin.

Gern auf die Schlachtenbühne
Zieht Meiſter Hildebrand,
Doch hat der Greis, der kühne,
Nicht Schild, nicht Schwert zur Hand;
Er geht nach Friedensſitte,
Die nicht des Schwerts bedarf;
Beſcheidne Frag' und Bitte
Befahl ihm Dietrich ſcharf.

Da ſprach Wolfhart der Degen:
»Geht ihr ſo waffenbar,
»Bedroht auf euren Wegen
»Euch, Oheim, viel Gefahr;
»Denn kommt es nur zum Schelten,
»Des Streites erſter Keim,
»Könnt ihr es nicht entgelten
»Und kehrt mit Schande heim.« —

Der alte Meiſter höret
Gern auf des Jünglings Rath;
Er rüſtet ſich; bald ſtöret
Man wieder ſeinen Pfad:
Des Fürſten tapfre Recken
Stehn da, das Schwert im Arm;
Ihn will zu ſeinem Schrecken
Begleiten dieſer Schwarm.

»Was wollt ihr?« fuhr mit Strenge
Der Meiſter rauh ſie an.
»Weit beſſer geht's in Menge
»Den Weg zur Burg hinan.
»Wir kennen Hagens Tücke,
»Beleid'gen könnt' er euch;
»Spott auf der Zung', im Blicke
»Iſt jeder Mann ihm gleich.« —

Der Meiſter hört die Rede
Der edlen Degen gern;
Er fürchtet ſolche Fehde
Am meiſten von dem Herrn,
Und führt auf ihre Bitte
Die Reckenſchaar mit fort
Und naht mit raſchem Schritte
Dem klagevollen Ort.

Als an des Saales Stiege
Der Spielmann wieder ſpäht,
Erblickt er, wie zum Siege
Berns Schaar gerüſtet geht,
Und ſchnell iſt er zu melden
Den Königen bereit:
»Es kommen Dietrichs Helden
»Vielleicht zum letzten Streit.« —

Schon pflanzt ſich mit dem Schilde
Der Meiſter vor den Saal
Und ſpricht, im Blicke Milde
Und in der Hand den Stahl:
»Der Fürſt von Bern läßt fragen,
»Ob ihr, er glaubt es nicht,
»Habt Rüdiger erſchlagen;
»Denn ſo ſprach das Gerücht.« —

»Es iſt die Wahrheit bitter,«
Rief Hagen, »nicht erſchuf
»Die Bosheit, edler Ritter,
»Den klagenswerthen Ruf;
»Der Graf wollt' uns nicht weichen,
»Er kämpfte fürchterlich
»Und fiel von Gernots Streichen,
»Der auch mit ihm erblich.« —

Und wie das Wort erſchollen,
Das wie ein Pfeil ſie traf,
Hört man die Gothen grollen:
»Durch euch iſt todt der Graf!«
Und heiße Zähren floſſen
Herab auf Wang' und Bart,
Dem Freund und Kampfgenoſſen
Ein Opfer edler Art.

Drauf rief mit tiefem Trauern
Berns Herzog Siegeſtab:
»Es ſank in dieſen Mauern
»Die Freude uns ins Grab.
»Der Schirm verbannter Leute
»An ihrem Leidenstag,
»Er liegt, des Todes Beute,
»Durch grimm'ger Schwerter Schlag.« —

Und Wolfwin: »Wär' geblieben
»Mein Vater in dem Streit,
»Nicht könnte mehr betrüben
»Mich dieſes Herzeleid.
»Weh euch, ihr argen Gäſte!
»Weh dir, verlaßnes Weib!
»Wer tröſtet dich, die beſte
»Der Frau'n, um ſeinen Leib?« —

Mit zornigem Gemüthe
Erhob ſich Wolfhart ſchnell:
»Er iſt dahin, der glühte
»Für uns, der Heergeſell!
»Wer leitet nun im Kriege
»Uns mit dem beſten Rath?
»Wer führt wie er zum Siege
»Uns auf der Schlachten Pfad?« —

Und Thränen viel' vergoſſen
Held Wolfbrand, Helmenot,
Und Helfrich und Genoſſen
Um ihres Freundes Tod.
Vor Seufzen — tiefes Schweigen,
Bis Hildebrand es brach,
Indem mit ſanftem Neigen
Er zu den Helden ſprach:

»Nun wollet auch erfüllen,
»O gute Degen ihr,
»Der Amalungen Willen,
»Gebt den Erſchlagnen mir;
»Werth war er ſtets im Leben
»Des Danks, verſagt uns nicht,
»Dem Freunde drum zu geben
»Die letzte Ehr' und Pflicht.« —

Da herrſchte tiefe Stille,
Und Hildebrand fuhr fort:
»O gebt uns Rüd'gers Hülle!
»Das iſt mein letztes Wort.
»Gebt denen zu begraben
»Den heimatloſen Mann,
»Die keine Heimat haben;
»Euch, König, fleh' ich an!« —

Und Gunther ſprach die Worte:
»Der Dienſt iſt wahrlich gut,
»Den an des Grabes Pforte
»Ein Freund dem andern thut;
»Das heiß' ich ſtäte Treue;
»Wer das geleiſtet hat,
»Tilgt ſeines Herzens Reue
»Durch eine fromme That.« —

Drob zürnt Wolfhart der Degen:
»Die Rede klingt ſehr ſchön,
»Doch will ſich Niemand regen
»Und folgen unſerm Flehn.
»Noch einmal, werthe Gäſte,
»Es werden von uns heiß
»Begehrt die theuren Reſte,
»Begehrt um jeden Preis.« —

»Die wird, bei meinem Leben,«
Rief Volker trotzig aus,
»Von uns euch Keiner geben;
»Nehmt ſelbſt ſie aus dem Haus!
»Da liegt der Held, gefallen
»Durch uns, doch ohne Haß.
»Nehmt ihn! Ich ſehe, Allen
»Gefällt der Vorſchlag baß.« —

»Ihr dürft, Herr Spielmann, reizen
»Mich jetzt unedel nicht,
»Mit Schlägen nie zu geizen
»Iſt zwar mir Ritterpflicht,
»Doch Streit hat uns verboten
»Mit euch der Fürſt von Bern,
»Und gebt ihr nicht den Todten,
»Gehn wir zurück zum Herrn.« —

Da rief der Spielmann ſpöttiſch:
»Gehorcht nur immer fein,
»Dient eurem Herrn abgöttiſch,
»Und laßt uns hier allein;
»Ihr habt doch zu der Fehde
»Nicht rechten Heldenmuth.«
Und Hagen däucht die Rede
Von dem Gefährten gut.

»Ha, ſcheltet mich nicht feige!«
Fuhr wüthend Wolfhart auf,
»Verſtimmt wird eure Geige,
»Ich ſchlag' euch wacker drauf;
»Ihr ſollt es tief beklagen
»Bis an den Rheinſtrom hin.
»Ich kann nicht gut vertragen
»Den übermüth'gen Sinn.« —

»So bald ſollt' es verhallen,
»Das liebliche Getön?
»Euch ſoll ein Lied erſchallen,
»Ihr höret's mit Geſtöhn!
»Wenn ich den Bogen ſchwänge
»Aufs zierliche Viſier,
»Ihr dächtet meiner Klänge
»Lang' an der Donau hier!« —

Da war von Wolfharts Seite
Das blanke Schwert gezückt,
Doch ſchnell hatt' ihn dem Streite
Der Meiſter klug entrückt:
»Jetzt muß ich dir verbieten,
»Herr Neffe, jeden Zank;
»Es bringt dir dieſes Wüthen
»Bei Dietrich ſchlechten Dank.« —

»Laßt los den Löwen, Meiſter!«
Rief Volker ungeſtüm,
»Mich wahrlich nicht zerreißt er,
»Gewachſen bin ich ihm.« —
Da ward zum Kampf entzündet
Des Amalungen Muth,
Und Hildebrand ſchon findet
Den Neffen ſtehn im Blut.

Denn gleich dem Löwen ſprang er
Hinauf, vor ſich den Schild,
Mit dem Gefolge drang er
Hinein und ſchlug ſich wild;
Und Hildebrand, erglühend,
Ihm nach mit aller Macht,
Verdrängt' ihn, nun auch ziehend
Das Schwert zur Heldenſchlacht.

Und Hagens Wuth begegnet
Dem Meiſter Hildebrand;
Der Schläge Hagel regnet
Auf ihrer Schilde Rand.
Sie werden fortgetragen
Vom wechſelnden Geſchick
Der Schlacht; zuſammenſchlagen
Sie doch im Augenblick.

Und Wolfhart — ſeine Ehre
War ſchwer und tief verletzt —
Faßt Volker, der zur Wehre
Sich feſtes Fußes ſetzt;
Da flogen Panzerringe,
Da trafen Hiebe ſcharf,
Bis Wolfwins gute Klinge
Sich zwiſchen Beide warf.

Mein Lied, du könnteſt loben
Die Männer jedes Lands,
Da rings die Helden toben
Um blut'gen Siegeskranz:
Hier, keinem Feinde weichend,
Blitzt Tod Held Giſelher,
Dort ſtreut Dankwart, ihm gleichend,
Verderben um ſich her.

Und da die Amalungen,
Die manchen Sturm geſehn,
Die oft den Sieg errungen
Bei ihres Banners Wehn:
Gerhart und Ritſchart mähten
Gleich Schnittern auf der Wahl,
Helfrich und Wichart ſä'ten
Der Opfer gleiche Zahl.

Und Wolfbrand ſtand, der Krieger,
Im Kampfe herrlich da;
Held Wolfhart, immer Sieger,
Nur Todte um ſich ſah.
Berns Heldenſchaar, ſie rächte
Nur zu ſehr Rüd'gers Fall;
Es brauſte der Gefechte
Nie ruhnder Wiederhall.

Von Dietrichs kühnem Neffen,
Von Siegſtab jeder fällt,
Den ſeine Streiche treffen;
Stark iſt der junge Held;
Und Volker ſieht entfließen
Aus Wunden einen Bach;
»Das Blut ſollſt du mir büßen!«
Er ruft's und eilt ihm nach,

Und hat ihn ſchon gefunden,
Haut rächend auf ihn ein,
Und Siegeſtab voll Wunden
Sinkt hin in Todespein;
Der Helfer naht, es wendet
Zu ihm der Meiſter ſich —
Der Kampf war ſchon beendet,
Der Gothenheld erblich.

»Mein armer Herr! Sein Hoffen
»Auf blühnde Zukunft ſchwand
»Mit ihm, der hier getroffen
»Erlag des Sängers Hand.
»Dein Tod ſoll ihn verſöhnen,
»Jetzt, Volker, ſtehſt du mir!«
Rief laut mit Schmerzenstönen
Berns Meiſter grimmig hier.

Von ſeines Schwertes Zäcken
Des Spielmanns Helm, er ſprang,
Blut floß herab den Rücken,
Des Saales Wand erklang;
Und Volker ſank danieder,
Deß Haupt zerſchmettert war,
Und ſeine Waffenbrüder
Hindonnerte Berns Schaar.

Und Zorn und Rache faßten
Den grimm'gen Hagen jetzt,
Das Antlitz des Erblaßten
Hatt' ihn erſchreckt, entſetzt;
Das war bei dieſen Feſten
Des Helden größte Noth;
Er ſchwor bei Volkers Reſten
Den Amalungen Tod.

Verzweiflungsvoll verheerte
Den Saal der Held und ſtritt,
Als Tod von Helfrichs Schwerte
Held Dankwart auch erlitt;
Den liebſten der Vaſallen
Sahn plötzlich Giſelher
Und Gunther niederfallen;
Da traf ihr Schwertſchlag ſchwer.

Wenn gleich aus Etzels Landen
Seit jenem blut'gen Mahl
Viel' Schaaren kämpfend ſtanden
Schon im Burgunderſaal,
War's nicht der Helden Menge,
Die brachte die Gefahr,
Der Chriſten Schwerterklänge
Vertilgte Gunthers Schaar.

Held Wolfhart, gleich dem Tiger,
Durchſtrich mit grimm'gem Blick
Den Saal und legt' als Sieger
Dreimal die Bahn zurück.
»Zu mir, zu mir, Herr Ritter,
»Bei mir iſt Todesruh'!
»Ihr ſchlagt wie Ungewitter
»Auf meine Freunde zu,«

Rief Giſelher. Der Kühne
Durchſchoß den engen Gang,
Daß von der Schlachtenbühne
Das Blut ums Haupt ihm ſprang,
Fuhr auf ihn ein, mit Streichen
Von eines Rieſen Macht,
Doch Giſelher zum Weichen
Ward nicht dadurch gebracht.

Die Panzer ſind zerſchnitten;
Des Fürſten ſcharfes Schwert
Dringt in die Weiche mitten,
In die es tödtlich fährt.
Die Wunde ſchmerzt; doch enden
Will Wolfhart wie ein Mann,
Das Schwert in beiden Händen
Rennt er den Fürſten an.

Und hoch erhoben fällt es
Auf Giſelher herab,
Zu Todten ihn geſellt es,
Auch Wolfhart ſucht ſein Grab;
Es rinnt aus ſeiner Seite
Ein purpurrother Strom;
Nun ſinkt, erſchöpft vom Streite,
Berns Schaar im Schlachtendom.

Noch ſteht im blut'gen Meere
Der alte Hildebrand;
Doch um ihn keine Wehre
Von eines Freundes Hand.
Seht Gunther ſtehn und Hagen
Im Blute bis ans Knie;
Die Freunde all' erſchlagen,
Und Nichts — Nichts fürchten ſie.

Des Meiſters Blicke fliegen
Umher im ſchaur'gen Saal,
Er ſieht den Neffen liegen,
Der hält noch feſt den Stahl;
Auf ſeine Schultern ſchwingen
Möcht' er des Bruders Sohn,
Ins Leben ihn zu bringen,
Denn noch war's nicht entflohn.

Er hob ihn, da ſank nieder
Der wunde Gothenmann;
Schon bebten ſeine Glieder,
Doch er getroſt begann:
»Laßt mich! Es iſt vergebens
»Zu retten mich der Welt;
»O ſchützt den Hauch des Lebens
»Nur euch! Dort ſteht ein Held.

»Vor Hagens Schwerte hütet
»Die Bruſt, und raſch entzieht
»Durch Flucht euch, wenn er wüthet,
»Den immer Grimm durchglüht.
»O kehrt mit eil'gem Schritte
»Weg von des Todes Graus,
»Und denkt der letzten Bitte,
»Kommt ihr dereinſt zu Haus:

»Sollt meinen Freunden ſagen,
»Macht's ihnen ſtreng zur Pflicht:
»Ich will nicht ihre Klagen,
»Denn Schmerz geziemt ſich nicht.
»Wie konnt' ich ſchöner enden?
»Da ich den Fürſten ſchlug,
»Von deſſen tapfern Händen
»Ich ſchon die Wunde trug.

»Freut euch! denn meine Sonne
»Sinkt hin mit Siegesglanz,
»Dem Tode nah', mit Wonne
»Schau' ich den Siegeskranz.
»Geht, laßt mein Lob erſchallen
»In unſrer Gothen Schwarm,
»Sagt: Hundert ſind gefallen
»Von Wolfharts Heldenarm.« —

Und Hagen hört's, er denket
An ſeines Volker Blut
Und ruft ergrimmt: »Nichts ſchenket
»Der Feind des Feindes Muth;
»Ihr ſollt mir, Meiſter, büßen
»Mein unausſprechlich Leid;
»Gleich ſeid zu meinen Füßen
»Dem Tode hier geweiht!« —

Auf Hildebrand führt nieder
Des Balmung Wetterſtrahl,
Gleich ſchlägt der Meiſter wieder,
Doch machtlos iſt ſein Stahl;
Jetzt durch den Panzer ſchneidet
Sich Balmung blut'ge Bahn;
Der alte Meiſter meidet
Des Todes ſchaurig Nahn.

Entgehend Hagens Blicken,
Hat er ſich ſchon gewandt
Zur Flucht und deckt den Rücken
Mit ſeines Schildes Rand;
Mit mächt'gen Schritten eilt er,
Indeß ſein Blut ſtets rinnt,
Und nirgends mehr verweilt er,
Bis er ſein Haus gewinnt.

»Was habt ihr zu verkünden?«
Sprach Dietrich, doch er fuhr
Ernſt fort: »Ha! muß ich finden
»An euch des Blutes Spur?
»Wie hab' ich nicht gebeten
»Zu meiden Zank und Streit!
»Und dennoch übertreten
»Hat's eure Tapferkeit.« —

»Nicht ich, nicht meine Kunde
»Sind auch des Lobes werth;
»Es ſchlug mir dieſe Wunde
»Des grimm'gen Hagen Schwert;
»Von ihm mußt' ich mich wenden,
»Wollt' ich, o Herr, euch ſchau'n,
»Denn wer in ſeinen Händen,
»Der iſt in Tigerklau'n.« —

»Recht iſt euch widerfahren,
»Ihr hörtet auf mich nicht,
»Den Frieden zu bewahren,
»War eure erſte Pflicht.
»Mein Wort hatt' ich gegeben,
»Gott weiß es, der es brach,
»Den ſtraft' ich gleich am Leben,
»Wär's mir nicht ew'ge Schmach.« —

»Laßt wieder eure Gnade,
»Mein lieber Herr, mich ſehn!
»Zu viel auf blut'gem Pfade
»Iſt Unheil ſchon geſchehn;
»Um Rüd'gers Leib zu tragen
»Von dem verhaßten Ort,
»Kam's plötzlich da zum Schlagen,
»Sie gaben ihn nicht fort.« —

»So habt ihr mir verkündet
»Zu wahr nur Rüd'gers Tod!
»Ach, alles Andre ſchwindet
»Vor dieſer herben Noth!
»Weh, arme Gotelinde,
»Du meiner Baſe Kind!
»Weh, deinem lieben Kinde!
»Weh, die zu Bechlarn ſind!«

Dem Helden, deſſen Speere
Manch tapfrer Feind erlag,
Entfloß die bittre Zähre,
Er rief: »O Schreckenstag!
»Die Zeit wird nie zerſtreuen
»Den Schmerz aus meinem Sinn;
»Die Hülfe des Getreuen
»Für immer iſt dahin!

»Wer hob von jenen Degen
»Das Schwert ſo tödtlich auf?« —
»Held Gernot that's verwegen;«
Verſetzt der Meiſter drauf,
»Doch hat nicht minder muthig
»Ihn Rüd'ger hingeſtreckt.
»Was half's! Der Saal iſt blutig
»Von Bechlarns Schaar bedeckt.« —

»Befehlet meinen Leuten,
»Sie waffnen ſich ſofort,
»Ich werde ſie begleiten
»Nach dieſem Trauerort;
»Die Diener eiligſt tragen
»Gleich meinen Harniſch her.
»Ich will es ſelbſt befragen
»Das kleine Heldenheer.« —

»Wem ſoll ich das befehlen?
»Wer ſoll zum Kampfe gehn?
»Auf den ihr noch könnt zählen,
»Den ſeht ihr vor euch ſtehn.
»Todt liegen eure Mannen
»Dort in dem Heldenſaal,
»Ich kam allein von dannen
»Und trag' ein Wundenmaal.« —

Da ſtarren ihm die Glieder,
Stumm ſteht der hohe Mann,
Bis eine Thräne wieder
Sein Antlitz netzen kann:
»Das Leid iſt nicht zu faſſen!
»Ja, groß und reich war ich!
»Jetzt hat mich Gott verlaſſen!
»Ich armer Dietrich!

»Ha! die Burgunder fechten
»Zwei ganzer Tage doch
»Und halten in der Rechten
»Feſt ihre Schwerter noch?« —
»Nein, Herr, ſie ſind gefallen
»Durch eurer Helden Hand,
»Nur Gunther noch von Allen
»Und Hagen halten Stand.« —

»Weh, Wolfhart iſt verſchieden,
»Der edle Ruhmesſproß!
»Nicht Siegſtab mehr hienieden,
»Mein junger Mitgenoß!
»Ihr Helden liegt bezwungen
»Vom ſchrecklichen Geſchick;
»Ins Land der Amalungen
»Führt Keiner mich zurück!

»Du, Wichart, mußteſt bluten!
»Du, Helfrich, gut und weich!
»Und Gerbart! — All ihr Guten,
»Ach, wie vermiſſ' ich euch!
»Zur Rache! Doch entwichen
»Bleibt mir der Erde Pracht;
»Die Sterne ſind erblichen,
»Und um mich her iſt's Nacht.« —

Vierzigſtes Lied.

Dietrichs Sieg.

Von Dietrichs Herzensjammer
Erſchallt das ganze Haus;
Selbſt ſucht er in der Kammer
Das Stahlgewand ſich aus;
Als er der Rüſtung Schwere
Auf ſeinen Schultern fühlt,
Da trocknet er die Zähre,
Da iſt ſein Herz gekühlt.

Nun ſtand der Fürſt, der gute,
In ſeiner Heldenkraft,
Mit dem gewohnten Muthe
Ergriff er Schild und Schaft
Und eilt' aus ſeiner Halle
Mit Meiſter Hildebrand
Dorthin, wo er ſie Alle
In ihrem Blute fand.

Den Fürſten am Palaſte
Nahm plötzlich Hagen wahr,
Der gleich den Schild erfaßte
Und, trotzend der Gefahr,
Stolz ſprach: »Es will beſtehen
»Herr Dietrich uns im Streit;
»Wohl recht! denn ihm geſchehen
»Iſt hier viel Herzeleid.

»Wohlauf, ich bin's zufrieden!
»Der iſt der ſtärkſte Held,
»Dem jetzt der Sieg beſchieden;
»Ihn rühme einſt die Welt!
»Es fielen wackre Krieger
»Schon der Burgunder Schwert,
»Und Dietrich bleibt nicht Sieger,
»Wo wir uns kühn gewehrt.« —

Das ſtolze Wort der Fehde
Vernahm der Fürſt von Bern;
Doch trat er trotz der Rede
Hin zu des Rheines Herrn;
Wehmüthig ließ er ſinken
Den ſtahlbeſchlagnen Schild
Und ſprach noch vor dem Blinken
Des Schwerts die Worte mild:

»So ſtehn wir uns entgegen?
»Was hab' ich euch gethan?
»Ihr ſchluget meine Degen
»Auf ihrer Friedensbahn
»Und nahmt den Troſt des Lebens
»Mir in dem fremden Land;
»Ich flehe nun vergebens
»Um eine Freundeshand.

»Den treuen Rüd'ger ſtießt ihr,
»O Grimm'ger, auch ins Grab!
»Der Ruhe nicht genießt ihr,
»Sinkt ihr nicht ſelbſt hinab.
»Ihr habt aus Eigenwillen
»Euch grauſam ſelbſt zerfleiſcht,
»Habt, euren Durſt zu ſtillen,
»Der Freunde Blut geheiſcht!« —

»Der Schein hat euch betrogen,«
Sprach Hagen voller Ruh',
»Es kam die Schaar gezogen
»Recht kriegriſch auf uns zu;
»Und wer im Glanz der Waffen
»Uns hier zu trotzen wagt,
»Der will uns Unheil ſchaffen;
»Euch ward es falſch geſagt.« —

»Nein, Rüd'gers Leib begehrte
»Nur meine Reckenſchaar,
»Da euer Mund es wehrte,
»Spott eure Waffe war« — —
»Und koſtet' es mein Leben,«
Fiel König Gunther ein,
»Ich durft' es nimmer geben
»Das heilige Gebein.

»Nicht deinen Helden grollt' ich,
»Sie konnten ziehn und ruhn,
»Dem König Etzel wollt' ich
»Damit ein Leides thun;
»Und Wolfhart kam ins Schelten,
»Drang ein mit blankem Schwert;
»So mußten es entgelten
»Die Freunde, uns ſo werth.« —

»Ach, die Entſchuld'gung weckt doch
»Die Todten nicht mehr auf!
»Laßt ruhen ſie, und deckt doch
»Die bill'ge Sühne drauf!
»Dieß ſei die einz'ge Rache
»Für mein erlittnes Leid;
»Ihr endigt eure Sache,
»Die ſchlimme, ohne Streit.

»Ergib dich, Freund, und ſtelle
»Dich unter meine Hut,
»Auf daß dein Heergeſelle
»Dann auch ein Gleiches thut.
»Noch kann ich euch bewahren,
»Nehmt freundlich ihr es an,
»Und bald ſollt ihr erfahren:
»Ich bin ein treuer Mann.« —

Da ſprach der grimm'ge Hagen:
»Die Worte ſind nur Wind;
»Ihr denkt, daß wir verzagen,
»Noch eh' Gefecht beginnt.
»Wir, euch die Waffen ſtrecken?
»Wir zwei bei voller Kraft?
»Es mögen andre Recken
»Sich ſchmiegen in die Haft.« —

»O Helden, ihr habt Beide
»Mein Herz ſo tief betrübt!
»Macht mir die einz'ge Freude,
»Ihr, noch von mir geliebt!
»Nicht will ich Ruhm erwerben;
»Ich bring' euch, hier mein Wort,
»Treu halt' ich's bis zum Sterben,
»Aus eurem Leidensort.« —

Doch Hagen: »Unſre Ehre
»Verblutet ſich dabei;
»Stehn hier nicht Wehr' an Wehre,
»Zwei Männer gegen zwei?
»Für oder gegen! Sprechet
»Jedoch nicht von Vergleich;
»Wo nicht, wohlan, ſo rächet
»Das Leid mit wackerm Streich.« —

Zur Sühn' ihn zu bewegen,
Sprach Meiſter Hildebrand:
»Verwerfet nicht, o Degen,
»Des Freundes Rettungshand!
»Es kommt die ſchwere Stunde
»In kurzer Zeit vielleicht,
»Wo ihr zum Sühnungsbunde
»Zu ſpät die Hand ihm reicht.« —

»Die Sühne anzunehmen,
»Wär' wohl ein Leichtes mir,
»Würd' ich der Flucht mich ſchämen
»So wenig nur als ihr.« —
Der Meiſter drob entbrannte:
»Was werft ihr das mir vor?
»Wer war denn der Bekannte,
»Der Freunde einſt verlor,

»Da, gegen Walther ziehend,
»Er auf dem Schilde ſaß
»Am Wasgauſtein und fliehend
»Kaum vom Gefecht genaß?
»Ihr ſolltet lieber ſchweigen,
»Denn ihr habt Schmach genug
»An eurem Leib zu zeigen
»Von dem verlornen Zug.« —

»Still,« rief der Fürſt, »o ſchämt euch!
»Ein Weib iſt, der da ſchilt.
»Nicht dieſe Freiheit nehmt euch,
»Freund Hildebrand, es gilt!« —
Und nun auf Hagen wendend
Schon kampfbegier'gen Sinn,
Ihm Flammenblicke ſpendend,
Warf er die Worte hin:

»Was hattet ihr zu ſchaffen,
»Ihr Recke, hoch von That,
»Als ich mit meinen Waffen
»Hin vor den König trat?
»Ich hab' euch wohl errathen:
»Ihr drohtet mir mit Kampf,
»Feſt glaubend, Dietrichs Thaten
»Sei'n nur ein flücht'ger Dampf.« —

»Ich läugne nicht,« ſprach Hagen,
»Wir werden, Fürſt von Bern,
»Wohl ſtarke Schläge wagen,
»Ergebung bleibe fern.
»Ich ſchlage, bis zerſprungen
»Das Schwert in meiner Hand,
»Das Schwert der Nibelungen,
»Das ich getreu befand.« —

Der Fürſt mit finſtern Blicken
Erhob das Schwert zur Schlacht;
Und Balmung, ſchon im Zücken,
Fiel auf den Schild mit Macht;
Da ſchlug der hohe Degen,
Daß laut der Panzer klang,
Jedoch der Held verwegen
Stets auf den Fürſten drang.

Vor Hagens rauhem Stürmen
Hilft nicht allein der Trutz;
Nichts könnte Dietrich ſchirmen,
Dient' ihm nicht Liſt zum Schutz:
Bis Hagen matter ſtreitet,
Hält er die Kraft zurück;
Und wie er's ſchaut, da ſchreitet
Er vorwärts, Sieg im Blick.

Nicht weicht der Held; geſchwungen
Sauſt über ihm das Schwert,
Das ihm — es iſt erklungen —
Die Seite jach durchfährt;
Kaum ſieht's der Fürſt, ſo ſpringt er,
Dem Löwen gleich, ihn an,
Wirft weg den Schild, da ringt er
Zu Boden Gunthers Mann.

»Nun liegeſt du im Staube,
»Du ſtarker Held, vor mir;
»Doch nicht das Leben raube
»Ich übermüthig dir.
»Magſt ſchelten, trotzen, wüthen,
»Ich halte dir mein Wort;
»Doch jetzt muß ich gebieten:
»Mit zu Chriemhilden fort!« —

Und Hagen ſteht gebunden,
Der ſtolze, vor Gericht;
Dieß ſind der Rache Stunden,
Wo laut Vergeltung ſpricht.
Es grüßt mit ſanftem Neigen
Den Sieger hold Chriemhild,
Vor Allen ihm zu zeigen,
Daß er ihr Leid geſtillt:

»Erhabner Held, genieße
»Der Freundin Dankbarkeit!
»Ein Strom der Freude fließe
»Dir bis in Ewigkeit.
»Wie ſoll ich dich belohnen,
»Der du mich ſo ergetzt?
»Da über Königskronen
»Mein Herz den Anblick ſchätzt.« —

Doch mit beſcheidnem Schritte
Naht Dietrich ihrem Thron:
»Erfüllt mir Eine Bitte,
»Dann hab' ich meinen Lohn.
»Schenkt ihm das theure Leben,
»Entlaßt ihn ungekränkt;
»Ich hab' ihn euch gegeben,
»Das, Königin, bedenkt.

»An eurem Ziele ſteht ihr;
»O handelt mit Bedacht!
»Gefeſſelt vor euch ſeht ihr
»Den Feind in eurer Macht.
»Dieß ſei genug; er würde
»Euch dienen bis ans Grab,
»Nähmt ihr der Feſſeln Bürde
»Voll Edelmuth ihm ab.« —

Sie winkte; nicht mehr rührte
Sie noch ein freundlich Wort,
Und in den Kerker führte
Man Hagen eiligſt fort;
Als Gunthers Heldenſtimme
Drauf im Palaſt erſcholl,
Mit fürchterlichem Grimme
Rief der verzweiflungsvoll:

»Wo weilt, der ſeines Gleichen
»Auf Erden nimmer hat?
»Entfliehet meinen Streichen
»Der Fürſt, des Kampfes ſatt?
»Der Held von Bern, wo weilt er?
»Er hat mir Leids gethan!« —
Und Dieterich, ſchon eilt er
Hin auf die blut'ge Bahn.

Und Gunther, ihn erblickend,
Vom Sporn der Rache wild,
Das Schwert gleich auf ihn zückend,
Erhebt den goldnen Schild.
Und in dem Blutgeſchäfte
Erproben ſie den Muth;
Noch gleichen ſich die Kräfte,
Noch gleicht ſich ihre Wuth.

Da ſah der Amalunge,
Daß Gunthers Blut entfloß,
Und mit gewalt'gem Schwunge
Er auf den König ſchoß,
Rang ihn zu Boden nieder,
Legt' ihn in Eiſenband
Und gab Chriemhilden wieder
Den Zweiten in die Hand.

»Willkommen, König Gunther!
»Trau' meinen Augen kaum,
»Daß ihr geſund und munter
»Verließt den blut'gen Raum.« —
Ach, in die Seele drang ihm
Der ſchweſterliche Ton,
Doch ſchauerlich erklang ihm
Der fürchterliche Hohn.

»Ich könnt' auch, Schweſter, neigen
»Zum Gruß mich, wolltet ihr
»Erbarmungsvoll euch zeigen
»An eurem Bruder hier;
»Doch, Königin, bemühet
»Nicht mit Verſtellung euch,
»Denn mir und Hagen blühet
»Kein Heil in eurem Reich.

Da tritt zum zweitenmale
Vor ſie der Held von Bern:
»Es gab vor meinem Stahle
»Nie einen würd'gern Herrn.
»Ach, Frau, habt doch Erbarmen,
»Habt's meinetwegen nur!
»Verletzt am Heimatarmen
»Nicht eines Freundes Schwur.« —

Nur Rache war ihr Sehnen;
Was auch der Fürſt ihr rieth,
Sie hört' es nicht; mit Thränen
Der Held von Bern drob ſchied.
Ihr Bruder iſt's, der ſchmachtet
Im Burgverließ — der Held!
Doch nicht Chriemhilde achtet
Den Nächſten auf der Welt.

Gekommen iſt die Stunde,
Die das Gelübd' erfüllt
Für Siegfrieds Todeswunde
Und ihre Schmerzen ſtillt;
Doch Hagen im Gefängniß
Trotzt kühn der Richterin,
Trotzt jeglichem Verhängniß
Mit unbeugſamem Sinn.

»Das Meine mir zu geben,
»Den Hort, das ſchwöret mir!«
So ſprach ſie, »nehmet Leben
»Und Freiheit hin dafür.« —
Doch Hagen: »Nur verloren
»Iſt, Kön'gin, euer Wort;
»Die Herrn und ich, wir ſchworen,
»Nicht Einer zeigt den Hort.

»Selbſt Qualen ſind vergebens,
»Wie nur der Haß ſie beut,
»So lange noch des Lebens
»Mein einz'ger Herr ſich freut.« —
Ihn mahnt's, hätt' er erduldet
Den Tod von ihrer Hand,
Ihr Bruder, gleich verſchuldet,
Käm' doch ins Heimatland.

»Er ſoll's geſtehn mit Schaudern!«
Sprach ſie mit blindem Sinn
Und eilte ohne Zaudern
Zu König Gunther hin;
Da ward von feilen Händen
Das Leben ihm geraubt;
Sie, Hagens Sinn zu wenden,
Zeigt' ihm das theure Haupt.

Noch einmal furchtbar glühet
Des Helden grimm'ger Blick;
Er will empor, ihn ziehet
Das Eiſenband zurück.
Drauf blickt' er, wie ein Sieger,
Chriemhilden lächelnd an,
Und der gewalt'ge Krieger
Mit Spott und Hohn begann:

»So haſt du's wohl zu Ende
»Nach deinem Wunſch gebracht,
»Befleckt ſind deine Hände,
»Du haſt es recht gemacht!
»Nun Alle ſind geſunken,
»Auch ſie, die Herrn vom Rhein,
»Nun bin ich wonnetrunken:
»Ich ſteh' vor dir allein.

»Jetzt weiß vom größten Horte
»Der Welt nur Gott und ich;
»Hinab zur Todespforte
»Stoß', Teufelsbraut, auch mich!
»Der Schatz bleibt ungenoſſen,
»Stirb hin in ew'ger Gier!
»Denn ewig bleibt verſchloſſen
»Des Feindes Mund vor dir.« —

»Und habt ihr mich betrogen,
»Doch hab' ich dieſes Schwert,
»Das Siegfried einſt gezogen
»Für falſcher Freunde Heerd.
»Den holden Friedel raubtet
»Ihr mir durch Meuchelmord;
»Von ſeinem Schwert enthauptet,
»Zieht nach der Hölle fort!« —

Sie ſprach es, als der Scheide
Das Schwert ſie auch entzog,
Und treffend mit der Schneide,
Das Haupt zu Füßen flog.
Der König kam; er ſchaut' es
Mit Meiſter Hildebrand,
Und allen Männern graut' es
Vor ihrer Schreckenshand.

»Ergreift ſie!« rief mit Schrecken
Der König, »ſeht, hier liegt
»Der Beſte aller Recken,
»Der Helden je beſiegt,
»Von einer Frau erſchlagen!
»Zwar unſer Feind, um ihn
»Erhebt doch eure Klagen,
»Denn ich hätt' ihm verziehn.« —

Und haſtig von der Seite
Riß Hildebrand ſein Schwert:
»Hat er im heißen Streite
»Mein Leben auch begehrt,
»Ich räch' ihn; nicht erleben
»Soll ſie der Rache Dank!« —
Da ſchaute ſie mit Beben
Des Schwertes ſchweren Schwang;

Der traf mit Todesſchmerzen
Chriemhilden, die ſich wand,
Bis aus dem grimm'gen Herzen
Der Strom des Lebens ſchwand. —
Die Männer flohn voll Eile
Des Kerkermoders Graus
Und mieden ſonder Weile
Das fluchbeladne Haus.

Oed' iſt die Schlachtenſtätte;
Dort, wo ein Blutſee ſteht,
Wo auf des Ruhmes Bette
Des Todes Banner weht,
Da ruhen Hunnenkrieger
Mit Bechlarns treuer Wehr,
Da Gothen, mächt'ge Sieger,
Mit der Burgunder Heer.

Erfüllt der Liebe Leiden —
Und was ſeitdem geſchah?
Es weinten Chriſten, Heiden,
Man klagte fern und nah'.
Der edle Dietrich wendet
Sich weg, das Herz gepreßt;
Und jammervoll beendet
Iſt König Etzels Feſt.

Verſtumme Lied! Die Klagen
Verſtummten mit der Zeit;
Was ſollſt du ſingen, ſagen
Von Andrer Herrlichkeit?
Dein Hauch war hingeſchwunden,
Da ſie, Chriemhilde, ſchied.
Sein Ende hat gefunden
Der Nibelungen Lied.

Anmerkungen.

Erſtes Lied.

1, 4. (*) Giſelher das Kind, wird als der jüngſte der drei burgundiſchen Könige in der Urſchrift meiſt ſo genannt.

2, 3. Worms, die uralte, der Sage nach von Attila zerſtörte Stadt, war der Sitz der auſtraſiſchen Könige, ſpäter der deutſchen Kaiſer bei Reichstagen, Feſten und Hofhaltungen. Eine Aue daſelbſt heißt noch Chriemhildens Roſengarten. Den Namen Worms leitete die Sage von dem Lindwurm her, den Siegfried erſchlug und der ihr Wappen mit dem Schlüſſel des Drachenſteins hielt. Ehemals ſah man daſelbſt mehrere Denkmäler von Siegfried: ſeine 60 Fuß hohe Lanze im Dom, ſein Rieſenbild am neuen Thurm am Rhein, ſein und Chriemhildens Bildniß mit ihren Brüdern und dem Drachen an der Münze auf dem Markte, ſein 44 Fuß langes Grabmal in der Cäcilienkirche und die jetzt abgebrochene Siegfriedscapelle in uralter, vorgothiſcher Bauart; auch gab noch zur Zeit der Meiſterſänger der Stadtrath jedem, der das Meiſterlied von Siegfried fehllos ſang, eine Verehrung. — Der Dichter ſcheint ſich die Stadt nicht ſo nahe am Ufer zu denken, als ſie damals ſchon lag, weil bis zu den Schiffen entgegen geritten und in großen Schaaren zwiſchen Stadt und Fluß turniert wird. Burg und Stadt ſind genau unterſchieden, und zwiſchen beiden muß, wegen der Turniere daſelbſt, ein großer Platz geweſen ſein.

2, 5. Marſchall, Verwalter der Roſſe, eine der vier höchſten Würden am burgundiſchen Hofe, welche in der folgenden Strophe aufgeführt werden.

Zweites Lied.

5, 2. Wer that die Heldenwerke,
Die pries ſo manches Lied?

Siegfrieds frühere Heldenwerke werden nicht erzählt, aber aus dem Gedichte von Biterolf und Dietleib wiſſen wir, daß ihn in ſeiner Jugend Dieterich von Bern mit Gewalt ins Hunnenland bringt, daher ihn König Etzel kennt (173, 1); aus der Wilkinaſage, daß er bei dem Schmid aufwächſt, den Lindwurm erſchlägt, hörnern wird, Schwert, Panzer, Helm gewinnt, gewaltſam in Brunhildens Burg eindringt, von ihr ſeine Abkunft erfährt, ein Roß empfängt, ſich mit ihr verlobt und ihr den Zaubergürtel gibt, dann zum König Iſung und weiter an den Rhein zu den Burgundern kommt, wo er ſich mit Chriemhilden vermählt. Zwar ſchweigt von der Verlobung mit Brunhilden unſer Lied, doch deuten Siegfrieds Worte (48, 1) auf eine frühere Bekanntſchaft hin.

6, 2. Sonnenwende, die im Sommer; es iſt die vornehmſte Zeit der Feſte und hier die der Hauptbegebenheiten: Siegfrieds Ritterweihe (6, 6), ſein Tod (107, 5) und der Burgunder Untergang (317, 1).

Drittes Lied.

11, 5. Zwölf, eine durch das ganze Nibelungenlied gehende Zahl:

a) Als Zeitmaß: 12 Wochen warten die Könige von Sachſen und Dänemark auf Gunthers Kriegserklärung (24, 5), 12 Tage kam Siegfried nicht von Chriemhildens Seite (44, 6), 12 Tage ſind es von Worms bis zum Iſenſtein (54, 4), in 12 Tagen iſt Siegfried zur Reiſe nach Worms bereit (109, 4), 12 Jahre trauert Chriemhilde um Siegfried (168, 6) und lebt 12 Jahre in glücklicher Ehe mit Etzel (208, 1).

b) Als Anzahl der Helden: Die wormſer Helden, die drei Könige mitgerechnet (2, 4 ff.), die Gefährten Siegfrieds, die Nibelungenrieſen (17, 2), die Fürſten bei Etzel (274, 2) und die Helden Dietrichs (XXXIX u. Anm. z. XXIII).

c) Als Vermehrung der Stärke Siegfrieds (20, 5) und der Stärke der Tarnkappe (49, 1).

15, 6. Nibelungen; dieſer Name trägt ſich vom erſten Beſitzer des Hortes auf den letzten über, durch welchen derſelbe am berühmteſten geworden iſt. Der Hort gehörte urſprünglich, nach der nordiſchen Sage, den Königen am Rhein von ihrem Stammvater Neſil, darum heißen dieſe auch in der Niflungaſage Nibelungen; ſeitdem der Hort aber wieder an ſie kommt (XX), werden ſie in unſerm Liede ebenfalls ſo genannt. Nun erklärt ſich auch der Wunſch Hagens (111, 1), den Hort an die Burgunder zu bringen, ſo wie ſein Anſchlag auf Siegfrieds Leben, wozu die verletzte Ehre der königlichen Familie und deren Nachkommen zu rächen, die Veranlaſſung gab (125, 6).

---

*) Die erſte Zahl gibt die Seite, die zweite Zahl die Strophe auf derſelben an.

Siebentes Lied.

48, 6. Die zaubervolle Haut: Tarnhaut, Tarnkappe, Nebelkappe, d. i. unſichtbar machender Mantel. Sie verſchwindet nach Siegfrieds Tode.

Neuntes Lied.

71, 3. Jhn konnt' ich doch erproben. Entweder ſcheint Albrich bei dieſer Prahlerei vergeſſen zu haben, daß er im hohlen Berge ſchon einmal von Siegfried beſiegt ward, oder er ſcheint zu glauben, daß ihn damals Balmung eigentlich beſiegte, das Schwert, welches Siegfried jetzt in die Scheide geſteckt hatte.

Zwölftes Lied.

101, 5. Goldner Kranz, Kopfband der Frauen, um die Haare zuſammen zu halten; es war oft mit Edelſteinen beſetzt und wurde beim Kuſſe zurück geſchoben (201, 4); auch Männer trugen es bei Feſten (280, 1).

Dreizehntes Lied.

107, 6. Es kann, was ich beklage,
Wohl ſchwerlich drum geſchehn.

Wegen der Weite des Weges will Siegfried die Einladung des Königs Gunther gern ablehnen; er zieht aber, da Gere in ihn dringt, ſie anzunehmen, ſeine Helden deßhalb zu Rathe. Dieſes Verfahren ſtimmt völlig mit der Beſchränkung überein, welcher in dem ganzen Liede die Könige unterworfen ſind, nichts Wichtiges ohne Berathung mit ihren Helden zu unternehmen; aber ſo ungern Siegfried die Einladung zum Waffenfeſte annimmt, ſagt er doch (108, 6), er würde, wenn Gunther ſeiner Hülfe in Ernſt bedürfe, nicht zögern, ihm Beiſtand zu leiſten. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch löſt ſich jedoch auf, wenn man annimmt, daß der ſchuldbewußte Siegfried ein Vorgefühl hatte, welches jeder großen, entſcheidenden Begebenheit voran geht; ſein Geheimniß, welches er nur mit Gunther und Chriemhilden theilte, konnte durch den geringſten Zufall verrathen werden, deßhalb zögerte er bedächtig und entſchloß ſich nicht eher zur Reiſe, als bis er ſich ſtark genug fühlte, in Verbindung mit ſeinem Vater jedem feindlichen Angriffe Brunhildens trotzen zu können. Er kann nicht mehr gern in die Nähe der Frau kommen wollen, die er betrogen hat, während er in der Entfernung die Frucht ſeines Betruges und Sieges (Chriemhilden) genießt. — Das Vorgefühl des künftigen Unglücks hat der Dichter hier in das Gemüth ſeines Helden gelegt, indeß er ſpäter das Vorgefühl Hagens unter dem Bilde der Meerfrauen und andern Warnungszeichen dargeſtellt.

Funfzehntes Lied.

117, 1. Veſperſtunde, die vorletzte der ſieben Tageszeiten der canoniſchen Horen, die an Feſttagen geſungen wurden, nämlich: die Mettine, Prime, Terz, Sext, None, Veſper (Nachmittags 1 Uhr) und Complet (Abends 6 Uhr), welche letztere auch wohl beſonders Veſper genannt wurde. Ritterſpiele waren um dieſe Zeit gewöhnlich und hießen dann eine Veſperei.

119, 1. Den Adel ohne Gleichen. Eine Anſpielung auf Siegfrieds Abſtammung; er, der Liebling der nordiſchen Götter, war aus dem Geſchlecht der Volſungen, deren Stammvater Sigi, ein Sohn Odins, war.

120, 6. Edelfrau'n, die Frauen der Lehnsedelleute; doch beſſer iſt mit der Urſchrift Eigenfrau'n zu leſen.

127, 5. Der Nibelungen Noth. So nennt ſich urſprünglich das ganze Gedicht ſelbſt, obgleich die Noth der Nibelungen erſt mit dem zweiten Theil, vom ein und zwanzigſten Liede an, beginnt, der auch unter Bodmers Benennung Chriemhildens Rache bekannt iſt.

Sechzehntes Lied.

133, 2. Wasgauwald (Waskenwald, Vogesus), allgemeiner Name des Waldes und Gebirges auf dem linken Ufer des Rheins; dennoch war die Jagd auf dem rechten Ufer, und ein Zuſatz in der Urſchrift nennt auch ſpeciell den Odenwald. Gunther ſcheint hier nur im allgemeinen von dem Orte der Jagd zu ſprechen, da der Wasgauwald eigentlich die königlichen Jagdreviere enthielt.

Zwanzigſtes Lied.

161. **Der Nibelungen Hort** greift erſt jetzt in den Gang der Begebenheiten ein und iſt das letzte der Wunder, die aus dem Norden kommen und in Worms zerſtört werden. Denn hier verſchwindet die wunderbare Stärke Brunhildens, welche eine gute Hausfrau wird, hier verliert der Göttersohn Siegfried das Leben, hier verſchwindet die Tarnkappe, Balmung ſinkt zum gemeinen Schwert herab, und der Hort wird verſenkt, deſſen Kraft ſich überhaupt nur dadurch äußert, daß an ihm der Fluch der Vernichtung für alle diejenigen klebt, die mit ihm in Berührung kommen. In der nordiſchen Sage ſind Lindwurm, Hort und Tarnhaut nicht ſo getrennt, wie im Nibelungenliede. Jener Wurm iſt der durch Zauber verwandelte Bruder des Schmides Mimer, bei welchem Siegfried erzogen wird; die Brüder hatten ſich aber um den Hort entzweit, welchen die Aſen (Götter) als Löſegeld für den Mord ihres dritten Bruders ihrem Vater gaben. Die Aſen holten das Gold aus dem Waſſer von den unterirdiſchen Zwergen, die es um einen Ring dabei verfluchten und wiederholten den Fluch bei der Mordbuße, um welche auch bald die Söhne den Vater erſchlugen. Der Wurm liegt gierig auf dem Golde, und ſterbend wiederholt er den Fluch Siegfrieden, der, gegen ihn aufgereizt von Mimer, mit einem von dieſem geſchmiedeten Schwerte beide Brüder erſchlägt. Der dritte Bruder war in der Verwandlung als Fiſchotter getödtet worden, deſſen Haut die Aſen mit Gold verhüllten, und das iſt urſprünglich die Tarnhaut bei dem Nibelungenhorte. Übrigens iſt dieſes dieſelbe Geſchichte, nur anders ausgedrückt, wie Siegfried von den beiden Nibelungen den Hort gewinnt; der dritte Bruder iſt hier Albrich mit der Tarnkappe. — Durch Vermeidung ſolcher Zauberſagen, ſo wie durch den beſchränkten Gebrauch des Zaubers und deſſen Untergang durch Menſchenhand, erhebt unſer Dichter ſein Lied über die Sage und macht es zu einem Rittergedichte.

169, 2. **Lorſe** (Lorſch) war eine gefürſtete Abtei, wurde geſchichtlich vom Rheingrafen Cancor geſtiftet, von Karl dem Großen reich begabt und kam 1239 an Mainz.

Ein und zwanzigſtes Lied.

192, 5. **Bergen**, vermuthlich einerlei mit Möringen; doch findet ſich auch ſchon in den karolingiſchen Zeiten ein Pergen oberhalb Ingolſtadt, wo auch eine Überfahrt über die Donau iſt, jetzt Bergen, Neuenburg gegenüber.

Zwei und zwanzigſtes Lied.

195, 3. **Pilgerin**; der geſchichtliche Pelegrin, Biſchof von Paſſau, berühmt als Apoſtel der Ungarn, blühte um 971—991.

195, 5. **Oſterland** (Oeſterreich); ſo nennt es der deutſche Dichter, weil es die Oſtmark gegen die Awaren und Ungarn war; da aber Rüdiger Etzels Markgraf iſt, ſo müßte es hier die Weſtmark heißen. An der Ens begann dieſe Mark und ging bis Haimburg.

197, 3. **Rüdiger** ward von Biterolf, König von Toledo, aus dem Lande (Arabia oder Arias) vertrieben und war zu Etzel geflüchtet, der ihn reich beſchenkte und große Macht an ſeinem Hofe gab. Nach der Wilkinaſage hilft er Etzel auch die ſchöne Helke, König Oſerichs Tochter, gewinnen und thut manche Heerfahrt für ihn.

197, 6. **Bechlarn** liegt in einer Ebene an der Donau zwiſchen Enſe und Melk, welche beide auf hohe Felſen erbaut waren.

198, 5. **Aſtold** ſcheint unabhängiger Herr von Melk geweſen zu ſein; ihn konnte, in dem Gedicht von Biterolf und Dietleib, Etzel nicht zum Freunde gewinnen, daher er auch hier nicht zum Feſte zog; ſpäter aber folgte er Etzels Fahnen gegen Worms. Melk iſt jetzt eine Abtei, noch bekannt wegen ihres guten Weines; es war die Hauptfeſte gegen Ungarn, die der erſte babenberger Leopold (948) eroberte und zum feſten Kloſter machte.

199, 2. **Traiſemmauer** an der Traiſem. Das Gedicht von Dietleib erzählt, wie Helke und Etzel dieſe Burg erbaut haben, um dort mit Dietleibs Mutter, Dietlinde, und Rüdigers Frau, Gotelinde, zuſammen zu kommen.

Drei und zwanzigſtes Lied.

200, 2. **Griechen, Walachen, Ruſſen** (*), **Polen, Wenden.** Die Aufzählung dieſer Völker geben ein deutliches Bild von dem Umfange und der Stärke des hunniſchen Reiches; waren ihm die Griechen auch nicht unterworfen, ſo gaben ſie doch Tribut.

200, 3. **Kiew**, die alte Hauptſtadt der Warägerruſſen, war im zwölften Jahrhundert noch die Hauptſtadt von Rothreußen und lange der Sitz der Großfürſten von Rußland.

---

*) Die Ruſſen treten vor dem neunten Jahrhundert nicht in der Geſchichte auf; auch lebte Dietrich nicht zur Zeit Attila's, da er zwei Jahr nach des Hunnenkönigs Tode geboren ward (455).

200, 3. Tulne, an der Mündung des Flüßchens Tulne in die Donau, oberhalb Wien, war die Hauptſtadt von Öſterreich; bis dahin pflegten auch die Erzherzöge von Öſterreich ihren verlobten Gemahlinnen entgegen zu kommen und ſie daſelbſt mit einem reichen Hute zu beſchenken.

Ebend. Petſchenegen, ein tatariſches Volk, das ſeit dem neunten Jahrhundert vom Don bis zur Donau herrſchte, in Rußland, Ungarn und dem griechiſchen Kaiſerthum erſchien, aber im zwölften Jahrhundert von den Griechen aufgerieben wurde. Es dienten wechſelweiſe in den Heeren der Ruſſen, Griechen und Ungarn ihre Horden, und eine derſelben bewachte die Grenze gegen die Deutſchen.

200, 4—6. Der Hof Etzels, den König mitgerechnet, beſtand aus zwölf Helden: 1) Etzel, 2) Blödel, ſein Bruder, 3) Rüdiger, 4) Ramung und 5) Hornbog, beide Herzoge der Walachei, 6) Hawart, König von Dänemark, 7) Iring, Markgraf von Dänemark, 8) Irnfried, Landgraf von Thüringen, welche drei als Vertriebene mit ihren Vaſallen daſelbſt lebten, 9) Gibich, 10) Swemmel und 11) Werbel, beide Etzels Spielleute, 12) Schrutan, Herzog von Meran, der nur einmal beim Turnier in der Urſchrift vorkommt.

201, 1. Dietrich von Bern (Verona im Amalungenlande, ſpäter die Lombardei), aus dem Geſchlechte der Amalen (Amalungen), König der Oſtgothen, war von Ermanrich, ſeinem Oheim, aus dem Reiche vertrieben worden und hielt ſich bei Etzel auf, nachdem er mit deſſen Hülfe vergeblich die Heimkehr verſucht hatte; er verlor die in der Sage berühmte Ravennaſchlacht, in welcher ſein Bruder Diether und Etzels Söhne, Ort und Sharf, blieben, wie uns die Wilkinaſage berichtet, die König Dietrichs Thaten erzählt und mit der Niflungaſage oder dem Untergange des Geſchlechts der Nibelungen, d. i. des burgundiſchen Königsgeſchlechts, ſchließt, woran Dietrich mit ſeinen zwölf Helden weſentlichen Antheil nimmt. Es werden nur elf Helden mit dem Könige im neun und dreißigſten Liede aufgeführt: 1) Dietrich, 2) Hildebrand, ſein alter Zucht- und Fechtmeiſter, 3) Siegeſtab, Dietrichs Neffe, 4) Wolfhart, 5) Wolfwin, 6) Wolfbrand, 7) Ritſchart, 8) Wichart, 9) Gerbart, 10) Helfrich, 11) Helmenot; aber die Klage fügt noch Wichnant und Siegeher hinzu, ſo daß es außer Dietrich zwölf Helden ſind, wie bei den Burgundern außer Siegfried.

Ebend. Heldenflamme: Als Dietrich in Chriemhildens Roſengarten mit Siegfried ſtreiten ſollte, mußte er erſt von Hildebrand mit Schlägen dazu gezwungen werden, da aber ging eine Zornflamme aus ſeinem Munde, mit der er den Helden beſiegte. Dieſe Alles überwindende Flamme ſcheute er aber ſelbſt; ſie iſt das wahre Bild hinreißender Leidenſchaft, die Dietrich in ſich beſiegt; daher wird er mit Recht im Nibelungenliede als der Held verherrlicht, der, fühlend ſein unendliches Übergewicht, die gewaltige Kraft in ſich beſchränkt und mäßigt; daher geht er allein ohne Schuld durch die Kämpfe der Rache und iſt der Schlußſtein der Nibelungen Noth.

202, 5. Wien (Vindobona), eine römiſche Grenzcolonie ſeit Auguſtus Zeiten, blühte unter den römiſchen Kaiſern; verfiel aber unter den Hunnen, Awaren und Ungarn bis ums Jahr 1100, wurde vom Herzoge Heinrich Jaſomirgott und ſeinen Nachfolgern, den Leopolden, vergrößert und ward endlich der Sitz der Herzöge.

205, 1. Haimburg (Heunburg, Hunnenburg), Grenzburg vom Hunnenlande, auf der Grenze von Ungarn an der Donau.

205, 2. Miſenburg (Wieſelburg), ein alter, auch den Kreuzfahrern bekannter Einſchiffungsort, liegt an einem Arme der Donau, ungariſch Moſon genannt.

205, 4. Etzelburg (Ofen), der Schauplatz der Nibelungen Noth.

206, 1. Herrat, Dietrichs Gemahlin, Nentwins Tochter, eines bairiſchen Herzogs zu Regensburg, der mit Helkens Schweſter vermählt war.

Fünf und zwanzigſtes Lied.

219, 5. Und hättet zu verſöhnen
Ihr eine ſchwere Schuld,
Euch lockt mit Schmeicheltönen
Die Kirch' und hat Geduld.

Es heißt in der Urſchrift: »Man mag euch baß erlöſen hie heime die Pfand, danne da zu'n Hunnen.« Für einen die verſetzten Pfänder einlöſen, war aber, nach Hagen, eine ſprüchwörtliche Redensart für

Güte anthun, indem bei Feſten der Wirth die in den Herbergen verſetzten Pfänder ſeiner Gäſte einlöste; ferner bedeutet es auch das Auslöſen von den Pfändern, Waffen, Roſſen und Gefangenen, die man bei Ritterſpielen gewann oder verlor. Dieſes Alles iſt aber als ſprüchwörtliche Bedeutung uns fremd geworden, und heißt ungefähr ſo viel wie: Hier könnt ihr den angenehmen Wirth machen, euch auf jede Weiſe ergetzen, während ihr bei den Hunnen ein läſtiger Gaſt ſeid. Wenn daher Hinsberg auch richtig überſetzt: »Der Schuldner geht mit ausgelöstem Pfande hier von euch weg«; ſo bleibt die Stelle doch ohne jene Erläuterung dunkel. In den vorhergehenden Verſen iſt aber dieſer Gedanke ſchon ausgedrückt, darum ſchließt hier Rumold zur Verſtärkung der Bitte mahnend ſeine Rede: Um den Tod zu ſuchen, treibt euch ſelbſt die Schuld nicht aus dem Lande, denn davon kann euch die Kirche befreien.

Sechs und zwanzigſtes Lied.

227, 6. Schwanenfeld, in der St. Galler Urſchrift Sal-velde, einerlei mit Svanefeld, dem ältern und echten Namen des karolingiſchen Gaues im fränkiſchen Theile des Nordgaues, vermuthlich von dem Flüßchen Svalanna (Schwal) ſo genannt. Schwanfeld heißt jetzt noch ein Markt zwiſchen Würzburg und Schweinfurt.

234, 6. Ferge, ein Ausdruck, der noch am Rhein für Fährmann gebräuchlich iſt.

235, 5. Kaplan, urſprünglich bei den fränkiſchen Königen der Geiſtliche, der die Kappe, d. i. den Mantel des heiligen Martin, bewahrte und auf Heerfahrten mitführte.

Sieben und zwanzigſtes Lied.

240, 1. Fähnlein roth. Die Sturmfahne der Burgunder war roth; Volker trägt ſie und iſt, wie im Sachſenkriege, ihr Bannerherr. Dieſes war ein ehrenvolles Amt und nur für die größten und ſtärkſten Helden, da die Fahne ſtets zuvörderſt in den Streit getragen, emporgehalten und vertheidigt werden mußte.

240, 2. Möringen, unterhalb Ingolſtadt an der Donau, alt Pföring im Nordgau, vielleicht einerlei mit Bergen, wo Chriemhilde überfuhr.

Acht und zwanzigſtes Lied.

255, 5. Wittig, des Schmids Wieland Sohn, anfänglich einer der Helden Dietrichs, dann aber in Ermanrichs Dienſten; er focht gegen Etzel und Dietrich in der Ravennaſchlacht, wo er Nudung, den Sohn oder Bruder Gotelindens, erlegte und darauf ſelbſt blieb.

Neun und zwanzigſtes Lied.

259, 1. Hat Rüd'ger vor der Fahrt
Denn nicht Chriemhildens Trauern
Den Freunden offenbart?

Das offenkundige Geheimniß von Siegfrieds Ermordung, das als Gerücht auch unter den Hunnen verbreitet war (260, 6), bekommen nur zwei Menſchen nie zu erfahren: Etzel und Rüdiger; jenem konnte es vielleicht ſeiner hohen Stellung oder des Schleiers wegen verborgen bleiben, den Chriemhilde darüber geworfen hatte, dieſem nicht. Vielleicht glaubte Rüdiger gar nicht daran, oder, hielt er auch die That für wahr, mochte nicht glauben, als der geradeſte Mann auf dem Erdboden, daß Chriemhilde nach ſo langer Zeit ſich ſo furchtbar rächen und ſelbſt das Gaſtrecht verletzen würde; er fand daher Warnungen um ſo unpaſſender, als er, der würdige Repräſentant der Gaſtfreundſchaft, ſeine Gäſte und Freunde weder zurückweiſen wollte noch konnte. In der Wilkinaſage dagegen reizt Chriemhilde auf den Beſitz des Horts und zum Kampfe gegen ihre Brüder Etzels Gier, wofür dieſer aber beſtraft wird, da ihn Aldrian, den Hagen ſterbend zeugte, in die Höhle, wo der Hort verborgen lag, verlockt und ihn darin einſperrt.

Dreißigſtes Lied.

268, 5. Den tücht'gen Fiedelbogen,
Der einem Schwerte gleicht.

Volkers Schwert wird oft mit einem Fiedelbogen verglichen; hier iſt das Gleichniß kühn umgekehrt. Dieſer Vers ſteht wörtlich in der Urſchrift.

272, 6. Moras, ein von Maulbeeren und Kirſchſaft bereitetes Getränk.

274, 1. Saal, großer, gewölbter Verſammlungs-, Speiſe- und Schlafſaal; er nahm ein ganzes Gebäude ein, welches gegen zehn Tauſend faßte und war ein Palaſt, deren es mehrere in einer Burg gab, auf dem Iſenſtein z. B. drei. Stufen führten von außen unmittelbar zur Thür, vor der ſich noch ein großer Raum befand, wo Volker und Hagen (XXXI) Wacht hielten. Die Hallen ſind dem Saal hier entgegen geſetzt.

Zwei und dreißigſtes Lied.

288, 6. Könnt' ich mich je beflecken
Mit deiner Brüder Blut?

Daß es Chriemhilde auf Hagen angelegt hatte, konnte Blödel wiſſen, da dieſes ſchon vielen Hunnen, die ſie zur Feindſchaft gegen die Burgunder aufgeregt hatte, bekannt war. Im Turnier hätte Blödel den Streit unter der Hand wohl gern erhoben, aber auf einen förmlichen Antrag zum Morde war er freilich nicht gefaßt.

290, 3. Man bringe Ortlieb her.

Die Sendung nach dem Knaben iſt in der Niflungaſage von entſcheidenden Folgen; daſelbſt heißt es: Chriemhilde habe ihrem Sohne befohlen, zu Hagen zu gehen, und ihn ſo ſtark als möglich mit der Fauſt unter das Kinn zu ſchlagen. Dieſes geſchah, als Hagen ſich über den Tiſch neigte, um Speiſe aus der Schüſſel zu nehmen. Der Held, darüber ergrimmt, ſchlug dem Knaben das Haupt ab, und nun begann die Schlacht, welche in unſerm Nibelungenliede erſt auf Dankwarts Botſchaft erfolgt. Der Tod des Knaben machte den Streit unverſöhnlich, und ſo ward auch hier der Zweck des Opfers, welches Chriemhilde ihrer Rache brachte, erfüllt.

Sechs und dreißigſtes Lied.

315, 4. Rinne (Riegelſtein in der Urſchrift), iſt vermuthlich der Rinnſtein, der aus dem Fußboden des Saales durch die Mauer zum Abfluß des Waſſers beim Reinigen und zum Luftzug geführt war.

Neun und dreißigſtes Lied.

347, 1. Der hält noch feſt den Stahl. Nach der Klage mußte dem Wolfhart, bei dem Sammeln der Waffen, das Schwert aus der Hand gebrochen werden.

349, 2. Die Hülfe des Getreuen
Für immer iſt dahin!

Rüdiger, der treue genannt, nahm den vertriebenen und mit Gotlinden verwandten Dietrich nebſt deſſen Helden zu Bechlarn auf, führte ihn bei Etzel ein, kämpfte mit ſeinem Verwandten, Nudung, für ihn und verſchaffte ihm nach der unglücklichen Ravennaſchlacht wieder Etzels Huld. Darauf beziehen ſich auch die Klagelieder der Amalungen (341, 4—6.)

Vierzigſtes Lied.

353, 4. Denn ihr habt Schmach genug
An eurem Leib zu zeigen
Von dem verlornen Zug.

Die Flucht Walthers mit Hildegunden, einer Königstochter als Geißel an Etzels Hof, und Walthers Kampf mit Hagens Freunden ſind ein beſonderes Lied in der Wilkinaſage. In dem lateiniſchen Gedicht von Walther kam dieſer auf dem Wege von Worms nach ſeiner Heimat Aquitanien (Waskonien) in einen Bergpaß (Wasgauſtein, Saltus vogesus) und beſiegte vor einer Felſenhöhle daſelbſt die 12 wormſer Helden; Hagen, der auf ſeinem Schilde ſaß und zuſchaute, ward zuletzt überwunden und verlor ein Auge. Walther von Spanien führt auch den Beinamen von Waskenſtein, und noch findet man im Wasgau eine alte Burg Waſſenſtein und ein adliches Geſchlecht von Waſichenſtein.

358, 6. Des Todes Banner. Dieſes Bild, in Bezug auf den Tod, iſt allein von mir, und nachgebildet allen übrigen, die wörtlich aus der Urſchrift aufgenommen ſind. Es hieße ſich verſündigen an dem Dichter, nur irgend Etwas in dieſer Hinſicht modeln zu wollen, da der Tod im ganzen Liede ſtets perſönlich auftritt: bald ſendet man nach ihm (74, 3), bald faßt er an den Arm (307, 5), bald ſteht er als Kämpfer da (146, 5), macht Beute (336, 6) und drückt ſein Zeichen auf die Wunde des Beſiegten (144, 4. 314, 3), bald kürt und ſucht er ſich Vaſallen und Geſinde für ſeinen Hof, wie ein Fürſt (316, 4. 336, 5).

359, 1. Man klagte fern und nah'. Anſpielung auf die Klage, ein Gedicht, welches ſich äußerlich an die Nibelungen anſchließt. Es enthält die Beerdigung und die Klage um die gefallenen Helden, die Heimſendung der Waffen nach Bechlarn und Worms, Pilgerins Todtenfeier und Dietrichs Heimkehr, der, nach der Wilkinaſage, das Heer ſeines verſtorbenen Oheims Ermanrich beſiegt und zu Rom Kaiſer und Chriſt wird. Laut der Klage ließ der Biſchof von Paſſau dieſe »größeſte Geſchichte der Welt« von Anfang an lateiniſch von ſeinem Schreiber Conrad aufſetzen und zwar aus dem Munde Swemmels, Etzels Spielmann, der die Waffen der Gefallenen heimbrachte.

Gedruckt in der Deckerſchen Geh. Oberhofbuchdruckerei in Potsdam.

70715581

William Taylor
PRINTER
AND
STATIONER
Nottingham